

Gesundheitspflege und Bevölkerungspolitik in der Ostmark.

Eine Medizinische Topographie eines ausgewählten
Landbezirks im Bereich der oberpfälzischen Grenzmark.

(Mit 2 Karten und 10 Abbildungen.)

Von Hermann Eyer.

Aus dem Hygienisch-Bakteriologischen Institut der Universität Erlangen.

(Vorstand: Prof. Dr. K. v. Angerer.)

Vorwort

Die vorliegende Medizinische Topographie verdankt ihre Entstehung dem Studium einer Ausgabe des in der Bibliothek des Standortlazaretts München befindlichen Werkes von Johann Peter Frank, „System einer medizinischen Polizey“ aus dem Jahr 1779.

Der überwiegende Teil des in der Topographie abgehandelten Tatsachenmaterials entstammt einer persönlichen Einsichtnahme in die jeweiligen Verhältnisse an Ort und Stelle; es wurde gewonnen und gesammelt anlässlich einer zu diesem besonderen Zweck angesetzten vielwöchigen Studienwanderung im oberpfälzischen Grenzgebiet. Beim Sammeln dieser Unterlagen hat mich mein Mitarbeiter, Herr Dr. med. dent. Otto Zuber aus Nürnberg, unterstützt, dem ich auch an dieser Stelle für seine wirksame Mithilfe danken möchte. Besonderer Dank gilt ferner den Kreisschulräten und der Lehrerschaft des untersuchten Grenzgebietes, aber auch den Bezirksärzten und Fürsorgerinnen, die alle durch ihre bereitwillige und verständnisvolle Mitarbeit und Beratung zum Gelingen der oft mühseligen und nicht immer einfachen Untersuchungen und Erkundungen beigetragen haben.

Das in 55 Tabellen niedergelegte Zahlenmaterial ist bevorzugt aus absoluten Urzahlen der Hauszeitschriften des Bayerischen Statistischen Landesamts München durch sinnngemäße Verarbeitung und Relativierung zusammengestellt worden, zum kleineren Teil ist es noch unverarbeitetem statistischem Rohmaterial entnommen, das mir liebenswürdigerweise vom Präsidenten des Bayerischen Statistischen Landesamtes, Herrn Prof. Dr. Zahn, zur Verfügung gestellt wurde. Ihm, wie seinen Mitarbeitern sei für manche wertvolle Unterweisung, aber auch für die Benützungserlaubnis der Einrichtungen des Landesamts bestens gedankt.

Die Gewinnung der Ausgangssubstanz dieser Topographie erfolgte im Früh- und Spätjahr 1935, die Bereisung der Grenzgegend im Sommer desselben Jahres. Die Sichtung und textliche Verarbeitung des Stoffs wurde im Mai 1936 beendet. Die Abhandlung wurde als Habilitationsschrift der Medizinischen Fakultät der Universität Erlangen zur Habilitation für das Fach der Hygiene und Bakteriologie am 22. Juni 1936 vorgelegt.

Viele wertvolle Anregungen verdanke ich meinem verehrten Lehrer und Förderer, Herrn Prof. Dr. K. v. Angerer; ihm auch an dieser Stelle Dank sagen zu dürfen, ist mir herzliches Bedürfnis und Genugtuung. Des weiteren gilt mein Dank dem Bayerischen Kultusministerium sowie dem Universitätsbund Erlangen, deren wirksamer Hilfe und Unterstützung ich die Drucklegung dieser Abhandlung zu danken habe. Nicht zuletzt habe ich zu danken dem Vorsitzenden der Societas Physico-Medica Erlangen, Herrn Prof. Dr. A. H a ß e l w a n d e r, der mir bei der Drucklegung und der Korrektur seine Unterstützung geschenkt hat.

Erlangen, im März 1937.

Dr. med. habil. Dr. phil. nat. Hermann Eyer
Ass.-Arzt bei der San.-Abt. 17.

Inhaltsübersicht.

	Seite
I. Abschnitt: Einleitung	4— 8
II. Abschnitt: Landschaft, Geschichte, Volk und Rasse	9—23
III. Abschnitt: Wirtschaftsgeschichte der oberpfälzischen Grenzmark	23—54
Die Nutzung der natürlichen Hilfsquellen	28
Berufliche Gliederung und Einkommensverhältnisse	43
IV. Abschnitt: Medizinalstatistik	54—120
Bevölkerungsbewegung	54
Altersaufbau	59
Alter und Zivilstand	70
Eheschließungen, Geburtenhäufigkeit, Sterblichkeit, Geburten- überschuß	71
Säuglingssterblichkeit	78
Geburtlichkeit und Säuglingssterblichkeit ehelicher und nicht- ehelicher Kinder	80
Eheliche und nichteheliche Fruchtbarkeit	86
Verteilung der Geburten auf Erst- und Mehrgeburten	88
Sterblichkeit nach Altersklassen	90
Todesursachenstatistik	93
Wanderungsverhältnisse	109
V. Abschnitt: Die hygienische Verfassung der Grenz- gend	120—185
1. Teil: Hygiene des Wassers	120
Hygiene der Wohnung	126
Hygiene der Kleidung	134
Haut- und Körperpflege	136
Hygiene der Ernährung	139
2. Teil: Schul- und Schülerhygiene	144
Ergebnisse der schulärztlichen Untersuchungen	159
3. Teil: Morbiditätsverhältnisse	176
Fürsorge- und Medizinalwesen	178
VI. Abschnitt: Erörterungen und Vorschläge	185—197
VII. Abschnitt: Schlußbetrachtung	197—199
VIII. Abschnitt: Literaturverzeichnis	199—206

I.

Einleitung.

Das aus dem Sprachschatz des Nationalsozialismus stammende Begriffspaar „Blut und Boden“ erfaßt und versinnbildlicht kurz und treffend den von Johann Peter Frank vor fast 180 Jahren erstmalig exakter formulierten Aufgabenbereich einer unter der Bezeichnung „Medizinische Topographie“ in das Schrifttum eingegangenen hygienischen Arbeitsrichtung. In der sinnvollen Verknüpfung des Gesundheitswesens eines Volkes mit dem Heimatboden, auf dem es lebt, und mit der Landschaft, in der es aufwächst, haben schon die alten Ärzte der hippokratischen Schule das wahre volks- und bodengebundene Arztum erblickt, und Max von Pettenkofer, der Altmeister der klassischen Hygiene, hat diesen fruchtbaren nur so selten begangenen Forschungsweg oft genug empfohlen.

Der eben genannte kurpfälzische Arzt und nachmalige große Kliniker Johann Peter Frank ist der eigentliche Vorkämpfer für die Bestrebungen unserer heutigen Gesundheitsämter. Offenbar angeregt durch den von dem badischen Landphysikus Gustav Viktor Jägerschmid im Jahr 1760 mitgeteilten „Extraktus aus denen bey dem Physikat Rötteln bis ad annum 1760 geführt wordenen Visitationsprotokollen“¹⁾, den dieser auf Grund seines Anstellungsreverses durch den Markgrafen zu Baden und Hohenberg vom Jahr 1724 vorzulegen verpflichtet war, hat Frank²⁾ im Jahre 1779 in einem achtbändigen in deutscher Sprache abgefaßten Werk ein „System einer medizinischen Polizey“ entwickelt, das den Gang medizinisch-topographischen Arbeitens mit folgenden Worten kennzeichnet: „Man lasse durch menschenfreundliche Ärzte die Natur, Lage und Beschaffenheit des geringsten Dörfchens, dessen Krankheiten nebst Ursachen davon mit einer peinlichen Genauigkeit nachsuchen, das Verhältniß der Geschlechter, der ver-

1) Alf. Fischer: Beiträge zur Kulturhygiene (Heft 16 der Studien zur Geschichte der Medizin).

2) Ebenda. Siehe auch: J. P. Frank: „System etc.“, Bd. I, Mannheim 1779.

schiedenen Menschenklassen, jenes der Geburten zu den Todesfällen berechnen, und so über jeden Distrikt eine Art von besonderer Geographie verfertigen.“ Diese für seine Zeit gänzlich neuartigen, für unser heutiges Empfinden aber äußerst vielversprechenden Pläne sind über eine gnädige Billigung durch den Landesfürsten nicht hinausgewachsen, und Frank's Zeitgenosse C. G. Baldinger³⁾ erklärt sich den geringen Widerhall der Frank'schen Reformbestrebungen aus der Eigensinnigkeit des wackeren Deutschen, der sich das, was er zu sagen hatte, in seiner Muttersprache anstatt in dem damals üblichen Französisch abzufassen erlaubt hatte.

Um 1800 hat der Heidelberger Arzt Franz Anton Mai⁴⁾ eine von ähnlichen Gedanken geleitete „Hygienegesetzgebung“ ausgearbeitet, die aber trotz außerordentlicher Empfehlungen der landesfürstlichen Sachberater aus außenpolitischen Gründen nicht in die Wirklichkeit umgesetzt wurde.

Während das Land Baden schon in den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts in seinen Reversen für die Landphysici ein reges Verständnis für medizinische Ortsbeschreibungen verrieth, haben in Bayern die durch Frank ausgesprochenen und näher präzisirten Bestrebungen erst in der von der Bayerischen Regierung erlassenen „Generalinstruktion für die Landgerichtsärzte“ vom 28. Oktober 1803 bzw. in einem „Organischen Edikt über das Medizinalwesen“ vom 8. September 1808 einen deutlichen Niederschlag gefunden, wo es unter anderem heißt:

§ 1. Die Gerichtsärzte . . . müssen alle Kenntnisse sammeln, die sie instand setzen, eine Medizinische Topographie ihres Physikates verfertigen zu können. . . .

Auch die in anderen Ländern des Reichs folgenden Medizinalverordnungen haben die Vorlage Medizinischer Topographien durch die Amtsärzte vorgesehen; indes beweisen die spärlichen wirklich verfaßten Topographien deutlich genug den geringen Eifer und das fehlende Verständnis einer nicht kleinen

3) C. G. Baldinger: „Über Medizinalverfassung“, Offenbach 1782.

4) Fr. A. Mai: „Entwurf einer Gesetzgebung über die wichtigsten Gegenstände der medicin. Polizei etc.“ (Karlsruhe, Generallandesarchiv, Handschrift K 390).

Zahl der damit Beauftragten. Die in den Berichten der Bayrischen Sanitätsbehörde niedergeschlagenen Erfahrungen der Amtsärzte haben bis vor dem Krieg noch verwandtschaftliche Spuren zu einer Topographie gezeigt; später sind sie nur noch statistisch verarbeitet worden, und die verknüpfenden Begleitumstände sowie eine Angabe der lokal verschiedenen Einflüsse, die solchen Berichten erst die richtige Farbe verleihen, fehlen jetzt gänzlich. Außer einem mangelnden Verständnis für umfassendere medizinische Fragestellungen hat die ganze Entwicklung der wissenschaftlichen Hygiene, die sich in Anlehnung an die großartigen Erfolge der Naturwissenschaften zu Beginn des Jahrhunderts ebenfalls mehr der analytischen Laboratoriumsarbeit zugewandt hatte, mit zu der Vernachlässigung dieses alten Zweiges des hygienischen Fachgebiets beigetragen.

Erst unserer Zeit mit ihrem großen Verständnis für ein volksverbundenes, menschenfreundliches Arztum scheint es vorbehalten zu sein, der fast anderthalb Jahrhunderte schlummernden Arbeitsrichtung zu neuem Leben zu verhelfen. Und wie stark das Interesse gerade an einer medizinisch-topographischen Bearbeitung der deutschen Landschaft sich durchzusetzen beginnt, beweist ein modernes Lehrbuch von Zeiß und Rodenwaldt, die in ihrer „Einführung in die Hygiene und Seuchenlehre“ diesem wichtigen Kapitel einige sehr zu beachtende Seiten geschenkt haben.

In diesem Zusammenhang muß noch kurz auf die in dieser Abhandlung geübte Art der Literaturberücksichtigung hingewiesen werden, die nach etwas anderen als den üblichen Gesichtspunkten erfolgen mußte. Die weitläufigen Grenzen, die dem Stoffbereich einer Medizinischen Topographie gezogen sind, berühren zwar das Gesamtgebiet der Hygiene; die Eigenart einer Medizinischen Topographie bringt es aber mit sich, daß die einzelnen Teilgebiete der Hygiene von Fall zu Fall verschieden umfänglich und eingehend behandelt werden; aus diesem Grund war unter den vielen Arbeiten über hygienische Teilfragen eine Auswahl zu treffen, die naturgemäß die stärker differenzierten Publikationen unberücksichtigt lassen mußte, da die fast immer gänzlich anders gearteten Nebenumstände solcher

Arbeiten einen nutzbringenden Vergleich mit dem hier Darzustellenden gar nicht zulassen würden.

Eine Auswahl einschlägiger Literatur ist am Schluß der Abhandlung zusammengestellt; das im direkten Zusammenhang mit dieser Medizinischen Topographie stehende Schrifttum, das wie beispielsweise die „Beiträge des Bayerischen Statistischen Landesamts“ die Unterlagen für das Tabellenwerk geliefert hat, ist an Ort und Stelle jeweils in Form von Fußnoten berücksichtigt.

Ein größerer Teil der älteren Medizinischen Topographien befaßt sich mit städtischen Verhältnissen, und nur ein kleinerer mit den für unsere heutigen Anschauungen viel wichtigeren ländlichen Zuständen (Literaturangaben betr. ältere und jüngere Medizinische Topographien siehe am Schluß der Abhandlung).

Eine Medizinische Topographie sammelt die von Land zu Land, ja von Ort zu Ort verschiedenen Faktoren, die in ihrer Gesamtheit die natürliche und künstliche Umwelt einer Bevölkerung kennzeichnen; sie betrachtet und bewertet den Einfluß dieser Faktoren hinsichtlich ihrer Wirkung auf den Gesundheitszustand, vergleicht sie mit erfahrungsgemäß ermittelten hygienischen Mindestforderungen und gewinnt so ein wertmäßig erfaßtes Gesamtbild der am betrachteten Ort auf die Gesundheit seiner Bewohner überhaupt wirkenden Einflüsse. Freilich gipfelt der Zweck einer Medizinischen Topographie nicht in der bloßen Beschreibung und Registrierung; sie will vielmehr die Grundlagen bilden für Vorschläge von Verbesserungen; von Änderungen oder Beseitigungen ungünstiger Umweltsbedingungen.

Es ist schon eingangs erwähnt worden, daß die Ausarbeitung Medizinischer Topographien zu den Amtsobliegenheiten der früheren Amtsärzte gehörte. Die Überlastung mit Amtsgeschäften war sicherlich auch schon früher da und dort der Grund für die Nichterfüllung der vom Staat geforderten Aufgabe; unter Würdigung dieser Umstände hat man heute den Gesundheitsämtern diese Arbeiten zugedacht. Indes kann es nicht von Schaden sein, wenn sich auch diejenigen derartigen

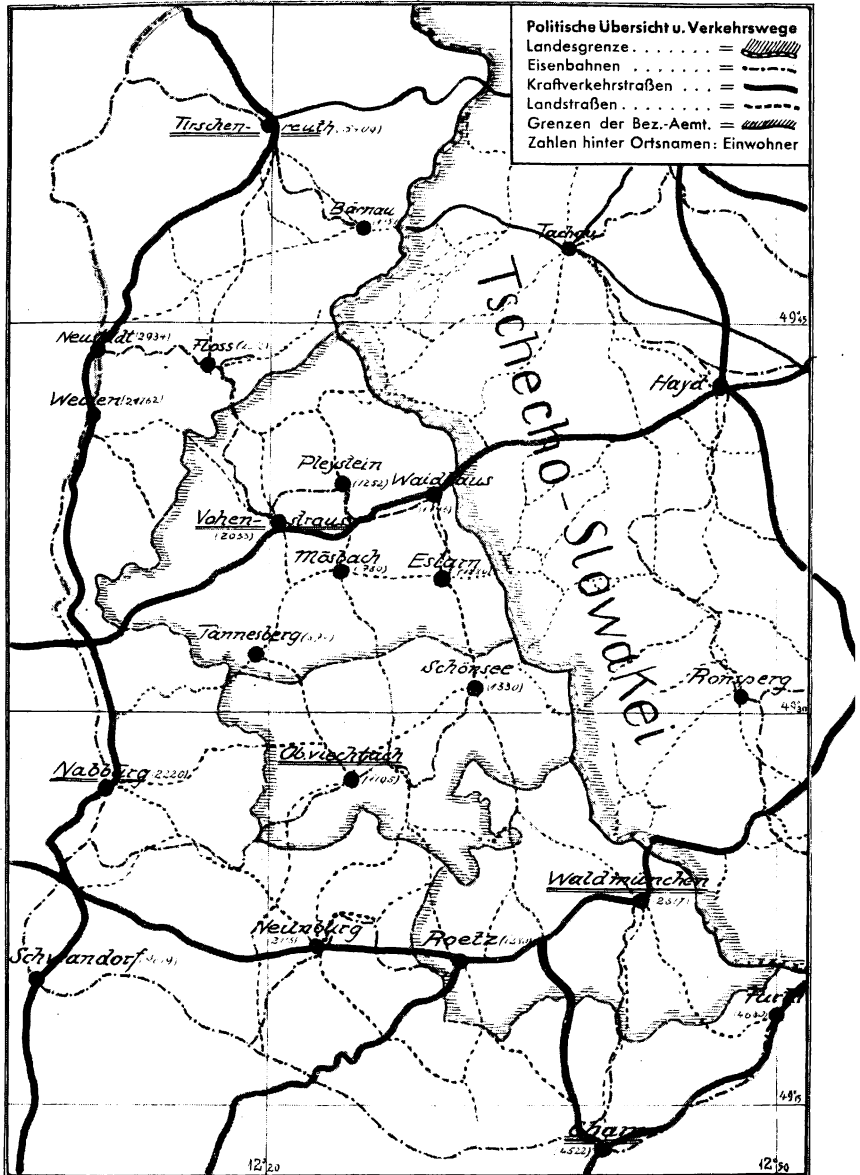
Arbeiten unterziehen, die auf Grund ihrer Ausbildung am ehesten zu ihrer Bewältigung befähigt sind, nämlich die Hygieniker. Man wird freilich zugeben müssen, daß das große Plus der Vertrautheit mit Land und Leuten, wie sie sich den Amtsärzten durch ihre langjährige Tätigkeit eigentlich von selbst bietet, einem bezirksfremden Bearbeiter fehlen wird. Andererseits hat aber gerade diese Arbeit gezeigt, daß ohne viel Mühe auch durch einen Ortsfremden die notwendigen Erhebungen und Untersuchungen reibungslos vorgenommen werden können. Bedingung für das Verwachsen mit der Materie ist neben einem gehörigen Zeitaufwand aber immer der gründliche Kontakt mit den Ärzten der Gegend, den Fürsorgerinnen, Lehrkräften, Bürgermeistern und gelegentlich auch Geistlichen. Bei richtiger Vorbereitung wird man immer ein eindrucksvolles Bild der zu untersuchenden Gegend erhalten, aus dem sich, unterstützt durch statistisches Zahlenmaterial, eine Medizinische Topographie herauschälen läßt.

Es mag nicht als Übergriff in eine Nachbardisziplin gedeutet werden, wenn bei dem offenkundigen Zusammenhang zwischen der Gesundheit und der finanziellen Leistungsfähigkeit einer Bevölkerung auch ihre wirtschaftlichen Verhältnisse mit in das Bild einbezogen und gewürdigt werden.

Wenn gerade ein Grenzgebiet zum Gegenstand einer medizinisch-topographischen Untersuchung gemacht wurde, so waren hierfür eigene, an der schlesisch-polnischen und ostpreußisch-polnischen Grenze gewonnene Eindrücke des Untersuchers bestimmend, die den das Volksgefüge lockernden Einfluß eines wirtschaftlich und währungspolitisch anders gearteten Landes gezeigt hatten und besonders zu Erwägungen über bevölkerungspolitische Fragen Veranlassung gaben.

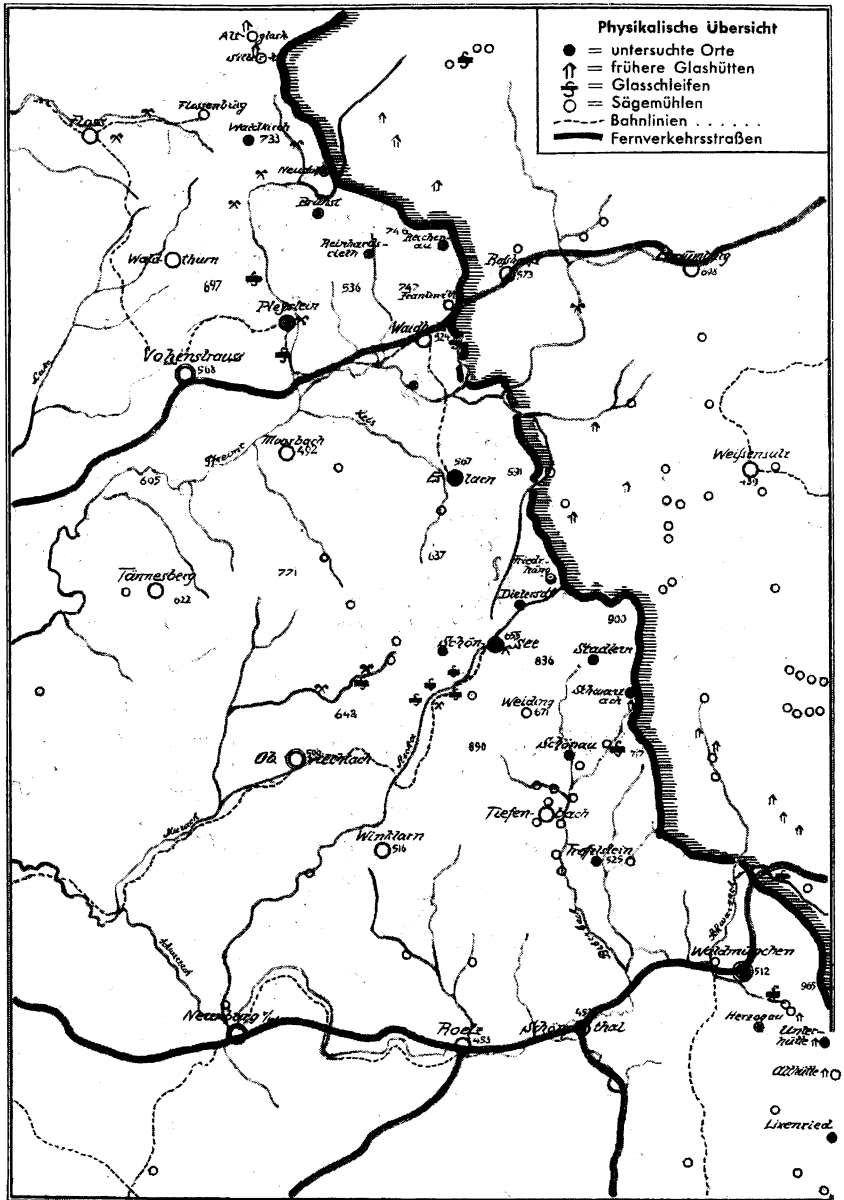
Ähnliches war an der bayerisch-tschechischen Grenze zu erwarten, auf die der rührige, leider allzu früh verstorbene Gauleiter Hans Schemm das Augenmerk zu lenken verstanden hatte. Den Notruf dieses vergessenen Fleckchens deutscher Erde zu hören und ihm zu folgen mußte auch dem Arzt, noch mehr aber dem Hygieniker, eine selbstverständliche Pflicht sein.

Karte I



1 cm = 5.35 km

Karte II



1 cm = 3.50 km

II.

Landschaft, Geschichte, Volk und Rasse.

Aus mehr äußeren Gründen wurde ein im Regierungsbezirk „Oberpfalz“ gelegener Grenzstreifen ausgewählt, der fernab von größeren Bahnverbindungen sowie Städten und bedeutenderer Industrie seinen ausgesprochen ländlichen Gebirgscharakter noch unverfälscht trägt, aber auch im Hinblick auf die stammliche Herkunft seiner Bewohner ein in sich nicht allzu stark divergierendes Ganze darstellt.

Diesen Voraussetzungen entspricht das in der Übersichtskarte I eingezeichnete Landstück, das sich aus den von Südosten nach Nordwesten der tschechischen Grenze angelagerten Bezirksämtern Waldmünchen, Oberviechtach und Vohenstrauß zusammensetzt. Die Karte zeigt die Lage des bearbeiteten Landstrichs in seinen Beziehungen zur Grenze, zu seinen größeren und kleineren Verkehrswegen, sowie in seiner Lage zum deutschen und tschechischen Eisenbahnnetz. Der überwiegende Teil des Untersuchungsbezirks liegt abseits von den großen Autoverkehrsstraßen, die von Vohenstrauß nach Hayd und von Neunburg über Waldmünchen in die Tschechei führen; das Gebiet ist noch nicht angeschlossen an die große von Passau über Eisenstein nach Furth i/Wald führende Autofernverkehrslinie.

Die große wehrgeographische Bedeutung der drei Grenzbezirksämter verbietet es, über die verkehrspolitische Situation nähere Ausführungen zu machen; einiges ganz allgemein Wissenswertes findet sich in der im Bayerland-Verlag München erschienenen Propagandaschrift „Bayrische Ostmark“ von K. Trampler, die allerdings in ihrer Darstellung die eigenartigen Beziehungen der Bayerischen Grenzmark und dem an vielen Stellen bis zu 50 km tief in die Tschechei hinein sich erstreckenden rein deutschsprachigen tschechischen Grenzstreifen nicht immer in der wünschenswerten Form zum Ausdruck bringt. Es muß in jedem Falle dem Leser selbst überlassen bleiben, sich über die Ausbildung des Verkehrsnetzes auf deutscher und tschechischer Seite selbst die nötigen Gedanken zu machen; hier soll die Aufmerksamkeit auf die tschechischen Stützpunkte Tachau, Hayd und Ronsperg gelenkt werden, die

durch eine Bahnlinie miteinander verbunden ein ziemlich dichtmaschiges Netz neu ausgebauter, auch mit Kraftfahrzeugen befahrbarer Straßen begrenzen, die häufig in unmittelbarer Grenznähe blind enden und über deren Zweck es keinen Zweifel geben kann.

Die drei Grenzbezirksämter sind mit der Schnellzugslinie Hof—Weiden—Nabburg—Regensburg lediglich durch Stichbahnen verbunden, die auch die wenigen größeren Städtchen und Märkte berühren, deren geringe Bedeutung aus den beigefügten Einwohnerzahlen ersichtlich ist.

Eine weitere in etwas größerem Maßstab gehaltene Kartenskizze (Tafel II) berücksichtigt überwiegend die physikalischen Verhältnisse; die Fernverkehrsstraßen und die Eisenbahnlinien sind zur besseren Orientierung eingezeichnet. Die Karte wird später bei der Besprechung von Einzelheiten noch mehrmals gebraucht werden.

Aus dem Verlauf der eingezeichneten Flüsse und Bäche ist die Lage der drei wesentlichen im Untersuchungsgebiet gelegenen Hochplateaus zu erkennen; zahlreiche Höhenzahlen dienen der weiteren Erläuterung. Das größte Plateau ist das um Schönsee gelegene, ein weiteres ähnlich steil ansteigendes befindet sich nordöstlich von Vohenstrauß, ein drittes südöstlich von Waldmünchen. Die meisten Orte, die für diese Topographie eingehend untersucht wurden, sind auf diesen drei Plateaus gelegen und in der Karte durch schwarze Scheibchen gekennzeichnet. Die Verteilung und Ausdehnung der im Untersuchungsbezirk gelegenen Waldgebiete ergibt sich aus den umrandeten Flächen, die im wesentlichen zusammenhängende Waldteile darstellen.

Der unterschiedliche Charakter der oberpfälzischen Landschaft entspringt zum größten Teil ihrer sehr uneinheitlichen und wechselnden geologischen Struktur. Eine grobe, aber bezeichnende geologische Trennungslinie fällt ungefähr zusammen mit der Bahnlinie Regensburg—Hof; sie scheidet die westlichen geologisch-jüngeren Jura- und Triasformationen von den in der östlichen Oberpfalz fast allein vorherrschenden geologisch ältesten Tiefengesteinen vom Typus der Gneise und Granite. Die schiefrigen Gneise haben den Hauptanteil am Oberpfälzer, Böhmer- und Bayerischen Wald und nur auf den höchsten Er-

hebungen tritt der Granit hindurch. Eigenartige Auswaschungs- und Verwitterungsverhältnisse haben an manchen Stellen, besonders in der Gegend um Vohenstrauß, die Porzellanerden, Kaoline und Tone entstehen lassen, freilich nicht in dem Umfang wie im geologisch ganz ähnlichen oberfränkischen Porzellangebiet um Selb und dessen Nachbarschaft. An einigen Stellen, besonders an den Übergängen zu den jüngeren geologischen Formationen, wo der Granit häufiger als der Gneiß ist, finden sich auch einige Feldspatvorkommen. Bezeichnend für die Grenzmark ist die große Armut an Kalkgesteinen und ihr Reichtum an Quarz, der besonders in der Gegend um Pleystein in schönen rosenfarbigen Varietäten aus der Erde bricht. Das fast immer mit Tiefengesteinen vergesellschaftete Gold, sowie Silber- und Bleierze, sind besonders auf dem Schönseer Hochplateau zu finden, wo sie früher sogar bergmännisch gewonnen wurden. Das Vorkommen von Graphit und Eisenerzen vervollständigt das in solchen Gegenden gewohnte mineralogische Bild.

Im eigentlichen Grenzgebiet ist die geologische Struktur verhältnismäßig eintönig. Dennoch ist die Gliederung der Landschaft sehr ausgeprägt und erinnert im Bezirk südöstlich von Waldmünchen sowie nordwestlich von Vohenstrauß durchaus an die Gebirgslandschaften des schlesischen Berglandes oder des Schwarzwalds. Die dichten noch sehr ursprünglichen Wälder, die die 1000-Meter-Zone häufig erreichen, schützen die tiefer gelegenen Talsohlen vor dem rauen böhmischen Wind und lassen eine landwirtschaftlich verhältnismäßig erfolgreiche Bearbeitung der Scholle zu. Diese nach Westen sich öffnenden Tallandschaften im Waldmünchener Kessel, ebenso aber auch die um Floß, sind einer Voralpenlandschaft außerordentlich ähnlich und gänzlich verschieden von dem hochgelegenen überwiegend kahlen Schönseer Gebiet zwischen Weiding und Eslarn, das klimatisch durch den fehlenden Waldschutz ganz besonders ungünstig liegt. Ein immer schneidender Wind und im langen Winter gewaltige Schneeanhäufungen lassen auf der dürftigen oft kaum handbreittiefen Ackerkrumme keine großen Ernteergebnisse erzielen. Überall schaut der kahle Fels hervor und verleiht dadurch der Landschaft auch an schönsten Sommertagen einen unheimlichen Ernst. Die Vegetation ist spärlich;

meist sind es saure und harte Gräser und anspruchslose Pflanzen der hohen Heide, die die dünne Erdschicht decken. Braune und graue Töne überwiegen in diesem Landschaftsbild und vermehren die ohnedies bedrückende Schweigsamkeit. Keine höheren Berge sind diesem Plateau mehr vorgelagert und der Blick reicht weit hinein in das deutschsprechende Böhmen, in dem sich ausgedehnte Wälder und fruchtbares Land zu einer farbenfrohen Landschaft bis in die weite Ferne aneinanderlagern.

Auf der kahlen Hochfläche des Schönseer Grenzgebietes ist es keine Seltenheit, wenn mitten im Sommer eine einzige eisige Nacht in den nassen „Lohen“ die Kartoffel erfrieren läßt; und so groß ist der Einfluß von 50—100 m Höhenunterschied, daß sich dadurch die Erntezeiten um 14 Tage bis 3 Wochen verschieben können. Auf den steinigen Hochflächen des Schönseer Gebietes, aber auch im Süden in der Gegend um Lixenried, ist der Kampf mit dem störrischen Boden besonders schwer; da ist mancher Acker zu finden, in dem gleich einem Findling ein riesiger Felsblock liegt, den der geduldige Waldler in zäher Arbeit im Lauf von Jahren untergräbt und „versenkt“, wenn auf diese Weise ein paar Quadratmeter bebauungsfähigen Bodens zu gewinnen sind.

Über dieses Land, das seinen Bewohnern ganz besonders schwere Lebensbedingungen stellt, ist eine Geschichte hinweggegangen, die tiefere Spuren im Volkskörper hinterlassen hat, als in den meisten übrigen deutschen Gauen. Diese Geschichte, die ebenso wie die Landschaft, in der sie sich abgespielt hat, zu den ältesten und tiefgreifendsten Umweltfaktoren gehört, die die Charakteristik eines Volkes modellieren, darf in einer Medizinischen Topographie nicht fehlen, die einigermaßen Anspruch auf Vollständigkeit erheben möchte. Der im folgenden zu gebende Abriß ist unter besonderer Berücksichtigung des in der Topographie bearbeiteten Landstrichs aus einer Reihe von Beiträgen zusammengestellt, die zum Teil der oberpfälzischen Monatsschrift für Geschichte, Volks- und Heimatkunde „Die Oberpfalz“ entstammen, zum Teil aus dem Winklerschen „Heimatsbuch der Oberpfalz“ entnommen sind.

Das dem eigentlichen Oberpfälzer Wald und damit auch den drei Grenzämtern Waldmünchen, Oberviechtach und Vohen-

strauß im Südwesten vorgelagerte Land in den Tälern der Nab und ihren östlichen Seitenflüssen, der Schwarzach, Ascha, Murach, Pfreimt und Luhe, mit dem tausendjährigen Städtchen Nabburg als einem der ältesten die Gegend beherrschenden Stützpunkt, wurde zur Zeit der Keltenwanderung von diesen besiedelt. Zu Beginn unserer Zeitrechnung erfolgte die Landnahme durch ein kleines germanisches Volk, die Narisker, die später westwärts gewandert zu sein scheinen und das Land den nachrückenden Ermunduren-Thüringern überlassen haben, die sich mit den verbleibenden Nariskern verschmolzen. Mit der Zerstörung des Thüringer Reiches durch Theudebert um 531 geriet der Nordgau, die heutige Oberpfalz, unter fränkische Oberhoheit. Zur selben Zeit sind die von Böhmen kommenden Markomannen-Bayern durch die Waldpässe des Böhmerwaldes in das heute südlich der Donau gelegene Bayern eingewandert. Im Süden des Nordgaues vom Chamer Winkel reichend bis etwa nach Waldmünchen, vermischten auch sie sich mit den dort ansässigen Nariskern und Ermunduren. Als um 568 die Langobarden nach Italien zogen, begann sich an der mittleren Donau das Reich der türkischen Awaren zu bilden; die ihnen hörigen, östlich vom Böhmerwald ansässigen Slaven drangen zur nämlichen Zeit nach Westen vor und überschritten während einer vorübergehenden Schwächung des Frankenreiches den Böhmerwald im Gebiet der Egerer Pforte und gelangten in das zwischen Creußen, Heidenab und Nab bis zur Schwarzachmündung gelegene Land, also in das die weiter oben genannten Grenzbezirksämter enthaltende Gebiet, wo sie bis zum 8. Jahrhundert in dünner Siedlung anzutreffen waren. Während der karolingischen Rodungszeit wurde dieses dem germanischen Besitz vorübergehend verlorengegangene nordostbayerische Gebiet von Bajuwaren, Alemannen und Ostfranken kolonisiert und damit die ohnehin nicht sehr starke Slavenbevölkerung aufgesogen.

Die stammesmäßige Herkunft der Oberpfälzer ist also charakterisiert durch das Vorwiegen bayerischen Blutes, jedoch nicht in dem Umfang als in dem südlich der Donau gelegenen Altbayern; überdies dürfte die mutmaßliche Blutzusammensetzung des heutigen Oberpfälzers nicht ganz unwesentlich durch die noch zu beschreibenden geschichtlichen Ereignisse beeinflusst worden sein. Das die politische Grenze einschließende

Urwaldgebiet scheint zunächst überhaupt menschenleer gewesen zu sein und erst seit der Gründung des Bistums Regensburg im Jahre 739 bzw. des Klosters Chammünster im selben Jahr begann die Kolonisierungs- und Missionierungsarbeit streitbarer Mönche auch den Wald langsam zu erschließen und zu besiedeln. Von den in unseren Bezirksamtern gelegenen Orten haben Rötz, Teunz, Moosbach mit Pfrentsch und Floß als zu jener Zeit nach und nach errichtete Siedlungen Stützpunkte für die weitere Rodungsarbeit abgegeben. Handel und Verkehr haben in dieser Zeit ein rasches Aufblühen erfahren, denn schon im 10. Jahrhundert läßt sich zu Nabburg eine Münzstätte urkundlich nachweisen. Das Missionierungswerk des Domklosters St. Emmeram erfuhr mit dem Jahr 975 einen gewissen Abschluß; weltliche Grundherren, Markgrafen und alte Adelsgeschlechter wie die Leuchtenberger und Muracher, sowie die Burgherren von Flossenbürg und Vohenstrauß setzten die bereits im guten Fluß befindliche Rodungsarbeit fort und begannen mit einem dem Wald parallel laufenden Burgengürtel das neugewonnene Land vor räuberischen Einfällen zu schützen. Um 1122 hat abermals die Kirche mit der Gründung des Zisterzienserklosters Waldsassen ihre alte Tätigkeit aufgenommen und gewann und festigte die gefährliche Slaveneinfallspforte für das Deutschtum. Damit waren die beiden schwächsten Stellen im Grenzzug des Böhmerwaldes, der Chamer Winkel im Süden und die Egerer Straße im Norden, in deutschen Händen. Das schon um 1050 urkundlich als Stadt bezeichnete Eger wurde 1179 unter dem Einfluß der durch Waldsassen geförderten Beziehungen zum Reich zur Reichsstadt erhoben. Während somit die Waldsassener Mönche gerade an dieser Stelle deutsche Bauern ansiedelten und das Land dem Deutschtum erschlossen, indem sie halfen, der gefährdeten Taille des Reiches zwischen Eger und Trier die Schnüre zu lockern, vernichtete 1322 Ludwig der Bayer in unverständlicher Einsichtslosigkeit diese wichtige Position für immer durch Verpfändung Egers an Böhmen, dem es bis zum heutigen Tage verblieb; es hat ungestört sein deutsches Gepräge erhalten, bis durch das Versailler Diktat sein an Schmerzen reicher Leidensweg begann. Mit diesem Jahre 1322 fand die Siedlungsgeschichte ihr eigentliches, der Tragik nicht entbehrendes Ende.

Als 1149 die alte Markgrafschaft des Nordgaues aufgehoben wurde, begann ein jahrhundertelang wäherender Wettstreit der bedeutendsten Dynastien um den Besitz des wertvollen Landes. In einem Urbar vom Jahr 1270 wird der Besitz der Oberpfalz in Händen der Wittelsbacher genannt, die, nachdem sie zu dieser Zeit fast das ganze Land an sich gezogen hatten, zu Hütern einer Einheit berufen gewesen wären, die in jeder Hinsicht ein politisch und wirtschaftlich in sich geschlossenes Ganze hätte darstellen können. Aber die politische Kurzsichtigkeit und jener unglückselige Teilungsgrundsatz ihres Hauses haben das von Regensburg und Waldsassen so vortrefflich aufgeschlossene Land zum Spielball zänkischer Pfalzgrafen und Herzöge gemacht; so daß, angefangen mit der Verpfändung des Egerlandes, über die unseligen Religionsstreitigkeiten der Reformations- und Gegenreformationszeit hinweg, dieser alte Grenzgau ein durch Kleinstaaterei und Sonderinteressen schier ersticktes Landgefüge darstellt, das nach einer an Besitzstreitigkeiten und Besitzwechseln überaus reichen Zeit von über 650 Jahren endlich mit dem Jahr 1806 wieder unter einen Landesherrn, den König von Bayern, kam.

Daß freilich noch andere und gewichtige Gründe die zeitweise glänzende Entwicklung des Landes gehemmt, ja sogar sie derart gründlich erschüttert haben, daß es sich bis zum heutigen Tage noch nicht erholt hat, das wird an anderer Stelle noch zu erweisen sein.

Wenn schon die Husitteneinfälle zwischen den Jahren 1420 und 1434 das Land bis an den Rand des Verderbens gebracht hatten — auch die kleinste der in den drei Grenzbezirksämtern gelegenen Ortschaften weiß aus jener grenzenlosen Notzeit irgend etwas zu berichten —, so sorgte der etwa hundert Jahre später einsetzende Religionsstreit der Reformations-, noch mehr aber der Gegenreformationszeit, für ein erneutes Niederbrechen der kaum genesenen Oberpfalz. Nicht weniger als fünfmal wurde die Bevölkerung genötigt, ihr Bekenntnis zu wechseln; zum letztenmal im Jahre 1620, wo nach der Schlacht am Weißen Berg der Pfälzer Kurfürst Friedrich V. in die Reichsacht geriet und die Kuroberpfalz an den Bayernherzog Maximilian I. überging, der die neuerworbenen Untertanen dem

katholischen Glauben zurückführte, nicht ohne damit eine gewaltige Abwanderung der in den Städten wohnenden, führenden Bürger sowie großer Teile des Landadels — nicht der Schlechtesten — hervorzurufen. In dieser Zeit des 30jährigen Krieges war die Oberpfalz mit ganz wenigen Unterbrechungen bis zum Jahre 1650, also volle 30 Jahre, Durchzugs- und vor allem besetztes Gebiet, dessen Leiden zu jener Zeit einer Erläuterung kaum bedürfen. Der damals von den greulich wütenden bayesischen Regimentern eingeschleppte „Typhus“, von dem man freilich annehmen darf, daß die vom Chronisten so genannte Krankheit auch Fleckfieber oder eine andere der zu dieser Zeit häufigen „Pestilenzen“ gewesen sein kann, forderte zu Amberg täglich nicht weniger als 12 Tote. Entmenschtes Raubgesindel aus aller Herren Länder, Spanier, Neapolitaner, Franzosen, polnische Kosaken, Kroaten, Tschechen, Schweden, Deutsche aus allen Gauen — und nicht zuletzt die Bayern, plünderten, schändeten, brannten nieder, mißhandelten und was derlei Grausamkeiten damaliger Kriegsführung noch mehr sein mochten. Um 1631 begann die Pest zu wüten, zunächst in mäßigen Grenzen, bis sie im Jahr 1634 verheerende Formen annahm. Zur nämlichen Zeit wurde das befestigte Waldmünchen erobert und geplündert und Schönsee, Winklarn und Eslarn von den Böhmen ausgeraubt und niedergebrannt, während wie zum Spott aus Amberg über ein ungewöhnliches Prassen und ein reiches Hochzeitsgepränge an den Hof berichtet wurde. Nur ein Jahr später wurde Waldmünchen durch erneute Brandschatzung heimgesucht und der ganze Amtsbezirk dermaßen ausgeraubt, daß um 1639 daselbst nur noch 139 existierende Haushaltungen gezählt werden konnten. Von sämtlichen auf dem Land überhaupt noch vorhandenen Behausungen war nur noch ein Drittel bewohnt, deren Bewohner sich während des Winters wegen der zahlreichen herumstreunenden Wölfe nicht aus den Häusern wagten. Zur Zeit des Friedensschlusses fielen die ab- und durchziehenden Heere der Kaiserlichen, der Bayern und Schweden erneut über die kaum wieder aufgebauten Ortschaften her und plünderten Waldmünchen, Winklarn, Moosbach, Eslarn, Vohenstrauß und Floß aufs gründlichste aus; kaum 300 Menschen zählten die zuletzt genannten Ämter zur Zeit des Rückzugs der Schweden im Jahr 1650.

Nur ein Halbjahrhundert später brachte der spanische Erbfolgekrieg dem noch nicht wieder erhaltenen Land neue Lasten und neues Leid, die wieder Jahrzehnte langer Arbeit erforderten, um aufzubauen und zurückzugewinnen, was auch dieser Krieg zerstört und geraubt hatte. Die nur sechswöchige französische Besetzung unter Jourdan während des ersten Koalitionskriegs hat das Land mit seinen 300 000 Einwohnern erneut um 5 Millionen Gulden ärmer gemacht. Noch einmal im Jahre 1809 strömten auf den alten nun schon so oft erprobten westlichen und östlichen Zugängen französische Heere in die Oberpfalz; immer wieder waren es dieselben Namen von Pässen, Straßen, Flüssen und Städten, die an das Ohr klangen und uns die Bedeutung der Oberpfalz in wehrgeographischer Hinsicht vor Augen führen.

Die bitteren Erkenntnisse einer reichbewegten Zeit von einem ganzen Jahrtausend sind nach der 1810 erfolgenden Einverleibung der Reichsstadt Regensburg in das Gefüge des bayerischen Staats infolge freundschaftlicher Beziehungen zu Böhmen in den nächsten hundert Jahren zusehends verflacht und vergessen worden, bis mit der Gründung der durch Frankreichs Inspirationen geleiteten Tschechoslowakischen Republik der ganze Fragenkomplex mit vermehrter Deutlichkeit und viel gefährlicheren Konsequenzen wieder auftauchte und das bisher so unsichere Verhältnis zu Böhmen eindeutig bestimmte.

Es ist das große Verdienst Hans Schemms, die lange vor dem Krieg schon stiefmütterlich behandelte Grenzmark — das bayerische Sibirien, wie der Volksmund diese abseits gelegene Gegend bezeichnenderweise genannt hat — der beginnenden Entfremdung entrissen zu haben; es ist ihm gelungen, ihr das bedrückende Gefühl des Verlassenseins zu nehmen und sie aus ihrem lethargischen Zustand zu Vertrauen und Tatenfreude zu wecken; er hat es verstanden, gegen die tschechischen Anbiederungsversuche gegenüber der leicht beeinflussbaren Grenzbevölkerung wirksame Gegenmaßnahmen zu mobilisieren und vor allem im Reich das Verständnis für die Belange der Grenzmark zu gewinnen.

Mit der hier gegebenen Darstellung der Geschichte der Grenzmark sollte versucht werden, ein Schlaglicht auf den mit Blut getränkten und mit Asche gezeichneten Weg zu werfen,

den das Oberpfälzer Volk im Lauf von Jahrhunderten gegangen ist. Die schweren Blutverluste, die der Volkskörper durch die langen Kriegsnöte erleiden mußte, sind infolge der grenzenlosen Verarmung des Landes nur langsam wieder ausgeglichen worden. Die geistig wertvolle Führerschicht hat in der Zeit der Reformation und Gegenreformation das Land verlassen und nur die anspruchlose Landbevölkerung hat den Kampf mit der spröden Scholle wieder aufgenommen. In jüngerer Zeit wurden die Städte die Anziehungspunkte für die geistig Beweglicheren und nahmen dem flachen Land bis vor kurzem das wertvolle und diesem so notwendige Führerblut. Davon wird weiter unten bei der Besprechung bevölkerungspolitischer Fragen noch eingehend zu berichten sein.

Die Nachkommen der heimattreuen und fest verwurzelten Bauern sind die heutigen Waldler, ein gutherziger Menschen-schlag, der trotz der schwierigen Lebensbedingungen ein großes Geschick entwickelt, dem Leben die Sonnenseiten abzugewinnen. Die rauhe und etwas ungeschlachte Art der niederbayerischen Waldler hat bei den Oberpfälzer Grenzbewohnern durch den Einfluß der Böhmen, die auf ihre Art und Sitte deutlich gewirkt haben, eine merkliche Milderung erfahren. Die hohe Musikalität und die Freude am äußeren farbenfrohen Schmuck haben sie mit ihren Grenznachbarn in hohem Grad gemein, aber auch den enormen Durst teilen sie mit diesen wie mit den weiter südlich gelegenen Niederbayern. Die Tatsache, daß viele Kilometer nach Böhmen hinein nur die deutsche Sprache gesprochen und verstanden wird, nimmt der Bevölkerung diesseits und jenseits der Grenze ganz und gar die an sprachlich unterschiedenen Grenznachbarn sonst beobachteten Eigentümlichkeiten. Verwandtschaftliche Beziehungen knüpfen die Waldler eng an ihre böhmischen Nachbarn, das Heiraten herüber und hinüber ist durchaus die Regel und die böhmischen Frauen sind nicht nur um ihrer Schönheit willen gesucht, sondern auch wegen ihrer haushälterischen Fähigkeiten, die den Oberpfälzern in besonderem Maß abgehen, so daß an dem Ausmaß von Ordnung und Sauberkeit in den Häusern meist auf den ersten Blick auf die nationale Herkunft der Hausfrau geschlossen werden kann. Die Waldler lieben unter sich die Geselligkeit über alles, sie begegnen dem Fremden meist freundlich und zu-

vorkommend, bleiben aber abwägend und lange verschlossen; einmal gewonnen sind sie aber verläßlich und treu. Die Rauf-lust der Niederbayern fehlt ihnen nicht ganz; aber die Neigung zur Brandstiftung, die in Niederbayern besonders ausgesprochen ist, ist bei ihnen seltener. Trotz der fast überall großen Armut wird keine Gelegenheit versäumt, wenigstens den Sonntag mit einem mehr oder minder ausgeprägten Biergenuß zu begehen, und durch die gehobene Stimmung dem Feiertag seine eigent-liche Prägung zu verleihen; die überaus zahlreichen Feiertage sorgen, daß dieses Vergnügen sich nicht zu selten ereignet. Die Natur hat die Gegend des Walds nicht mit reichen Gütern bedacht und scheint ihre Bewohner mit der Gabe des Humors, mit der Freude am Singen und fröhlicher Lustbarkeit ent-schädigt zu haben. Mit dem immer gehörten stereotypen Aus-spruch: s' wird's scho aus, zu deutsch: es wird schon wieder besser werden, wird das kärgliche Leben gemeistert. Fremde, die zum erstenmal in diese Gegend kommen, legen die eigen-artige Naivität in der Regel als Dummheit aus, ohne sich ihres voreiligen Urteils bewußt zu sein. Wer einmal beobachtet hat, wie vorteilhaft sich so mancher dieser geduldig auf sich ge-nommenen Eigenschaft bedient, um hartnäckige Rentenprozesse schließlich doch zu seinen Gunsten zu gewinnen, der ist bald eines andern belehrt. Auch während der schulärztlichen Unter-suchungen war oft festzustellen, wie pfiffig und schlau die Erwachsenen die gleichgültigsten Gespräche begannen, um schließlich ihre eigenen Beschwerden hineinzuverflechten und die Gelegenheit einer kostenlosen ärztlichen Beratung auszu-nützen.

Die für den Bauern typische konservative Haltung ist bei den abgeschlossen lebenden Bewohnern der Grenzgegend in ganz besonders starker Ausprägung zu beobachten; die Neigung, um keinen Preis vom Althergebrachten abzuweichen und alle, auch die notwendigsten Verbesserungen abzulehnen, wirkt sich gerade hier verderblich aus. Dies gilt auch für die Schule, die als unvermeidliches Übel betrachtet wird, die der Arbeit auf dem Feld und im Wald durch Entziehung der Kinder nur hinderlich ist, mit deren Bestehen man sich aber abgefunden hat. Auffallend ist die kindliche und oft geradezu fanatische Frömmigkeit der Waldler, die sie mit allen Primitiven teilen

und zu deren Befriedigung das an der Grenze sehr stark auf das Äußerliche abgestimmte Zeremoniell der katholischen Kirche in hohem Maß geeignet ist. Die Macht und der Einfluß der sehr geachteten Geistlichkeit vermag hier Ungeheures und zum Bau oder zur Ausschmückung der immer sehr schönen Kirchen geben auch die Ärmsten ihr Letztes. Der Neid auf den Nachbarn ist bei den Waldlern ein häufiger Anlaß zu bösen Feindschaften, die mit der ganzen dem Bauern eigenen Starrköpfigkeit bis in die Schulen hineingetragen werden, wo die Kinder streitender Familien nicht nebeneinander sitzen dürfen; der in der Grenzmark besonders intensive Einsatz des Winterhilfswerks hat in dieser Hinsicht am Anfang böse Kalamitäten erleben müssen.

Die sittliche Verfassung ist ein getreues Abbild von Stammessitte und Religiosität. Durch die späte Hofübernahme sehen sich die Waldler schon vor der Heirat gezwungen, für Nachkommenschaft zu sorgen, die ihnen zu gegebener Zeit zur Mitarbeit in Wald und Feld dienen muß. Die voreheliche Gemeinschaft ist fast überall Sitte und hat den sehr realen Grund der Feststellung der Fruchtbarkeit, da ohne diese die Existenz eines Hofes überhaupt gefährdet ist; bezahlte Hilfskräfte kann sich der Waldler eben nicht leisten. Eine Kinderbeschränkung fällt trotz Kenntnis der üblichen Maßnahmen praktisch fort, vor allem aber aus Furcht und Scham vor der Beichte. Aus diesen Gründen ist die uneheliche Fruchtbarkeit in der Oberpfalz, ähnlich wie im übrigen Altbayern auch, sehr groß; moralisierende Erwägungen, wie diese etwa in der Stadt üblich sind, kommen hier niemand in den Sinn.

Die weiter oben dargestellte Geschichte der Oberpfalz ist verhältnismäßig eingehend behandelt worden, um einen Begriff von dem Ausmaß des Hin- und Herflutens der verschiedensten Volksstämme und damit auch der einzelnen rassischen Elemente zu vermitteln; auf Grund siedlungs- und sprachgeschichtlicher Erwägungen war an sich mit einem Übergewicht der alpinen und der dinarischen Rasse zu rechnen, während für die nordischen Rasselemente eine gründliche Überdeckung erwartet werden durfte. Jedenfalls war aber anzunehmen, daß die Erwägungen über die mutmaßliche Rassezugehörigkeit der oberpfälzischen Grenzbewohner mit keinem sehr eindeutigen Ergebnis enden würden.

Der Zufluß nichtdeutschen, zum Teil auch rassefremden Bluts erfolgt wohl auch heute noch in erster Linie aus der Tschechoslowakei. Aus einer Statistik des Jahres 1925 geht hervor, daß bei alleiniger Berücksichtigung der Muttersprache unter den in der Oberpfalz ansässigen Ausländern das tschechische Element bei weitem überwiegt. Von den durchschnittlich 8 Ausländern, die auf 1000 der mittleren Bevölkerung im Jahr 1925 kamen, sind 4 tschechischer und 2 polnischer Herkunft gewesen, so daß also etwa drei Viertel aller in der Oberpfalz ansässigen Ausländer zur slavischen Sprachengemeinschaft gehören. Sie sind in dieser Häufung in keinem der übrigen bayerischen Regierungsbezirke wiederzufinden.

Saller¹⁾ hat in einer vergleichenden Untersuchung „Zur Frage der Rassengliederung Deutschlands“ unter anderem auch in der Gegend um Regensburg sowie um Bamberg Erfahrungen gesammelt, die sich ihm am ehesten mit der Annahme eines alpinen Rasseschwerpunktes zu vereinbaren scheinen. Von diesem Überwiegen der Ostrassen in Bayern und Böhmen spricht auch Günther in seiner „Rassenkunde des deutschen Volkes“, allerdings ohne Angabe näherer Einzelheiten.

Die folgenden zur Rassefrage gehörigen Feststellungen gründen sich auf Beobachtungen, die anläßlich einer schulärztlichen Untersuchung an über 1200 Kindern im Alter zwischen 6 und 13 Jahren gemacht wurden, wenn auch ohne Unterlegung durch Schädelmessungen. Sie stützen sich ferner auf Wahrnehmungen an Erwachsenen, die sich im Lauf mehrerer Wochen bei der Sammlung von Unterlagen für diese Topographie ergaben.

In Übereinstimmung mit den von Saller gemachten Feststellungen in fränkischen und südoberpfälzischen Gegenden war auch im oberpfälzischen Grenzgebiet ein mäßig großer unteretzter Menschenschlag mit fast durchweg runder Schädelbildung und überwiegend konvexer Nasenform, meist dunkelblonder Haarfarbe und stärker pigmentierter, aber selten dunkelbrauner Iris der vorherrschende Typ. Die Farbe der Haut ist bei wenigstens vier Fünfteln dunkel getönt; helle Hautfarben und Sommersprossen sind sehr selten. Die aufgeführten beobachteten Merkmale ähneln am ehesten denen, die gewöhnlich der alpinen

1) K. Saller, Klin. Wochenschrift (1929), II, 1503, 1543.

Rasse zugewiesen werden, wenn sie auch nicht gänzlich mit ihnen übereinstimmen.

Während also die alpine Rasse zweifellos überwiegt, so finden sich doch auch die dinarischen Rasseelemente recht häufig, im allgemeinen ziemlich gleichmäßig verteilt, wenn auch in der Gegend um Waldmünchen etwas häufiger. In den weiter nördlich gelegenen Bezirken, besonders dort, wo die alten Bezeichnungen von Gewannen, Waldstücken, Quellen und Felsen auf slavische Siedlungsreste hindeuten, oder auch in der Nähe alter Paßstraßen, wie etwa in und um Eslarn, sowie nordöstlich von Pleystein, aber auch in einigen Orten um Waldmünchen, waren Gesichtstypen nicht ganz selten, die an die ostbaltische Rasse erinnern. Ausgesprochen nordische Gesichter und Schädelbildungen wurden nirgends beobachtet; doch scheinen die auffällig zahlreichen hellblonden und helläugigen Schulkinder für den deutlich nordischen Rasseunterbau der Grenzbevölkerung zu sprechen. Im übrigen schien das nordische Rasseelement häufiger mit dem alpinen vergesellschaftet zu sein, als mit dem dinarischen, was sich mit dem schon mitgeteilten stärkeren Überwiegen der alpinen Rasse durchaus in Einklang bringen läßt.

Die Ergebnisse der aus Haar-, Haut- und Augenfarbe, der Schädel- und Gesichtsbildung hergeleiteten Rassenbestimmung der untersuchten Schulkinder sind in den folgenden Tabellen zusammengestellt.

Tabelle 1.

	H a a r f a r b e		S c h ä d e l f o r m	
	hell-mittelblond	dunkelblond-schwarz	lang	rund
männlich	63 %	37 %	14 %	86 %
weiblich	61 %	39 %	12 %	88 %

	A u g e n f a r b e			H a u t f a r b e		
	blau-grau	graugrün-braungrün	hellbraun-dunkelbraun	weiß-rosa	gelb-rosa	gelb-weiß
männlich	31 %	38 %	31 %	21 %	52 %	27 %
weiblich	36 %	35 %	29 %	26 %	51 %	23 %

	Rassenzugehörigkeit			
	vorwiegend alpine Rasse	alpin-dinarische Rasse	nordisch-alpine Rasse	nordisch-dina- rische Rasse
männlich	37 %	35 %	20 %	8 %
weiblich	38 %	35 %	18 %	9 %

Eine weitere rassische Differenzierung war unmöglich und bei dem Fehlen anthropometrischer Daten auch nicht angängig. Die Feststellungen bestätigen im wesentlichen das oben für die Erwachsenen Mitgeteilte; auffallend ist bei der Schuljugend lediglich der hohe Anteil der hellen Farben für Haare und Augen, die übrigens schon bei den Fortbildungsschülern dunkleren Tönen weichen.

Während die Bevölkerung der drei Grenzbezirksämter kulturell, siedlerisch und sprachlich als letzter nördlicher Ausläufer dem altbayerischen Sprachkreis angehört, so unterscheidet sie sich doch rassisch durch das etwas stärkere Überwiegen der alpinen Rassenelemente vom eigentlichen altbayerischen Volkstamm mit mehr dinarischem Einschlag.

III.

Wirtschaftsgeschichte der oberpfälzischen Grenzmark.

Die Nutzung der natürlichen Hilfsquellen.

Berufliche Gliederung und Einkommensverhältnisse.

Anschließend an die bisherigen Ausführungen wird über eine Reihe wirtschaftlich wichtiger Fragen zu berichten sein, die im Interesse eines anschaulichen Gesamtbildes in einer medizinisch-topographischen Betrachtung nicht fehlen dürfen.

Auch hier wird eine geschichtlich orientierte Darstellung die Besonderheiten der Oberpfalz, vor allem aber des Grenzbezirks, einzuleiten haben, die den mit der Landesgeschichte gleichlaufenden Rhythmus im Auf und Ab der Wirtschaftsentwicklung zeigen soll¹⁾.

Die heutige Oberpfalz ist eine der hauptsächlichsten Geburtsstätten der deutschen Eisenindustrie und bildete während

1) Winkler, Heimatbuch der Oberpfalz (Verlag Lehner, Callmünz b. Regensburg).

des späten Mittelalters eine der reichsten Provinzen Deutschlands. Begünstigt durch das Vorkommen von im Tagbau zu gewinnenden Eisenerzen und durch die infolge der gewaltigen Wälder leicht zugängliche Holzkohle war im Gebiet der heutigen oberpfälzischen Hüttenindustrie eine souveräne Eisenproduktionsstätte entstanden, die ihre berühmten Erzeugnisse weit in alle Welt, bis hinein in die Türkei, absetzte. Die im eigentlichen Grenzgebiet gelegenen Bergwerke und die zahlreichen Hammerschmieden um Schönsee, Pfrentsch und Waldmünchen sind, im Gegensatz zu den Betrieben im Amberger und Sulzbacher Revier, den Folgen des 30jährigen Krieges erlegen und später durch den Mangel an Kohlholz, sowie durch das infolge des rücksichtslosen Abholzens der Wälder bedingte Nachlassen der für die Schmieden unerläßlichen Wasserkräfte zu keiner Bedeutung mehr gelangt. Während die durch Kriegsnot und kurzsichtige Zunftpolitik schwer geschädigte Eisenindustrie des heutigen Hüttengebiets um Amberg und Sulzbach durch den Bahnbau in den 60er Jahren zu neuer Blüte kam, wurde den im Grenzgebiet gelegenen Betrieben erst recht der Todesstoß versetzt, da sie nun nur noch verkehrsferner lagen und nicht mehr konkurrenzfähig waren. So kam es, daß etwa um das Jahr 1850 das Eisenhüttenwesen mit dem Aufgehen der letzten Hammerschmiede aus dem Grenzgebiet verschwunden ist.

Die günstige Lage Schönsees an der berühmten Handelsstraße Nürnberg—Prag hatte es infolge des Durchgangs- und besonders des Salzhandels nach den slavischen Nachbarländern zu hoher Bedeutung gelangen lassen; besaß doch Schönsee um 1354 ein mit dem Nürnberger gleichlautendes Marktrecht. Das früher von großen Wäldern umgebene reiche Schönsee liegt heute auf einer zur Landwirtschaft fast ungeeigneten kahlgeschlagenen Hochfläche, abgesunken zu einer kaum zu beschreibenden Bedeutungslosigkeit, aus der auch die 1914 erbaute Bahn das bitterarme Städtchen nicht herauszuheben vermochte. Ein ähnliches Schrumpfen seiner Bedeutung hat das eine gute Wegstunde südlich von Schönsee gelegene freundliche Dorf Weiding erleben müssen, das im 13. Jahrhundert als Stadt und Besitzerin eines Bleibergwerks über 27 Dörfer herrschte, heute aber nur eine schlichte Siedlung von etlichen 150 Häusern darstellt. Während sich nach den furchtbaren Zerstörungen

des 30jährigen Krieges die übrige Oberpfalz wenigstens langsam erholte, scheint für dieses Grenzgebiet die Zeit der früheren Bedeutung endgültig vorübergegangen zu sein.

Die an Stelle der alten Hammerschmieden getretene Glasfabrikation hat ein den Verlust ausgleichendes Ausmaß zwar nie annehmen können, wenngleich sie längere Zeit einen nicht zu verachtenden Ersatz geboten haben mag; nur die Schleif- und Polierbetriebe haben in den waldreichen Tälern mit ihren billigen Wasserkraften lange ausgehalten, bis durch die zunehmende Zentralisierung und einseitige kapitalistische Erwägungen auch dieser Industriezweig ein stetiges Abwandern ins rheinisch-westfälische Industriegebiet erfuhr.

Von den im bewaldeten Grenzgebiet gelegenen Glashütten ist die 1614 im heutigen Schuldorf „Altglashütte“ errichtete nur sieben Jahre im Betrieb gewesen, als sie von den plündernden Böhmen zu Beginn des 30jährigen Krieges schwer beschädigt wurde und allmählich verödete. Die 1723 in unmittelbarer Nähe erstellte „neue Glashütte“ — heute noch als Silberhütte ein wenig bekanntes Ausflugsziel — verhalf den in Altglashütte noch ansässigen Familien wieder zu neuem Verdienst. Die infolge der Abgelegenheit schwierige Anfuhr der nötigen Steinkohlen sowie der noch heiklere Abtransport des Erblasenen und ferner das Anziehen der Holzpreise haben 1893 zur Stilllegung auch dieses Werkes und Umstellung auf Holzwirtschaft geführt. Aus den nämlichen Gründen verschwanden die im Waldmünchener Bezirk auf der Herzogau, Unter- und Voithenberghütte gelegenen Glasschmelzen; auch hier ist Holzwirtschaft an die Stelle getreten.

Die wenigen noch lebensfähigen Hütten haben sich seit der Sperrung des Absatzgebietes nach Amerika durch den Schutzzoll von 1890, meist auf Glasveredelung, in unseren Bezirksämtern hauptsächlich auf Schleifen und Polieren von Spiegelglas umgestellt. Aber auch manche dieser Hütten und Schleifen sind in allerjüngster Zeit stillgelegt und wie ihre Vorgängerinnen ebenfalls ins Rheinland verlegt worden; so die Glashütte in Frankenreuth und zahlreiche Schleifen im Gebiet um Schönsee, wo besonders im Rosenbachtal eine Reihe von zusehends verfallenden Betrieben mit ihren alten Maschinenanlagen zu sehen sind, die noch nicht einmal die Verschrottung

lohnern. In den alten meist sehr sauber und gut eingerichteten Werkswohnungen leben noch die früheren Arbeiter, die nun durch Gelegenheitsarbeit ihr Brot verdienen müssen.

Nicht zuletzt haben freilich die um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert allzu plötzlich einsetzenden „staatsvereinfachenden“ Maßnahmen der napoleonischen Zeit das alte, gewachsene Gefüge der oberpfälzischen Kleinstaaten ohne Überlegung gesprengt und durch die Verschiebungen der Residenzen und den daraus folgenden Beamtenabbau manches aufstrebende Städtchen, dessen Entwicklung auch dem Lande zugut kam, um seine Weiterentfaltung gebracht; sie sind für die fortschreitende Verarmung solcher ohnehin nicht stark industrie-fähiger Gegenden mit verantwortlich.

Dennoch hat die im Grenzgebirge wohnende Bevölkerung, gezwungen durch die von je geringen Erträgnisse von Ackerbau und Viehzucht, immer wieder nach neuen Verdienstmöglichkeiten sich umgetan. So bestanden vor einigen 100 Jahren zwischen Schönsee und Tiefenbach mehr als 300 Webstühle; auf ihnen wurde der in der Oberpfalz früher viel gebaute Flachs zu dem berühmten Oberpfälzer Leinen verarbeitet, das auf den Märkten zu Regensburg und München äußerst begehrt war. Das Zeitalter der Maschinen und die Einfuhr von irischem Leinen haben auch diesen Zweig, der so vielen ein zusätzliches Verdienst gab, zum Verdorren gebracht. Erst die Rohstoffknappheit der jüngsten Zeit hat die Erinnerung an diese alte Textilindustrie wieder wachgerufen und den Flachs-anbau innerhalb bestimmter Grenzen dem Bauern geradezu zur Pflicht gemacht; noch weitere zehn Jahre und kaum ein oberpfälzischer Bauer hätte die von den Vätern zu hoher Blüte gebrachte Flachskultur noch beherrscht; die meisten hatten das längst überflüssig gewordene Handwerkszeug verbrannt und nur wenige vermögen das auf dem Boden eingestaubte Spinnrad heute noch vorzuweisen.

Die verhältnismäßig spät um 1900 sich ausbreitende „Industrie der Steine und Erden“ hat im Gebiet unseres Grenzstreifens nur in Flossenbürg und Vohenstrauß mit Steinbruchbetrieben und Porzellanfabrikation eingesetzt, während sie in der sogenannten Steinpfalz ein sehr ausgedehntes und bedeutendes Betätigungsfeld gefunden hat.

Seit dem 19. Jahrhundert ist im Gebiet um Schönsee ein Erwerbszweig heimisch geworden, der aus Sachsen, wo er schon vor dem 30jährigen Krieg bekannt war, über Böhmen eingewandert ist, das Spitzenklöppeln. Diese Kunst, ursprünglich in Brüssel gepflegt, das den Spitzen ja auch den Namen gegeben hat, wird seit den Jahren 1901, 1906 und 1907 in Stadlern, Schönsee und Tiefenbach in staatlichen Schulen gelehrt; die Schule stellt die nötigen Garne, Baumwolle, Leinen und Kunstseide und besorgt auch den Vertrieb der prächtigen Erzeugnisse. Ein nicht geringer Teil der armen Bewohner dieser der Landwirtschaft nur sehr mäßig zugänglichen Gegend erwirbt sich durch das Klöppeln die notwendigsten geringen Bar-einnahmen. Freilich lohnt die bewundernswürdige Handfertigkeit mit einem Stundenverdienst von 7 Pfennigen für die Fleißigsten nur schlecht. Frauen und Mädchen, selbst Kinder und in den langen Wintertagen, wo an Feld- oder Waldarbeit nicht zu denken ist, auch Buben und junge Leute füllen jede freie Stunde mit dieser Beschäftigung aus.

Nach dem bisher Dargestellten erübrigt sich fast der Hinweis, daß das schon vor dem Krieg praktisch bedeutungslos gewordene Grenzland mit dem Augenblick der Entstehung des tschechoslowakischen Staates mit seiner ausgesucht deutschfeindlichen Haltung in nur noch tiefere wirtschaftliche Bedrängnis gebracht wurde. Die bisherige lockere böhmisch-bayerische Zollgrenze wurde zu einer unüberbrückbaren Mauer und das im bisherigen Verkehr herüber und hinüber abfallende Verdienst für die Grenzorte Waldmünchen, Schwarzach, Schönsee, Eslarn, Waidhaus und Waldheim fiel vollständig und plötzlich aus. Die Wirkung dieses Zustandes ist nicht sehr verschieden von dem ebenfalls infolge eigenartiger Grenzziehung in niederschlesischen und ostpreußischen Bezirken beobachteten Verkümmern früher bedeutender Kleinstädte und Märkte.

Die Grenzen der heutigen bayerischen Ostmark verlaufen aus bestimmten Gründen in einem etwa 100 km breiten Streifen parallel der tschechischen Westgrenze. Das eigentliche Not- und Grenzgebiet liegt aber östlich der Bahnlinie Regensburg--Hof, für unseren Grenzstreifen durch die Nab im Westen, die Schwarzach im Süden und die Waldnab im Norden gegen die Ostmark abgegrenzt. In diesem Bezirk sind heute jedenfalls

keine ins Gewicht fallenden gut beschäftigten Industrien mehr gelegen; im besonders gefährdeten Waldgebiet im Osten fast überhaupt keine. Etliche Sägewerke, eine Holzwollefabrik mit ca. 10 Arbeitern, einige Schleifen, die Porzellanfabrik Vohenstrauß, die Steinbrüche von Flossenbürg und wenigens mehr muß den der Grenze entlang gelegenen Dörfern mit der kaum den eigenen Bedarf deckenden Landwirtschaft genügen. Die Darstellung der oberpfälzischen Wirtschaftsentwicklung ist geschichtlich eingeleitet und geographisch umfassender gehalten worden, um bei der eigenartigen Verflechtung wirtschaftlicher Beziehungen den zwangsläufigen Niedergang, der sich besonders in der Grenzmark mit seiner ganzen Schwere ausgewirkt hat, verständlich zu machen. Es ist natürlich, wenn im Anschluß hieran nunmehr die Bewirtschaftung des Landes, die Fragen der Bodennutzung, der Ertragsverhältnisse und der Viehwirtschaft behandelt werden, die als bodengebundene Faktoren die Wirtschaftsschwingungen nicht mit der gleichen Amplitude mitmachen, die aber vor allem dadurch charakterisiert sind, daß sie wieder die praktisch einzigen Existenzmittel der Waldbauern geworden sind, nachdem die meisten anderen Erwerbszweige nichts mehr oder fast nichts mehr abwerfen. Zur Orientierung über den Umfang und die Ausdehnung der forstwirtschaftlich benutzten Fläche, aber auch über Größe und Lage des nicht mit Wald bestandenen Landesanteils diene die Karte II, die sowohl das Gebiet der Grenzämter wie auch die angrenzenden deutschen und tschechischen Nachbargebiete erfaßt. Die Karte zeigt, daß umfänglichere zusammenhängende Waldgebiete im böhmischen Grenzbezirk längs der Grenze zu finden sind, während auf der bayerischen Seite das früher zusammenhängende Waldgebiet stärker gelichtet ist durch zahlreiche, meist nicht sehr große Siedlungen und Rodungen, die bevorzugt in der Nähe und im Verlauf von Flüssen und Bächen gelegen sind. In Böhmen begegnet man erst in einigem Abstand von der Grenze dem eigentlichen Siedlungsgebiet, das freilich erheblich weitläufiger den Wald beseitigt hat, während im unmittelbaren Grenzbereich die natürliche Waldgrenze nur wenig angetastet ist. Die ärmsten und landwirtschaftlich geringsten Plätze der Grenzmark finden sich um Schönsee, wo die in der Karte eingetragenen Höhenmarkierungen zusammen mit der

ebenfalls ersichtlichen stärkeren Beseitigung des schützenden Hochwaldes auf ein rauhes Klima hinweisen. Die landwirtschaftlichen Erträge der Grenzbezirksämter bessern sich um so mehr, je weiter westlich der Grenze und je tiefer die Gemeinden gelegen sind. Aus diesem Grund sind die Erträge im Waldmünchener Kessel, um Winklarn und Moosbach relativ hoch und zufriedenstellend. Bei der im Oberpfälzer Wald verhältnismäßig eintönigen und gleichbleibenden, an sich nicht schlechten Bodenqualität hängt die Höhe der Bodenproduktionsfähigkeit weitgehend nur von der klimatischen Lage und der Mächtigkeit der Ackerkrume ab, die, wie schon erwähnt, auf den kahlen Hochflächen so leicht weggeschwemmt wird.

Im eigentlichen Bayern steht die Oberpfalz bezüglich der Größe der landwirtschaftlich benutzten Fläche mit 55,7% des Gesamtareals an letzter Stelle unter allen Regierungsbezirken, während sie mit einem Waldbestand von 37,8% die erste Stelle einnimmt. Über die Qualität der Kulturböden liegen aus neuerer Zeit keine Angaben vor. Trotz der zweifelsfreien Meliorationen dürfte die aus Anlaß der Grundsteuerveranlagung durchgeführte sog. Bonitierung der Gründe aus dem Jahr 1866 immer noch einen brauchbaren Beurteilungsmaßstab auch für heutige Verhältnisse abgeben, zumal sich gerade in der Oberpfalz wenig geändert haben kann. Nach dieser Bonitierung fällt auf die Oberpfalz der größte Anteil an schlechtesten Böden in ganz Bayern und 45% der gesamten Ackerbaufläche der Oberpfalz fallen in die schlechtesten Bonitätsklassen, während der Anteil an den besten Böden mit nur 3% an letzter Stelle steht.

In der folgenden Tabelle 2 ist die Art der Bodennutzung in % der Gesamtfläche dargestellt, einmal unter dem Gesichtspunkt zeitlicher Änderungen seit 1883, und außerdem in Vergleich gesetzt zu dem bayerischen Staat und den Regierungsbezirken Oberbayern und Oberpfalz einerseits und den Grenzbezirksämtern andererseits. Zeitlich betrachtet sind die Änderungen so gering, daß der Schluß gerechtfertigt erscheint, daß in Bayern überhaupt, aber auch in den Bezirksämtern im einzelnen, der einen Anbau lohnende Boden zum größten Teil schon Verwendung gefunden hat. Eine geringe, aber seit 1900 stetige Zunahme der von Forsten und Holzungen bestandenen Fläche ist ausnahmslos zu beobachten. Ähnliches gilt für die

Wiesenflächen, deren Areal sich durch vermehrte Viehwirtschaft vergrößert hat. Auf die verhältnismäßig hohen Anteile der Waldfläche in den Grenzämtern, die mit Ausnahme von Oberviechtach sowohl den Staatsdurchschnitt als auch den des Regierungsbezirks der Oberpfalz überschreiten, sei besonders hingewiesen, desgleichen auf die Hundertsätze für die Wiesenflächen, die in den Ämtern über dem Staatsdurchschnitt liegen und in Waldmünchen sogar an oberbayerische Verhältnisse herankommen. Die für Acker- und Gartenland verfügbare Fläche der Grenzämter ist kleiner als bei Staat und Regierungsbezirk im Durchschnitt.

Der große Holzreichtum, besonders der östlichen Oberpfalz, hat dazu geführt, daß innerhalb der landwirtschaftlichen Betriebe der forstwirtschaftlichen Bodennutzung eine ganz besondere Bedeutung zukommt. Das Ausmaß dieser forstwirtschaftlichen Bodennutzung steht in einer nur in der Oberpfalz zu beobachtenden eigenartigen Abhängigkeit zur Größe der Betriebe. Im Durchschnitt wird von der gesamten der Landwirtschaft zugehörigen Fläche ein ganzes Drittel forstwirtschaftlich benutzt. Während aber der Anteil der forstwirtschaftlich benutzten Fläche in den meisten Regierungsbezirken erst bei den Großbetrieben stärker hervortritt und dann häufig die Hälfte des Gesamtbesitzes einnimmt, überwiegt die forstwirtschaftliche Bodennutzung der Oberpfalz bereits bei den nicht über 2 Hektar großen Parzellenbetrieben, bei denen im Durchschnitt die landwirtschaftlich genutzte Fläche ein Drittel des Gesamtareals nicht überschreitet, während auf die Forstwirtschaft bis zu 60% fallen. Aus dieser Bevorzugung der Waldwirtschaft, besonders durch den oberpfälzischen Bauern des Grenzgebiets, leitet sich die für die Grenzbevölkerung gebrauchte Benennung als Walddler oder Waldbauern her.

Tabelle 2.²⁾

Die verschiedenen Arten der Bodennutzung.

(Zeitlicher und zwischenstaatlicher Vergleich.)

Die in den Spalten 1 bis 5 aufgeführten Hundertsätze stellen die prozentualen Anteile der einzelnen Bodennutzungs-

2) Beiträge des Bayer. Statist. Landesamts. Bde. **51** (1897), **60** (1894), **64** (1903), **87** (1913), **115** (1928). (Zukünftig abgekürzt: B. d. B. St. L.)

Zeitschrift des Bayer. Statist. Landesamts Bd. **66** (1934).

(Zukünftig abgekürzt: Z. d. B. St. L.)

arten dar; von links nach rechts addiert liefern sie die in Spalte 7 angegebene Gesamtfläche von 100%. Spalte 6 bezieht sich nur auf die gesamte landwirtschaftlich bebaute Fläche.

	Acker und Garten- land 1	Wiesen 2	Weiden Moor und Oedland 3	Forsten u. Hol- zungen 4	Haus u. Hof- raum, Wege, Friedhöfe, An- lag., Gewässer 5	Gesamte land- wirtschaft- lich bebaute Fläche 6	Gesamt- fläche 7
Bayerischer Staat							
1883	40,4	16,9	5,8	33,0	3,9	60,5	100,0
1893	40,5	17,0	5,6	33,0	3,9	61,1	100,0
1900	40,3	17,1	5,9	32,7	4,0	61,0	100,0
1913	39,8	17,5	5,7	32,9	4,1	60,6	100,0
1927	38,7	18,2	5,8	33,1	4,2	59,5	100,0
1933	38,8	18,4	3,8 ³⁾	35,1	—	60,3	—
Regierungsbezirk Oberbayern							
1883	32,8	22,1	8,0	32,1	5,0	58,9	100,0
1893	33,1	22,3	7,4	32,3	4,9	59,0	100,0
1900	32,8	22,6	9,0	30,1	5,5	59,3	100,0
1913	32,0	22,9	9,5	30,2	5,4	59,0	100,0
1927	31,3	23,9	9,2	30,4	5,2	56,9	100,0
1933	27,3	21,6	4,8 ³⁾	32,2	—	59,7	—
Regierungsbezirk Oberpfalz							
1883	39,7	12,9	6,7	37,1	3,6	55,5	100,0
1893	40,0	13,0	6,6	36,7	3,7	57,3	100,0
1900	40,0	13,0	6,3	37,1	3,6	57,0	100,0
1913	39,8	13,4	5,8	37,3	3,7	56,7	100,0
1927	38,7	13,8	5,9	37,8	3,8	55,6	100,0
1933	33,8	13,3	2,7 ³⁾	39,9	—	56,0	—
Bezirksamt Waldmünchen							
1883	28,6	23,0	5,4	40,3	2,7	54,5	100,0
1893	28,7	22,4	5,4	40,1	2,7	55,7	100,0
1900	29,1	22,2	5,2	40,8	2,7	55,0	100,0
1913	29,2	22,4	4,7	41,0	2,7	55,1	100,0
1927	29,2	22,4	4,3	41,3	2,8	54,9	100,0
Bezirksamt Oberviechtach							
1883	—	—	—	—	—	—	—
1893	—	—	—	—	—	—	—
1900	33,1	19,0	10,1	34,9	2,9	58,7	100,0
1913	33,2	19,3	9,1	35,5	2,9	58,6	100,0
1927	32,4	19,5	8,8	36,3	3,0	57,2	100,0
Bezirksamt Vohenstrauß							
1883	32,3	17,2	8,3	39,1	3,1	54,5	100,0
1893	32,4	17,2	8,2	39,1	3,1	56,0	100,0
1900	32,9	17,0	8,0	39,1	3,0	56,1	100,0
1913	32,5	18,5	6,0	40,0	3,0	55,8	100,0
1927	31,5	18,5	5,4	41,7	2,9	53,3	100,0

3) Nur Weideland.

Die Aufteilung der zum Ackerbau bestimmten Fläche beansprucht auch vom Standpunkt der Ernährungshygiene ein gewisses Interesse. Aus der klimatisch wenig begünstigten Lage eines größeren Teils der Oberpfalz erklärt sich das Vorherrschen der wenig empfindlichen Getreidearten, wie Roggen und Hafer, während der Weizen stark zurücktritt; unverhältnismäßig groß und größer als in sämtlichen Regierungsbezirken ist der für den Anbau von Kartoffeln reservierte Boden, der mit 16%, bezogen auf die gesamte Ackerfläche der Oberpfalz, $21\frac{1}{2}\%$ über dem Staatsdurchschnitt steht, in den drei Grenzbezirksämtern aber um noch weitere 3% höher liegt. Ähnliches gilt für den Anbau von Weißkraut, mit dem die Oberpfalz, aber auch die drei Grenzbezirksämter, den Rekord in Bayern halten. Dieses Weißkraut dient ja bekanntlich in eingesäuertem Zustand zur Herstellung des im gesamten Altbayern beliebten „Krauts“.

Der übrige Gemüsebau ist in der Oberpfalz am geringsten unter allen Regierungsbezirken vertreten, und was hier für die Oberpfalz im ganzen gilt, das trifft für die Grenzmark um ein vielfaches verstärkt zu. Davon wird bei der Erörterung der Ernährung noch die Rede sein. In Tabelle 3 sind die Anbauflächen nach gleichen Gesichtspunkten zusammengestellt, wie die Bodennutzung in Tabelle 2. Der Rückgang des Getreideanbaus zugunsten des von Kartoffeln ist sowohl für den Staat, wie auch für die Grenzmark typisch; was umgekehrt gilt für den Anbau von Futtermitteln, der überall stetig zunimmt. In die Tabelle sind auch die Anbauziffern für Flachs aufgenommen, von dessen früherer Bedeutung für die oberpfälzische Wirtschaft weiter oben schon die Rede war; der nach Kriegsende wieder zunehmende Anbau hat in den letzten zwei Jahren weitere ganz erhebliche Fortschritte gemacht, so daß die Anbauflächen von 1883 heute bereits überschritten werden.

Wichtiger als die Kenntnis der Anbauflächen ist für die Beurteilung der landwirtschaftlichen Rentabilität die Ertragshöhe, gemessen in Gewichtsmengen pro Flächeneinheit. Die durchschnittliche Ertragsmenge spiegelt in ihrem absoluten Wert die Anbaufähigkeit und Güte des Bodens wieder. Starke Schwankungen von Jahr zu Jahr zeigen die klimatische Unbeständigkeit der Gegend an. Tabelle 4 gibt die Hektarertragsmenge in Doppelzentnern für die wichtigsten landwirtschaft-

Tabelle 3. 4)
Nutzung der landwirtschaftlichen Anbaufläche.

Mit bebaute Fläche
in % der gesamten Acker- und Gartenlandfläche

	Weizen	Roggen	Hafer	Haupt- getreide	Hülsen- frucht	Getr. u. Hülsenfr.	Kartoffeln	Weiß- kraut	Flachs	Futter- mittel
Bayerischer Staat										
1883	10,6	17,7	14,7	—	—	59,5	9,8	1,05	0,46	10,5
1900	10,3	18,2	15,5	59,0	1,4	61,2	10,9	0,97	0,27	11,0
1913	9,9	18,7	16,8	62,0	1,0	62,5	12,6	0,66	0,07	11,3
1927	10,0	14,6	15,3	53,5	1,3	56,0	13,6	0,62	0,11	14,9
1933	15,8	18,2	13,8	63,0	—	—	12,8	—	—	14,2
Regierungsbezirk Oberbayern										
1883	11,7	18,4	21,3	—	—	62,5	4,7	0,39	0,40	12,2
1900	11,7	18,4	22,2	62,5	0,09	63,8	5,7	0,39	0,26	12,8
1913	11,8	18,2	22,6	62,6	0,07	64,0	7,2	0,35	0,07	12,7
1927	12,2	14,9	19,8	57,9	0,12	60,0	9,3	0,29	0,12	15,4
1933	18,9	18,1	17,1	67,6	—	—	9,7	—	—	14,8
Regierungsbezirk Oberpfalz										
1883	13,3	23,2	14,2	—	—	62,5	11,4	3,1	0,91	5,9
1900	12,0	22,9	15,3	62,0	0,91	63,3	12,7	2,8	0,56	6,8
1913	9,7	24,2	16,8	62,0	0,59	63,2	14,3	1,5	0,11	8,1
1927	8,1	19,3	17,2	55,3	0,66	56,5	16,0	1,5	0,25	12,4
1933	12,1	25,6	15,0	66,5	—	—	14,0	—	—	11,4
Bezirksamt Waldmünchen										
1883	5,8	30,3	24,5	—	—	64,7	13,6	2,30	2,2	4,1
1900	4,1	31,6	27,3	66,8	0,01	67,0	13,9	1,85	1,6	4,9
1913	2,4	35,7	30,0	70,0	0,05	70,5	15,6	0,88	0,5	5,4
1927	2,9	30,5	30,3	64,5	0,01	64,6	19,0	0,60	0,95	8,2
Bezirksamt Oberviechtach										
1883	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1900	6,1	31,5	24,2	66,3	—	66,3	18,6	3,40	1,4	3,2
1913	2,7	33,1	26,6	65,2	0,06	65,9	18,6	1,52	0,59	5,3
1927	2,4	27,3	24,9	56,5	0,17	57,0	20,4	1,57	0,70	8,6
Bezirksamt Vohenstrauß										
1883	12,1	25,3	22,8	—	—	63,0	17,5	3,35	1,8	3,9
1900	7,5	26,6	27,8	64,0	0,08	64,1	18,0	2,35	1,2	5,5
1913	3,6	28,4	31,3	64,5	0,12	64,8	20,0	1,34	0,28	7,6
1927	2,5	22,8	30,5	56,5	0,01	57,0	19,5	1,59	0,83	13,3

4) B. d. B. St. L. Bde. 51 (1887), 64 (1903), 87 (1915), 115 (1928) für 1933 eigene Auszüge aus dem Urmaterial des Stat. Landesamts.

lichen Ackerbauerzeugnisse wieder. Die stetige Ertragssteigerung im bayerischen Staat weist mit Deutlichkeit auf die vermehrten Kenntnisse auf dem Gebiet der zweckmäßigen Saatgutwahl hin. Das gilt vor allem von den Getreidesorten, die nicht in dem Maß von der Witterung abhängig sind wie die stärker wasserhaltigen Nahrungsmittel, Kartoffeln und Futterrüben, die in sehr heißen Jahrgängen (siehe das Jahr 1911) stärker betroffen werden und kleine Erträge liefern. Die schon öfter genannte klimatische Bevorzugung vor allem des westlichen Teils des Bezirksamts Waldmünchen zeigt sich bei der Betrachtung der Ertragsmengen, verglichen mit denjenigen der beiden anderen Ämter, recht deutlich, besonders für Getreide und Futterrüben, aber auch für Kartoffeln und in den letzten Jahren auch für Heu. Sieht man von der Ertragsmenge der Futterrüben ab, dann liegen die Ernteergebnisse des Bezirksamts Waldmünchen nur um ein wenig unterhalb des Staatsdurchschnitts. Die an Hochflächen reicheren Bezirksämter Oberviechtach und Vohenstrauß erreichen den Staatsdurchschnitt nur selten. Eine kleinere Unterteilung der Zahlen für die Ernteergebnisse ist nicht zu erhalten, es ist aber nach den Mitteilungen der Einheimischen der eigentlichen Grenzgegend durchweg mit kleineren Ergebnissen für die landwirtschaftlich bebaute Fläche dieser Gegend zu rechnen, so daß der Staatsdurchschnitt von diesen nie erreicht wird.

Tabelle 4.⁵⁾

Ertragshöhe landwirtschaftlicher Produkte.

Durchschnittliche Ertragsmenge pro ha in 100 kg

	Weizen	Roggen	Hafer	Kartoffeln	Heu	Futterrüben
Bayerischer Staat						
1900	14,6	14,4	15,8	122	48	—
1911	14,5	14,9	14,3	93	48	227
1914	17,4	17,0	18,7	124	53	241
1925	16,1	14,8	10,7	130	46	253
1930	18,3	16,3	13,9	154	51	367
1932	19,4	17,8	18,0	150	50	372
1933	20,9	17,3	18,0	136	45	318

5) Z. d. B. St. L.: 1900, 1911, 1914, 1925, 1930, 1932, 1933.

	Weizen	Roggen	Hafer	Kar- toffeln	Heu	Futter- rüben
--	--------	--------	-------	-----------------	-----	------------------

Regierungsbezirk Oberbayern

1900	15,0	15,0	15,1	90	48	—
1911	13,6	14,7	12,3	92	49	178
1914	17,7	16,8	17,4	117	53	220
1925	14,9	14,6	9,5	128	46	210
1930	17,9	17,9	11,5	145	48	357
1932	18,2	17,1	17,6	163	53	405
1933	19,7	16,7	16,8	139	48	336

Regierungsbezirk Oberpfalz

1900	12,7	13,4	14,9	126	38	—
1911	13,6	14,3	14,7	106	45	167
1914	15,2	14,7	16,6	104	46	165
1925	13,4	13,8	9,2	124	36	159
1930	15,6	14,5	11,4	133	38	198
1932	18,6	16,4	16,4	135	42	261
1933	20,4	15,7	16,2	129	38	251

Bezirksamt Waldmünchen

1900	22,0	15	15,5	120	30	—
1911	16,8	19	17,0	110	40	350
1914	19,0	16	20,0	130	38	190
1925	13,0	14,0	10,1	117	37	196
1930	18,6	17,0	13,5	147	51	177
1932	16,7	18,0	17,1	133	51	219
1933	19,1	16,5	17,6	131	49	183

Bezirksamt Oberviechtach

1900	14,5	12	15	160	44	—
1911	12,0	17	17,5	100	70	285
1914	11,0	12	17,0	115	70	110
1925	15,5	17,5	10,3	135	58	150
1930	13,7	12,8	9,4	97	42	135
1932	12,2	13,0	12,4	115	47	170
1933	15,5	13,0	13,2	100	45	118

Bezirksamt Vohenstrauß

1900	18,8	20,5	21,5	185	40	—
1911	13,0	15,5	15,0	83	60	60
1914	15,5	14,0	15,0	42	50	43
1925	13,1	14,4	8,7	86	32	53
1930	5,3	7,5	6,5	119	19	76
1932	13,8	17,7	17,9	111	25	116
1933	7,2	10,2	11,9	115	25	120

Das fast immer rauhe Klima der Oberpfalz hat zu einer nur sehr spärlichen Entwicklung der Obstanlagen geführt und erst in allerjüngster Zeit wird versucht, durch Anpflanzung besonders ausgesuchter winterharter Sorten diese recht wichtigen ergänzenden Nahrungsmittel zugänglicher zu machen. Die Oberpfalz steht bezüglich des Obstanbaus hinter allen Regierungsbezirken noch weit zurück. Verhältnismäßig reichlich vertreten ist der Mischobstbestand, unter dem das Steinobst an erster Stelle steht. Auch Äpfel sind relativ häufig, im auffallenden Gegensatz zum Beerenobst, das in der Grenzmark den meisten nur dem Namen nach bekannt ist. Reich dagegen ist die Oberpfalz, und hier besonders das walddreiche Grenzgebiet, an Heidel- und Preißelbeeren, die in guten Jahren reichlich exportiert werden. Auch hierüber wird bei der Besprechung der Ernährungsverhältnisse noch einiges mitzuteilen sein. Tabelle 5 vermittelt einen zahlenmäßigen Überblick über die Obstbaumdichte. Allerdings muß berücksichtigt werden, daß sich diese Dichte auf die nach Abzug der Waldflächen verbleibenden Räume bezieht und diese ja meist in den klimatisch günstigeren Tälern liegen. Aus diesem Grund ist der Überblick mehr qualitativ zu werten; ferner ist zu bedenken, daß sich der auffällige Rückgang zwischen 1913 und 1933 aus dem enormen Verlust an Obstbäumen in dem kalten Winter 1928 erklärt.

Tabelle 5.⁶⁾

Dichte der Obstbäume.

Nach Abzug der Forstfläche kommen pro Hektar der noch verbleibenden Fläche Obstbäume.

	Obstbäume im ganzen	Äpfel	Birnen	Kirschen	übriges Steinobst
Bayerischer Staat					
1900	441	128	67	35	210
1913	452	173	75	30	172
1933	398	183	69	31	115
Regierungsbezirk Oberbayern					
1900	274	92	46	17	119
1913	298	126	53	15	104
1933	253	127	47	15	64

6) Z. d. B. St. L.: Bde. 1914. (429), dort auch 1900. 1933 (469).

	Obstbäume im ganzen	Äpfel	Birnen	Kirschen	übriges Steinobst
Regierungsbezirk Oberpfalz					
<i>1900</i>	262	68	45	19	130
<i>1913</i>	269	102	48	16	103
<i>1933</i>	193	85	39	16	53
Bezirksamt Waldmünchen					
<i>1900</i>	198	67	41	24	655
<i>1913</i>	248	117	50	23	583
<i>1933</i>	205	107	44	21	333
Bezirksamt Oberviechtach					
<i>1900</i>	141	45	32	21	429
<i>1913</i>	184	75	45	24	404
<i>1933</i>	144	63	36	20	247
Bezirksamt Vohenstrauß					
<i>1900</i>	133	53	31	17	315
<i>1913</i>	139	68	34	14	230
<i>1933</i>	115	57	30	11	166

Weiter oben war auf die Bedeutung der oberpfälzischen Holzwirtschaft hingewiesen worden, die besonders im Grenzgebiet durch ihr starkes Überwiegen über die Landwirtschaft wichtig ist. Tabelle 2 zeigt auf Spalte 4 das Ausmaß der Forsten und Holzungen, die sog. Bewaldungsprozentziffern, die in den besonders walddreichen Bezirksämtern Waldmünchen und Vohenstrauß über zwei Fünftel der gesamten Bodenfläche ausmachen. Die Verteilung der Forstfläche auf die einzelnen Holzarten und die geringfügigen Verschiebungen im Lauf eines Menschenalters sind aus Tabelle 6 ersichtlich, die zum Vergleich die Angaben für den Staat und die Regierungsbezirke Oberbayern und Oberpfalz einerseits und die drei Grenzämter andererseits enthält. Die mengenmäßige Verteilung der einzelnen Holzarten in verschiedenen Gegenden ist ein ziemlich getreues Abbild der geologischen Beschaffenheit und der klimatischen Verhältnisse der Bezirke. Dementsprechend ist für das Land Bayern die Fläche der Nadelwaldungen über dreimal so groß wie die der Laubwälder; und in der überwiegend gebirgigen und klimatisch rauhen Oberpfalz ist dieses Verhältnis noch viel ausgeprägter, so daß in ihr die Laubwaldungen nur ein schwaches Zwanzigstel der gesamten Forstfläche ausmachen. Das Vorherrschen sandiger Böden in der Oberpfalz erklärt auch

das starke Überwiegen der wenig anspruchsvollen Kiefern, die indes an der Grenze mit ihren Gneißböden wieder den Tannen und Fichten weichen, die im Bezirksamt Waldmünchen, besonders in den südlich gelegenen Teilen, überwiegen und dort drei Viertel der Waldfläche einnehmen. Ganz allgemein geht in den drei Grenzämtern von Norden nach Süden der Zunahme der Laubwälder die Abnahme der Nadelwaldungen bzw. der Kiefern parallel. Diese eigenartige Umkehr ist ein Ausdruck für die von Norden nach Süden sich bessernden geologischen und klimatischen Verhältnisse, die durchaus in derselben Weise die weiter oben behandelten Erträge der Landwirtschaft beeinflussen, die in Waldmünchen am höchsten, im weiter nördlich gelegenen Vohenstrauß aber am niedrigsten innerhalb der drei Ämter ausfallen.

Tabelle 6.7)
Forstfläche und Holzarten.

Die Forstfläche ist bestanden mit in %
der gesamten Forstfläche.

(Spalte 1 und 2 zusammen = 100 %.

Spalte 3 und 4 zusammen = Spalte 2.)

	Laubwald 1	Nadelwald 2	Kiefern 3	Fichten und Tannen 4
Bayerischer Staat				
1893	23,1	76,9	30,9	46,0
1927	20,6	79,4	32,1	47,3
Regierungsbezirk Oberbayern				
1893	7,4	92,6	10,4	81,2
1927	12,2	87,8	11,6	76,2
Regierungsbezirk Oberpfalz				
1893	3,9	96,1	61,2	34,9
1927	3,5	96,5	60,2	36,3
Bezirksamt Waldmünchen				
1893	8,1	91,9	16,7	75,2
Bezirksamt Oberviechtach				
1893	6,0	94,0	32,5	61,5
Bezirksamt Vohenstrauß				
1893	2,2	97,8	50,9	46,9

In der folgenden Tabelle 7 sind die forstwirtschaftlichen Besitzverhältnisse im Staat, den Regierungsbezirken Oberbayern und Oberpfalz, sowie in den drei Grenzbezirksämtern für die Jahre 1893 und 1927 beschrieben. Diese Tabelle ist insofern von Bedeutung, als aus ihr der zum Teil sehr ausgedehnte Privatbesitz hervorgeht, über dessen wirtschaftliche Bedeutung für den Waldbauern noch zu berichten ist. Die merkwürdige Besitzverteilung des Waldes ist in erster Linie durch die historische Entwicklung bedingt. Zu Ende des 18. Jahrhunderts wurde unter dem Einfluß der liberalen Tendenzen der Regierung von Montgelas die Teilung des Gemeindewalds weitgehend gefördert und sogar der Staatsbesitz da und dort veräußert. So kommt es, daß sich der Waldbesitz der Gemeinden in Bayern mehr und mehr zugunsten von Privatwaldungen verringerte. In denjenigen Teilen, die erst spät zum Gebietsbereich des heutigen bayerischen Staats geschlagen wurden, wie in der Rheinpfalz sowie in Unterfranken, ist der Waldbesitz der Gemeinden sehr umfänglich, im Gegensatz zum Privatbesitz. Niederbayern und die Oberpfalz haben den reichsten Privatwaldbesitz, der sich in seinem Umfang seit 1893 ebenso wie in Oberbayern bzw. im bayerischen Staat kaum geändert hat. Ganz anders liegen die Verhältnisse in den drei Grenzämtern, wo die teilweise sehr ausgedehnten Privatbesitze nicht unmerkliche Einbußen zugunsten der Staatswaldungen erlitten haben. Besonders im Bezirksamt Vohenstrauß, wo der Privatbesitz auf die Hälfte zusammengeschrumpft ist, sind die Verluste sehr hoch, während im Bezirksamt Oberviechtach immer noch fast neun Zehntel der Waldfläche in Privatbesitz sind. Die Staatswaldungen sind verglichen mit den Privatwaldungen älter und werfen infolgedessen einen größeren Nutzen an Stammholz ab; zu bedenken ist bei der Beurteilung des Privatbesitzes, daß dieser besonders an der Grenze häufig in sehr großen Komplexen in wenigen Händen vereinigt ist, sich also nicht etwa in kleinen Anteilen im Besitz der Waldbauern befindet. Die Notlage der Nachkriegsjahre hat manchen zum Verkauf seines Walds gezwungen, der dann fast stets in Staatshände gelangte und dadurch eine erheblich bessere Pflege und Bewirtschaftung erfährt. Dennoch sind gerade an der Grenze die uralten Holzrechte, die für manchen Bauern sich oftmals

auf viele Ster pro Jahr belaufen, noch recht einträglich. Im übrigen ist durch die Zunahme der Staatswaldungen und die dadurch sich mehrenden Waldarbeiten für die Waldbauern eine neue Verdienstquelle entstanden, die, wie schon mitgeteilt, für die zum Beruf des Waldarbeiters geborenen Oberpfälzer Grenzbauern mit die höchsten Bareinnahmen abwirft.

Tabelle 7.⁸⁾

Forstwirtschaftliche Besitzverhältnisse.

Von den bestehenden Forsten

waren im Besitz von . . . (in Prozent der Gesamtforstfläche)

	Staat	Gemeinde	Stiftung	Genossenschaft	Privat	Gesamtfläche
	1	2	3	4	5	Spalte 1-5
Bayerischer Staat						
1893	34,1	12,9	2,0	1,9	49,1	100
1927	34,1	13,0	2,5	1,2	49,2	100
Regierungsbezirk Oberbayern						
1893	42,5	3,0	1,2	1,4	51,9	100
1927	40,3	3,0	2,8	0,4	53,5	100
Regierungsbezirk Oberpfalz						
1893	30,6	3,3	1,9	0,5	63,7	100
1927	32,7	2,6	2,3	0,1	62,3	100
Bezirksamt Waldmünchen						
1893	41,1	Summe 2, 3 u. 4		3,4	55,5	100
1927	49,0	1,7	0,7	—	48,6	100
Bezirksamt Oberviechtach						
1893	6,9	Summe 2, 3 u. 4		1,2	91,9	100
1927	12,5	0,5	0,6	0,1	86,3	100
Bezirksamt Vohenstrauß						
1893	15,3	Summe 2, 3 u. 4		6,5	78,2	100
1927	55,6	3,5	2,7	0,4	37,8	100

8) B. d. B. St. L.: Bde. **60** (1894), **115** (1927).

Tabelle 8.⁹⁾

Verteilung der Nutztiere.

Auf 1000 Einwohner kommen:

	Pferde	Rinder		Schweine	Schafe	Ziegen	Federvieh	Bienen- völker
		zu- sammen	davon Kühe					
Bayerischer Staat								
1892	65	585	305	238	170	47	—	48
1913	—	525	268	298	70	46	—	—
1921	52	490	254	260	95	61	1410	48
1925	56	480	267	235	67	61	1430	44
1927	55	495	270	314	51	52	1520	44
1929	53	500	274	278	50	43	1770	50
1932	48	508	271	324	45	40	1760	52
1933	48	520	279	334	45	43	1842	57
Regierungsbezirk Oberbayern								
1892	103	581	334	150	180	12	—	57
1913	—	488	257	176	57	11	—	—
1921	65	495	247	179	106	24	1190	52
1925	66	450	246	144	64	21	1120	51
1927	63	459	255	204	43	17	1255	47
1929	59	473	253	185	46	13	1530	35
1932	52	465	248	204	37	12	1450	66
1933	53	483	257	220	42	14	1528	73
Regierungsbezirk Oberpfalz								
1892	32	700	309	336	162	42	—	52
1913	—	650	288	387	59	40	—	—
1921	39	590	286	325	69	60	1670	55
1925	44	610	300	302	53	69	1810	57
1927	46	630	302	388	31	58	1950	55
1929	45	635	310	354	31	49	2220	61
1932	41	650	208	410	26	46	2320	55
1933	41	667	318	422	26	50	2481	59
Bezirksamt Waldmünchen								
1892	20	827	367	115	95	45	—	40
1913	—	865	364	214	13	35	—	—
1921	37	808	370	152	34	55	2075	60
1925	47	905	416	188	19	67	2350	66
1927	49	930	408	252	5,9	59	2400	53
1929	47	955	432	248	2,5	47	2820	72
1932	46	980	457	307	3,3	42	3100	68
1933	46	1010	464	312	2,7	44	3467	74

9) B. d. B. St. L. Bd. 59 (1893)

Z, d. B. St. L. Bd. 1914, 1922, 1926, 1928, 1930, 1933, 1934.

	Pferde	Rinder		Schweine	Schafe	Ziegen	Federvieh	Bienen- völker
		zu- sammen	davon Kühe					
Bezirksamt Oberviechtach								
1892	13	778	326	192	76	62	—	32
1913	—	835	355	815	3,2	141	—	—
1921	24	800	388	263	29,8	63	2010	41
1925	33	885	422	300	19,7	85	2410	49
1927	39	913	426	378	5,9	77	2480	44
1929	40	930	440	365	3,1	60	2820	48
1932	43	980	465	470	3,7	65	3210	55
1933	43	1017	481	456	4,1	65	3593	64

Bezirksamt Vohenstrauß

1892	14	740	311	290	33	57	—	30
1913	—	753	315	368	3	63	—	—
1921	26	730	330	303	17	76	1800	37
1925	36	813	383	320	10	105	2240	31
1927	39	795	359	365	3,3	88	2230	38
1929	39	750	350	324	0,6	73	2350	48
1932	38	813	375	402	3,6	79	2720	41
1933	39	848	401	423	1,3	81	3058	51

Bei der Besprechung der landwirtschaftlichen Bodennutzung war schon auf die Tendenz, den Ackerbau zugunsten der Viehwirtschaft zurücktreten zu lassen, hingewiesen worden. Diese Beobachtung wird durch eine Zusammenstellung der zahlenmäßigen Entwicklung der Viehwirtschaft bestätigt. In Tabelle 8 ist die Verteilung der einzelnen Nutztiere nach der in den bisherigen Tabellen geübten Anordnung dargestellt. Beim gegenseitigen Vergleich der Regierungsbezirke ist zu berücksichtigen, daß die aufgeführten Relativzahlen durch die in einzelnen Bezirken häufigen großen Städte mit bedeutenden Einwohnerziffern, aber fehlender Viehwirtschaft, gedrückt werden, also den wahren Stand nicht eindeutig wiedergeben. Volkswirtschaftlich am wichtigsten ist die Entwicklung der Zahlen für Rindvieh und Schweine, von denen allerdings letztere einer stärkeren Bedarfsschwankung unterliegen. Besonders in den drei Grenzbezirksämtern ist die ziemlich stetige Aufwärtsentwicklung des milchwirtschaftlich wichtigen Rindviehs, aber auch die erhebliche Zunahme des Federviehs charakteristisch. Legt man das Jahr 1892 der Betrachtung zugrunde, dann hat im Staat, aber auch in Oberbayern, eine Abnahme der

Viehichte stattgefunden, die sich zum Teil mit dem viel rascheren Wachstum der kein Vieh züchtenden Städte in Zusammenhang bringen läßt. In den Grenzämtern dagegen hat sich, abgesehen von der Schafzucht, für alle Nutztiergattungen eine stetig sich vermehrende Zunahme durchgesetzt. Diese Zunahme läuft gleichsinnig mit dem in dieser Zeit vermehrten Anbau von Futtermitteln und der Abnahme der mit Getreide bebauten Bodenflächen. Erstaunlich hoch sind für das Jahr 1933 die Zahlen für Rinder und Kühe zusammen, von denen ein Exemplar auf einen Einwohner der Ämter Waldmünchen und Oberviechtach fällt.

Für die Oberpfalz, aber auch für Niederbayern, ist charakteristisch, daß schon die kleinsten Parzellenbetriebe Großvieh überhaupt besitzen, unter dem aber auch der Anteil an Milchkühen für diese Betriebsklasse höher ist, als in allen übrigen bayerischen Regierungsbezirken. In dem milchwirtschaftlich besonders bedeutsamen Schwaben und Oberbayern steigt die Zahl des Großviehs bzw. der Milchkühe erst bei den mittleren und großen Betrieben zu allerdings bedeutsamer Größe an. Wie zu erwarten, fällt eine ausgesprochene Häufung von Ziegen ebenfalls auf die Parzellenbetriebe; die Vermehrung dieser Nutztiere ist seit 1882 in den Kleinstbetrieben der Oberpfalz am stärksten in Erscheinung getreten.

Einen weiteren Einblick in die landwirtschaftliche Struktur der Grenzgegend bietet die Betrachtung der landwirtschaftlichen Betriebsgrößen, sowie ihrer Bewirtschaftung durch eigne oder fremde Kräfte. Die zu diesen Fragen gehörigen Unterlagen enthalten die Tabellen 9 und 10. Die Besitzaufteilung nach Größenklassen ist in Bayern gekennzeichnet durch ein Überwiegen der klein- und mittelbäuerlichen Betriebe, von denen seit 1882 besonders die mittelbäuerlichen der Größenklasse 5 bis 20 ha gewonnen haben, während der Parzellenbetrieb und die großbäuerlichen und Großbetriebe mit über 100 ha Land sich verringert haben. Diese im ganzen Staat sich durchsetzende Entwicklung haben die Grenzbezirke in ganz gleicher Weise erfahren, nur daß die zahlenmäßigen Verschiebungen zwischen den Jahren 1882 und 1925 noch stärker ausgeprägt sind. Diese Entwicklung erklärt sich aus dem Bestreben, nach Möglichkeit mit familieneigenen Kräften die Bewirtschaftung durch-

Tabelle 9¹⁰⁾.

**Die Unterteilung der landwirtschaftlichen Betriebe
nach Betriebsgrößen.**

Von sämtlichen landwirtschaftlichen Betrieben entfallen auf die
einzelnen Betriebsgrößen ... %.

	2 ha	2—5 ha	5—20 ha	20—100 ha	100 ha	alle Be- triebe zu- sammen
Bayerischer Staat						
1882	38,5	24,3	30,5	6,6	0,1	100,0
1895	35,6	24,9	32,7	6,7	0,1	100,0
1907	36,1	24,2	32,5	6,1	0,1	100,0
1925	36,1	25,8	33,1	4,9	0,1	100,0
Regierungsbezirk Oberbayern						
1882	28,6	21,0	37,2	13,0	0,2	100,0
1895	23,3	22,3	40,3	13,9	0,2	100,0
1907	23,7	21,5	41,4	13,2	0,2	100,0
1925	28,6	21,5	39,1	10,6	0,2	100,0
Regierungsbezirk Oberpfalz						
1882	30,9	24,8	34,2	9,9	0,2	100,0
1895	27,6	26,4	36,0	9,9	0,1	100,0
1907	26,1	27,0	37,8	9,0	0,1	100,0
1925	24,3	29,6	39,2	6,8	0,1	100,0
Bezirksamt Waldmünchen						
1882	37,9	23,5	32,9	5,7	—	100,0
1895	35,4	26,1	32,5	6,0	(1 Betrieb)	100,0
1907	28,9	30,6	34,6	5,9	(„)	100,0
1925	27,8	31,7	36,5	4,0	—	100,0
Bezirksamt Oberviechtach						
1882	—	—	—	—	—	—
1895	—	—	—	—	—	—
1907	21,0	34,1	41,5	3,4	—	100,0
1925	18,4	36,9	42,7	2,0	—	100,0
Bezirksamt Vohenstrauß						
1882	28,5	26,3	37,9	7,1	(1 Betrieb)	100,0
1895	22,2	28,0	42,7	7,1	(1 „)	100,0
1907	19,3	30,5	43,7	6,4	0,1 (2 Betriebe)	100,0
1925	18,0	33,5	44,8	3,6	0,1 (1 Betrieb)	100,0

10) B. d. B. St. L. Bd. 51 (1887), 64 (1903), 81 (1910), 113 (1927).

Tabelle 10¹¹⁾.

Eigenbewirtschaftung und Fremdbewirtschaftung.

a) Betriebsleiter und Familienangehörige bzw. b) fremde Arbeitskräfte jeweils in % der in landwirtschaftlichen Betrieben überhaupt Beschäftigten, bezogen auf die Betriebsgröße von ... ha.
a + b = 100%.

	Parzellenbetriebe 2 ha		Kleinbäuerl. Betriebe 2—5 ha		Mittelbäuerl. Betriebe 5—20 ha		Großbäuerl. Betriebe 20—100 ha		Großbetriebe 100 ha	
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
Bayerischer Staat										
1907	89,3	10,7	89,7	10,3	79,2	20,8	50,8	49,2	5,0	95,0
1925	93,9	6,1	92,3	7,7	80,6	19,4	49,8	50,2	3,9	96,0
1933	93,0	7,0	95,6	4,4	89,0	11,0	67,3	32,7	10,7	89,3
Regierungsbezirk Oberbayern										
1907	88,8	11,2	89,4	10,6	—	—	—	—	4,9	95,1
1925	90,8	9,2	90,3	9,7	78,5	21,5	50,0	50,0	3,7	96,3
1933	86,0	14,0	93,3	6,7	86,9	13,1	63,8	36,2	12,3	87,2
Regierungsbezirk Oberpfalz										
1907	91,9	8,1	90,2	9,8	—	—	—	—	4,4	95,6
1925	96,0	4,0	94,3	5,7	81,6	18,4	56,3	43,7	3,1	96,9
1933	94,3	5,7	97,0	3,0	91,1	8,9	75,3	24,7	11,4	88,6
Bezirksamt Waldmünchen										
1907	—	—	—	—	—	—	60,0	40,0	1,4	98,6
1925	97,5	2,5	94,0	6,0	82,5	17,5	53,8	46,2	—	—
Bezirksamt Oberviechtach										
1907	—	—	—	—	—	—	52,8	47,2	—	—
1925	96,5	3,5	96,5	3,5	87,3	12,7	60,0	40,0	—	—
Bezirksamt Vohenstrauß										
1907	—	—	—	—	—	—	51,5	48,5	7,0	93,0
1925	95,5	4,5	94,0	6,0	80,0	20,0	51,5	48,5	6,7	93,3

zuführen, die infolge des Fehlens von Barausgaben für Knechte, Mägde und Dienstboten einen größeren Nutzen abwirft. Der im allgemeinen nicht sehr ertragsfähige Boden der Oberpfalz erlaubt ein Heranziehen fremder Hilfskräfte naturgemäß weniger als die reichen Böden südlich der Donau. So erklären sich

11) B. d. B. St. L. Bde. 81 (1910), 113 (1927).
Z. d. B. St. L. Bd. 66 (1934).

die in den Grenzämtern zum Unterschied von Oberbayern meist kleineren Prozentsätze fremder Arbeitskräfte in den kleineren und mittleren Betrieben. Erst die großbäuerlichen und Großbetriebe, die mit eigenen Kräften nicht mehr zu bewirtschaften sind, weisen höhere Zahlen für fremde Kräfte auf, die aber auch noch unter dem Staatsdurchschnitt bleiben. Je größer die Zahl der Kleinstbetriebe in einem Bezirksamt ist, um so kleiner sind im allgemeinen auch die Hundertsätze der bezahlten fremden Hilfskräfte, übrigens auch bei den größeren und größten Betrieben. Dennoch ist der zahlenmäßige Anteil der Parzellenbetriebe kein Maßstab für die landwirtschaftliche Ergiebigkeit des Landes überhaupt. In diesen Fragenkomplex spielt nämlich noch das Angebot und die Nachfrage nach Dienstboten bzw. Hilfskräften herein, an denen nicht nur in der Oberpfalz, sondern auch in den Grenzämtern bis vor kurzem häufig erheblicher Mangel geherrscht hat, der sich seinerseits wieder aus den höheren Löhnen der Stadt erklärt.

Für das Jahr 1933 sind die bisher vorliegenden Zahlenangaben nicht ohne weiteres in Vergleich zu Prozentsätzen der Tabelle 9 zu setzen. Es geht aber auch aus ihnen noch immer die Neigung zur Arrondierung der Betriebe zur Größenklasse 2 bis 20 ha hervor. Diese Tendenz erklärt sich zum Teil aus der besonderen Wirtschaftlichkeit solcher mäßig großen Ländereien, zum Teil aus ihrer größeren Eignung zu der in Bayern bevorzugten Eigenbewirtschaftung; denn nicht der Bauer als solcher, sondern der Bauer auf der eigenen Scholle ist der typische Vertreter der bayerischen Landwirtschaft, und was für den Staat im ganzen gilt, das trifft noch mehr für die Oberpfalz, ganz besonders aber für die Grenzämter zu. Die Pachtflächen sind hier, wie auch in Niederbayern, außerordentlich selten und betragen nur $2\frac{1}{2}\%$ der gesamten der Landwirtschaft dienenden Böden.

Von der Abnahme der verfügbaren Hilfskräfte in landwirtschaftlichen Betrieben war schon die Rede. Sie ist zum Teil eine Folge der Abwanderung in die Industriebezirke, in denen eine Zunahme der Hilfskräfte bis 1925 zu beobachten war, zum Teil läßt sie sich mit der Zunahme selbständiger Landwirte erklären. Allerdings hatte bis vor wenigen Jahren die Landflucht der nicht hofberechtigten meist ungelernten Ar-

Tabelle 11.¹²⁾

Berufliche Gliederung.

Von 100 der Gesamtbevölkerung gehören zu

	Land- und Forstwirt- schaft	Gewerbe und Industrie	Handel und Verkehr	Sonstige Berufs- abteilungen	Alle Berufe zusammen
Bayerischer Staat					
1882	55,2	23,1	6,3	15,4	100,0
1895	46,3	28,0	8,5	17,2	100,0
1907	45,6	27,4	9,6	17,4	100,0
1925	34,9	34,3	13,2	17,6	100,0
1933	31,6	33,7	13,3	21,4	100,0
Regierungsbezirk Oberpfalz					
1882	57,7	24,2	6,4	11,8	100,0
1895	56,2	24,1	7,0	12,7	100,0
1907	52,0	26,2	8,5	13,4	100,0
1925	45,9	27,2	10,65	16,25	100,0
Kreisunmittelbare Städte der Oberpfalz					
1882	6,9	41,3	19,2	32,6	100,0
1895	3,9	42,9	19,9	33,3	100,0
1907	4,0	43,8	20,8	31,4	100,0
1925	3,5	39,3	28,6	38,6	100,0
Bezirksämter der Oberpfalz					
1882	63,0	22,4	5,1	9,5	100,0
1895	62,7	21,7	5,4	10,2	100,0
1907	59,7	23,4	6,6	10,3	100,0
1925	57,9	23,8	5,55	12,75	100,0
Bezirksamt Waldmünchen					
1882	65,0	21,2	4,1	9,7	100,0
1895	65,2	20,3	3,7	10,8	100,0
1907	68,6	16,1	4,3	11,0	100,0
1925	67,3	14,5	4,7	13,5	100,0
Bezirksamt Oberviechtach					
1882	—	—	—	—	—
1895	—	—	—	—	—
1907	74,1	12,9	2,8	10,2	100,0
1925	73,0	11,35	3,05	12,6	100,0
Bezirksamt Vohenstrauß					
1882	65,8	23,8	2,7	7,7	100,0
1895	67,4	21,0	3,1	8,5	100,0
1907	64,0	22,0	4,2	9,8	100,0
1925	61,8	21,9	4,3	12,0	100,0

12) B. d. B. St. L.: Bde. 51 (1887), 64 (1903), 81 (1910), 111 (1925), 113 (1927). Z. d. B. St. L.: Bd. (1926).

Für 1933 eigener Auszug aus dem Urmaterial.

beiter das Übergewicht, ein Prozeß, der schon in den 90er Jahren begann und in Bezirksämtern, in denen neue Industrien aufblühten, besonders deutlich ist. Als Beispiel sei das nördlich von Vohenstrauß gelegene Bezirksamt Tirschenreuth angeführt, in dem die aus der Land- und Forstwirtschaft ausscheidende Bevölkerung in der Hauptsache im Gewerbe und in der Industrie Aufnahme fand. In den drei untersuchten Bezirksämtern ist diese Entwicklung uneinheitlich verlaufen, insbesondere hat hier, wie Tabelle 11 zeigt, auch die der Industrie angehörende Bevölkerung abgenommen und hat sich in die nicht zu Land- und Forstwirtschaft, Gewerbe und Industrie, Handel und Verkehr gehörenden übrigen Berufsabteilungen eingegliedert. Hoch sind aber nach wie vor die Anteile der zu Land- und Forstwirtschaft gehörenden Bevölkerung, die zahlenmäßig den Durchschnitt der oberpfälzischen Bezirksämter um 4—15% übertrifft.

Durch die bisherigen wirtschaftlichen Darlegungen wurde an Hand eines in diesem Rahmen zulässigen Zahlenmaterials versucht, einen Eindruck vom landwirtschaftlichen Gefüge und seiner Entwicklung in der Oberpfalz bzw. dem Grenzbezirk zu vermitteln. Die in manchen Punkten vom Staatsdurchschnitt abweichenden, zahlenmäßig belegbaren Eigenheiten landwirtschaftlich wesentlicher Faktoren im Grenzgebiet der Oberpfalz sind fast immer bedingt durch den umfänglichen Oberpfälzer und Bayerischen Wald und seine Höhenlage, die der Bodennutzung ihren nicht wegzudenkenden Stempel aufprägen. Diese naturgegebenen und übermächtigen Gegenspieler der landwirtschaftlichen Entfaltung haben im Lauf vieler Jahrzehnte kaum etwas von ihrer Stärke eingebüßt, und wenn die Zahlenbelege der Forstwirtschaft nicht trügen, dann bedeutet die Zunahme der Waldflächen ein Erlahmen der Kraft der Grenzbewohner, die sich den Spruch: „Was Wald war, wird wieder Wald werden“, schon seit einiger Zeit zu eigen gemacht haben.

Im folgenden wird noch einiges Wissenswerte über die durchschnittlichen Einkommens- und Vermögensverhältnisse der Waldler zu bringen sein.

Aus zahlreichen Umfragen hat sich ergeben, daß die durch die Jahreszeit und den Umfang beschränkten, in der unmittelbaren Grenzgegend zur Zeit aber praktisch einzigen einer größe-

ren Arbeiterzahl zugänglichen Wald- und Wegearbeiten ein Monatsverdienst von beiläufig 70 bis 75 RM. abwerfen. In einigen Waldbezirken, besonders aber in den Staatswaldungen, werden gelegentlich aber auch höhere Löhne bezahlt; es wurden Beträge von 100 bis 110 RM. genannt. Die wenigen noch in Betrieb befindlichen Glasschleifen bezahlen, sofern sie nicht durch eine Familie in eigener Regie und mit eigenen Kräften betrieben werden, ähnliche Summen, eher aber weniger. Die Tätigkeit als Waldarbeiter, in der die oberpfälzische Grenzbevölkerung ein höchstes und darum erstrebenswertes Berufsziel erblickt, scheint nach übereinstimmenden Aussagen die beste, jedenfalls aber gesündeste Verdienstmöglichkeit darzustellen.

Aber auch noch ein anderer „Beruf“ scheint unter gewissen, wenn auch recht gefährlichen Voraussetzungen, zu oftmals nicht unbeträchtlichen Bareinnahmen zu führen; der schon immer mit großem Geschick geübte Schmuggelhandel hat durch die hohen Preisspannen zwischen böhmischem und deutschem Vieh, aber auch durch die Währungsunterschiede und die Verschiedenheit der Kaufkraft der deutschen und tschechischen Zahlungsmittel einen ungeahnten Auftrieb erhalten. So waren doch im Sommer 1935 an einem einzigen nach Deutschland eingeschmuggelten Ochsen einige hundert Mark zu verdienen. Bei der begreiflichen Geldknappheit der Waldler und dem völligen Vertrautsein mit allen nur erdenklichen Schleichwegen nimmt es nicht wunder, wenn diese Form des „Verdienens“, die, was für den Waldler sehr wichtig ist, nach seiner Meinung nicht als „Sünde“ angesprochen werden kann, für recht viele seit langem der heimliche Hauptberuf geworden ist, den schon die Kinder meisterhaft beherrschen.

Im übrigen ist es nur mit großen Einschränkungen möglich, über die Vermögensverhältnisse der Waldler ein einigermaßen richtiges Bild zu erhalten. Wenn im folgenden Angaben über die finanziellen Verhältnisse der Bewohner der Grenzämter bzw. des Regierungsbezirks Oberpfalz gemacht werden, so ist zu beachten, daß diese Zahlen für die unmittelbare Grenze eher noch ungünstiger liegen; aus Gründen der statistischen Sicherheit war es aber nicht angängig, die einzelnen Bezirksämter in noch kleinere Distrikte zu unterteilen. Die

Tabelle 12¹³⁾.

Vermögensstand.

(Für das Jahr 1925.)

Am Aufbau des Gesamtvermögens sind beteiligt mit ... %.

	Reich	Bayern	Ober- bayern	Nieder- bayern	Ober- pfalz
Land- und forstwirtschaftliches Vermögen	24,0	36,6	27,3	76,2	53,3
Betriebsvermögen	42,7	34,3	32,5	14,5	31,1
Grundvermögen	24,5	22,0	30,2	6,6	12,1
Sonstiges Vermögen	8,8	7,1	10,0	2,7	3,5
Gesamtvermögen	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Tabelle 13.

Einkommensstand.

(Für das Jahr 1925.)

- a) Am Zustandekommen der Gesamteinkünfte der Bevölkerung sind nebenstehende Erwerbsquellen beteiligt mit . . . %:
- b) Die Einkommensteuerpflichtigen verteilen sich auf nebenstehende Erwerbsquellen in . . . %:
- (Summe von a) = 100 %; Summe von b) = 100 %)

Einkommensquelle		Reich	Bayern	Ober- bayern	Nieder- bayern	Ober- pfalz
Land- und Forstwirtschaft	a)	15,0	23,0	19,2	48,6	34,5
	b)	27,9	40,4	32,8	56,4	49,8
Gewerbe	a)	57,4	54,7	50,8	42,7	50,9
	b)	46,6	39,2	41,0	32,9	38,2
nicht selbständige Arbeit	a)	12,6	9,5	12,5	2,4	6,1
	b)	3,0	2,2	3,2	1,0	1,4
sonstige selbständige Arbeit	a)	6,9	5,7	8,3	3,8	4,5
	b)	3,7	3,1	6,1	1,8	2,0
übrige Einkommensquellen	a)	8,1	7,1	9,2	2,5	4,0
	b)	18,8	15,1	16,9	8,7	8,6

Steuerkraft.

(Für das Jahr 1925.)

Höhe der Steuersumme	a) pro Kopf der Bevölkerung in RM.				
" " "	b) pro Steuerpflichtigen in RM.				
Steuersumme	a)	21	17	24	8
	b)	341	226	300	132

13) Z. d. B. St. L.: Bd. (1930) 165 ff. und 401.

zwischenstaatlichen Vergleiche sollen die Armut, die aus den kleinen für die Grenzämter gültigen Zahlen spricht, noch deutlicher und von einer anderen Seite, als es bisher gezeigt werden konnte, dartun.

Die Tabellen 12 und 13 zeigen, was sich schon aus der Betrachtung der Wirtschaft der Oberpfalz ergab, die mehr als 50% betragende Beteiligung des land- und forstwirtschaftlichen Vermögens am Aufbau des Gesamtvermögens der Oberpfalz. Für die Grenzämter, für die die Zahlen in der Literatur im einzelnen nicht angeführt sind, werden die Angaben, wie sie für Niederbayern gemacht sind, wahrscheinlich noch übertroffen werden, da dort das Betriebsvermögen keinen nennenswerten Posten darstellt. Eine ähnliche Umgruppierung ist für den Einkommensstand anzunehmen.

Recht überzeugend wirkt die Darstellung der Steuerkraft, die, sowohl auf den Kopf der Bevölkerung als auch auf den einzelnen Steuerpflichtigen bezogen, jeweils nur etwa halb so groß ist als im bayerischen Staat im Durchschnitt. Da bei der Oberpfalz die höhere Steuerkraft des Betriebsvermögens erheblicher in die Waagschale fällt, so muß für die industrie-freie Grenzgegend eine weitere Minderung in Rechnung gesetzt werden.

Ähnliches gilt für Tabelle 14, die Angaben über die Höhe des Einkommens bringt. Auf den einzelnen Steuerpflichtigen fiel im Jahr 1925 in der Oberpfalz ein Einkommen von 1882 Mk. Für heutige Verhältnisse und für die Grenzgegend wird dieser Betrag auch nicht annähernd erreicht. In guten Zeiten hat bei voller Werksbeschäftigung ein Glaspolier im Rosenbachtal bei Schönsee 110 RM. monatlich verdient; heute verdient ein Waldarbeiter, jedoch nur zeitweise, ähnlich wie die Straßenarbeiter, 70 bis 90 RM. pro Monat. Sein Einkommen wird also fast immer unter der 1000-RM.-Grenze bleiben.

Tabelle 15 ist insofern interessant, als sie ergänzend die Dichte der Einkommensteuerpflichtigen anführt, die, wie zu erwarten, in der Oberpfalz niedriger als in Niederbayern und somit am niedrigsten in ganz Bayern überhaupt ist. Diese zuletzt gebrachten Tabellen zeigen in der Tat die außerordentliche Bargeldarmut der Oberpfälzer und damit mindestens im gleichen Maß die der Grenzbevölkerung. Es wird weiter unten

noch zu zeigen sein, wo und inwiefern sich dieser Mangel an barem Geld besonders auswirkt.

Tabelle 14¹⁴⁾.
Höhe des Einkommens.
 (Für das Jahr 1925.)
 (Zwischenstaatlicher Vergleich.)

	Auf den Kopf der Bevölkerung fallendes Einkommen	Auf den einzelnen Steuerpflichtigen fallendes Einkommen
Reich	205 RM.	3 271 RM.
Württemberg	220 „	2 872 „
Baden	197 „	2 901 „
Sachsen	271 „	4 182 „
Bayern	188 „	2 517 „
Oberbayern	246 „	3 067 „
Niederbayern	132 „	1 830 „
Oberpfalz	110 „	1 882 „

Tabelle 15¹⁴⁾.
Verteilung der Einkommensteuer im bayerischen Staat.
 (Für das Jahr 1925.)

Am Aufbringen der Einkommensteuer im bayerischen Staat
 (nach Abzug sämtlicher Steuervergünstigungen):

- a) beteiligen sich in den einzelnen Regierungsbezirken
 % Pflichtige.
- b) beteiligen sich die einzelnen Regierungsbezirke mit
 % des gesamten Steueraufkommens.

	Pflichtigendichte	Anteil am gesamten Steueraufkommen
Bayerischer Staat	100,0	100,0
Oberbayern	25,4	32,5
Niederbayern	9,5	5,0
Oberpfalz	6,4	3,9

Anhangsweise sei noch eine Darstellung des erfaßbaren Sparsinns und der Höhe der Sparguthaben in den Ämtern, verglichen mit Staat und Regierungsbezirk, sowie für Vor- und Nachkriegszeit gegeben (Tabelle 16). Sie läßt freilich keine einleuchtende Gesetzmäßigkeit erkennen und ist zur Beurteilung

14) Z. d. B. St. L. Bd. (1930) 165 Tab. II, 177 Tab. IV.

Tabelle 16¹⁵⁾.

Spartendenz und Sparguthaben.

- a) Von 100 Einwohnern besitzen ein Sparbuch
b) Durchschnittliche Höhe eines Sparguthabens in RM.

	1912	1925	1928	1931	1933
Bayerischer Staat					
a)	15,7	3,3	12,3	25,3	28,6
b)	600	499	593	467	408
Regierungsbezirk Oberbayern					
a)	17,6	2,8	10,4	19,6	28,1
b)	517	437	592	491	350
Bezirke und Gemeinden					
a)	10,0	1,6	6,9	14,8	20,0
b)	760	480	578	487	386
Regierungsbezirk Oberpfalz					
a)	11,3	2,8	10,2	20,6	24,7
b)	695	471	610	487	419
Oberpfälzische Bezirke und Gemeinden					
a)	11,0	2,0	7,9	17,8	20,0
b)	790	470	625	485	438
Bezirk und Gemeinde Waldmünchen					
a)	5,8	1,5	4,0	15,1	12,2
b)	595	605	830	401	518
Bezirk und Gemeinde Oberviechtach					
a)	7,1	0,9	6,5	26,1	29,8
b)	775	372	556	248	238
Bezirk und Gemeinde Vohenstrauß					
a)	16,7	1,7	7,5	20,7	24,8
b)	1190	693	880	610	503

15) Z. d. B. St. L.: Bde. 1914 (522), 1927 (491), 1930 (151), 1933 (165)
Für das Jahr 1933 eigene Auszüge aus dem Urmaterial.

des Vermögensstandes schlechter geeignet als die Zahlenangaben über die Besteuerung, zumal über die sonstige Art der Bargeldanlagen nichts Genaues zu erfahren ist. Die zunehmende Spar- tendenz, vor allem der kleinen Sparer, ist immerhin ersichtlich. Diese Tendenz ist nach dem Krieg ausgeprägter wie zuvor. Im Bezirksamt Vohenstrauß sind die höheren Einlagen aus der stärkeren Beteiligung der bar verdienenden Industriearbeiter herzuleiten, die, wie Tabelle 11 gezeigt hat, in diesem Bezirksamt stärker vertreten sind.

IV.

Medizinalstatistik.

(Bevölkerungsbewegung - Altersaufbau - Alter und Zivilstand - Eheschließungen - Geburtenhäufigkeit - Sterblichkeit - Geburtenüberschuß - Säuglingssterblichkeit - Geburtlichkeit und Säuglingssterblichkeit ehelicher und nichtehelicher Kinder - eheliche und nichteheliche Fruchtbarkeit - Verteilung der Geburten auf Erst- und Mehrgeburten - Sterblichkeit nach Altersklassen - Todesursachenstatistik - Wanderungsverhältnisse.)

Auf den Ergebnissen der drei vorangehenden Abschnitte baut sich die eigentliche Betrachtungsebene auf, die in ihrer Zusammensetzung aus Landesgeschichte, Landschaft, Charakteristik der Bewohner und ihrer Lebensmöglichkeiten und schließlich der Wirtschafts- entfaltung der Gegend das Fundament bildet für eine Beurteilung der bisherigen und wohl auch der künftigen Entwicklung des Volkskörpers der bayerischen Grenzmark.

Die im folgenden zu gebende Darstellung wird die in der Überschrift des vierten Abschnitts aufgeführten Teilfragen der Medizinalstatistik chronologisch geordnet und in einem für den Staat, die einzelnen Regierungsbezirke sowie die drei Grenzämter differenzierten Vergleich zu erläutern haben.

Die Bewegung einer Bevölkerung und die Art, wie diese Bewegung im Lauf von längeren Zeiträumen erfolgt, ist die Resultante aus mehreren, teils gleich- teils gegenläufigen Komponenten, die die Daseins- und Entwicklungsmöglichkeiten einer Bevölkerung, von vielen verschiedenen Seiten gesehen, enthalten. In der Tabelle 17 sind die auf Grund von Volkszählungen ermittelten Absolutzahlen für die Bevölkerung des bayerischen Staats, der Regierungsbezirke Oberbayern und Oberpfalz, der

oberpfälzischen Bezirksämter und der drei Grenzämter Waldmünchen, Oberviechtach und Vohenstrauß angegeben. Die Zahlen reichen von der Zeit der Freiheitskriege bis zur letzten Volkszählung und vermitteln vor allem umgerechnet als Flächendichte pro Quadratkilometer ein anschauliches Bild der Bevölkerungsbewegung; in der Karte III sind die Zahlen der Flächendichte für die oben genannten Bezirkseinheiten kurvenmäßig dargestellt. Diese Kurven demonstrieren den sehr verschiedenen Gang, den das Bevölkerungswachstum in den Grenzbezirken einerseits und im Staat und den Regierungsbezirken andererseits genommen hat. Die mächtige Entfaltung der Städte und die Zunahme von bevölkerungsverdichtenden Industrien erklären das steil zunehmende, recht stetige Wachstum des bayerischen Staats und besonders von Oberbayern seit Anbeginn der Zählungen. Die an anziehungskräftigen Städten arme Oberpfalz hat im selben Zeitabschnitt eine erheblich langsamere Entwicklung genommen, vor allem verglichen mit Oberbayern, das bis zum Jahr 1875 dünner besiedelt war als diese. Aber auch die Bevölkerungsbewegung in der Oberpfalz hat in ihren Städten ein rascheres Tempo eingeschlagen als auf dem Land, das verglichen mit dem Regierungsbezirk zwar auch, aber viel langsamer zugenommen hat und sich seit 1880 mehr und mehr einer asymptotischen Gleichgewichtslage nähert. Dieser Wachstumsstillstand ist die Folge der schon an anderer Stelle aufgezeigten, offenbar beendeten, landwirtschaftlichen Erschließung des Bodens, der nicht mehr als 50 Bewohner pro Quadratkilometer zu tragen scheint, sofern er nur der nichtindustriellen Nutzung dienen soll.

Die Entwicklung der Bevölkerungsziffer der drei Grenzämter ist insofern interessant, als sie zeigt, wie sich das Kommen und Gehen einer Industrie auswirkt. Die bis zum Jahr 1885 noch florierende Industrie des Glases hat für Oberviechtach und Vohenstrauß eine stetige Zunahme der Bevölkerung nach sich gezogen, die auch Waldmünchen — nach einer von 1855—1875 währenden Zeitspanne von 20 Jahren, während der eine langsame Abnahme erfolgt war — seit 1875 wenigstens für 10 Jahre mitgemacht hat. Der stockende Absatz der Glasindustrie nach den Vereinigten Staaten hatte von 1885 bis 1900 einen solch rapiden Rückgang der Bevölkerung zur Folge, daß

Tabelle 17¹⁶⁾.

Volkszählungsergebnisse und Bevölkerungsdichte.

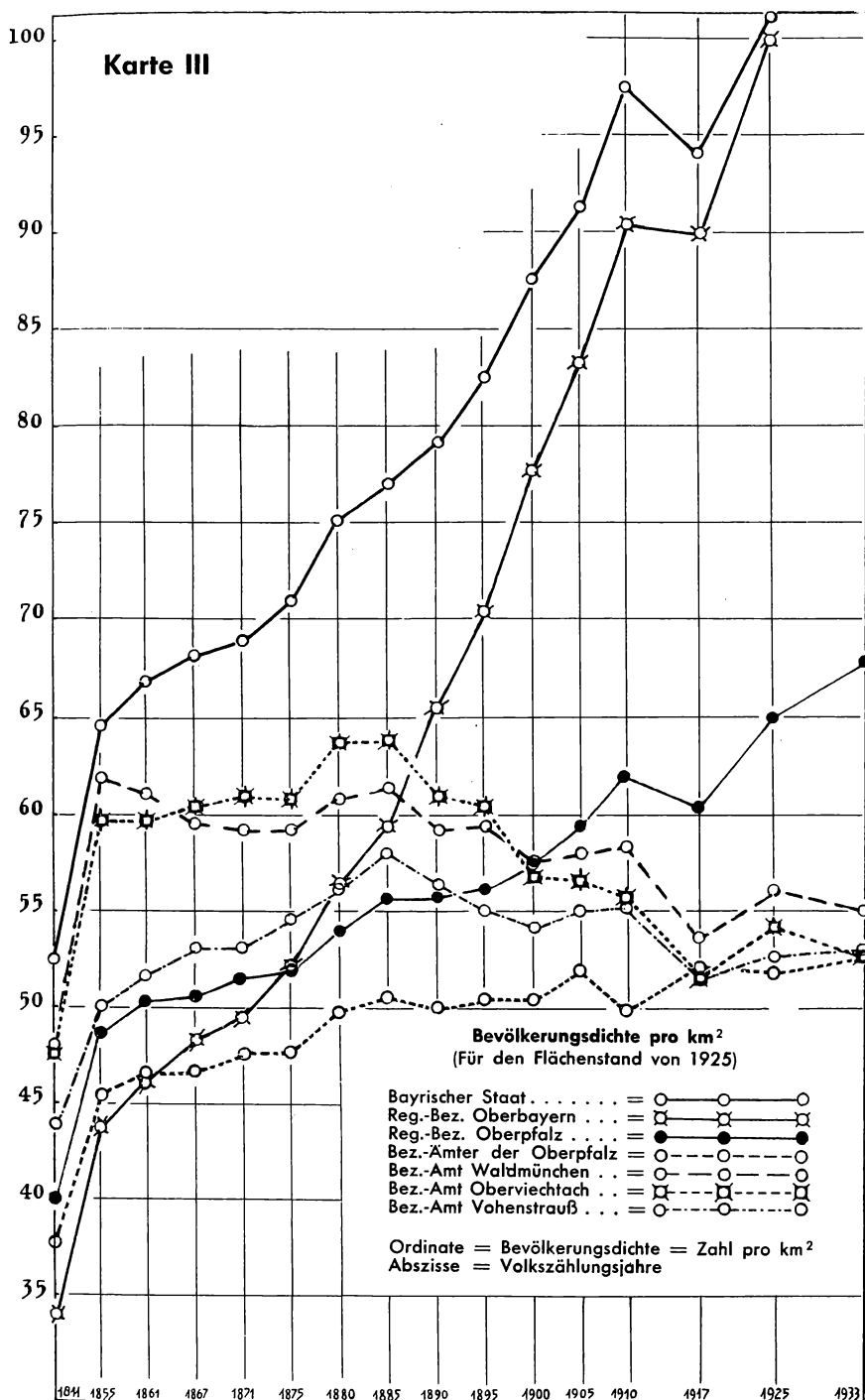
- a) Bevölkerung absolut auf Grund von Volkszählungen.
b) Bevölkerungsdichte pro qkm (Flächenstand von 1925).

	Bayer. Staat		Reg.-Bez. Oberbayern		Reg.-Bez. Oberpfalz		Oberpfälzer Bez.-Ämter	
	a	b	a	b	a	b	a	b
1811	3 707 966	25,6	573 247	34,3	385 696	40,0	357 802	37,6
1855	4 541 556	64,3	730 305	43,7	471 444	48,7	431 009	45,5
1861	4 689 837	66,7	765 576	45,9	485 540	50,3	440 895	46,4
1867	4 824 421	68,5	813 577	48,8	490 942	50,8	444 380	46,7
1871	4 863 500	69,0	826 855	49,4	498 026	51,6	452 640	47,6
1875	5 022 390	71,5	878 451	52,6	503 522	52,0	454 038	47,7
1880	5 284 778	74,9	943 654	56,7	528 309	54,8	474 139	49,7
1885	5 420 199	77,0	997 617	59,5	537 712	55,7	480 356	50,5
1890	5 594 982	79,3	1 091 741	65,5	537 709	55,7	474 946	50,0
1895	5 818 544	82,5	1 174 707	70,5	546 845	56,5	479 308	50,4
1900	6 176 057	87,5	1 308 348	77,9	554 327	57,5	480 818	50,6
1905	6 524 372	92,5	1 395 601	83,5	574 693	59,5	495 220	52,1
1910	6 887 291	97,8	1 511 952	90,5	600 284	62,2	473 284	49,7
1917	6 619 937	93,7	1 496 092	90,0	582 434	60,3	493 846	51,8
1925	7 379 594	104,3	1 684 766	101,0	629 190	65,0	489 977	51,7
1933	7 684 645	108,8	1 776 973	106,5	654 095	68,0	503 475	52,9

	Bez.-Amt Tirschenreuth		Bez.-Amt Vohenstrauß		Bez.-Amt Waldmünchen		Bez.-Amt Oberviechtach	
	a	b	a	b	a	b	a	b
1811	24 376	34,0	19 128	43,8	13 112	47,8	12 953	47,3
1855	28 681	39,9	21 901	50,0	16 994	62,0	16 556	59,8
1861	28 617	39,9	22 514	51,7	16 686	61,0	16 564	59,8
1867	28 916	40,3	23 190	53,1	16 353	59,5	16 702	60,5
1871	28 994	40,5	23 211	53,1	16 232	59,0	16 799	61,0
1875	29 557	41,3	23 720	54,5	16 223	59,0	16 741	60,8
1880	31 149	43,2	24 634	56,4	16 647	60,8	17 577	63,8
1885	30 857	42,9	25 279	58,0	16 738	61,1	17 582	63,8
1890	31 259	43,5	24 754	56,8	16 314	59,3	16 821	61,1
1895	32 111	44,8	24 041	55,0	16 342	59,5	16 656	60,4
1900	33 918	47,3	23 640	54,0	15 805	57,6	15 754	57,0
1905	36 837	51,3	23 709	55,0	15 878	58,0	15 565	56,5
1910	39 589	55,1	24 140	55,2	15 943	58,2	15 299	55,6
1917	35 379	49,3	24 575	51,6	14 633	53,5	14 166	51,8
1925	43 064	59,9	23 643	52,8	15 291	56,0	14 885	54,2
1933	44 869	62,5	23 053	52,9	15 057	55,0	14 329	52,0

16) B. d. B. St. L.: Bde. **69, 84, 89.**
Z. d. B. St. L.: Bd. **65** (1933).

Karte III



die Zählungsergebnisse für Waldmünchen und Oberviechtach unter den Stand von 1855 abgesunken sind und um 1900 die Flächendichte für alle drei Grenzämter fast gleich wurde. Die bis zum Ausbruch des Krieges folgende schwache Neigung zur Erholung wurde durch die Kriegs- und Nachkriegsjahre erneut zunichte gemacht, so daß das Volkszählungsergebnis vom Jahr 1933 noch immer unter den Vorkriegsstand zu liegen kam.

Abgesehen vom Bezirksamt Vohenstrauß, dessen Bevölkerungsdichte heute den Stand von 1863 erreicht hat, sind die Zahlen für die Bezirksämter Waldmünchen und Oberviechtach noch unter die Werte von 1855 abgesunken. Wie sich die Bevölkerung der in dieser Topographie besonders eingehend behandelten Ortschaften seit 1867 bewegt hat, zeigt die Tabelle 18,

Tabelle 18²⁾.

**Bevölkerungsbewegung in den für die Topographie
bearbeiteten Gemeinden der drei Grenzbezirksämter
zwischen den Jahren 1867 und 1933.**

	1867	1880	1911	1933
Bezirksamt Waldmünchen				
Waldmünchen	2655	2953	2884	2829
Herzogau	983	901	643	545
Lixenried	500	549	490	507
Treffelstein	807	840	789	716
Bezirksamt Oberviechtach				
Schönsee	1260	1648	1331	1302
Dietersdorf	787	833	679	654
Schwand	228	263	216	213
Stadlern	682	801	738	620
Schönau	605	605	538	454
Bezirksamt Vohenstrauß				
Pfrentsch	383	390	365	364
Eslarn	2300	2523	2592	2608
Pleystein	1143	1298	1361	1332
Reinhardtsrieth	350	379	441	463
Brünst	254	291	307	317
Waldkirch	153	200	196	197

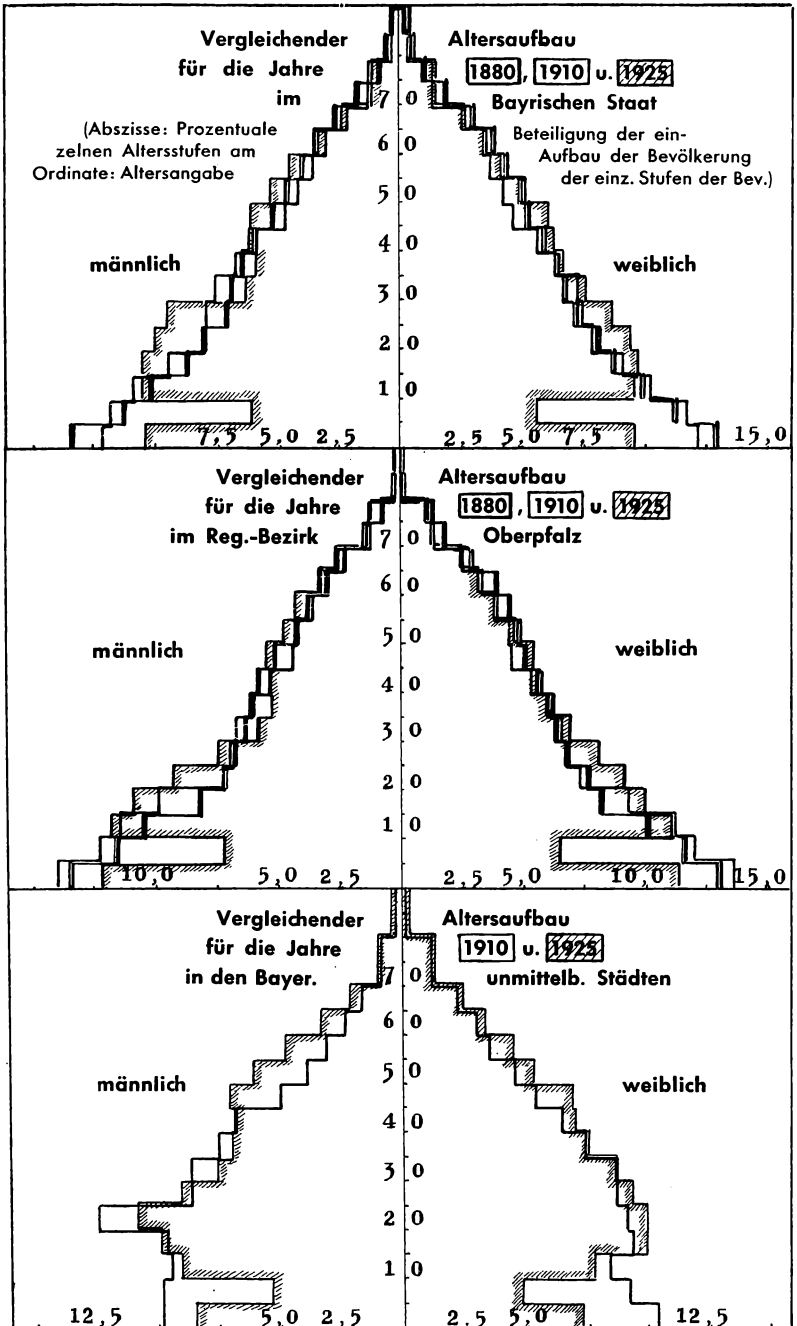
2) B. d. B. St.L.: Sonderhefte der Volkszählungen 1867, 1880, 1911.
— Bayer. Ortsverzeichnis für 1935 (Volkszählung des Jahres 1933).

aus der, von wenigen Ausnahmen abgesehen, der bereits mitgeteilte Bevölkerungsschwund mit besonderer Deutlichkeit hervorgeht. Die seit 1917 langsam erfolgte Bevölkerungszunahme des Bezirksamts Vohenstrauß haben auch vier von sechs untersuchten Gemeinden dieses Bezirksamts mitgemacht, dessen kleine Industrien besonders um Vohenstrauß in erster Linie zu dieser aufwärts gerichteten Bewegung beitragen. Weiter unten wird bei der Besprechung der so wichtigen Wanderungsfrage noch einiges zu diesen Feststellungen zu sagen sein.

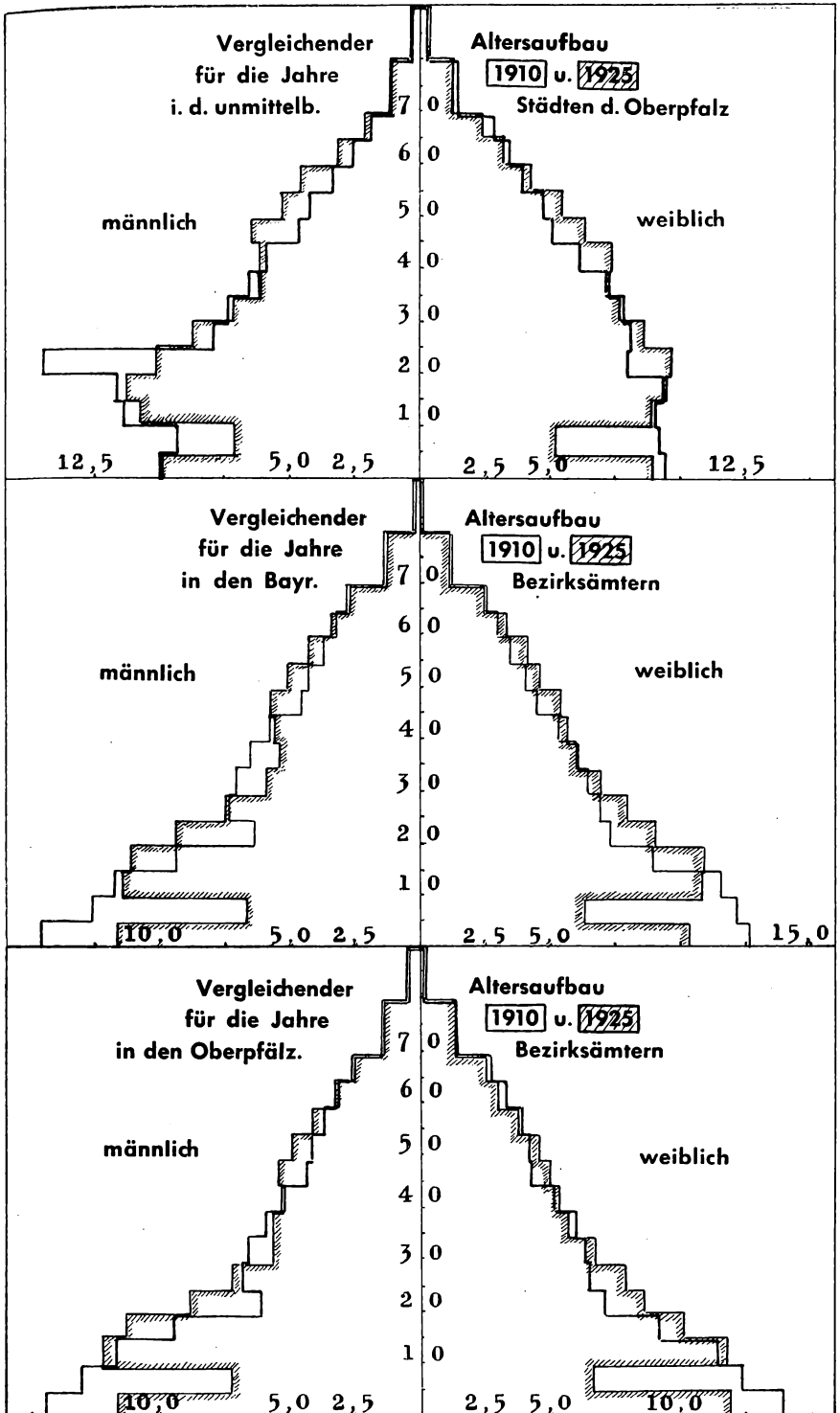
Einen Einblick in die Gesundheit des Volkskörpers, vom bevölkerungspolitischen Gesichtspunkt aus gesehen, gestattet die Aufstellung eines Altersaufbaus. Eine solche Aufstellung wurde für die Jahre 1880, 1910 und 1925 vorgenommen und zwar für den bayerischen Staat als Ganzes, für den Regierungsbezirk Oberpfalz, die bayerischen und oberpfälzischen Städte sowie die zugehörigen Bezirksamter in ihrer Gesamtheit und schließlich für die drei Grenzämter Waldmünchen, Oberviechtach und Vohenstrauß.

Den Altersaufbau einer Bevölkerung pflegt man gewöhnlich durch Absolutzahlen darzustellen, die den jeweiligen Anteil der Altersstufen in direkter Zählung angeben. Im vorliegenden Fall handelte es sich aber um die Aufstellung zahlreicher Altersaufbauten, die sowohl mit zeitlich früher gelegenen wie mit solchen anderer Gebietsunterteilungen vergleichbar sein mußten. Aus diesem Grund wurden für diesen besonderen Zweck die Zahlen, die die Beteiligung der einzelnen Altersstufen darzustellen haben, relativ zu der jeweiligen Gesamtzahl der Bevölkerung, die also sämtliche Altersstufen umfaßt, berechnet. Jede Zahlenangabe der Tabellen 19 bis 23 bzw. der Karten IV, V und VI drückt somit den prozentualen Anteil aus, den die zu einer bestimmten Altersklasse gehörige männliche bzw. weibliche Bevölkerung an der Gesamtheit aller Männer bzw. Frauen ausmacht; die Summe aller männlichen bzw. weiblichen Anteile beträgt 100%. Für den bayerischen Staat entspricht die Alterspyramide für beide Geschlechter und die Zähljahre 1880 und 1910 noch weitgehend den Anforderungen, die man bezüglich der Verteilung der einzelnen Altersstufen verlangen muß. Zwar zeigt sich für das Jahr 1910 bereits der seit 1900 auch in Bayern einsetzende Rückgang der Geburtenhäufigkeit, be-

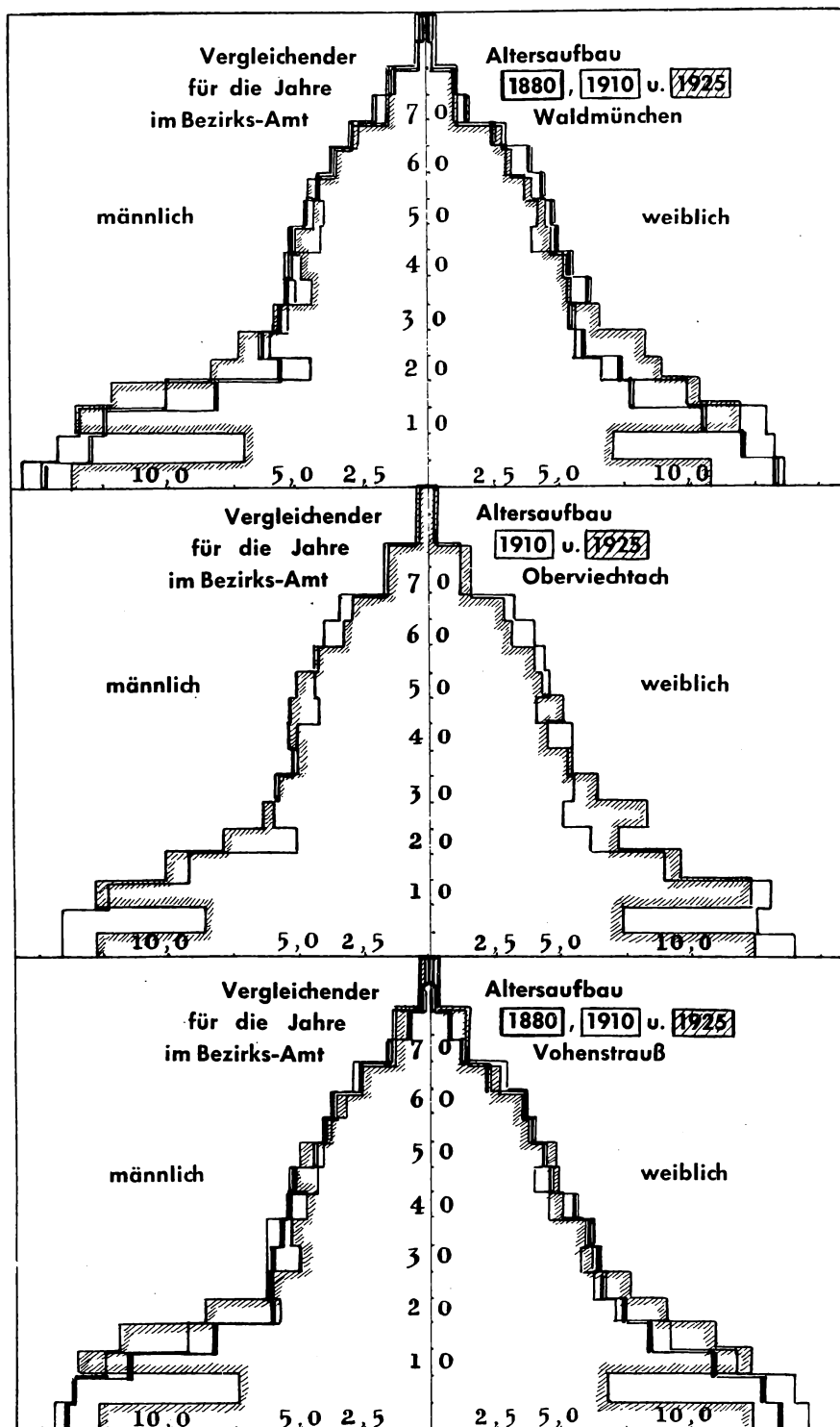
Karte IV



Karte V



Karte VI



sonders in der Altersstufe der Ein- bis Fünfjährigen. Dieser Rückgang ist für das Jahr 1910 für die gesamte Oberpfalz noch nicht festzustellen, wo im Gegenteil eher noch eine Zunahme des Anteils der Altersstufe der Ein- bis Fünfjährigen beobachtet werden kann, die sich ihrerseits aber wieder, wenigstens zum Teil, aus der Verminderung der Säuglingssterblichkeit erklärt. Dagegen macht sich bei der ganz überwiegend ländlichen Bevölkerung der Oberpfalz eine Abwanderung besonders der arbeitsfähigen männlichen Jugend vom nicht mehr volksschulpflichtigen bis etwa zum Alter von 40 Jahren geltend. Aber auch die weibliche Jugend verzeichnet vom 15. bis zum 40. Lebensjahr nicht unerhebliche Einbußen. Daß diese Abwanderung vorzugsweise in die Städte stattfindet, zeigen die diesen zugehörigen Altersaufbauten. Für das Jahr 1925 ist diese Abwanderung nicht mehr so sehr ausgeprägt als für das Jahr 1910. Die weibliche Bevölkerung der jugendlichen arbeitsfähigen Altersklassen des Landes findet sich bei weitem nicht in dem Umfang in den oberpfälzischen oder wenigstens bayerischen Städten wieder, wie dies bei der männlichen der Fall ist; hier sind es außerbayerische Länder und Städte, vor allem sächsische, mit ihrer ausgeprägten Industrie, die den weiblichen Bevölkerungsüberschuß der Oberpfalz in sich aufnehmen. Besonders charakteristisch ist der durch einen zwar großen Bevölkerungsüberschuß, aber eine nur geringe Bevölkerungsaufnahmefähigkeit ausgezeichnete Grenzbezirk der Oberpfalz in seinem Bevölkerungsgefüge verändert. Bei der Betrachtung des Altersaufbaus der drei Grenzämter fällt sofort die breite Basis der Bevölkerungspyramide auf, die sich aber nicht in der zu fordernden Form zur Spitze entwickelt, sondern vielmehr zwischen der 15. und 40. Altersstufe eine sehr beträchtliche Einschnürung erfährt, während andererseits die Entwicklung nach der 40. Altersstufe wieder normal, eher sogar etwas verbreitert verläuft. Das besagt aber, daß in den Grenzämtern die Jugend bis zur Erreichung des nicht mehr schulpflichtigen Alters sowie die über 40 Jahre alte Bevölkerung besonders stark vertreten sind. Die mittleren arbeitsfähigen Altersstufen pflegen die Heimat zwischen 15 und 20 Jahren zu verlassen, um in den Städten und der Industrie Arbeit zu finden; sie kehren häufig mit der Erreichung des

Tabelle 19³⁾.
Altersaufbau für das Jahr 1880
geordnet nach Geschlecht.

Alters- klasse		Bayer. Staat	Reg.-Bez. Oberpfalz	Bezirksamt Vohenstrauß	Bezirksamt Wald- münchen
unter 1	m.	2,73	2,86		
	w.	2,63	2,69		
1—2	m.	2,66	2,73		
	w.	2,58	2,67		
2—3	m.	2,62	2,67		
	w.	2,55	2,56		
3—4	m.	2,56	2,68		
	w.	2,51	2,62		
4—5	m.	2,60	2,64		
	w.	2,50	2,49		
6—10	m.	11,25	11,67	13,81	12,90
	w.	10,99	11,47	12,93	12,25
11—15	m.	10,17	10,61	11,60	12,35
	w.	9,89	10,13	11,08	10,85
16—20	m.	8,63	8,30	8,25	8,24
	w.	8,48	8,10	8,50	8,04
21—25	m.	7,99	7,24	6,15	5,64
	w.	7,95	7,63	7,67	7,48
26—30	m.	7,02	6,73	6,19	6,37
	w.	6,99	6,69	6,65	6,15
31—35	m.	6,72	6,29	6,10	5,56
	w.	6,81	6,41	6,47	5,65
36—40	m.	6,37	6,12	5,74	5,29
	w.	6,44	6,20	6,23	6,15
41—45	m.	5,87	5,83	5,51	5,19
	w.	5,89	5,84	5,76	5,65
46—50	m.	5,14	5,07	5,27	5,23
	w.	5,11	5,06	4,67	5,01
51—55	m.	4,57	4,40	4,43	4,65
	w.	4,74	4,82	4,55	4,94
56—60	m.	4,07	3,85	4,09	4,33
	w.	4,32	4,49	4,12	4,43
61—65	m.	3,45	3,01	3,64	3,77
	w.	3,71	3,93	3,35	4,03
66—70	m.	2,57	2,25	2,56	3,00
	w.	2,77	2,83	2,34	2,71
71—75	m.	1,69	1,43	1,68	1,96
	w.	1,79	1,90	1,45	1,68
76—80	m.	0,89	0,74	0,79	1,15
	w.	0,97	1,06	0,81	1,15
81—85	m.	0,29	0,24	0,19	0,27
	w.	0,29	0,31	0,14	0,17
86—90	m.	0,07	0,05	0,04	0,09
	w.	0,08	0,09	0,06	0,06
91—95	m.	0,01	0,01	—	—
	w.	0,01	0,01	00,2	0,01
96—100					

3) Bearbeitet nach Angaben in: „B. d. B. St. L.“ **46** (1883).

Tabelle 20⁴).

Altersaufbau für das Jahr 1910

geordnet nach Geschlecht.

Altersklasse	Bayer. Staat	Bayer. Städte	Bayer. Bezirks- ämter	Regie- rungs- bezirk Oberpfalz	Oberpfäl- zische Städte
Unter 1 m.	2,28	2,04	2,92	2,95	2,07
w.	2,57	2,28	2,68	2,89	2,07
1— 2 m.	2,42	1,86	2,63	2,61	1,75
w.	2,37	1,81	2,58	2,59	1,91
2— 3 m.	2,50	1,95	2,70	2,63	1,93
w.	2,40	1,86	2,61	2,53	1,88
3— 4 m.	2,46	1,93	2,69	2,60	1,98
w.	2,37	1,87	2,56	2,55	1,90
4— 5 m.	2,44	1,96	2,68	2,60	1,83
w.	2,35	1,90	2,53	2,56	1,98
5—10 m.	11,79	9,73	12,55	12,35	9,15
w.	11,75	9,33	12,20	12,02	9,30
10—15 m.	10,85	9,46	11,70	11,45	10,30
w.	10,50	8,86	11,13	11,23	9,09
15—20 m.	9,44	9,70	9,36	9,79	10,70
w.	9,20	9,48	9,15	9,40	9,54
20—25 m.	7,93	12,43	6,29	7,20	14,40
w.	7,90	9,29	7,45	7,29	8,10
25—30 m.	7,52	8,63	7,13	6,87	7,83
w.	7,55	8,96	7,03	6,77	8,19
30—35 m.	7,50	8,63	7,05	6,70	7,29
w.	7,41	8,94	6,38	6,69	7,89
35—40 m.	6,63	7,63	6,37	5,99	6,45
w.	6,53	7,65	6,14	6,15	7,23
40—45 m.	5,76	6,40	5,53	5,42	5,87
w.	5,68	6,54	5,39	5,38	6,36
45—50 m.	4,64	4,94	4,55	4,25	4,51
w.	4,70	5,42	4,55	4,42	5,34
50—55 m.	4,12	3,92	4,19	4,14	4,11
w.	4,31	4,67	4,26	4,33	4,73
55—60 m.	3,42	2,96	3,59	3,63	3,18
w.	3,65	3,56	3,51	3,83	4,00
60—65 m.	2,86	2,31	3,06	3,06	2,50
w.	3,23	3,10	3,16	3,41	3,58
65—70 m.	2,24	1,64	2,75	2,51	1,83
w.	2,58	2,37	2,65	2,79	2,90
70—80 m.	2,30	1,58	2,56	2,59	2,01
w.	2,68	2,49	2,75	2,87	3,26
80—90 m.	0,40	0,25	0,44	0,45	0,26
w.	0,50	0,49	0,50	0,54	0,67
über 90 m.	0,01	0,01	0,01	0,01	0,01
w.	0,01	0,01	0,01	0,01	0,03

4) Bearbeitet nach Angaben in: „Z. d. B. St. L.“ **1914** (372).

Tabelle 21.

Altersaufbau für das Jahr 1910

geordnet nach Geschlecht.

Altersklasse		Oberpfälz. Bez.-Ämter	Bezirksamt Wald- münchen	Bezirksamt Ober- viechtach	Bezirksamt Vohenstrauß
unter 1	m.	3,10	3,07	2,86	3,13
	w.	3,01	3,11	2,69	2,92
1— 2	m.	2,75	3,06	2,57	3,04
	w.	2,70	2,51	2,81	2,68
2— 3	m.	2,75	2,93	2,86	2,73
	w.	2,63	2,55	2,37	2,63
3— 4	m.	2,71	3,16	2,87	2,76
	w.	2,65	2,46	2,86	2,68
4— 5	m.	2,73	2,83	2,88	2,82
	w.	2,65	2,60	2,84	2,73
5—10	m.	12,95	14,05	14,00	13,05
	w.	12,43	13,41	12,70	13,05
10—15	m.	11,68	13,25	12,65	12,41
	w.	11,55	13,00	13,18	11,76
15—20	m.	9,65	10,05	9,17	9,23
	w.	9,25	10,05	9,05	9,23
20—25	m.	6,04	4,37	5,00	5,79
	w.	7,13	6,72	6,25	7,06
25—30	m.	6,71	6,09	5,82	6,07
	w.	6,50	5,83	5,21	6,34
30—35	m.	6,58	5,45	5,70	6,17
	w.	6,47	5,77	5,57	5,91
35—40	m.	5,92	5,04	5,19	6,19
	w.	5,98	5,49	5,39	6,03
40—45	m.	5,32	5,42	4,88	5,03
	w.	5,23	5,19	5,44	4,86
45—50	m.	4,23	4,08	4,14	4,26
	w.	4,26	3,96	4,12	4,09
50—55	m.	4,14	3,75	4,29	4,00
	w.	4,26	4,23	4,67	4,45
55—60	m.	3,71	4,00	4,07	3,84
	w.	3,98	3,89	4,43	4,01
60—65	m.	3,16	3,59	4,00	3,09
	w.	3,41	3,01	4,03	3,73
65—70	m.	2,62	2,70	3,33	2,88
	w.	2,77	3,13	3,27	2,88
70—80	m.	2,70	3,04	3,32	2,91
	w.	2,81	3,30	2,71	2,73
80—90	m.	0,48	0,52	0,54	0,52
	w.	0,52	0,39	0,45	0,54
über 90	m.	0,01	4	—	3
	w.	0,02	5	—	4

Tabelle 22.
Altersaufbau für das Jahr 1925
geordnet nach Geschlecht.

Altersklasse		Bayer. Staat	Bayer. Städte	Bayer. Bezirks- ämter	Regie- rungs- bezirk Oberpfalz	Ober- pfälzische Städte
unter 1	m.	2,10	1,53	2,37	2,52	1,84
	w.	1,92	1,36	2,21	2,34	1,77
1—2	m.	1,99	1,45	2,26	2,38	1,79
	w.	1,81	1,26	2,10	2,18	1,63
2—3	m.	2,04	1,50	2,31	2,38	1,86
	w.	1,86	1,34	2,14	2,25	1,82
3—4	m.	2,13	1,62	2,37	2,49	1,98
	w.	1,95	1,46	2,22	2,26	1,76
4—5	m.	2,18	1,79	2,38	2,48	2,15
	w.	2,00	1,57	2,23	2,29	1,94
5—6	m.	2,19	1,88	2,34	2,45	2,15
	w.	2,02	1,67	2,21	2,25	2,00
6—10	m.	4,91	4,25	5,23	5,66	5,70
	w.	4,52	3,80	5,14	5,21	4,37
10—14	m.	8,49	7,15	9,16	9,45	8,52
	w.	7,89	6,34	8,73	8,94	7,11
14—15	m.	2,21	1,98	2,31	2,37	2,25
	w.	2,04	1,71	2,22	2,27	1,98
15—16	m.	2,24	2,08	2,31	2,40	2,32
	w.	2,09	1,82	2,23	2,27	1,94
16—18	m.	4,42	4,21	4,57	4,66	4,68
	w.	4,13	3,88	4,26	4,21	3,83
18—20	m.	4,25	4,35	4,22	4,16	4,24
	w.	3,99	4,08	3,99	3,86	3,79
20—21	m.	2,10	2,22	1,98	1,91	2,01
	w.	1,96	2,08	1,92	1,88	1,88
21—25	m.	7,93	8,72	7,50	7,40	8,15
	w.	7,60	8,10	7,36	7,25	7,79
25—30	m.	8,00	9,00	7,47	7,50	8,61
	w.	8,65	9,53	8,20	8,18	8,80
30—35	m.	6,36	7,46	5,82	5,95	7,11
	w.	7,60	8,65	7,04	7,00	7,94
35—40	m.	5,93	6,89	5,45	5,35	6,02
	w.	6,70	7,70	6,20	6,09	7,23
40—45	m.	5,97	6,83	5,53	5,41	6,15
	w.	6,28	7,15	5,84	5,60	6,50
45—50	m.	6,18	7,03	5,75	5,54	6,25
	w.	6,10	7,07	5,66	5,57	6,50
50—55	m.	5,35	6,04	5,03	4,81	5,26
	w.	5,16	5,73	4,86	4,89	5,53
55—60	m.	4,40	4,71	4,22	4,14	4,50
	w.	4,30	4,64	4,14	4,06	4,45
60—65	m.	3,32	3,25	3,35	3,08	2,98
	w.	3,24	3,39	3,34	3,18	3,39
65—70	m.	2,45	2,10	2,62	2,50	2,16
	w.	2,62	2,55	2,66	2,57	2,54
70—80	m.	2,48	1,89	2,77	2,60	2,02
	w.	2,84	2,64	2,87	2,83	2,82
80—90	m.	0,40	0,29	0,52	0,50	0,34
	w.	0,55	0,53	0,57	0,57	0,66
über 90	m.	0,01	0,01	0,02	0,01	0,01
	w.	0,02	0,02	0,02	0,02	0,03

Tabelle 23⁵⁾.
Altersaufbau für das Jahr 1925
geordnet nach Geschlecht.

Alters- klasse		Oberpfälz. Bez.-Ämter	Bezirksamt Waldmünchen	Bezirksamt Oberviechtach	Bezirksamt Vohenstrauß
unter 1	m.	2,71	2,84	2,76	2,65
	w.	2,51	2,44	2,32	2,50
1— 2	m.	2,55	2,52	2,32	2,55
	w.	2,34	2,26	2,48	2,45
2— 3	m.	2,51	2,43	2,40	2,35
	w.	2,37	2,34	2,67	2,44
3— 4	m.	2,62	2,61	2,57	2,55
	w.	2,41	1,90	2,50	2,12
4— 5	m.	2,56	2,67	2,89	2,34
	w.	2,39	2,26	2,48	2,31
5— 6	m.	2,51	2,36	2,90	2,56
	w.	2,31	2,21	2,71	2,46
6—10	m.	5,89	5,55	6,80	6,16
	w.	5,41	5,89	6,02	5,51
10—14	m.	9,79	10,61	10,20	10,71
	w.	9,45	9,55	10,20	9,86
14—15	m.	2,41	2,54	2,69	2,71
	w.	2,35	2,60	2,27	2,35
15—16	m.	2,43	2,73	2,13	2,54
	w.	2,36	2,27	2,31	2,34
16—18	m.	4,64	4,96	4,16	4,85
	w.	4,32	4,25	3,90	4,29
18—20	m.	4,15	4,06	3,89	4,25
	w.	3,89	3,90	3,55	3,97
20—21	m.	1,88	1,90	1,56	1,59
	w.	1,88	2,05	1,59	1,93
21—25	m.	7,17	6,54	6,23	7,05
	w.	7,07	7,18	5,83	7,31
25—30	m.	7,21	7,16	6,20	6,77
	w.	8,04	8,40	8,44	7,79
30—35	m.	5,61	5,80	5,48	4,97
	w.	6,73	6,58	6,49	6,37
35—40	m.	5,15	4,31	5,12	5,32
	w.	5,75	5,24	5,46	5,57
40—45	m.	5,21	4,84	5,46	4,84
	w.	5,34	4,99	4,78	5,23
45—50	m.	5,36	5,16	5,27	5,28
	w.	5,28	4,76	5,27	4,94
50—55	m.	4,78	4,32	5,11	5,07
	w.	4,69	4,68	4,47	4,76
55—60	m.	3,83	3,74	4,50	4,34
	w.	3,94	5,10	4,14	3,79
60—65	m.	3,11	3,15	3,23	3,51
	w.	3,10	3,37	3,29	3,28
65—70	m.	2,58	2,85	2,99	2,76
	w.	2,57	2,96	3,00	2,72
70—80	m.	2,75	3,06	3,37	2,89
	w.	2,83	2,96	3,48	3,15
80—90	m.	0,55	0,75	0,82	0,62
	w.	0,55	0,74	0,74	0,59
über 90	m.	0,02	6	1	1
	w.	0,02	5	—	3

5) Bearbeitet nach Angaben in: „B. d. B. St. L.“ **112** (1927).

50. Lebensjahres wieder in die Heimat zurück. An dieser eigenartigen Beschaffenheit des Altersaufbaus hat sich während der Jahre 1880 und 1925 Prinzipielles nicht geändert. Abgesehen von dem auch in den Grenzämtern allmählich sich bemerkbar machenden Geburtenrückgang ist durch das Nachlassen industrieller Beschäftigungsmöglichkeit die Abwanderungsquote der jugendlichen arbeitsfähigen Altersstufen soweit zurückgegangen, daß sich die noch 1910 beobachtete Einschnürung der Alterspyramide etwas ausgleicht. Vor allem für die weibliche Bevölkerung hat dieser Ausgleich schon einen größeren Umfang angenommen, so daß für Waldmünchen und Vohenstrauß bereits die für einen gesunden Volkskörper zu fordernde Altersverteilung vorhanden ist. Für die männliche Bevölkerung fehlt noch der Ausgleich zwischen dem 25. und 40. Lebensjahr.

Daß dieser Ausgleich in der Alterspyramide für die arbeitsfähigen Altersstufen nur unter dem Zwang der verminderten Beschäftigungsmöglichkeit in den Städten und in der Industrie und nicht etwa aus einer Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse in den Grenzämtern entstanden ist, wird bei der noch folgenden Besprechung der Wanderungsverhältnisse zu zeigen sein, die beweist, daß in den Jahren 1926—1929 eine erneute Landflucht eingesetzt hat, deren Grund lediglich in der wirtschaftlichen Scheinblüte jener Zeit zu suchen ist.

Für das Jahr 1900 kann für zwei Bezirke mit durchaus entgegengesetzten Wanderungsverhältnissen ein Altersaufbau aufgestellt werden, bei dem zur weiteren Differenzierung der Frage eine Unterteilung in Ortsanwesende und Einheimische vorgenommen wurde. Diese Ausmittelung bringt die schon beschriebene Aushöhlung im Bereich der jungen arbeitsfähigen Altersstufen in einem der drei Grenzämter noch viel deutlicher zur Darstellung. Die beiden Vergleichsbezirke sind die Stadt München und das Bezirksamt Waldmünchen. Die folgende Tabelle 24 demonstriert diese Beziehungen bei der durch sehr günstige Wanderungsverhältnisse ausgezeichneten bayerischen Hauptstadt und dem entgegengesetzt charakterisierten Bezirksamt Waldmünchen zahlenmäßig.

Während München eine durchaus normale Beschaffenheit seiner Alterspyramide aufweist, macht sich im Bezirksamt Waldmünchen mit seiner an sich großen Beteiligung der schulpflich-

Tabelle 24⁶⁾.

	München		Waldmünchen	
	ortsanwesend	einheimisch	ortsanwesend	einheimisch
Unter 16 Jahren	26,0 %	56,3 %	42,0 %	51,7 %
16—30 „	32,0 %	22,2 %	19,4 %	17,8 %
30—50 „	28,0 %	13,8 %	20,3 %	15,9 %
50—70 „	11,8 %	6,4 %	14,8 %	11,6 %
über 70 „	2,2 %	1,3 %	3,5 %	3,0 %
Sämtliche Altersstufen	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

tigen Jugend am Aufbau seiner Bevölkerungsbasis allein durch den Ausfall der abwandernden schulentlassenen Jugend bereits für die Stufe „unter 16 Jahren“ ein Minus von fast 5% bemerkbar. Dasselbe gilt für die schwächer besetzte Altersstufe „16—30 Jahre“, bei der der relative Ausfall etwa doppelt so hoch ist, als für die Stufe der noch nicht Sechzehnjährigen. Wie stark die Altersstufe der „16—50jährigen“ in der Stadt durch auswärtigen Zuzug aufgefüllt wird, zeigt der Vergleich der in München Ortsanwesenden mit den Einheimischen, wo der Zuzug 50—100% der Einheimischen ausmacht; das heißt also, daß im Jahr 1900 auf jeden 30—50jährigen eingeborenen Münchener ein Fremder, sog. Ortsanwesender, kommt. Wie bei der Besprechung der Wanderungsfrage noch näher auszuführen sein wird, entnimmt dieser Zuzug einen nicht geringen Teil der oberpfälzischen Binnenwanderung.

Im Zivilstand, bezogen auf die einzelnen Altersklassen, haben sich für Bayern und den Regierungsbezirk Oberpfalz keine erheblicheren Unterschiede herausgestellt. Die für das Jahr 1925 festzustellende größere Anzahl der Verheirateten als Folge der Nachkriegszeit findet sich in der Oberpfalz im gleichen Umfang wieder wie im bayerischen Staat. Wohl unter dem Einfluß praktischer, aber auch religiöser Gründe liegt die Zahl der Geschiedenen in der überwiegend ländlichen Oberpfalz erheblich unterhalb des Staatsdurchschnittes und beträgt meist nur ein Drittel bis die Hälfte davon. In den Grenzbezirksämtern finden sich in der jugendlichen Altersstufe zwischen 15 und 20 Jahren durchschnittlich weniger Verheiratete als im Staat und in der Oberpfalz. Die im Staat im Jahr 1925

6) Aus „Wanderung der letzten 50 Jahre“, Beiträge **69**, S. 275.

beobachtete Steigerung der Verheiratetenquote fehlt in den Grenzämtern fast durchweg. Vor allem für die wichtige Altersstufe zwischen 20 und 30 Jahren hat seit 1880 die Zahl der verheirateten Männer in allen drei Bezirksamtern nicht unerheblich abgenommen, mit der einzigen Ausnahme von Vohenstrauß, wo von den 20- bis 25jährigen Männern 1933 mehr verheiratet waren als 1880. Dies mag seinen Grund darin haben, daß im Bezirksamt Vohenstrauß mit an sich etwas mehr Industriebevölkerung durch die Einführung der Ehestandsdarlehen die Heiratstendenz gestiegen ist.

Während sich das Bezirksamt Vohenstrauß bezüglich des Zivilstandes der einzelnen Altersklassen für die drei Zähljahre 1880, 1925 und 1933 den Verhältnissen im bayerischen Staat nähert, ist für die Bezirksamter Waldmünchen und Oberviechtach insofern eine Änderung eingetreten, als sich im Jahr 1880 unter den jüngeren Altersklassen mehr Verheiratete, im Jahr 1933 aber weniger Verheiratete als im bayerischen Staat finden. Das heißt also, daß für die letztgenannten Bezirksamter das Heiratsalter im Verlauf der letzten 50 Jahre gestiegen ist. Es ist nicht ausgeschlossen, daß durch die wirtschaftliche Notlage in den stark ländlich orientierten Bezirksamtern Waldmünchen und Oberviechtach die Hofübergabe etwas später erfolgt, so daß dadurch für viele der Zeitpunkt, einen eigenen Hausstand zu gründen, sich um einige Jahre hinausschiebt; mit derartigen Einflüssen wird naturgemäß die stärker in der Industrie beschäftigte Bevölkerung des Bezirksamts Vohenstrauß viel seltener zu rechnen haben. — Die zahlenmäßigen Unterlagen für den Zivilstand der einzelnen Altersklassen für die Zähljahre 1880, 1925 und 1933 befinden sich in der Tabelle 25 bzw. deren Auszug.

Es scheint, als hätte sich die bessere Beschäftigung der oberpfälzischen Industrie, besonders in den Eisenhüttenbetrieben, auch auf die Altersverteilung der Eheschließenden vom Jahr 1933 ausgewirkt. Die Tabelle 26 zeigt, daß 1933 in der Oberpfalz die jüngeren Altersstufen zwischen 19 und 24 Jahren häufiger unter den Eheschließenden vertreten sind, als durchschnittlich im bayerischen Staat oder noch deutlicher in Oberbayern, wo sich diese Zunahme erst unter den 30- und Mehrjährigen klarer herauschält.

Tabelle 25.

Einordnung der Bevölkerung nach Altersklassen und Zivilstand.

I. für den Bayerischen Staat, II. für den Reg.-Bezirk Oberpfalz,

III. für die drei Grenzämter⁷⁾.

(Ausscheidung n. d. Geschlecht für die Jahre 1880, 1925 u. 1933.)

I. Bayerischer Staat

Altersklasse u. Geschlecht		Zivilstand					
		ledig			verheiratet		
		1880	1925	1933	1880	1925	1933
15—20	m.	100,0	99,9	100,0	0,0	0,1	0,0
	w.	99,0	97,9	98,7	1,0	2,1	1,3
20—25	m.	94,4	88,7	92,9	5,6	11,2	7,1
	w.	79,0	76,0	80,8	21,0	23,7	19,0
25—30	m.	60,8	51,4	60,6	38,8	48,0	38,9
	w.	43,3	44,7	47,0	55,6	54,1	52,0
30—35	m.	31,3	24,2	männl. ⁸⁾	67,6	74,8	männl.
	w.	24,4	27,5	22,5	73,0	67,7	76,0
35—40	m.	18,4	13,7	weibl.	79,7	84,8	weibl.
	w.	18,0	19,5	25,7	77,8	74,9	71,0
40—45	m.	14,3	9,5	9,2	83,5	88,7	88,6
	w.	16,8	15,4	18,3	76,2	76,6	74,6
45—50	m.	12,4	8,2	7,7	84,2	89,0	89,5
	w.	16,5	13,5	15,6	72,7	75,7	73,1
50—60	m.	13,6	8,1	7,1	79,0	85,9	87,4
	w.	19,1	12,8	13,2	61,1	68,3	68,3
60—70	m.	13,8	8,1	—	66,5	74,2	—
	w.	21,5	12,4	—	41,4	48,1	—
70—80	m.	13,5	6,9	—	45,5	50,2	—
	w.	23,0	11,6	—	21,0	21,3	—
		verwitwet			geschieden		
15—20	m.	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
	w.	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
20—25	m.	0,0	0,1	0,0	0,0	0,1	0,0
	w.	0,0	0,2	0,1	0,0	0,1	0,1
25—30	m.	0,4	0,3	0,2	0,0	0,3	0,3
	w.	1,0	0,7	0,5	0,1	0,5	0,5
30—35	m.	1,0	0,5	männl.	0,1	0,5	männl.
	w.	2,5	2,0	0,6	0,1	0,8	0,9
35—40	m.	1,6	0,8	weibl.	0,1	0,7	weibl.
	w.	4,1	4,6	2,0	0,1	1,0	1,3
40—45	m.	2,1	1,1	1,1	0,1	0,7	1,1
	w.	6,8	7,0	5,6	0,2	1,0	1,5
45—50	m.	3,3	2,2	1,8	0,1	0,6	1,0
	w.	10,6	9,9	9,9	0,2	0,9	1,4
50—60	m.	7,3	5,5	4,7	0,1	0,5	0,8
	w.	19,6	18,2	17,4	0,2	0,7	1,1
60—70	m.	19,6	17,3	—	0,1	0,4	—
	w.	37,0	39,1	—	0,1	0,4	—
70—80	m.	41,0	42,7	—	0,0	0,2	—
	w.	56,0	66,9	—	0,0	0,2	—

7) Die in den Tabellen aufgeführten Zahlen sind wiederum Relativwerte, die den jeweiligen prozentualen Anteil der Ledigen, der Verheirateten, der Verwitweten und der Geschiedenen in den einzelnen Altersklassen angeben.

8) Für das Jahr 1933 kann nur die Altersklasse „30—40“, nicht aber die Unterteilung „30—35“ und „35—40“ zahlenmäßig erfaßt werden.

II. Regierungsbezirk Oberpfalz

Altersklasse u. Geschlecht		Z i v i l s t a n d					
		ledig			verheiratet		
		1880	1925	1933	1880	1925	1933
15—20	m.	100,0	99,9	99,9	0,0	0,1	0,1
	w.	98,9	98,2	98,8	1,1	1,8	1,2
20—25	m.	93,6	89,9	93,7	6,4	10,1	6,3
	w.	78,5	76,6	81,0	21,3	23,2	18,8
25—30	m.	60,5	52,3	63,3	39,5	47,2	36,4
	w.	43,6	45,7	47,4	55,6	53,4	51,9
30—35	m.	30,1	25,5	männl.	69,4	73,7	männl.
	w.	24,9	28,8	23,0	73,2	69,1	76,0
35—40	m.	16,7	13,8	weibl.	82,0	85,1	weibl.
	w.	18,9	21,0	25,6	77,7	74,2	71,9
40—45	m.	13,4	9,2	9,4	85,0	89,5	88,9
	w.	17,4	16,0	19,2	76,8	76,8	75,0
45—50	m.	11,4	8,4	7,7	85,9	89,1	90,2
	w.	17,5	13,9	16,5	73,5	75,8	73,0
50—60	m.	11,9	7,7	7,0	81,5	86,5	88,0
	w.	20,3	13,1	14,2	63,3	68,2	68,4
60—70	m.	13,8	7,1	—	68,5	74,1	—
	w.	24,6	12,1	—	42,0	49,2	—
70—80	m.	14,7	7,0	—	47,8	50,3	—
	w.	27,3	12,3	—	21,5	22,4	—
		verwitwet			geschieden		
15—20	m.	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
	w.	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
20—25	m.	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
	w.	0,2	0,1	0,1	0,0	0,1	0,1
25—30	m.	0,0	0,3	0,2	0,0	0,2	0,1
	w.	0,8	0,7	0,5	0,0	0,2	0,2
30—35	m.	0,5	0,5	männl.	0,0	0,3	männl.
	w.	1,9	1,7	0,6	0,0	0,4	0,4
35—40	m.	1,3	0,7	weibl.	0,0	0,4	weibl.
	w.	3,3	4,4	2,0	0,1	0,4	0,5
40—45	m.	1,6	1,0	1,1	0,0	0,3	0,6
	w.	5,7	6,7	5,3	0,1	0,5	0,5
45—50	m.	2,7	2,2	1,7	0,1	0,3	0,4
	w.	8,9	9,9	9,9	0,1	0,4	0,6
50—60	m.	6,5	5,5	4,6	0,1	0,3	0,4
	w.	17,3	18,4	17,0	0,1	0,3	0,4
60—70	m.	17,6	18,6	—	0,1	0,2	—
	w.	33,3	38,6	—	0,1	0,1	—
70—80	m.	36,5	42,6	—	0,0	0,1	—
	w.	51,2	65,2	—	0,0	0,1	—

Wegen der außerordentlichen Bedeutung der Frage der Geburtenhäufigkeit bzw. des Geburtenüberschusses sind die einschlägigen Relativzahlen für die drei Grenzämter in Vergleich gesetzt worden auch zum Reich, desgleichen zum bayerischen

III. 1. Bezirksamt Waldmünchen

Altersklasse u. Geschlecht		Z i v i l s t a n d					
		ledig			verheiratet		
		1880	1925	1933	1880	1925	1933
15—20	m.	100,0	99,9	100,0	0,0	0,1	0,0
	w.	98,6	99,0	99,4	1,2	1,0	0,6
20—25	m.	88,0	92,8	97,7	11,9	7,0	2,3
	w.	75,5	82,0	84,2	24,5	17,8	15,4
25—30	m.	51,8	56,0	67,5	48,0	43,8	32,0
	w.	37,4	47,9	51,0	62,1	51,2	48,8
30—35	m.	22,1	28,1	männl.	76,5	70,8	männl.
	w.	21,6	35,1	24,9	76,1	63,8	74,0
35—40	m.	12,8	13,0	weibl.	87,0	85,7	weibl.
	w.	20,3	24,8	25,3	76,0	71,6	73,6
40—45	m.	12,5	6,8	7,8	87,0	92,4	90,8
	w.	18,4	17,6	25,3	77,0	75,4	68,7
45—50	m.	9,5	7,7	9,5	89,3	88,0	89,9
	w.	17,2	13,6	17,5	74,0	79,0	73,3
50—60	m.	9,7	6,6	5,0	86,0	86,8	89,0
	w.	18,3	10,2	13,9	66,2	73,1	72,4
60—70	m.	14,2	5,0	—	68,1	76,5	—
	w.	21,7	11,3	—	73,3	55,3	—
70—80	m.	18,3	4,5	—	41,5	54,3	—
	w.	31,5	12,3	—	19,6	25,4	—
		verwitwet			geschieden		
15—20	m.	0,0	—	0,0	0,0	—	0,0
	w.	0,2	—	0,0	0,0	—	0,0
20—25	m.	0,0	0,2	0,0	0,0	—	0,0
	w.	0,0	0,1	0,2	0,0	0,1	0,2
25—30	m.	0,2	0,2	0,5	0,0	—	0,0
	w.	0,5	0,9	0,2	0,0	—	0,0
30—35	m.	1,4	0,9	männl.	0,0	0,2	männl.
	w.	2,3	0,7	1,1	0,0	0,4	0,0
35—40	m.	0,2	1,3	weibl.	0,0	—	weibl.
	w.	3,7	3,6	1,1	0,0	—	0,0
40—45	m.	0,5	0,5	1,1	0,0	0,3	0,3
	w.	4,6	6,5	6,0	0,0	0,5	0,0
45—50	m.	1,2	4,6	0,3	0,0	0,3	0,3
	w.	8,8	7,4	9,0	0,0	—	0,2
50—60	m.	4,0	6,0	5,4	0,3	0,6	0,6
	w.	15,3	16,5	13,7	0,2	0,2	0,0
60—70	m.	17,7	18,5	—	0,0	—	—
	w.	35,0	33,4	—	0,0	—	—
70—80	m.	40,2	41,2	—	0,0	—	—
	w.	48,9	62,3	—	0,0	—	—

Staat, zum Regierungsbezirk Oberpfalz sowie den bayerischen und oberpfälzischen Städten bzw. Bezirksämtern. Die graphische Darstellung der Zahlenangaben der Tabelle 27 für die Jahre 1899, 1910, 1913 und 1924 bis 1933 findet sich auf

III. 2. Bezirksamt Oberviechtach

Altersklasse u. Geschlecht		Zivilstand					
		ledig			verheiratet		
		1880	1925	1933	1880	1925	1933
15—20	m.	99,8	100,0	100,0	0,1	—	0,0
	w.	99,4	99,5	98,9	0,6	0,5	0,1
20—25	m.	92,3	93,4	95,6	7,7	6,6	4,4
	w.	75,9	81,7	84,5	24,0	18,0	14,9
25—30	m.	54,3	59,8	72,0	45,6	39,7	27,6
	w.	42,1	52,7	46,0	57,0	47,0	53,6
30—35	m.	22,6	27,4	männl.	77,0	71,0	männl.
	w.	20,1	31,6	27,7	78,3	66,8	71,5
35—40	m.	12,3	17,0	weibl.	86,5	82,1	weibl.
	w.	17,4	20,2	28,0	79,8	75,8	70,1
40—45	m.	10,1	8,9	7,3	88,5	89,5	91,2
	w.	17,1	16,9	20,9	77,2	77,2	73,4
45—50	m.	8,9	8,7	8,9	89,0	88,9	84,8
	w.	17,7	12,9	18,1	75,5	78,8	72,7
50—60	m.	10,3	6,2	7,6	82,6	86,8	85,8
	w.	16,9	10,9	13,3	66,0	71,4	72,0
60—70	m.	11,2	4,1	—	68,5	73,3	—
	w.	24,6	7,8	—	43,3	54,9	—
70—80	m.	14,2	6,8	—	47,3	54,7	—
	w.	25,3	7,4	—	22,7	27,7	—
		verwitwet			geschieden		
15—20	m.	0,1	—	0,0	0,0	—	0,0
	w.	0,0	—	0,0	0,0	—	0,0
20—25	m.	0,0	—	0,0	0,0	—	0,0
	w.	0,1	0,3	0,6	0,0	—	0,0
25—30	m.	0,1	0,5	0,2	0,0	—	0,2
	w.	0,9	0,3	0,2	0,0	—	0,2
30—35	m.	0,3	1,1	männl.	0,1	0,5	männl.
	w.	1,4	1,4	0,7	0,2	0,2	0,1
35—40	m.	1,2	0,6	weibl.	0,0	0,3	weibl.
	w.	2,7	4,0	1,6	0,1	—	0,3
40—45	m.	1,4	1,6	0,9	0,0	—	0,6
	w.	5,5	5,9	5,3	0,2	—	0,4
45—50	m.	2,1	2,4	1,7	0,0	—	0,6
	w.	6,8	8,3	9,2	0,0	—	0,0
50—60	m.	6,8	6,8	6,3	0,3	0,2	0,3
	w.	16,8	17,7	14,5	0,3	—	0,2
60—70	m.	20,3	22,3	—	0,0	0,3	—
	w.	32,1	37,3	—	0,0	—	—
70—80	m.	38,5	38,5	—	0,0	—	—
	w.	52,0	64,9	—	0,0	—	—

Karte VII. Bei der Betrachtung der relativen Häufigkeit der Eheschließungen in den einzelnen Vergleichsbezirken fällt zunächst für die gesamte betrachtete Zeitperiode die durchweg niedrigere Anzahl in den drei Bezirksamtern, verglichen mit dem

III. 3. Bezirksamt Vohenstrauß

Altersklasse u. Geschlecht		Zivilstand					
		ledig			verheiratet		
		1880	1925	1933	1880	1925	1933
15—20	m.	99,9	100,0	100,0	0,1	—	0,0
	w.	99,2	99,4	98,7	0,7	0,6	1,3
20—25	m.	92,0	92,7	87,4	7,9	7,2	12,6
	w.	80,3	81,9	82,8	19,3	18,0	17,1
25—30	m.	59,0	56,4	67,5	40,8	43,1	32,5
	w.	43,2	52,1	48,7	55,8	47,7	51,0
30—35	m.	30,5	29,7	männl.	68,5	69,8	männl.
	w.	29,5	27,2	26,8	72,1	71,2	72,3
35—40	m.	16,3	15,5	weibl.	82,5	83,7	weibl.
	w.	19,7	21,1	27,4	77,2	73,8	70,8
40—45	m.	12,1	12,6	12,3	86,5	86,7	86,0
	w.	17,2	15,2	21,0	77,5	78,4	73,6
45—50	m.	15,6	8,9	9,2	81,5	89,3	88,2
	w.	23,4	14,6	16,8	68,2	73,7	73,7
50—60	m.	16,5	8,2	7,7	75,5	86,1	85,3
	w.	27,1	12,2	14,5	57,9	70,7	67,4
60—70	m.	17,8	6,8	—	62,5	74,0	—
	w.	28,0	10,4	—	38,5	53,7	—
70—80	m.	18,9	7,3	—	47,0	60,9	—
	w.	31,0	8,0	—	19,5	29,6	—
		verwitwet			geschieden		
15—20	m.	0,0	—	0,0	0,0	—	0,0
	w.	0,1	—	0,0	0,0	—	0,0
20—25	m.	0,1	—	0,0	0,0	0,1	0,0
	w.	0,4	0,1	0,1	0,0	—	0,0
25—30	m.	0,2	0,5	0,0	0,0	—	0,0
	w.	1,0	0,2	0,3	0,0	—	0,0
30—35	m.	1,0	0,3	männl.	0,0	0,2	männl.
	w.	2,0	1,6	0,9	0,0	—	0,0
35—40	m.	1,2	0,8	weibl.	0,0	—	weibl.
	w.	3,1	4,8	1,7	0,0	0,3	0,1
40—45	m.	1,4	0,5	1,7	0,0	0,2	0,0
	w.	5,3	6,4	5,4	0,0	—	0,0
45—50	m.	2,9	1,8	2,4	0,0	—	0,2
	w.	8,3	11,7	9,1	0,1	—	0,4
50—60	m.	7,9	5,6	6,6	0,1	0,1	0,4
	w.	15,9	17,0	18,0	0,0	0,1	0,1
60—70	m.	19,7	19,2	—	0,0	—	—
	w.	33,2	35,7	—	0,3	0,2	—
70—80	m.	34,1	31,8	—	0,0	—	—
	w.	49,5	62,4	—	0,0	—	—

Reich und besonders den Städten, auf. Genau umgekehrt verhält sich die Anzahl der Geburten beim nämlichen Vergleich. Der Geburtenrückgang in den Bezirksamtern verläuft eher rascher als im Reichsdurchschnitt, wenigstens für die Jahre 1924 bis

(Tabellenauszug aus Tabelle 25.)

**Verheiratete der Altersstufen 15—20 Jahre, 20—25 Jahre,
25—30 Jahre.**

a) für die Jahre 1880, 1925 und 1933,

b) für den Durchschnitt zwischen 1880 und 1933
berechnet.

(Die Zahlen bedeuten Anzahl der Verheirateten von je 1000 der jeweiligen Altersstufe; für beide Geschlechter getrennt dargestellt.)

Bayerischer Staat				Regierungsbezirk Oberpfalz			
Frauen		Männer		Frauen		Männer	
a)	b)	a)	b)	a)	b)	a)	b)

Altersstufe 15—20 Jahre

1880	10		0		11	0	
1925	21	14	1	—	18	14	1
1933	13		0		12		1

Altersstufe 20—25 Jahre

1880	210		56		213	64	
1925	237	212	112	80	232	211	101
1933	190		71		188		63

Altersstufe 25—30 Jahre

1880	556		388		556	395	
1925	541	540	480	419	534	536	472
1933	520		389		519		364

B.-A. Waldmünchen || B.-A. Oberviechtach || B.-A. Vohenstrauß

Frauen		Männer		Frauen		Männer		Frauen		Männer	
a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b

Altersstufe 15—20 Jahre

1880	12		0		6	1		7		1	
1925	10	9	1	—	5	7	0	—	6	9	0
1933	6		0		11		0		13		0

Altersstufe 20—25 Jahre

1880	245		119		240	77		193		79	
1925	178	192	70	71	180	190	66	62	180	181	72
1933	154		23		149		44		171		126

Altersstufe 25—30 Jahre

1880	621		480		570	456		558		408	
1925	512	540	438	412	470	525	397	376	477	515	431
1933	488		320		536		276		510		325

Tabelle 26.

**Alter der Eheschließenden im Jahr 1933, berechnet auf
100 Eheschließungen überhaupt.**

Alter	bis	19 J.	20/24	25/29	30/39	40/49	50/59	60/mehr	Alle Altersstufen
Bayer.	m.	0,1	24,9	41,5	24,9	4,6	2,8	1,2	100
Staat	w.	5,5	42,4	32,1	16,1	3,0	0,7	1,2	100
Ober-	m.	0,1	17,3	39,5	31,0	6,6	3,7	1,8	100
bayern	w.	4,3	35,7	33,4	20,9	4,2	1,3	0,2	100
Ober-	m.	0,0	25,9	40,1	24,8	4,7	3,2	1,3	100
pfalz	w.	6,5	43,6	29,7	16,0	3,5	0,6	0,1	100

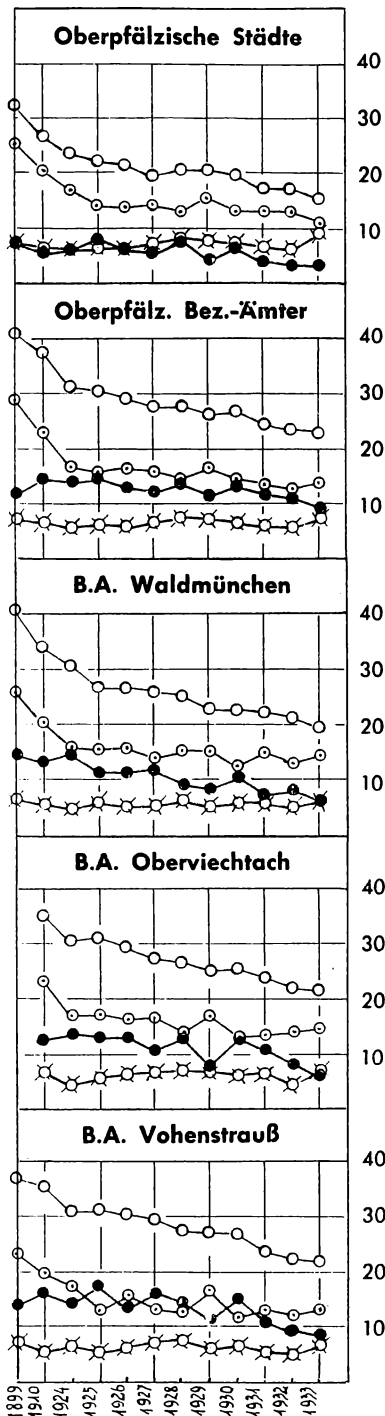
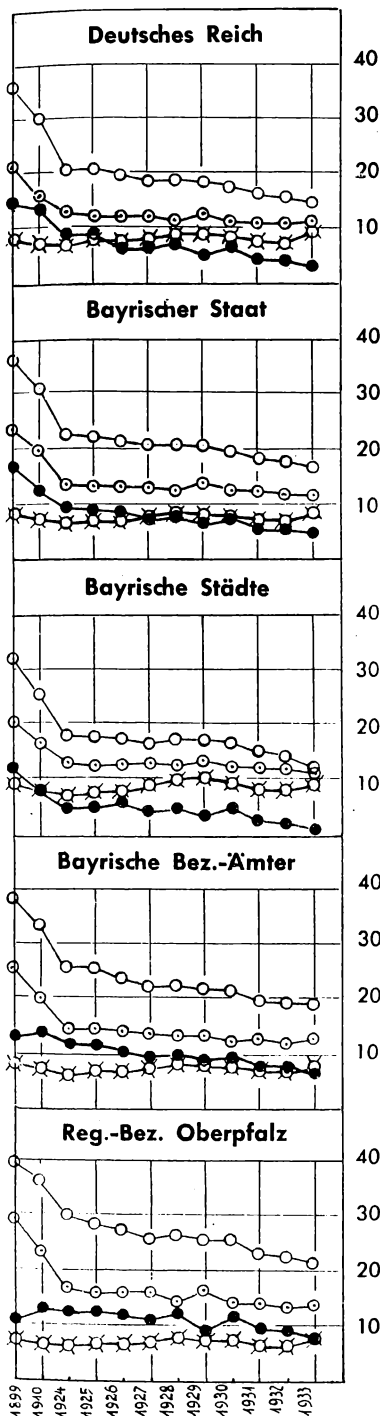
1933. Die Sterblichkeit überhaupt hat im Reich seit Jahren einen Minimalwert erreicht, der nur wenig hin- und herschwankt. Die Sterblichkeit in den Grenzämtern liegt oberhalb vom Reichsdurchschnitt; sie ist in allererster Linie bedingt durch die hohe Säuglingssterblichkeit, während die Sterblichkeit der Erwachsenen sich nur unwesentlich von derjenigen derselben Altersklassen im Reich unterscheidet. Der Geburtenüberschuß, der im Reich, besonders aber in den Städten, auf erschreckend kleine Werte abgesunken ist, befindet sich in der Oberpfalz noch auf einer erfreulichen Höhe. In den Grenzbezirksämtern erfolgt die Änderung des Geburtenüberschusses von Jahr zu Jahr verhältnismäßig unregelmäßig, da sie in allererster Linie eine Funktion der Säuglingssterblichkeit ist. Dennoch entspricht die Neigung, mit der der Geburtenüberschuß durchschnittlich jährlich seit 1924 in den Grenzämtern abnimmt, durchaus derjenigen im bayerischen Staat, ja übertrifft sie sogar noch etwas.

Für die Beurteilung des Geburtenüberschusses als Differenz zwischen den Lebendgeborenen und den im gleichen Jahr überhaupt Verstorbenen ist die Kenntnis der Säuglingssterblichkeit von Bedeutung. Das statistische Zahlenmaterial, das für das Reich, den bayerischen Staat, den Regierungsbezirk Oberpfalz, die bayerischen und oberpfälzischen Städte bzw. Bezirksämter sowie die drei Grenzämter zusammengestellt wurde, findet sich in Tabelle 28, die kurvenmäßige Darstellung auf Karte VIII. Seit dem Jahr 1910 bewegt sich die Kurve der

Karte VII

Eheschließungen
 Lebendgeborene
 Gestorbene (ohne Totgeborene)
 Geburtenüberschuß

Berechnet auf 1000
 der „mittleren Be-
 völkerung“
 Ordinate = Promille



Säuglingssterblichkeit auf einer ziemlich stetig fallenden Kurve, die sich im Deutschen Reich ähnlich wie bei der allgemeinen Sterblichkeit einem gewissen Mindestwert zu nähern scheint; der Kurve der Säuglingssterblichkeit im Reich nähert sich am meisten die der bayerischen Städte, die seit 1926 sogar noch eher etwas günstiger ausfällt. In ihrer Charakteristik der des Reichs ähnlich, bewegen sich die Kurven für den bayerischen Staat und die bayerischen Bezirksämter. Auffallend unruhig und für die labilen hygienischen Verhältnisse typisch ist der Verlauf der Säuglingssterblichkeit sowohl in der Oberpfalz als Ganzem, wie auch in ihren Städten und Bezirksämtern, wo die Zahlen, verglichen mit den zugehörigen gesamt-bayerischen Bezirken, um 30 bis 40% höher liegen als in diesen. Der Grad der Neigung der Kurven zur Abnahme entspricht indessen auch in der Oberpfalz, ihren Städten und Bezirken, den zugehörigen Kurven Bayerns. Ein sehr starkes Auf und Ab der Säuglingssterblichkeit zeigen die drei Grenzämter Waldmünchen, Oberviechtach und Vohenstrauß, deren Säuglingssterblichkeit allerdings schon in den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts unterhalb des bayerischen Staatsdurchschnitts lag. Irgendeine Parallelität im Verhalten der Kurven der drei Ämter kann nicht herausgelesen werden. Während, wie noch zu zeigen sein wird, die hygienischen Verhältnisse in den drei Ämtern sich in ihrer Güte nicht wesentlich voneinander unterscheiden, so weisen doch die Witterungsverhältnisse während der heißen Sommermonate nicht unerhebliche lokale Differenzen auf. Für die Bezirksämter Waldmünchen und Vohenstrauß decken sich die Zahlen der Säuglingssterblichkeit ziemlich ausnahmslos mit dem Gang, den die Sterbefälle an Brechdurchfall in den genannten Ämtern nehmen, so daß für diese eine Begründung des Auf und Ab der Säuglingssterblichkeit gegeben werden kann. Eine Ausnahme macht, wenigstens für einige Jahre, das Bezirksamt Oberviechtach, bei dem hohe Sterbezahlen an Brechdurchfall häufig mit kleinen Säuglingssterblichkeiten zusammenfallen.

Scheidet man unter den überhaupt Geborenen einerseits die Lebend- und Totgeborenen, und andererseits den jeweiligen Anteil der ehelich bzw. unehelich (für bayerische ländliche Verhältnisse richtiger „vorehelich“) Geborenen aus, dann ergibt

Tabelle 277) (I. Teil).

Zur Frage des Geburtenüberschusses.

a) Zahl der Eheschließungen
 b) Größe des Geburtenüberschusses

auf 1000 der mittleren Bevölkerung

	1899	1910	1913	1924	1925	1926	1927	1928	1929	1930	1931	1932	1933
Deutsches Reich													
a)	8,5	7,7	7,7	7,1	7,7	7,7	8,5	9,2	9,2	8,8	8,0	7,9	9,7
b)	14,4	13,6	12,4	8,9	8,8	7,9	6,4	7,0	5,3	6,5	4,7	4,3	3,5
Bayerischer Staat													
a)	8,2	7,2	6,9	6,4	7,2	7,1	7,8	8,6	8,5	8,1	7,3	7,0	8,5
b)	16,4	12,1	11,5	9,2	9,2	8,6	7,2	7,9	6,6	7,5	5,7	5,5	4,8
seine kreisunmittelbaren Städte													
a)	9,4	8,2	7,7	7,5	8,1	8,2	9,0	9,8	9,8	9,3	8,3	8,2	9,6
b)	11,6	8,4	7,7	4,8	5,3	5,4	4,0	4,7	3,4	4,4	2,7	2,2	1,2
seine Bezirksamter													
a)	7,7	6,9	6,5	5,8	6,7	6,5	7,2	7,9	7,7	7,4	6,7	6,4	7,8
b)	12,8	13,7	13,0	11,3	11,2	10,2	8,8	9,6	8,3	9,2	7,3	7,3	6,7
Regierungsbezirk Oberpfalz													
a)	7,1	6,6	5,9	5,7	6,6	6,4	7,1	7,7	7,3	7,2	6,6	6,2	8,1
b)	10,4	13,0	12,9	12,4	12,8	11,8	10,5	12,1	9,2	11,5	9,5	8,9	8,0
seine kreisunmittelbaren Städte													
a)	7,7	7,3	6,0	6,6	6,8	6,6	7,5	8,4	8,0	8,0	7,2	6,9	9,5
b)	7,3	6,3	5,6	6,3	7,8	7,0	5,5	7,5	4,6	6,5	4,0	3,7	3,7
seine Bezirksamter													
a)	7,1	6,5	5,9	5,5	6,5	6,3	6,9	7,6	7,1	6,9	6,4	6,0	7,7
b)	11,6	14,2	14,1	13,9	14,2	13,1	12,0	13,4	10,7	13,0	11,2	10,5	9,2
Bezirksamt Waldmünchen													
a)	6,8	6,0	4,8	5,2	6,7	5,7	5,4	6,9	5,6	6,2	6,1	5,6	6,5
b)	14,5	13,8	14,0	14,6	11,3	11,4	11,7	9,5	8,6	10,4	7,6	7,9	5,3
Bezirksamt Oberviechtach													
a)	—	6,6	5,8	4,4	5,5	6,3	6,5	6,9	6,7	6,1	6,3	4,6	7,3
b)	—	12,0	13,5	13,4	13,3	13,1	10,7	12,4	8,2	12,4	10,6	8,1	6,8
Bezirksamt Vohenstrauß													
a)	7,1	5,4	5,9	6,7	5,8	6,0	7,2	7,6	6,3	6,8	5,3	5,1	6,8
b)	13,8	16,0	16,6	14,1	17,8	13,4	16,3	14,3	11,2	15,1	10,6	9,8	8,5

7) Z. d. B. St. L.: Zugehörige Jahrgänge. Berichte des Bayer. Gesundheitswesens: Zugehörige Jahrgänge.

Tabelle 27 (II. Teil).
Zur Frage des Geburtenüberschusses.

a) Zahl der Lebendgeborenen
b) Zahl der Gestorbenen ohne die Totgeborenen auf 1000 der mittleren Bevölkerung.

	1899	1910	1913	1924	1925	1926	1927	1928	1929	1930	1931	1932	1933
Deutsches Reich													
a)	36,0	29,8	27,5	20,5	20,7	19,5	18,4	18,6	17,9	17,5	16,0	15,1	14,7
b)	21,6	16,2	15,0	12,3	11,9	11,7	12,0	11,6	12,6	11,1	11,2	10,8	11,2
Bayerischer Staat													
a)	36,2	31,2	28,6	22,7	22,7	21,5	20,2	20,6	20,0	19,7	18,0	17,3	16,6
b)	23,8	19,1	17,1	13,5	13,5	13,0	13,0	12,7	13,4	12,2	12,3	11,8	11,8
seine kreisunmittelbaren Städte													
a)	31,8	25,0	23,1	17,8	28,1	17,6	16,7	17,3	17,0	16,8	15,0	14,2	12,3
b)	20,2	16,6	15,4	13,0	12,8	12,1	12,6	12,6	13,6	12,4	12,3	12,0	11,0
seine Bezirksämter													
a)	38,3	33,5	30,7	25,3	25,0	23,6	22,1	22,3	21,5	21,3	19,6	19,0	19,0
b)	25,5	19,8	17,7	14,0	13,8	13,4	13,2	12,7	13,2	12,1	12,3	11,7	12,2
Regierungsbezirk Oberpfalz													
a)	39,5	35,9	33,6	29,2	28,5	27,3	26,0	26,3	25,2	25,3	23,1	21,9	21,3
b)	29,1	22,9	20,7	16,8	15,7	15,6	15,4	14,2	16,0	13,8	13,6	13,0	13,4
seine kreisunmittelbaren Städte													
a)	32,6	26,9	23,3	23,4	22,2	20,9	19,9	20,7	20,3	19,9	17,5	17,2	15,3
b)	25,3	20,6	17,7	17,1	14,4	14,0	14,4	13,3	15,8	13,4	13,5	13,5	11,6
seine Bezirksämter													
a)	40,8	37,5	35,2	31,0	30,3	29,2	27,8	27,9	26,7	26,8	24,8	23,4	23,1
b)	29,2	23,3	21,2	17,1	16,1	16,0	15,7	14,5	16,6	13,8	13,6	12,9	13,9
Bezirksamt Waldmünchen													
a)	40,3	34,1	33,4	30,7	26,9	26,8	26,0	24,9	23,5	22,9	22,7	21,3	19,7
b)	25,8	20,3	19,4	16,1	15,6	15,4	14,7	15,4	14,9	12,5	15,1	13,5	14,5
Bezirksamt Oberviechtach													
a)	—	35,0	34,1	30,5	30,7	29,3	27,8	26,9	25,4	25,7	24,0	22,2	22,0
b)	—	23,0	20,6	17,1	17,4	16,2	17,1	14,5	17,2	13,3	13,4	14,0	15,2
Bezirksamt Vohenstrauß													
a)	36,6	35,1	35,2	30,9	31,2	29,9	29,4	27,4	27,6	26,8	23,3	22,0	22,1
b)	22,8	19,1	18,6	16,8	12,7	16,5	13,1	13,2	16,4	11,7	12,7	12,2	13,6

Karte VIII

Darstellung der Säuglingssterblichkeit während der Periode 1875/85 und 1886/88, sowie für die Jahre 1899, 1902, 1903, 1910, 1913, und 1919 bis 1933 einschließlich. (Die auf 100 Lebendgeborene im ersten Lebensjahr Sterbenden sind auf der Ordinate eingetragen.)

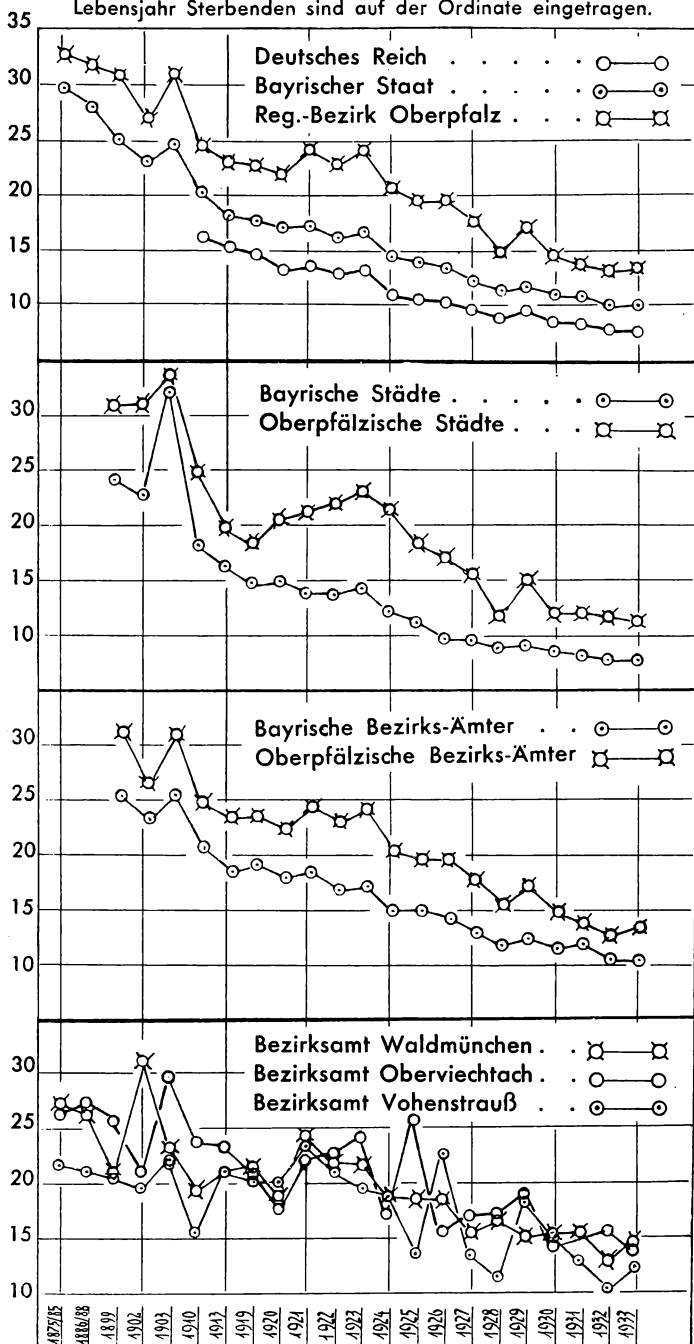


Tabelle 28⁸⁾.

Zur Frage der Säuglingssterblichkeit.

Auf 100 Lebendgeborene starben im ersten Lebensjahr:

	Deutsch. Reich	Bayern im ganzen	Bayer. kreis- unmitt. Städte	Bayer. Bez.- Ämter	Reg.-Bez. Oberpfalz	Ober- pfälz. kr.- unmittelb. Städte
1875/85	—	30,0	—	—	32,7	—
1886/88	—	28,5	—	—	32,2	—
1899	—	25,0	23,9	25,6	31,3	30,7
1902	—	23,2	22,6	23,5	27,3	30,7
1903	—	24,8	32,0	25,6	31,3	33,7
1910	16,2	20,2	17,9	20,8	24,9	24,5
1913	15,1	18,2	16,0	18,8	23,1	19,5
1919	14,5	17,8	14,8	19,1	22,8	18,3
1920	13,1	17,1	14,8	18,0	22,2	20,4
1921	13,4	17,3	13,8	18,6	24,3	21,4
1922	13,0	16,2	13,7	17,2	23,0	21,9
1923	13,2	16,5	14,0	17,2	24,1	23,0
1924	10,9	14,4	12,2	15,1	20,6	21,4
1925	10,5	14,0	11,3	15,0	19,5	18,3
1926	10,2	13,3	9,8	14,7	19,4	17,0
1927	9,7	12,2	9,5	13,3	17,5	15,5
1928	8,9	11,2	8,8	12,1	14,9	11,9
1929	9,6	11,7	9,2	12,8	17,1	15,1
1930	8,5	10,9	8,4	11,9	14,5	12,3
1931	8,3	10,3	8,0	11,3	13,7	12,0
1932	7,9	9,8	7,9	10,5	12,6	11,8
1933	7,6	9,8	7,8	10,5	13,4	11,0

	Bezirksämter der Oberpfalz	Bezirksamt Wald- münchen	Bezirksamt Ober- viechtach	Bezirksamt Vohen- strauß
1875/85	—	27,0	26,0	21,5
1886/88	—	26,0	27,0	20,9
1899	31,3	20,8	25,3	20,3
1902	26,8	31,1	20,5	19,4
1903	31,0	23,0	29,5	22,2
1910	24,9	19,2	23,6	15,2
1913	23,5	20,7	23,3	21,0
1919	23,5	21,4	20,7	20,3
1920	22,5	18,7	17,5	19,6
1921	24,8	24,4	22,2	23,4
1922	23,2	21,7	22,7	21,3
1923	24,3	21,4	24,1	19,4
1924	20,4	18,8	17,0	18,8
1925	19,8	18,5	25,5	13,4
1926	19,8	18,5	15,5	22,5
1927	17,9	15,3	16,9	13,3
1928	15,5	16,8	16,8	11,9
1929	17,5	15,2	19,1	18,1
1930	15,0	15,4	14,4	15,0
1931	14,1	15,5	16,0	12,9
1932	12,9	12,7	15,5	10,3
1933	13,8	14,8	14,0	12,3

8) Berichte des Bayer. Gesundheitswesens: Zugehörige Jahrgänge. —
Z. d. B. St. L.: Zugehörige Jahrgänge.

Tabelle 29⁹⁾.

Vergleich der ehelichen und unehelichen Geburtlichkeit.

Lebend- und Totgeborene, ehelicher und unehelicher Herkunft,
ausgeschieden in % der überhaupt Geborenen.

		1899	1913	1925	1927	1931	1933
Bayerischer Staat							
Lebendgeborene	ehelich	84,0	85,0	83,1	82,6	82,8	83,3
„	unehelich	13,0	12,4	14,2	14,9	14,8	14,4
Totgeborene	ehelich	2,5	2,2	2,2	2,1	2,0	1,9
„	unehelich	0,5	0,4	0,5	0,4	0,4	0,4
Ueberhaupt Geborene		100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Regierungsbezirk Oberpfalz							
Lebendgeborene	ehelich	86,6	88,5	85,4	85,3	85,0	85,5
„	unehelich	10,7	8,9	12,1	12,3	12,6	12,4
Totgeborene	ehelich	2,3	2,3	2,1	2,1	2,0	1,8
„	unehelich	0,4	0,3	0,4	0,3	0,4	0,3
Ueberhaupt Geborene		100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Kreisunmittelbare Städte der Oberpfalz							
Lebendgeborene	ehelich	86,8	81,7	78,1	77,9	79,3	82,0
„	unehelich	10,3	15,6	19,4	19,2	18,4	16,0
Totgeborene	ehelich	2,6	2,3	1,8	2,0	1,8	1,6
„	unehelich	0,3	0,4	0,7	0,9	0,5	0,4
Ueberhaupt Geborene		100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Bezirksamt Waldmünchen							
Lebendgeborene	ehelich	88,0	89,1	87,5	91,6	90,5	86,6
„	unehelich	8,9	8,3	10,9	6,6	7,8	8,0
Totgeborene	ehelich	2,9	2,2	1,4	1,8	1,4	5,1
„	unehelich	0,2	0,4	0,2	0,0	0,3	0,3
Ueberhaupt Geborene		100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Bezirksamt Oberviechtach							
Lebendgeborene	ehelich	—	89,0	85,8	86,0	87,0	86,6
„	unehelich	—	7,5	10,8	11,6	11,0	11,5
Totgeborene	ehelich	—	2,6	3,4	2,2	1,4	1,6
„	unehelich	—	0,9	0,0	0,2	0,6	0,3
Ueberhaupt Geborene		—	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Bezirksamt Vohenstrauß							
Lebendgeborene	ehelich	81,7	88,3	84,7	87,5	86,4	85,4
„	unehelich	14,7	9,3	12,9	10,0	10,9	11,4
Totgeborene	ehelich	3,1	2,4	2,2	2,3	2,4	2,6
„	unehelich	0,5	0,0	0,2	0,2	0,3	0,6
Ueberhaupt Geborene		100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

9) Z. d. B. St. L.: Bde. 1900 (240) für 1899; 1914 (592) für 1914;
1927 (525) für 1925; 1929 (66) für 1927; 1933 (130) für 1931.

Eigene Auszüge aus dem Urmaterial d. B. St. L. für 1933.

sich, wie aus der kleinen Gegenüberstellung in Tabelle 29 ersichtlich ist, eine Zunahme der nichtehelich Geborenen für das Jahr 1933, verglichen mit 1899 für den bayerischen Staat, für den Regierungsbezirk Oberpfalz und besonders für dessen Städte, aber auch für das Bezirksamt Oberviechtach, während Vohenstrauß und Waldmünchen eher eine Abnahme verzeichnen. Scheidet man die Totgeborenen nach gleichen Gesichtspunkten aus, dann ergibt sich, daß die Totgeborenen ehelicher Herkunft fast überall abgenommen haben, mit alleiniger wohl zufälliger Ausnahme von Waldmünchen; die Zahl der unehelich Totgeborenen hat sich kaum verändert.

Nachdem die vorstehende Tabelle 29 Auskunft über die Verteilung der Geborenen auf eheliche und nichteheliche Herkunft gegeben hat, wird die folgende Zusammenstellung die wichtigere Säuglingssterblichkeit unter dem gleichen Gesichtspunkt darzustellen haben. Tabelle 30 veranschaulicht, daß zwischen 1910 und 1933 sowohl die Sterblichkeit der ehelich wie auch der nichtehelich Geborenen abgenommen hat. Während im bayerischen Staat das Verhältnis der Sterblichkeiten sich nicht verändert hat und die Sterblichkeit der ehelich Geborenen um ein ganzes Drittel kleiner ist als die der nichtehelich Geborenen, hat sich das Verhältnis in der Oberpfalz, ganz besonders aber in den oberpfälzischen Bezirksamtern sowie den Grenzämtern Vohenstrauß und Oberviechtach, zugunsten der nichtehelich Geborenen verschoben. In den oberpfälzischen Städten, aber auch im Bezirksamt Waldmünchen, liegen die Verhältnisse umgekehrt. Die Schwankungen im Verlauf der einzelnen Jahre sind jedoch so häufig einmal nach oben und einmal nach unten gerichtet, daß man darin mehr Zufälligkeit als Gesetzmäßigkeit erblicken muß. Freilich mögen wirtschaftliche Fragen eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für die Sterblichkeit nichtehelicher Kinder besitzen, dennoch werden aber von der wirtschaftlichen Notlage allein diese Sterbeziffern nicht beeinflußt. Im allgemeinen dürften den nichtehelichen Kindern auf dem Land in jüngerer Zeit keine wesentlich schlechteren Aufwuchsbedingungen geboten sein, als den legitimen Kindern. In den Städten dagegen ist hinsichtlich des Pflegeunterschiedes eine größere Differenz zu erwarten. Daß bei der Betrachtung solcher Fragen auch die Heiratswahr-

Tabelle 30¹⁰⁾.

Sterblichkeit der das 1. Lebensjahr nicht überlebenden ehelichen und unehelichen Kinder in % der ehelich bzw. unehelich Geborenen.

	1910	1924	1931	1933
Deutsches Reich				
ehelich	15,2	9,9	7,9	7,6
unehelich	25,7	19,2	12,4	—
Bayerischer Staat				
ehelich	19,1	13,0	9,6	9,2
unehelich	27,3	20,5	14,3	13,2
Regierungsbezirk Oberpfalz				
ehelich	23,0	18,6	13,3	12,9
unehelich	33,4	28,7	16,6	13,2
Kreisunmittelbare Städte der Oberpfalz				
ehelich	23,4	18,0	11,3	9,6
unehelich	30,4	27,6	14,7	18,2
Bezirksämter der Oberpfalz				
ehelich	24,0	18,6	13,7	13,5
unehelich	34,1	27,5	17,3	16,1
Bezirksamt Waldmünchen				
ehelich	17,7	17,5	15,0	13,6
unehelich	34,7	23,9	22,2	28,0
Bezirksamt Oberviechtach				
ehelich	22,7	16,1	16,4	13,7
unehelich	33,3	20,3	12,8	16,2
Bezirksamt Vohenstrauß				
ehelich	14,7	17,7	11,4	12,0
unehelich	22,9	21,5	25,0	13,3

scheinlichkeit von Müttern nichtehelicher Kinder sich auf die Pflege auswirken wird, ist naheliegend. Für das Jahr 1933 steht die Oberpfalz mit an erster Stelle bezüglich Eheschließungen, durch die eine Legitimierung nichtehelicher Kinder erfolgt ist; während im Jahr 1933 auf 100 Eheschließungen

10) Z. d. B. St. L.: Bde. 1911 (380), 1926 (409), 1933 (130).

überhaupt im bayerischen Staat 11,8 mit Legitimierung vor-
ehelicher Kinder geschlossen wurden, waren es in der Ober-
pfalz 15,0. Auf 100 solcher Ehen fielen sowohl im Staat wie
in der Oberpfalz 111 legitimierte Kinder.

Über die Fruchtbarkeit der Frauen des 16. bis 50. Lebens-
jahres bringt die folgende Tabelle 31 zahlenmäßige Angaben.
Auch hier sind wieder Ausscheidungen nach ehelichen und
unehelichen Geburten vorgenommen worden. Während sich die
Geburten auf 1000 Frauen der vorgenannten Altersstufe be-
ziehen und jährliche Durchschnittswerte angeben, beziehen sich
die gleichzeitig mitgeteilten Eheschließungen auf 1000 der mitt-
leren Bevölkerung. Die Tabelle 31 zeigt zunächst einmal den
ziemlich ruckartigen Rückgang der Zahl der Eheschließungen,
der zu Beginn der 80er Jahre einsetzt und sowohl für den Staat
wie für sämtliche kleineren städtischen und ländlichen Be-
zirksunterteilungen gilt. Von 1880 bis 1925 schwanken die
Zahlen für die Eheschließungen ohne nähere Gesetzmäßigkeit;
in den Städten sind sie im allgemeinen etwas höher als auf
dem Land, wo insbesondere die Grenzämter durch relativ nied-
rige Zahlen ausgezeichnet sind. Sieht man vom Bezirksamt
Waldmünchen ab, dann ist sowohl für den Staat als auch seine
Unterteilungen im Jahr 1933 ein nicht unerheblicher Anstieg
der Zahl der Eheschließungen zu beobachten, die auch hier
wieder besonders in den Städten relativ hoch sind. Diese Fest-
stellungen sind in Karte VII vom Jahr 1924 ab noch näher
detailliert und dort auch besprochen worden. Die Zahl der ehe-
lichen Geburten durch Frauen des gebärfähigen Alters hat sich
im Zeitraum von 1863 bis 1905 kaum verändert. Sie ist hoch
vor allem in den ländlichen Bezirken, wo sie z. B. in den ober-
pfälzischen Bezirksämtern durchschnittlich 322 erreicht, wäh-
rend sie in den drei Grenzämtern sich um 300 herum bewegt.
Die oberpfälzischen Städte liegen mit 255 unterhalb des baye-
rischen Staatsdurchschnitts; der Regierungsbezirk Oberpfalz
weist im Durchschnitt eine um ein wenig höhere Zahl von
315 auf, verglichen mit den Grenzämtern. Schon das Jahr
1910, das in der Tabelle nicht aufgeführt ist, weist auf den
beginnenden Rückgang hin, der sich zwischen 1924 und 1926
im Staatsdurchschnitt, besonders aber in den Städten, schon
recht erheblich auswirkt. Für das Jahr 1933 ist eine weitere

Tabelle 31¹¹⁾.

Fruchtbarkeit der Frauen des gebärfähigen Alters.

Auf 1000 der mittleren Bevölkerung kamen durchschnittlich jährlich Eheschließungen.

Auf 1000 Frauen im 16.—50. Lebensjahr kamen durchschnittlich jährlich eheliche bzw. uneheliche Geburten.

	1863/70	1871/75	1879/88	1891/1900	1901/05	1924/26	1933
Bayerischer Staat							
Eheschließungen	9,2	9,4	6,7	7,8	7,6	7,2*	8,5
eheliche Geburten	285	296	279	275	273	169	105
unehel. Geburten	52	43	42	40	37	23	19
Regierungsbezirk Oberpfalz							
Eheschließungen	9,4	9,5	6,4	6,8	6,5	6,6*	8,1
eheliche Geburten	304	318	312	317	326	242	148
unehel. Geburten	60	44	42	37	34	25	21
Kreis unmittelbare Städte der Oberpfalz							
Eheschließungen	9,6	11,5	6,2	7,5	8,1	6,8*	9,5
eheliche Geburten	264	272	234	256	249	147	91
unehel. Geburten	56	38	35	33	33	30	19
Bezirksämter der Oberpfalz							
Eheschließungen	9,3	9,4	6,5	6,7	7,1	6,5*	7,7
eheliche Geburten	307	322	318	325	337	275	168
unehel. Geburten	60	44	42	37	34	24	23
Bezirksamt Waldmünchen							
Eheschließungen	9,8	8,6	6,1	6,5	5,7	6,7*	6,5
eheliche Geburten	295	309	309	332	329	272	161
unehel. Geburten	72	44	44	39	38	22	14
Bezirksamt Oberviechtach							
Eheschließungen	9,6	9,6	6,5	5,8	6,2	5,5*	7,3
eheliche Geburten	304	313	306	306	324	286	167
unehel. Geburten	78	50	48	44	37	28	22
Bezirksamt Vohenstrauß							
Eheschließungen	9,2	9,2	6,2	6,3	5,9	5,8*	6,8
eheliche Geburten	276	291	289	291	313	275	172
unehel. Geburten	73	52	48	49	46	27	22

* In der Spalte 1924/26 sind die Eheschließungen für das Jahr 1925 eingesetzt.

11) B. d. B. St. L.: Bd. 7 (1909). — Z. d. B. St. L.: Bd. 61 (1929)

Eigene Auszüge aus dem Urmaterial d. B. St. L. für das Jahr 1933.

bedeutende Verringerung der ehelichen Geburten eingetreten; sie beträgt für 1933, verglichen mit der Periode zwischen 1863 bis 1926, für den bayerischen Staat nur noch 37% von dieser, für den Regierungsbezirk Oberpfalz 47%, für seine Städte 36% und für seine Bezirksamter 52%. Für die Bezirksamter Waldmünchen, Oberviechtach und Vohenstrauß betragen diese Zahlen 51%, 54% bzw. 58%. Dieser sogenannte bereinigte Geburtenrückgang bezeichnet viel charakteristischer den steten Abfall, als dies etwa durch die Zählung der Lebendgeborenen, bezogen auf 1000 der mittleren Bevölkerung, sich darstellt. Der Rückgang der unehelich Geborenen im gleichen Bezugssystem ist ein stetiger und dauernder. Vergleicht man, ähnlich wie bei den ehelich Geborenen, auch für die unehelichen das Maß des Rückgangs zwischen 1933 und 1863, dann ergibt sich, daß im bayerischen Staat und in den Städten der Oberpfalz dieser Rückgang relativ derselbe ist, wie für die ehelich Geborenen. In den ländlichen Bezirken dagegen, und besonders stark in den Grenzämtern, ist dieser Rückgang der unehelich Geborenen ein wesentlich stärkerer; das heißt also, daß von den im Jahr 1933 von Frauen im gebärfähigen Alter Geborenen ein größerer Anteil ehelicher Herkunft ist, als dies in der Periode 1863/70 der Fall war. Die Gründe für den Geburtenrückgang überhaupt sind wie für das Reich so auch für die hier betrachteten kleinsten Bevölkerungsunterteilungen, nämlich die Grenzämter, die gleichen. Für den Rückgang der unehelichen Geburten, der ja viel offensichtlicher ist, können die Gründe, jedenfalls zum Teil, in der Abwanderung überschüssiger Frauen des gebärfähigen Alters erblickt werden. Diese Abwanderung, über die weiter unten noch im einzelnen zu sprechen sein wird, hat sich ganz besonders in den Grenzämtern ausgewirkt, während sie in den Städten, wo ja auch kein Rückgang der unehelichen Geburten zu beobachten ist, nicht stattgefunden hat.

Über die prozentuale Häufigkeit von Erst- und Mehrgeburten in der Zeitspanne 1929 bis 1931 haben die Aufzeichnungen der in den Grenzämtern tätigen Hebammen Auskunft geben können. Dabei stellte sich heraus, daß nicht nur während des genannten Zeitraumes, sondern auch schon früher zu beobachten war, daß der größere Teil der Erstgeburten sich

stets an größeren Plätzen und hier wieder besonders an solchen mit etwas Industrie ereignete, während die Mehrgeburten vorwiegend auf kleine und kleinste Gemeinden und Dörfer beschränkt bleiben. Diese Gesetzmäßigkeit ist zwar nicht lückenlos, scheint aber nach den nicht zahlenmäßig erfaßten Aussagen der befragten Hebammen für die jüngsten Jahre eher noch ausgeprägter zuzutreffen.

Die zahlenmäßigen Unterlagen sind in der Tabelle 32 aufgeführt, denen vergleichsweise auch das Bezirksamt Tirschenreuth mit stärker ausgeprägter Industrie beigelegt ist. Die Tatsache, daß in den weniger industriebetonten Bezirksämtern die Mehrgeburtslichkeit häufiger angetroffen wird, läßt sich noch stärker verdeutlichen, wenn man berechnet, wieviele Kin-

Tabelle 32¹²⁾.

Geburtenverteilung auf Erst- und Mehrgebärende.

- A. Von 100 Geburten, die sich in den Jahren 1929/31 in den aufgeführten vier Grenzämtern ereigneten, kamen% auf Erst-, Zweit-, Dritt- etc. Geburten.
- B. Prozentuale Beteiligung der in der Zählperiode 1929/31 zur Geburt gekommenen Erst-, Zweit-, Dritt- etc. Gebärenden am Zustandekommen der Gesamtsumme der von ihnen überhaupt — also auch schon vor dem Jahr 1929 — geborenen Kinder. (Bestimmung des „Geburtenschwerpunktes.“)

...te Geburt	Tirschenreuth		Vohenstrauß		Waldmünchen		Oberviechtach	
	A.	B.	A.	B.	A.	B.	A.	B.
erste	29	9,5	26	8,0	23	7,0	23	7,3
zweite	23	14,7	20	12,6	17	10,0	24	15,0
dritte	15	15,0	17	15,2	16	14,0	14	13,0
vierte	11	13,6	11	13,6	14	16,0	12	15,5
fünfte	8	13,0	9	14,4	11	14,7	13	17,7
sechste	5	10,7	6	10,2	7	12,6	5	9,6
siebte	4	7,6	4	9,8	5	9,8	5	11,0
achte	3	8,9	3	7,5	4	9,5	2	5,5
neunte	1	4,0	2	3,2	2	4,0	1	3,1
zehnte	1	3,0	2	5,5	1	2,4	1	2,3
alle Geburten	100	100,0	100	100,0	100	100,0	100	100,0

12) Aus nicht veröffentlichtem Urmaterial des Bayer. Stat. Landesamts.

der insgesamt — also auch vor dem Jahr 1929 — von den in der Zählperiode zur Geburt gekommenen Mütter geboren wurden. Dann zeigt sich, daß in dem ziemlich industriereichen Bezirksamt Tirschenreuth der Schwerpunkt bei den Drittgebärenden liegt und sich mit abnehmender Industrialisierung über die Bezirksamter Vohenstrauß und Waldmünchen stetig steigend in die Gegend der Fünftgebärenden im Bezirksamt Oberviechtach mit fast fehlender Industrie verschiebt.

Das besagt, daß in dem fast nur landwirtschaftlich orientierten Bezirksamt Oberviechtach nicht die Fruchtbarkeit schlechthin, sondern die Fruchtbarkeit der einzelnen Frau eine besonders hohe ist. Das ist aber gerade derjenige Zustand, der vom bevölkerungspolitischen wie rein medizinischen Gesichtspunkt aus so ganz besonders wünschenswert erscheint. Leider sind die Zahlen, die für die einzelnen Bezirksamter zu erhalten waren, nicht umfangreich genug, um aus diesen sehr interessanten Feststellungen noch anderweitige Folgerungen mit der nötigen statistisch unterlegten Sicherheit ziehen zu können.

In Tabelle 33 bzw. der Karte VIII a ist die Sterblichkeit der einzelnen Altersklassen nach dem Geschlecht ausgeschieden für die Zähljahre 1910 und 1925; die Berechnung, die für den bayerischen Staat, für den Regierungsbezirk Oberpfalz, die kreisunmittelbaren Städte und die Bezirksamter der Oberpfalz durchgeführt ist, weicht insofern von der gewöhnlich in den statistischen Jahrbüchern ¹³⁾ geübten Art ab, als sie unter Berücksichtigung des für Stadt und Land verschiedenen Altersaufbaus angibt, wieviel Todesfälle sich in der jeweiligen Altersstufe ereigneten, bezogen auf die Lebenden derselben Altersstufe; die Tabelle gibt also nicht an die prozentuale Beteiligung der einzelnen Altersstufen an der Gesamtsterblichkeit überhaupt, da dann ein chronologischer wie lokaler Vergleich wegen der Unterschiede im Altersaufbau nicht statthaft wäre.

Sieht man ab von der aus den Städten bekannten — in den oberpfälzischen Städten allerdings besonders ausgeprägten — Übersterblichkeit der weiblichen bis etwa 25 Jahre alten Jugend, verglichen mit den entsprechenden männlichen Altersstufen, dann fällt besonders auf, daß in den oberpfälzischen

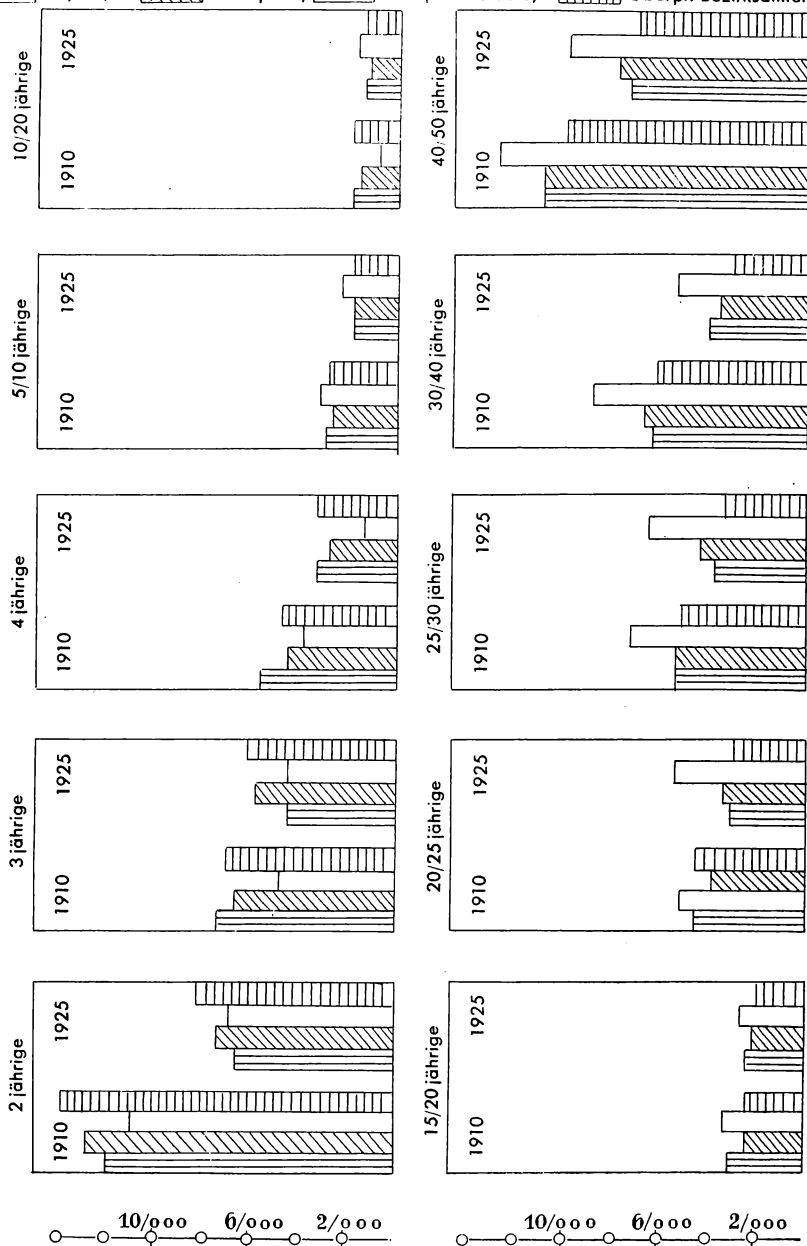
13) Z. B. „Stat. Jahrbuch des Deutschen Reichs 1932“.

Karte VIIIa

Männliches Geschlecht

Bayern, Oberpfalz, Oberpfälz. Städte, Oberpf. Bezirksamter

Die Sterblichkeit nach Altersklassen und Geschlecht für 1910 und 1925.
(Auf 1000 Lebende der . . . Altersklassen kamen . . . Verstorbene)



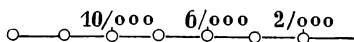
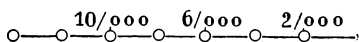
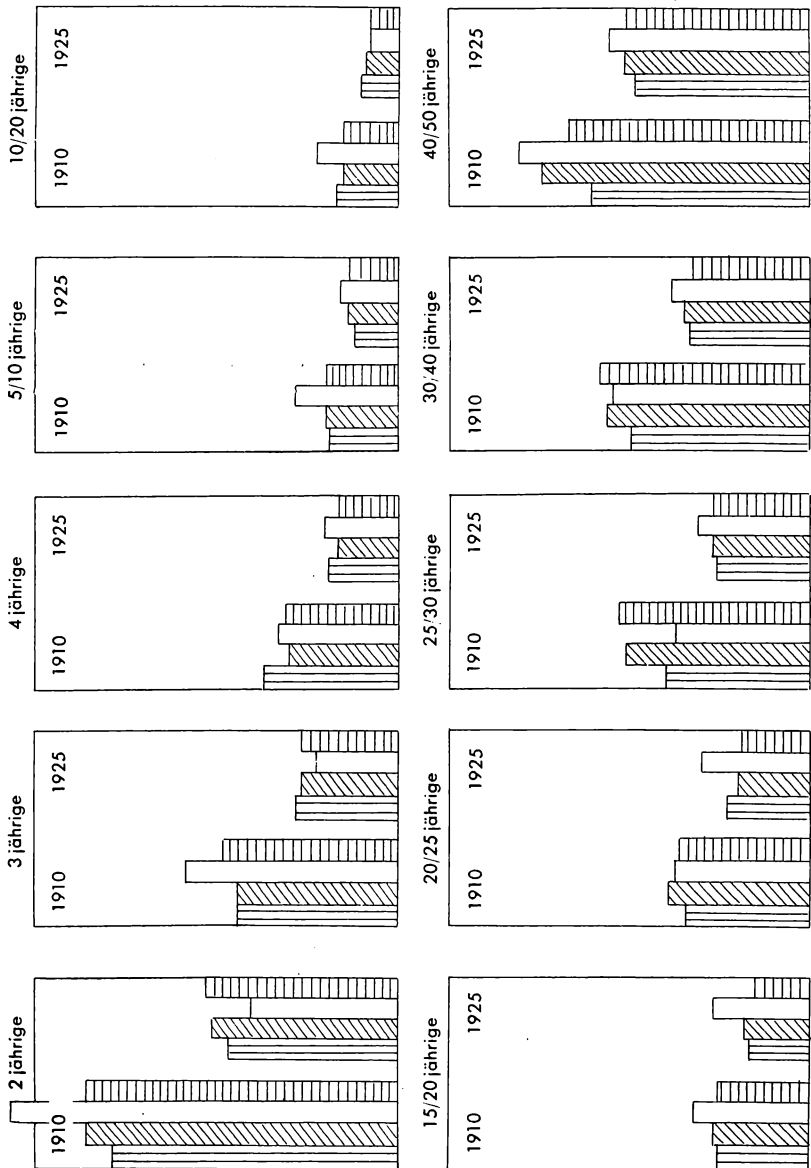
Karte VIIIa

Weibliches Geschlecht

Bayern, Oberpfalz, Oberpfälz. Städte, Oberpf. Bezirksämter

Die Sterblichkeit nach Altersklassen und Geschlecht für 1910 und 1925.

(Auf 1000 Lebende der . . . Altersklassen kamen . . . Verstorbene)



Bezirksämtern von der Altersstufe der Vierjährigen ab die Sterblichkeit für das männliche Geschlecht fast ausnahmslos bis ins hohe Alter etwas unterhalb derjenigen des gesamten bayerischen Staats zu liegen kommt. Für das weibliche Geschlecht ist diese Verminderung der Sterblichkeit nicht so ausgesprochen und reicht für das Jahr 1925 nur bis zu den 40jährigen; sie übertrifft aber auch in den nachfolgenden Altersstufen den Staatsdurchschnitt um nur sehr kleine Beträge. Erst die höchsten Altersstufen zeigen in den Bezirksämtern eine vermehrte Sterblichkeit.

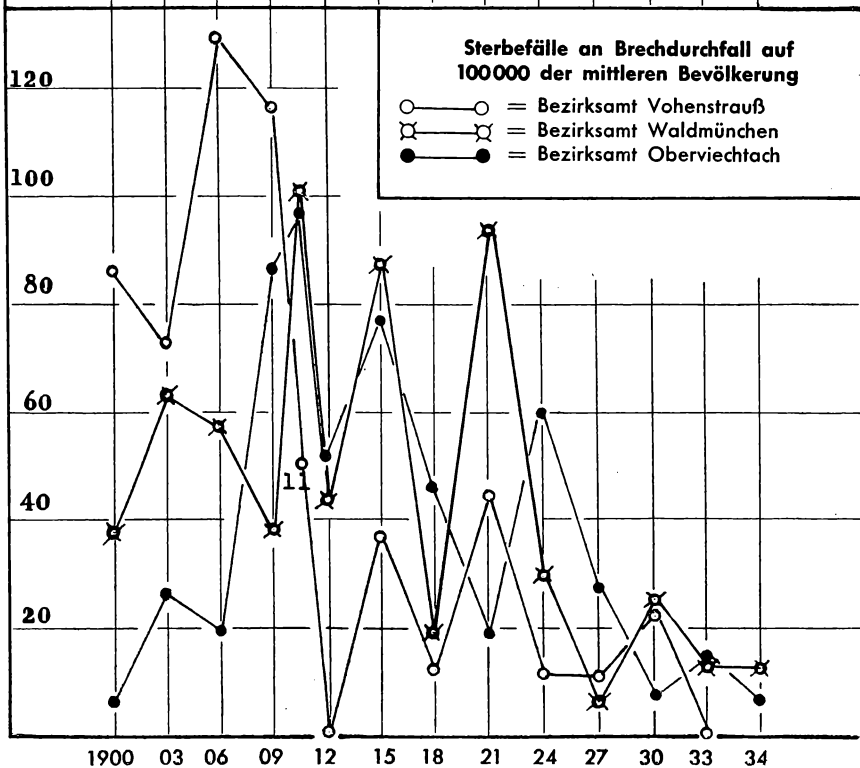
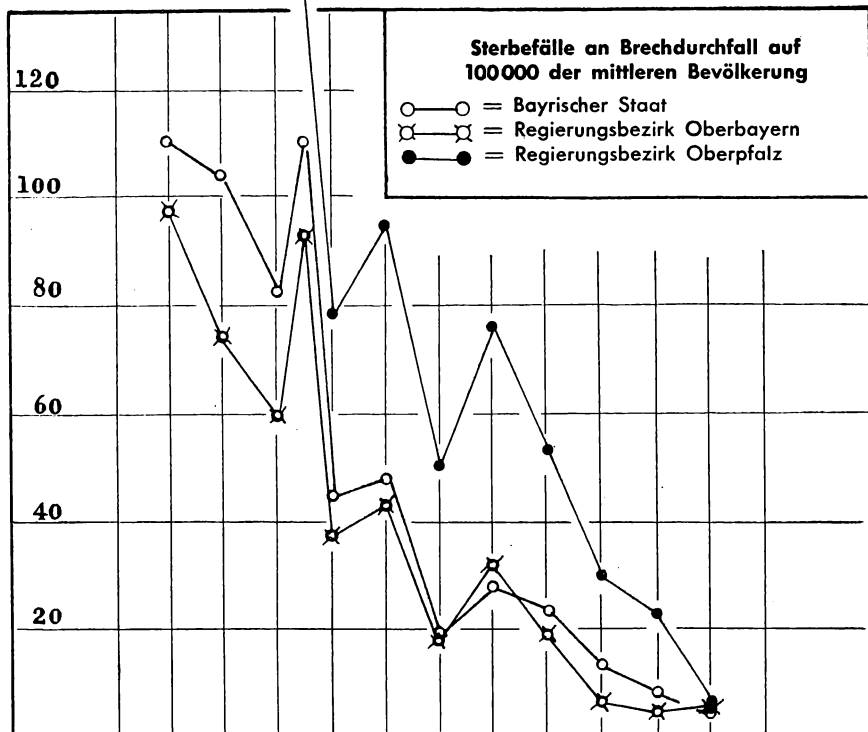
Daraus ergibt sich, daß die oberpfälzischen Landbezirke ihre hauptsächlichsten Verluste in den beiden ersten Lebensjahren erleiden, während man den über Vierjährigen zweifelsfrei eine gewisse im Vergleich zum Staat vermehrte Widerstandsfähigkeit zusprechen muß, die dann die etwas verminderte Sterblichkeit in der Altersstufe der über Vierjährigen verursacht.

Auf den nicht unerheblichen Rückgang der Sterblichkeit im Lauf der Zählperiode 1910/1925 sei hingewiesen, besonders aber auf den in den Bezirksämtern relativ stärkeren Abfall im Vergleich zum bayerischen Staat, vor allem für die mittleren arbeitsfähigen Altersstufen.

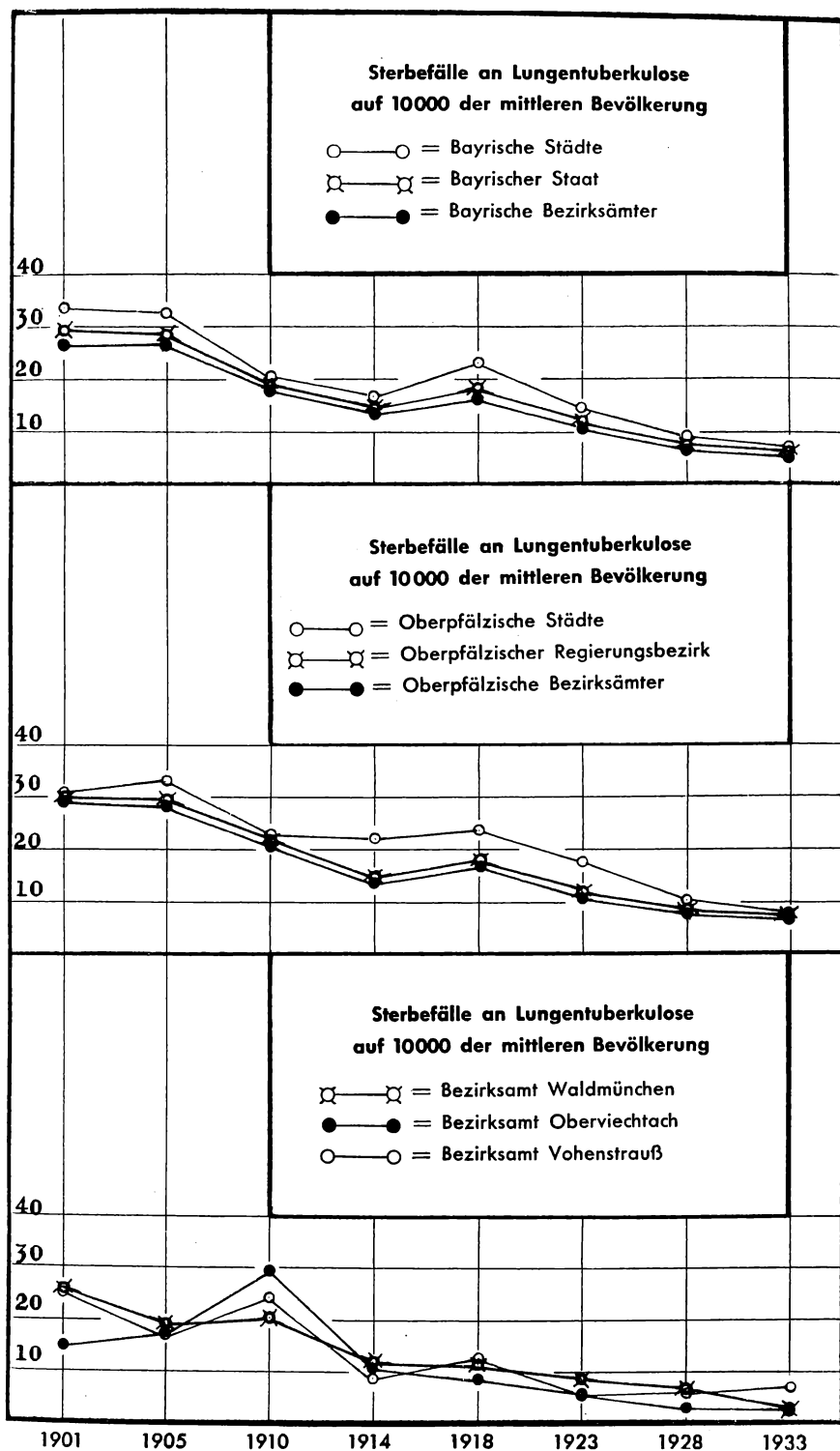
Unter den Todesursachen spielt in den Grenzbezirksämtern die Erkrankung des Magen- und Darmtrakts, besonders der infektiöse Brechdurchfall eine Hauptrolle, der gerade unter den Kleinkindern große Opfer fordert. Andererseits ist die für die Städte so wesentliche Sterblichkeit an Lungentuberkulose für die drei Grenzämter von untergeordneter Bedeutung. Die Sterbefälle an Brechdurchfall und Lungentuberkulose sind für die Jahre 1900 bzw. 1902 bis zum Jahr 1933 in den Karten IX und X einzusehen. Ferner finden sich die zugehörigen Zahlenangaben in den Tabellen 34 und 35.

Die Lungentuberkulose hat in den Grenzämtern seit 1913 über unregelmäßige Schwankungen hinweg zusehends abgenommen und seit dem Jahre 1922 die Höhe von 1‰ nicht mehr überschritten. Besonders das Bezirksamt Oberviechtach weist seit 1927 auffallend niedrige Zahlen auf. Seit 1927 liegen die Sterbefälle an Tuberkulose in den Bezirksämtern dauernd unter dem Staatsdurchschnitt sowie dem der sonstigen Bezirksunter-

Karte IX



Karte X



Die Sterblichkeit nach Altersklassen und Geschlecht für die Jahre 1910 und 1925.

(Auf 1000 Lebende einer Altersklasse kamen . . . Verstorbene derselben Altersklasse.)

Altersklasse (vollendetes Jahr)	unter 1 Jahr	1.	2.	3.	4.	5./10.	10./15.	15./20.	20./25.	25./30.	30./40.	40./50.	50./60.	60./70.	70./80.	80./90.	über 90 J.
Männliches Geschlecht.																	
Bayerischer Staat																	
1910	265	38	12	7,2	5,7	2,9	1,9	3,1	4,8	5,1	6,7	11	23	47	106	246	445
1925	176	23	6,5	4,6	3,1	1,9	1,4	2,3	3,4	3,9	4,1	7,4	16	38	92	212	355
Regierungsbezirk Oberpfalz																	
1910	345	53	13	6,8	4,7	2,8	1,8	2,5	5,2	5,4	6,8	11	21	47	104	235	640
1925	250	32	7,5	5,9	2,9	1,9	1,3	2,0	3,5	4,4	3,8	7,9	14	35	93	192	333
Kreisunmittelbare Städte der Oberpfalz																	
1910	356	66	11	4,8	4,0	3,1	0,9	3,3	4,1	7,3	9,1	13	29	50	128	206	600
1925	246	25	3,2	4,5	1,4	2,5	1,6	2,4	5,6	6,6	5,6	9,9	14	40	97	187	125
Bezirksämter der Oberpfalz																	
1910	346	51	14	7,0	4,8	2,9	2,0	2,3	4,6	5,2	6,4	10	20	47	112	230	650
1925	250	33	8,4	6,2	3,3	1,9	1,3	2,0	3,1	3,7	3,2	6,8	14	36	91	202	380
Weibliches Geschlecht.																	
Bayerischer Staat																	
1910	221	37	12	7,5	5,5	2,9	2,1	3,4	4,7	5,7	7,2	8,8	17	28	100	235	450
1925	133	20	7,0	4,0	2,6	1,6	1,2	2,1	3,0	3,6	4,8	7,2	14	35	91	205	363
Regierungsbezirk Oberpfalz																	
1910	273	44	13	7,5	4,6	3,0	2,2	3,5	5,4	7,3	8,2	11	18	42	102	266	540
1925	198	27	7,7	3,8	2,4	1,9	1,0	2,2	2,7	3,7	4,9	7,7	14	36	88	192	325
Kreisunmittelbare Städte der Oberpfalz																	
1910	284	37	16	8,8	4,8	4,1	3,2	4,2	5,2	5,2	8,1	12	14	58	79	332	770
1925	189	31	6,1	3,2	2,9	2,2	0,9	3,5	4,2	4,4	5,4	8,0	13	39	76	156	190
Bezirksämter der Oberpfalz																	
1910	266	45	13	7,3	4,6	2,8	2,1	3,3	5,6	7,6	8,5	10	17	42	108	255	490
1925	188	27	8,0	3,9	2,3	1,8	1,0	1,9	2,4	3,6	4,7	7,4	14	36	92	206	375

14) Z. d. B. St. L.: Bde. 1911 (395), 1927 (548).

Tabelle 34¹⁶⁾.

Sterbefälle an Lungentuberkulose

auf 10 000 Einwohner der mittleren Bevölkerung.

	Bayer. Staat	Bayer. Städte	Bayer. Bezirks- ämter	Reg.-Bez. Oberpfalz	Oberpf. Städte	Oberpf. Bez.-Amt.
1901	28,7	33,0	26,5	29,0	29,9	28,9
1902	28,0	31,3	26,0	28,7	32,1	27,7
1903	27,9	30,8	26,1	28,8	32,6	28,3
1904	27,3	30,4	25,3	28,2	35,1	27,1
1905	28,4	32,8	26,3	29,3	33,1	28,7
1906	26,6	29,6	24,8	28,0	35,9	26,8
1907	25,0	27,8	23,6	26,1	32,1	25,2
1908	21,0	23,2	20,3	25,0	30,4	24,1
1909	20,0	21,4	19,0	22,0	26,0	22,2
1910	18,7	20,3	18,2	21,8	23,0	21,6
1911	17,4	—	—	20,6	—	—
1912	16,0	—	—	17,9	—	—
1913	14,8	17,0	13,8	15,8	20,0	15,1
1914	14,5	16,6	13,7	14,6	22,0	13,4
1915	15,1	17,8	14,1	14,9	20,8	14,0
1916	16,4	20,0	15,0	16,4	23,8	15,2
1917	17,2	21,5	15,5	17,1	29,3	15,1
1918	17,9	22,6	16,1	17,4	23,5	16,4
1919	15,7	20,0	14,0	15,1	19,9	14,2
1920	12,5	15,0	11,5	13,5	18,3	12,4
1921	11,2	15,0	9,9	11,2	19,0	10,4
1922	11,5	13,7	10,4	11,8	15,3	11,0
1923	11,7	14,5	10,4	11,9	17,8	10,6
1924	9,3	11,0	8,5	9,7	13,2	8,8
1925	8,6	10,2	7,8	9,1	12,4	8,2
1926	8,1	9,3	7,5	9,1	9,8	8,9
1927	7,7	9,1	7,0	8,2	10,4	7,6
1928	7,2	8,4	6,5	7,9	9,9	7,3
1929	7,1	8,6	6,3	7,7	10,7	6,9
1930	6,7	7,7	6,1	7,2	8,5	6,8
1931	6,9	8,0	6,3	7,8	10,2	7,0
1932	6,4	7,3	5,9	6,2	8,6	5,5
1933	6,2	6,7	5,9	7,1	7,6	7,0

teilungen. Die bis 1910 in den Grenzämtern zu beobachtenden hohen Sterbeziffern werden zum größeren Teil als eine Folge des durch das größere Barverdienst in den Glasschleifen hervorgerufenen erheblichen Alkoholkonsums angesehen; seit diese Industrien mehr und mehr zusammengeschrumpft sind, hat auch

16) Zugehörige Jahrgänge der „Generalberichte der bayer. Sanitätsverwaltung“. Ferner: „Berichte des bayer. Gesundheitswesens“.

Sterbefälle an Lungentuberkulose

auf 10 000 Einwohner der mittleren Bevölkerung.

	Bezirksamt Waldmünchen	Bezirksamt Oberviechtach	Bezirksamt Vohenstrauß
1902	25,3	14,7	25,0
1903	24,1	12,1	22,1
1904	25,6	13,6	25,2
1905	18,9	17,3	17,0
1906	21,4	18,0	18,3
1907	21,4	9,7	12,8
1908	21,5	16,4	15,3
1909	18,4	25,7	19,0
1910	20,1	28,8	24,0
1911	13,1	15,0	21,8
1912	14,3	11,0	23,5
1913	10,5	9,1	10,7
1914	11,8	11,1	9,0
1915	11,7	10,4	6,5
1916	13,6	9,7	9,7
1917	9,9	8,4	13,8
1918	11,8	9,2	12,3
1919	8,7	7,1	7,3
1920	4,9	8,3	13,0
1921	9,1	4,4	12,4
1922	7,8	8,0	9,1
1923	8,3	5,5	5,5
1924	5,3	4,2	9,3
1925	4,6	3,4	7,6
1926	7,0	5,4	8,5
1927	7,4	2,7	4,7
1928	6,1	2,8	6,0
1929	5,5	2,1	7,5
1930	6,2	5,0	1,8
1931	6,3	3,6	3,6
1932	8,1	2,1	5,2
1933	4,0	2,8	6,5
1934	2,7	2,8	3,0

die Tuberkulosesterblichkeit erheblich nachgelassen. Seit Kriegsende haben allerdings auch die fürsorgerischen Maßnahmen einen nicht kleinen Teil zu diesem erfreulichen Rückgang beigetragen. Das stärker industrialisierte Bezirksamt Vohenstrauß ist zwar durch niedrige, aber verglichen mit dem fast industrielozen Bezirksamt Oberviechtach immer noch erhöhte Mortalitätsziffern für Tuberkulose ausgezeichnet. Bezeichnenderweise fehlt der im bayerischen Staat, ganz besonders aber in seinen Städten, zu beobachtende Kriegs- und Nachkriegsanstieg der Tuberkulosesterblichkeit in den oberpfälzischen und ebenso auch in den untersuchten Grenzämtern fast vollständig. Das erklärt

sich zum überwiegenden Teil aus der in diesen Bezirken während des Krieges und auch später kaum veränderten Ernährung, die zu dieser Zeit jedenfalls ganz erheblich besser als in den Städten gewesen ist. Über die Frage der Tuberkulosesterblichkeit in Stadt und Land, ferner in Bezirken mit ausgeprägter und fehlender Industrie, ist in den letzten Jahren ein sehr umfängliches Schrifttum entstanden¹⁵⁾.

Die alte Streitfrage, ob durch das Entstehen einer Industrie eine Erhöhung oder Erniedrigung der Tuberkulosesterblichkeit entstehe, will G. Wolff im letzteren Sinn entschieden sehen. Die vermehrte Aufklärung breiter Volksschichten, verbesserte Fürsorgemaßnahmen und Wohnungsverhältnisse, überhaupt eine Heraufsetzung des Lebensstandards, sollen die Abnahme der Tuberkulosesterblichkeit in industrialisierten Gegenden bedingen. Entgegengesetzter Meinung ist Flatzeck-Hofbauer, der auf Grund seiner statistischen Erfahrungen an die „Segnungen“ der Industrie keinen Glauben hat.

Sieht man davon ab, daß auf dem Land die Erkennung eines Tuberkulosestodes infolge der meist schlechten Arztversorgung im Gegensatz zu den industrialisierten Bezirken, die naturgemäß gewöhnlich mit den Städten zusammenhängen, seltener ist und dadurch mit zu einem niedrigeren Sterblichkeitsverhältnis auf dem Land beiträgt, so ist doch zu bedenken, daß man weder Stadt mit Stadt, noch weniger aber Land mit Land in dieser Hinsicht ohne weiteres vergleichen kann. Es kommt eben doch sehr auf die gesundheitliche und sonstige Beschaffenheit des „Landes“ an, auf dem sich eine Industrie breit macht. Es wird ferner die Art dieser Industrie und nicht zuletzt ihr gewerbehygienisches Niveau zu berücksichtigen sein, um zu brauchbaren Schlußfolgerungen über den Einfluß auf die Tuberkulosesterblichkeit zu gelangen. Schließlich ist auch die Zeitdauer, seit der eine Gegend industrialisiert ist,

15) Zu dieser Frage siehe auch: Wolff G.: „Tuberkulosesterblichkeit in Europa vor und nach dem Weltkrieg“, *Acta med. scandin.* (Stockh.) **84**, 526 (1935). — Prausnitz: *Med. Welt* (1932) Nr. 10. — Flatzeck-Hofbauer: „Kommen und Gehen der Tuberkulose“, 1931, Leipzig. — Gottstein: „Allgemeine Epidemiologie der Tuberkulose“, 1931. — Teleky: *Med. Welt* (1931), S. 571, Berlin. In sämtlichen Schriften ausführliche Literaturangaben.

von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Aber auch noch an besondere Noxen ist zu denken, die sich gerade bei der Frage der Tuberkulosesterblichkeit oft stärker als bei anderen Todesursachen auswirken. Hier ist vor allem der Alkohol zu nennen, der für die hier beschriebene Gegend seine besondere Bedeutung hat. Man wird sich auch fragen dürfen, ob in dem oft als Musterbeispiel angeführten Verhältnis der Tuberkulosesterblichkeiten in dem hochindustrialisierten Sachsen mit geringen Sterbeziffern an Tuberkulose einerseits, und in dem überwiegenden Agrarland Bayern mit wesentlich höheren Zahlen andererseits, nicht auch die gewöhnlich belächelten Schwächen der Sachsen für den Kaffee und der Bayern für das Bier mit eine ursächliche Bedeutung haben.

Die in der Grenzgegend gewonnenen Ergebnisse sind insofern interessant, als sie die Entwicklung der Tuberkulosesterblichkeit für den seltenen Fall des Verschwindens einer Industrie zeigen. Es ist freilich unmöglich, zu entscheiden, ob dem Nachlassen der industriellen Beschäftigung oder der damit verbundenen Abnahme des Alkoholkonsums die größere Bedeutung beizumessen ist.

Für die zur Zeit sich noch ereignenden wenigen Todesfälle an Tuberkulose können Beziehungen zu Berufsschäden, besonders schlechten Wohnungs- oder Ernährungsverhältnissen oder sonstigen erkennbaren Schädlichkeiten nicht gefunden werden ¹⁷⁾.

Von den Beziehungen zwischen Brechdurchfall und Säuglingssterblichkeit war schon die Rede. Seit dem Jahr 1927 sind die Sterbefälle unter 25 auf 100 000 der mittleren Bevölkerung abgesunken und überschreiten damit den in der Oberpfalz von je hohen Anteil am Staatsdurchschnitt seither nicht mehr. Auch darin spiegelt sich die intensive fürsorgerische Tätigkeit und ernährungstechnische Aufklärung durch Fürsorgeschwestern und Ärzte wieder.

Im folgenden sind noch die Sterblichkeiten an Infektions- und anderen wichtigen Krankheiten abzuhandeln. Der Typhus abdominalis, der früher eine verhältnismäßig hohe Sterblichkeitsziffer sowohl im Staat als auch in den unter besonders ungünstigen Wasserverhältnissen leidenden Juragebieten auf-

17) l. c.

Tabelle 35¹⁸⁾.

Sterbefälle an Brechdurchfall

pro 100 000 Einwohner der mittleren Bevölkerung.

	Bayerischer Staat	Reg.-Bezirk Oberbayern	Reg.-Bezirk Mittelfranken	Reg.-Bezirk Oberpfalz
1902	91,5	84,0	97,7	124,2
1903	110,2	96,8	124,5	160,3
1904	125,0	104,7	169,7	176,2
1905	107	81	130	154
1906	104	74	122	146
1907	96	83	97	154
1908	88	67	96	155
1909	82	59	85	148
1910	68	56	75	98
1911	110,9	92,5	131,4	142,4
1912	44,3	37,4	37,1	78,2
1913	45,4	34,8	27,5	81,5
1914	62,0	48,0	52,0	114,0
1915	47,5	43,0	36,7	95,0
1916	24,9	20,3	17,3	54,2
1917	30,5	23,7	30,5	63,2
1918	19,2	18,4	13,4	50,5
1919	23,3	16,6	14,2	44,6
1920	29,7	31,7	18,4	49,0
1921	27,0	30,8	31,3	76,3
1922	19,7	14,2	10,8	51,0
1923	25,6	20,7	16,8	72,0
1924	22,5	18,6	9,9	53,5
1925	19,3	13,0	9,1	47,3
1926	15,8	11,8	9,0	42,0
1927	12,3	6,6	10,7	30,5
1928	14,2	8,9	10,4	34,0
1929	13,5	8,6	9,6	31,7
1930	7,85	4,52	5,93	23,4
1931	6,68	4,47	3,95	17,6
1932	4,95	4,90	4,62	7,08
1933	4,45	4,67	3,76	6,13

wies, zeigt seit dem Jahr 1910 eine sichtliche Tendenz zur Abnahme. Im Durchschnitt ereigneten sich im bayerischen Staat seit 1910 auf 100 000 der mittleren Bevölkerung jährlich nie mehr als 2 Todesfälle. Heute treten in der Oberpfalz gelegentlich als unmittelbare Folge schlechter hygienischer Verhältnisse noch unregelmäßige Zacken auf. Im Bezirksamt Vohenstrauß haben sich seit 1900 fünf, seit 1916 keine Typhus-

18) Generalbericht der bayer. Sanitätsverwaltung. — Berichte des bayer. Gesundheitswesens. Die in den folgenden Tabellen 36—39 aufgeführten Zahlenunterlagen entstammen ebenfalls vorgenannten „Berichten“.

Sterbefälle an Brechdurchfall

pro 100 000 Einwohner der mittleren Bevölkerung.

	Bezirksamt Waldmünchen	Bezirksamt Oberviechtach	Bezirksamt Vohenstrauß
1900	38	6	85
1901	70	13	42
1902	57	13	30
1903	63	26	72
1904	45	—	26
1905	38	19	108
1906	57	19	129
1907	63	6	75
1908	38	39	124
1909	38	86	116
1910	63	78	25
1911	101	97	50
1912	44	52	—
1913	62	39	33
1914	132	98	20
1915	88	78	37
1916	80	33	—
1917	55	85	33
1918	19	46	12
1919	19	13	—
1920	38	—	8
1921	93	19	44
1922	72	122	28
1923	25	73	35
1924	30	60	11
1925	19	73	34
1926	13	34	55
1927	6	27	11
1928	54	63	21
1929	48	49	21
1930	25	7	25
1931	14	14	21
1932	28	42	—
1933	13	14	—
1934	14	7	—

todesfälle mehr ereignet. Für Waldmünchen und Oberviechtach sind die entsprechenden Zahlen 35 bzw. 3, und 12 bzw. 1.

Die Sterblichkeit an Masern wechselt in ihrem Ausmaß, ohne daß eine gesetzmäßige Beziehung zu erkennen wäre. Seit 1900 wurden für den bayerischen Staat durchschnittlich jährlich 13 Todesfälle an Masern gemeldet, bezogen auf 100 000 der mittleren Bevölkerung. Für den gleichen Zeitraum beträgt die durchschnittlich jährliche Sterbeziffer in der Oberpfalz 18 pro 100 000; die entsprechenden Zahlen für die drei Grenzämter liegen etwas höher, sind aber untereinander fast gleich;

sie betragen für Waldmünchen 23, für Oberviechtach 21 und für Vohenstrauß 22. Die höhere Sterblichkeit ist hier sowohl wie bei einigen der folgenden Infektionskrankheiten ganz überwiegend die Folge ungenügender Pflege bzw. fehlender Beratung durch den Arzt.

Die Todesfälle an Scharlach sind im bayerischen Staat seit dem Jahr 1878 trotz der durchschnittlich hohen Kinderquote außerordentlich zurückgegangen. Seit 1920 überschreitet die Sterblichkeit im Jahresdurchschnitt einen Todesfall pro 100 000 nicht mehr. In der Oberpfalz liegen für den gleichen Zeitraum die Todesfälle sogar noch um 40% tiefer. In den drei Grenzämtern zusammen sind seit 1900 insgesamt 46 Menschen an Scharlach gestorben, in Waldmünchen seit 1900 7, seit 1910 1, in Oberviechtach im selben Zeitraum 23 bzw. 1, im Bezirksamt Vohenstrauß 16 bzw. 11.

Die Sterbefälle an Diphtherie, die zwischen 1880 und 1890 sowohl im bayerischen Staat wie auch in der Oberpfalz noch außerordentlich zahlreich waren — (jährlich fast 100 Tote pro 100 000 der mittleren Bevölkerung) —, sind im Staat bis zum Jahr 1913 auf ein Fünftel, in der Oberpfalz auf ein Viertel dieser Zahl zurückgegangen. Während der Kriegsjahre haben die Sterbeziffern für Diphtherie sowohl im Staat als auch in der Oberpfalz noch hohe Beträge erreicht. Im Jahr 1921 starben an Diphtherie im bayerischen Staat 10,6, in der Oberpfalz 15,4 Menschen an Diphtherie, bezogen auf 100 000 der mittleren Bevölkerung. Das Jahr 1926 ist durch ein Minimum ausgezeichnet, das im Staat und in der Oberpfalz ein Fünftel der Werte von 1921 beträgt. Seither ist wieder eine steigende Tendenz zu beobachten, die sowohl im bayerischen Staat wie in den einzelnen Regierungsbezirken im Jahr 1933 die Häufigkeit vom Jahr 1921 erreicht. Durchschnittlich starben seit 1910 jährlich in Bayern, berechnet auf 100 000 der mittleren Bevölkerung, 13, in der Oberpfalz 14 Menschen an Diphtherie. Die entsprechenden Zahlen für das Jahr 1933 sind 11 bzw. 15. Die Durchschnittszahlen seit 1910 sind für Waldmünchen 14, für Oberviechtach 26 und für Vohenstrauß 10 Todesfälle jährlich. Die hohen Zahlen für das Bezirksamt Oberviechtach erklären sich aus der hohen Sterbehäufigkeit während der Jahre 1910 bis 1915, während seit diesem Jahr bis 1933 kein Unter-

schied mehr gegenüber den beiden anderen Bezirksamtern zu beobachten ist; es sind im Gegenteil die Todesfälle im Bezirksamt Oberviechtach etwas seltener geworden als im Bezirksamt Vohenstrauß.

Todesfälle an den Folgen eines akuten Gelenkrheumatismus sind in der Oberpfalz um ein Viertel häufiger als im bayerischen Staat, wenn man die vergangenen 20 Jahre berücksichtigt. In dieser Zeit fallen auf den Staat 2,84, auf die Oberpfalz 3,55 Todesfälle, bezogen auf 100 000 der mittleren Bevölkerung. Während der letzten 10 Jahre haben sich in den drei Grenzämtern überhaupt keine Todesfälle an dieser Erkrankung ereignet.

Die Sterbefälle an Keuchhusten sind sowohl im bayerischen Staat wie auch in der Oberpfalz seit dem Jahr 1878 in stetigem und dauerndem Rückgang begriffen. Dennoch sind die Todesfälle in der Oberpfalz zur Zeit fast noch doppelt so häufig als im Staat. In den Grenzämtern sind in den letzten Jahren keine Todesfälle mehr vorgekommen.

Der seit 1878 stetige Rückgang der Keuchhustentodesfälle im bayerischen Staat und in der Oberpfalz ist aus der Tabelle 36 ersichtlich.

Tabelle 36.

Keuchhustentodesfälle in den Jahren 1878—1933.

Von 100 000 der mittleren Bevölkerung starben an Keuchhusten:

in den Jahren	in Bayern	in der Oberpfalz
1878—1887	54,0	83,7
1880—1907	39,8	60,8
1908—1915	24,4	37,4
1916—1925	13,4	19,8
1926—1930	8,7	18,7
1931—1933	4,3	7,9

Die Grippesterblichkeit folgt in der Oberpfalz der gleichen Gesetzmäßigkeit wie im Staat; bis zum Jahr 1920 lag sie unter, seither über den Sterbeziffern des bayerischen Staats. In den Grenzämtern ist die Mortalität kleiner als durchschnittlich in der ganzen Oberpfalz. Ähnlich wie bei anderen epidemischen Krankheiten, so erklärt sich auch hier die Differenz aus der geringen Bevölkerungsdichte und dem äußerst geringen Verkehr im Bereich der Grenzegend.

Tabelle 37.

Influenzatodesfälle in den Jahren 1899—1933.

Von 100 000 der mittleren Bevölkerung starben an Influenza:

in den Jahren	in Bayern	in der Oberpfalz
<i>1899—1907</i>	9,9	6,2
<i>1908—1917</i>	9,7	7,3
<i>1918</i>	307,5	277,0
<i>1919</i>	64,5	59,5
<i>1920—1928</i>	30,0	37,7
<i>1929</i>	41,6	73,0
<i>1930—1933</i>	21,6	28,9

Die Todesfälle, die auf Erkrankungen der Kreislauforgane zurückgeführt werden, haben sich seit dem Jahr 1914 zahlenmäßig sowohl im bayerischen Staat wie auch in der Oberpfalz ziemlich unverändert gehalten. Es starben im Staat durchschnittlich 196,6, in Oberbayern 225,0 und in der Oberpfalz 200,0 Personen an den Folgen von Kreislaufferkrankungen, gerechnet auf 100 000 der mittleren Bevölkerung. Die für die überwiegend ländliche Oberpfalz relativ hohen Zahlen für Kreislauftodesfälle sind jedenfalls zum Teil auf Alkoholmißbrauch zurückzuführen, der vor allem in der Vorkriegszeit, aber auch während der Inflationsjahre einen größeren Umfang angenommen hatte. Wie sehr der Alkoholkonsum und damit auch die durch Alkoholismus verursachten Todesfälle in Abhängigkeit von der jeweiligen wirtschaftlichen Lage stehen, beweisen die in den einzelnen Jahren und Zeitperioden beobachteten Todesfälle. In der folgenden Tabelle 38 sind einige Angaben für den bayerischen Staat und die Oberpfalz gemacht.

Tabelle 38.

Todesfälle an den Folgen des Alkoholismus.

Von 100 000 der mittleren Bevölkerung starben:

in den Jahren	in Bayern	in der Oberpfalz
<i>1914—1915</i>	0,90	0,57
<i>1916—1926</i>	0,26	0,16
<i>1927—1929</i>	0,48	0,26
<i>1930—1933</i>	0,26	0,11

Die Sterbehäufigkeit an der P n e u m o n i e ist in der Oberpfalz auffallend; sie hat auch vor dem Kriege schon mehr Opfer gefordert als durchschnittlich im bayerischen Staat. Sieht man von den Jahren 1918 und 1919 ab, die mit ihrer extrem hohen Grippesterblichkeit auch eine Erhöhung der Mortalität an Pneumonie mit sich gebracht haben, die in ihrer Genese freilich anders beurteilt werden muß, dann hat im übrigen die Sterblichkeit an den Folgen der Pneumonie jedenfalls deutlich abgenommen; dennoch ist sie in der Oberpfalz immer noch relativ hoch. Unzweckmäßige Kleidung und ungünstige Wohnungsverhältnisse, über die beide noch zu berichten ist, ziehen eine hohe Erkrankungshäufigkeit an Erkältungen nach sich, die nicht selten eine Pneumonie einleiten. Als weiteres Moment kommt, wie bei den schon genannten Infektionskrankheiten überhaupt, so auch hier, die ungenügende Pflege und die oft große Schwierigkeit abgelegener Ortschaften, rechtzeitig ärztliche Hilfe zu erhalten, hinzu; schließlich ist aber wiederum dem Alkohol eine nicht geringe Schuld beizumessen, der infolge seiner kreislaufschwächenden und herzscheidenden Wirkung gerade bei der Pneumonie den Grund für ein rascheres Versagen des Organismus legt.

Die Diabetikersterblichkeit ist in der Oberpfalz mit ihren durchschnittlich mäßigen Ernährungsverhältnissen nur halb so groß als im übrigen bayerischen Staat. Der allorts während des Kriegs und in den Nachkriegsjahren beobachtete Sterblichkeitsrückgang ist auch in der Oberpfalz, sogar noch deutlicher als in den übrigen Regierungsbezirken, festzustellen.

Mit am auffälligsten ist der Rückgang der Sterblichkeit an nicht malignen Magen- und Darmerkrankungen, die im Jahr 1914 noch weit über der Kreislaufsterblichkeit lag. Die überhaupt hohe Sterblichkeit rührt daher, daß in den Zahlen auch die — in der Oberpfalz besonders häufigen — Todesfälle an Brechdurchfall mit enthalten sind, die ja, wie früher schon gezeigt wurde, seither wesentlich seltener geworden sind. Aber auch unter Berücksichtigung der hauptsächlich die Kleinkinder erfassenden Enteritistodesfälle bleibt für die Oberpfalz immer noch ein hoher Hundertsatz für sonstige Todesfälle bestehen, die durch Magen- und Darmerkrankungen hervorgerufen sind. Diese Tatsachen decken sich durchaus mit der von je in der

Oberpfalz beobachteten hohen Erkrankungshäufigkeit an Magen- und Darmleiden, die sich auch bei den noch mitzuteilenden Schulkinderuntersuchungen in aller Deutlichkeit gezeigt haben. Es muß auf Grund der gemachten Erfahrungen in erster Linie der trostlosen Verfassung der Zähne des ganz überwiegenden Teils nicht nur der Kinder, sondern noch viel mehr der Erwachsenen, die Hauptschuld an den zahlreichen Schäden des Verdauungsapparates zugeschrieben werden. Aber auch in der mangelhaften Kenntnis der Herstellung einer zweckmäßigen und bekömmlichen Nahrung sind diese sehr wohl vermeidbaren Schäden begründet. Bei der Besprechung der Ernährungsverhältnisse wird auf diese Fragen noch näher einzugehen sein.

Nach den statistischen Feststellungen sind in den Jahren 1914 bzw. 1933 von 100 000 der mittleren Bevölkerung an den Folgen von Magen- und Darmkrankheiten in Bayern 149 bzw. 19, und in der Oberpfalz 270 bzw. 41,5 Menschen gestorben. Im Durchschnitt der vergangenen 20 Jahre hat die Oberpfalz stets doppelt so viele Menschen an den Folgen dieser Erkrankungen verloren als der bayerische Staat. Die Appendizitistodesfälle sind seit 1914 mit durchschnittlich 7,8 pro 100 000 der mittleren Bevölkerung konstant geblieben und unterscheiden sich im Staat und in der Oberpfalz nicht wesentlich voneinander.

Die Todesursache „Altersschwäche“ hat aus zweierlei Gründen in der Oberpfalz ihre besondere Bedeutung. Sie ist zum größeren Teil infolge des eigenartigen Altersaufbaus — es sei an den relativ großen Anteil der 60- bis 80jährigen besonders auf dem Land erinnert — an sich in erhöhtem Maß zu erwarten. Zum andern Teil sind diese hohen Zahlen aber auch als Folge einer ungenügenden diagnostischen Befähigung der in den oberpfälzischen Bezirksämtern meist aus Laienkreisen stammenden Leichenschauer anzusehen. An „Altersschwäche“ sind im bayerischen Staat während der Jahre 1914/24 und 1925/33 durchschnittlich jährlich 174 bzw. 131 Menschen verstorben. Für die Oberpfalz sind die entsprechenden wesentlich höheren Zahlen 228 bzw. 165.

Die Unsicherheit, die in der Diagnose „Altersschwäche“ gelegen ist, findet sich wieder für die Todesursache „Lebensschwäche“. In dieser Todesursache sind enthalten die angeborene Lebensschwäche, die Frühgeburt, ferner Geburtsfolgen,

die den Tod des Kindes nach sich ziehen, und schließlich Erkrankungen des nicht mehr als drei Monate alten Säuglings. Von diesen Anteilen, die den statistischen Sammelbegriff „Lebensschwäche“ ausmachen, sind die „Erkrankungen des nicht mehr als drei Monate alten Säuglings“ überwiegend für die Diskrepanz der Sterbeziffern im Staat einerseits und in der Oberpfalz andererseits verantwortlich zu machen. Die Ursachen für diese Erkrankungshäufigkeit sind die nämlichen, die zur Erklärung der hohen Säuglingssterblichkeit herangezogen werden müssen, nämlich unsachgemäße Allgemeinpflege sowie Ernährungsfehler. Die etwa seit 1918 zu beobachtende rapide Abnahme der mit „Lebensschwäche“ begründeten Todesfälle muß mit Vorsicht gewertet werden; sie ist zweifellos zum Teil die unmittelbare Folge der nach dem Krieg erheblich intensivierten sozialhygienischen und allgemeinfürsorgerischen Maßnahmen und insofern durchaus real bedingt; zum nicht ganz kleinen Teil ist dieser Rückgang aber auch die Folge der von seiten besser geschulter Leichenschauer heute viel seltener gestellten Diagnose und damit ein nur scheinbarer.

Trotz eines etwa 30% der Vor- und Nachkriegswerte betragenden Rückgangs, sowohl im bayerischen Staat wie in der Oberpfalz, liegen die Sterbeziffern für die Oberpfalz noch immer sehr hoch und übertreffen den Staatsdurchschnitt um 50%. Es starben nämlich während der Perioden 1914/25 und 1926/33 durchschnittlich jährlich im bayerischen Staat 120 bzw. 82,3 und in der Oberpfalz zur selben Zeit 178,5 bzw. 125,7 Neugeborene und bis drei Monate alte Säuglinge an „Lebensschwäche“.

Die Krebssterblichkeit gestattet nur bei allergrößter Zurückhaltung einen zeitlichen Vergleich, da infolge der so häufig fehlenden Sektionsbefunde und der in den einzelnen Vergleichsbezirken in ihrer Güte sehr unterschiedlichen, oftmals gänzlich unzureichenden Erkennungsmöglichkeiten, die Diagnose „Krebs“ in vielen Fällen mehr als fraglich erscheinen muß. Hinsichtlich örtlicher Vergleiche sind die Schwierigkeiten nicht minder groß. Ein Krebskranker, der aus einem entlegenen Landbezirk in ein Regensburger Krankenhaus eingeliefert wird und dort verstirbt, wird bei der statistischen Erfassung als in Regensburg verstorben geführt und erhöht damit scheinbar

die Krebssterblichkeit im Bezirk Regensburg, während der Bezirk, aus dem er stammt, infolgedessen krebsärmer scheint. Ähnliches ist in den Bezirkskrankenhäusern zu erwarten, bei denen noch hinzukommt, daß sich nicht selten das eine eines besseren Rufs erfreut als das andere und infolgedessen auch von Patienten benachbarter Ämter aufgesucht werden wird, die dadurch die „Sterblichkeit“ in diesem Bezirksamt scheinbar erhöhen. So erklärt sich auch ganz überwiegend die höhere Krebssterblichkeit in den Städten, verglichen mit dem flachen Land, wo abgesehen von den angeführten Gründen das Nichterfaßtwerden eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt.

An sich gehört die Bayerische Ostmark zu dem nördlich der Donau gelegenen Gebiet, dem im Gegensatz zum Alpenvorland bzw. Südbayern eine relativ geringere Krebssterblichkeit nachgerühmt wird. Der größeren Bodenfeuchte und der intensiveren Rauchfleischernährung des südlichen Bayern im Gegensatz zu der viel mehr auf Kartoffelkost angewiesenen Oberpfalz soll ein gewisser Einfluß auf das Entstehen bösartiger Neubildungen zukommen. Es sei dahingestellt, ob diese verschiedenen Lebensbedingungen als ausschlaggebende Noxen in Betracht zu ziehen sind; sicher ist jedenfalls, daß Gebiete mit schlechter oder ungenügender Arztversorgung besonders häufig zusammenfallen mit den Gebieten einer scheinbar geringen Krebssterblichkeit; das trifft für die drei Grenzämter mit Bestimmtheit zu. Allerdings kann nicht behauptet werden, daß darin die alleinige Ursache für die geringen Sterbeziffern zu erblicken ist, doch dürften sie sich aus den soeben angegebenen Ursachen in ihrer Gesamtheit recht wohl erklären. Die zahlenmäßigen Belege für den Staat und die üblichen Unterteilungen finden sich in Tabelle 39, die einer weiteren Besprechung nicht mehr bedarf.

Damit findet die Diskussion der Todesursachenstatistik ihr Ende, nachdem nun alle Unterlagen zusammengetragen sind, um zur Abhandlung der Resultate all dieser einzelnen Komponenten, der sogenannten „Wanderung“, überzugehen.

Von der Bevölkerungsbewegung in den drei Grenzämtern war schon die Rede gewesen. Die Tabelle 40 gibt für die Periode zwischen den Jahren 1900 und 1933 die Zahlen für die sogenannte „mittlere berechnete Bevölkerung“ wieder, und zwar

Tabelle 39¹⁹⁾
Krebssterblichkeit.

Es starben in den Jahren . . . durchschnittlich jährlich auf
10 000 der mittleren Bevölkerung:

	Bayer. Staat	Oberbayer. Bezirksämter	Reg.-Bez. Oberpfalz	Oberpfälz Städte	Oberpfälz. Bezirksämter
1890—1894	8,7	9,9	7,7	10,1	7,3
1895—1899	9,7	11,3	8,3	9,3	8,2
1900—1904	10,4	12,0	9,6	11,3	9,2
1905—1909	10,8	11,8	9,7	11,8	9,4
1910—1914	11,4	11,9	9,5	10,4	9,4
1915—1919	11,4	11,1	9,1	14,5	8,7
1920—1924	12,2	12,5	10,1	14,5	9,3
1925—1929	14,0	14,1	11,8	16,5	10,2
1930	14,6	14,5	11,7	18,0	9,7
1931	15,1	14,8	11,9	16,7	10,5
1890—1931	11,8	12,1	9,6	14,3	8,7
1932	14,7	14,6	12,3	18,3	10,5
1933	14,9	15,6	13,3	16,8	12,2

	Bezirksamt Waldmünchen	Bezirksamt Oberviechtach	Bezirksamt Vohenstrauß
1890—1894	3,1	—	7,5
1895—1899	6,8	—	8,4
1900—1904	7,5	3,2	9,2
1905—1909	9,5	3,9	7,9
1910—1914	6,9	7,3	9,8
1915—1919	7,4	6,4	9,8
1920—1924	5,9	8,2	7,8
1925—1929	3,9	8,3	8,3
1930	9,3	4,2	7,8
1890—1931	6,6	5,9	8,4
1931	10,0	5,6	9,5
1932	12,9	4,9	—
1933	6,8	8,5	—
1934	9,5	4,9	—

für jedes einzelne Jahr. Mit ganz geringen Schwankungen hat sich bis zum Jahr 1910 die Bevölkerungszahl im Bezirksamt Waldmünchen verhältnismäßig konstant gehalten. Während der gleichen Zeit hat die Bevölkerung des Bezirksamts Oberviechtach von Jahr zu Jahr etwas abgenommen, die von Vohenstrauß aber eine leichte Zunahme erfahren. Abgesehen von gewissen Schwankungen haben die Bezirksamter Waldmünchen, Ober-

19) Zeitschr. d. B. St. L. **65** (1933), 382.

viechtach und Vohenstrauß zwischen 1910 und 1925 etwas zugenommen. Das Jahr 1925 ist ein Volkszählungsjahr, dessen Zahlen von denen der „berechneten mittleren Bevölkerung“ regelmäßig abweichen; so erklärt sich der plötzliche Abfall zwischen den Jahren 1924 und 1925. Vom Jahr 1925 bis zum Jahr 1931 zeigen alle drei Grenzämter eine Abnahme der Bevölkerung um durchschnittlich 1000 Seelen. Diese Abnahme ist in allererster Linie eine Folge der wirtschaftlichen Scheinblüte, besonders in den Städten, die zu dieser Zeit zahlreiche ungelernete Arbeitskräfte aufgenommen haben. Seit dem Jahr 1932 hat die Abwanderung zum Teil aus Gründen der Beschäftigungslosigkeit in den Städten, späterhin aber infolge des Eingreifens der nationalsozialistischen Regierung aufgehört, so daß mit dem Jahr 1932 wieder ein Ansteigen der Bevölkerungsziffer in den Grenzämtern zu beobachten ist. Dennoch ist im letzten Volkszählungsjahr 1933 der Stand vom vergangenen im Jahr 1925 noch nicht wieder erreicht. In der Tabelle 41 sind zum Vergleich der Bevölkerungszunahme, des Geburtenüberschusses und der Wanderungsverhältnisse zunächst der durch eine günstige Entwicklung ausgezeichnete Regierungsbezirk Oberbayern und der weniger günstig sich entwickelnde Regierungsbezirk Oberpfalz für zahlreiche Zählperioden zwischen den Jahren 1847 und 1933 zueinander in Parallele gesetzt. Die Zahlen beweisen mit aller Deutlichkeit, daß Oberbayern nach wie vor eine unverminderte Saugkraft ausübt und einen Bevölkerungszuwachs durch Zuwanderung erfährt, der in den vergangenen 100 Jahren im Jahresdurchschnitt 86% seines Geburtenüberschusses betragen hat. Andererseits ist die Oberpfalz noch nicht einmal in der Lage, ihren Geburtenüberschuß im Land zu halten, geschweige denn von außen Zuzug zu bekommen. Die Bilanz für die vergangenen 100 Jahre zeigt deutlich den dauernden Wanderungsverlust, der im Durchschnitt für diese Zeit jährlich 54% des Geburtenüberschusses ausmacht. In der Höhe des jeweiligen Wanderungsverlustes spiegelt sich deutlich die jeweilige wirtschaftliche Situation wieder. So ist die Zeit günstiger Glasexportverhältnisse zwischen den Jahren 1875 und 1880 durch den kleinsten, während der vergangenen 100 Jahre überhaupt zu beobachtenden Wanderungsverlust ausgezeichnet, während die später zwischen 1885 und 1890 erfolgende Auf-

Tabelle 40²⁰⁾.
**Die Bevölkerungsbewegung in den drei Grenzämtern
 zwischen 1900 und 1933.**

(Berechnete sog. „mittlere Bevölkerung“)

	Bezirksamt Waldmünchen	Bezirksamt Oberviechtach	Bezirksamt Vohenstrauß
1900	15 876	15 904	23 640
1901	15 829	15 754	23 578
1902	15 787	15 694	23 567
1903	15 703	15 598	23 512
1904	15 640	15 487	23 411
1905	15 743	15 500	23 709
1906	15 897	15 535	24 161
1907	15 865	15 416	24 204
1908	15 810	15 285	24 202
1909	15 743	15 150	24 187
1910	15 802	15 172	24 140
1911	16 026	15 380	24 284
1912	16 111	15 419	24 378
1913	16 114	15 366	24 396
1914	16 106	15 338	24 413
1915	16 210	15 435	24 635
1916	16 206	15 423	24 662
1917	16 166	15 385	24 574
1918	16 080	15 299	24 426
1919	16 152	15 493	24 514
1920	16 267	15 756	24 649
1921	16 484	15 998	24 967
1922	16 641	16 193	25 301
1923	16 767	16 360	25 614
1924	16 943	16 527	25 892
1925	15 291	14 885	23 643
1926	15 164	14 801	23 608
1927	14 960	14 601	23 416
1928	14 783	14 439	23 298
1929	14 596	14 275	22 570
1930	14 445	14 138	22 478
1931	14 313	14 042	22 420
1932	14 765	14 263	22 861
1933	15 040	14 350	23 020

lassung zahlreicher Glashüttenbetriebe eine Abwanderung nach sich gezogen hat, die die Höhe des in dieser Zeit vorhandenen Geburtenüberschusses gerade erreichte und das Maximum zwischen 1837 und 1933 überhaupt darstellt. In dieser Zeitperiode — vor allem um die neunziger Jahre herum — war die Binnenwanderung der Oberpfälzer ins rheinisch-westfälische Industriegebiet besonders umfänglich, aber auch die Auswanderung in die Vereinigten Staaten hat zu erheblichen Abzügen geführt.

20) Persönliche Mitteilung d. B. St. L.

Tabelle 41²¹⁾.

I.

Vergleich der Bevölkerungszunahme, des Geburtenüberschusses, des Wanderungsgewinns bzw. -verlustes für die Regierungsbezirke Oberbayern und Oberpfalz.

Die Zahlenangaben der drei ersten Spalten der Tabelle zeigen in absolutem Maß die in den einzelnen Zeitperioden durchschnittlich jährlich aufgetretenen Veränderungen. Spalte 4 bringt das Ausmaß des Wanderungsgewinns bzw. -verlusts in relative Beziehung zu einem Geburtenüberschuß von 100.

	Bevölkerungs- wachstum	Geburten- Überschuß	Wandg.-Gewinn bzw. -Verlust	Proz. Anteil d. W. a. Geb. Über.
Regierungsbezirk Oberbayern				
1837—1843	1740	1500	+ 240	+ 16,0 %
1843—1852	4350	2250	+ 2100	+ 93,5 %
1852—1861	6000	1935	+ 4065	+ 210,0 %
1861—1871	6306	3711	+ 2595	+ 70,0 %
1872—1875	13200	4850	+ 8350	+ 172,0 %
1876—1880	13200	7250	+ 5950	+ 82,3 %
1881—1885	10950	7450	+ 3500	+ 47,0 %
1886—1890	19300	7600	+ 11700	+ 154,5 %
1891—1895	16800	10250	+ 6550	+ 63,8 %
1896—1900	27350	14350	+ 13000	+ 90,8 %
1901—1905	18100	17250	+ 850	+ 4,9 %
1906—1910	23600	16350	+ 7250	+ 44,5 %
1910—1925	11550	6050	+ 5500	+ 91,0 %
1925—1933	11550	7250	+ 4280	+ 59,2 %
1930	16269	8263	+ 8006	+ 97,0 %
1931	18534	5002	+ 13532	+ 270,0 %
1932	10878	4895	+ 5983	+ 122,0 %
1933	8127	4662	+ 3465	+ 74,3 %
Regierungsbezirk Oberpfalz				
1837—1843	2280	2880	— 600	— 20,8 %
1843—1852	728	2830	— 2102	— 74,5 %
1852—1861	2030	2730	— 700	— 25,6 %
1861—1871	1249	3300	— 2051	— 62,2 %
1872—1875	1380	5130	— 3750	— 73,3 %
1876—1880	4950	5950	— 1000	— 16,9 %
1881—1885	1880	4630	— 2750	— 59,5 %
1886—1890	—1	4320	— 4321	— 100,0 %
1891—1895	1825	5350	— 3525	— 66,0 %
1896—1900	1490	6560	— 5070	— 72,3 %
1901—1905	4075	7090	— 3015	— 42,6 %
1906—1910	5120	7850	— 2730	— 34,7 %
1910—1925	1995	4330	— 2335	— 53,8 %
1925—1933	3115	6715	— 3600	— 53,6 %
1930	2755	7400	— 4645	— 62,9 %
1931	4175	6227	— 2052	— 32,9 %
1932	7914	5808	+ 2106	+ 36,3 %
1933	1991	5196	— 3205	— 61,7 %

21) B. d. B. St. L. 69 (1912). — Z. d. B. St. L. — Ab 1910 sind aus den zu den einzelnen Jahren gehörigen „Zeitschriften...“ die Ausgangszahlen ausgezogen und daraus die in der Tabelle angeführten Werte berechnet worden.

Tabelle 41²²⁾.

II.

Vergleich der Bevölkerungszunahme, des Geburtenüberschusses, des Wanderungsgewinns bzw. -verlustes für die Bezirksämter Waldmünchen, Oberviechtach und Vohenstrauß.

Die Zahlenangaben der drei ersten Spalten der Tabelle zeigen in absolutem Maß die in den einzelnen Zeitperioden durchschnittlich jährlich aufgetretenen Veränderungen. Spalte 4 bringt das Ausmaß des Wanderungsgewinns bzw. -verlusts in relative Beziehung zu einem Geburtenüberschuß von 100.

	Bevölkerungs- wachstum	Geburten- Überschuß	Wandg.-Gewinn bzw. -Verlust	%-Anteil d. W. a. Geb. Übersch.
Bezirksamt Waldmünchen				
1899	— 107	228	— 335	— 147,0%
1910/25	— 34	126	— 160	— 127,0%
1925/33	— 31	141	— 172	— 122,0%
1930	— 151	156	— 307	— 196,8%
1931	— 132	114	— 246	— 215,8%
1932	+ 452	116	+ 336	+ 298,7%
1933	+ 275	79	+ 196	+ 248,1%
Bezirksamt Oberviechtach				
1910/25	— 20	128	— 148	— 115,0%
1925/33	— 67	154	— 221	— 143,0%
1930	— 137	178	— 315	— 177,0%
1931	— 96	152	— 248	— 163,2%
1932	+ 221	116	+ 105	+ 90,5%
1933	+ 87	97	— 10	— 10,3%
Bezirksamt Vohenstrauß				
1899	— 100	322	— 442	— 131,0%
1910/25	— 33	214	— 247	— 115,5%
1925/33	— 78	300	— 378	— 126,0%
1930	— 92	342	— 434	— 126,0%
1931	— 58	243	— 301	— 123,9%
1932	+ 441	224	+ 217	+ 96,6%
1933	+ 159	195	— 36	— 18,5%

Der während der Jahre 1837 bis 1933 durchschnittliche, jährliche prozentuale Anteil der Wanderung am Geburtenüberschuß beträgt für das Land Bayern + 86%, für den Regierungsbezirk Oberpfalz in der gleichen Zeit — 54%. Für die Zeitspanne 1910 bis 1933 beträgt der ebenso berechnete Wanderungsverlust in den Bezirksämtern Waldmünchen, Oberviechtach und Vohenstrauß — 124,5% bzw. — 129% bzw. — 120,8%.

22) Siehe vorige Seite.

Eine Betrachtung der Wanderungsverhältnisse in den drei Grenzämtern beweist eine noch viel ungünstigere Entwicklung, die zwischen den Jahren 1910 und 1933 für alle drei Grenzämter ungefähr gleich verlaufen ist; während Oberbayern in der gleichen Zeitperiode an seinem Geburtenüberschuß gemessen einen Wanderungsgewinn von plus 80%, die Oberpfalz einen Verlust von minus 53,7% aufweist, beträgt der Verlust der Grenzämter im Durchschnitt das $2\frac{1}{2}$ fache, gemessen am Verlust der Oberpfalz. Da die Wanderungsverhältnisse in wirtschaftlich empfindlichen und überdies durch einen hohen Geburtenüberschuß ausgezeichneten Bezirken, wie sie die Grenzämter darstellen, überhaupt außerordentlich schwanken und ein noch größeres Auf und Ab zeigen, so darf man aus dem Wanderungsgewinn des Jahres 1932 bzw. dem kleinen Wanderungsverlust des Jahres 1933 keine besonderen Schlüsse ziehen. Denn dieser Zustand ist, ganz ähnlich wie in der Oberpfalz überhaupt, lediglich die Folge einer Sperrung der Städte und nicht etwa durch vermehrte Lebensmöglichkeiten auf dem Land bedingt.

Es scheint fast, als habe die Überbesetzung der Grenzämter in den Jahren 1932 und 1933 eine Einschränkung der Geburtenhäufigkeit mit sich gebracht, die sich aus der mangelnden Notwendigkeit herleitet, bei ausreichend vorhandenen arbeitsfähigen Hilfskräften für den weiteren Aufwuchs solcher bemüht zu sein.

Die Frage der Wanderungsverhältnisse ist häufig Gegenstand eifriger Diskussionen gewesen und ist für bayerische Verhältnisse durch das Statistische Landesamt zum letztenmal im Jahr 1912 bearbeitet worden. Durch Umfragen bei einzelnen Gemeinden wurden damals die Gründe in Erfahrung gebracht, die während der Jahre 1855 und 1905 zu einer Ab- oder Zunahme der Bevölkerung führten. In der Tabelle 42 ist das Wachstum der Bevölkerung zur Ergänzung auch für die Perioden 1905/10, 1910/25 und 1925/33 aufgenommen; in die Tabelle sind mit Absicht auch einige Gemeinden des nördlich von Vohenstrauß gelegenen mehr industriebesetzten Bezirksamts Tirschenreuth einbezogen worden. Ferner sind in der Tabelle auch die Gründe, die zur Ab- oder Zunahme der Bevölkerung geführt haben, aufgeführt. Diese Gründe, die eine Zu- oder Abnahme verursachen, sind fast immer dieselben. Die Entwick-

Zur Wanderungsfrage.

Verhalten der Einwohnerzahlen während der Jahre 1855—1933

	1855/1905	1905/10	1910/25	1925/33	Angaben über die Gründe der Zu- bzw. Abnahme der Bevölkerung
Bez.-Amt Tirschenreuth					
Wiesau	668/1787	1787/2087	2087/2407	2407/2578	an der Bahn gelegen und Industrie.
Waldsassen	1905/4202	4202/5044	5044/5324	5324/5533	dasselbe
Mitterteich	1563/3434	3434/3930	3930/3974	3974/4407	dasselbe
Tirschenreuth	2241/4457	4457/4889	4889/5346	5346/5586	dasselbe
Schönkirch	617/440	440/456	456/527	527/531	Abwanderung i. d. Industrie, keine Bahnverbdg.
Ottengrün	439/332	332/289	289/313	313/314	Abwandg. i. d. Ind. Eingehen eines Hammerwerks und einer Weberei
Großensterz	223/174	174/164	164/159	159/158	Abwandg. i. d. Ind. u. Städte
Bez.-Amt Vohenstrauß					
Böhmischbruck	342/694	694/664	664/583	583/575	zunächst Zunahme durch Inbetriebnahme eines Schleif- und Isolierwerks
Woppenhof	254/179	179/165	165/160	160/148	Abbruch mehr. Anwesen, Wegzug i. d. Städte
Gaisheim	273/196	196/198	198/212	212/212	keine Bahn, keine Dienstboten, in die Städte
Rückersrieth	163/117	117/110	110/115	115/127	dasselbe
Leuchtenberg	556/405	405/394	394/388	338/376	Dienstbotenmangel, Auswand. n. USA. u. Städte
Obernankau	45/34	34/41	41/46	46/37	Abwanderung in die Städte
Bez.-Amt Oberveichtach					
Obermurach	321/223	223/225	225/198	198/200	Güterertrg., Abbr. v. Wohng. Eingeh. d. Leinweb.
Altenschneeberg	279/220	220/224	224/229	229/210	Abwanderung in Städte und Industrie
Wildstein	646/512	512/506	506/493	493/517	dasselbe
Bez.-Amt Waldmünchen					
Herzogau	1079/641	641/643	643/566	566/549	abs. d. Bahn, Auflös. e. Glasfabr. Abw. i. d. Städte
Fahnersdorf	131/83	83/90	90/94	94/87	Abwanderung in die Städte
Pillmersried	270/193	193/186	186/212	212/203	dasselbe
Gleibenberg	752/593	593/542	542/566	566/498	Eingehen einer Glashütte, Arbeiterwegzug
Loitendorf	209/167	167/179	179/190	190/193	Abwanderung in Städte und Industrie

23) B. d. B. St. L. 69 (1912) ab 1910 eigene Ergänzungen aus dem Urmaterial.

lung industrieller Betriebe, gute Straßenverbindungen oder Bahn-anlage führen durchweg zu einer vermehrten Ansiedlung der Bevölkerung, während umgekehrt schlechte Straßenverhältnisse und fehlende oder mehr entfernte Bahnverbindungen sowie das Fehlen, noch mehr aber das Verschwinden industrieller Betriebe eine Abnahme nach sich zieht.

Von 41 Gemeinden des Bezirksamts Waldmünchen haben 35 für das Jahr 1933 die Gründe angegeben, die zu einer Abwanderung in den vergangenen Jahren geführt haben. Dabei fiel auf, daß besonders viele Frauen bzw. Mädchen der besseren Löhne wegen als Diensthöten in die größeren oberpfälzischen, niederbayerischen, mittelfränkischen und besonders oberbayerischen Städte abgewandert sind, aber auch durchaus nicht wenige in die Schweiz und nach Holland. Für die männliche Bevölkerung sind lohnende Verdienstmöglichkeiten erst in allerjüngster Zeit durch Wegebau und Waldarbeit geschaffen worden. Sie alle sind bisher infolge Arbeitslosigkeit, solange es noch möglich war, als Glasarbeiter in die Spiegelglasindustrie nach Fürth oder in die rheinische Glasindustrie nach Herzogenrath abgewandert, oder haben anderweitig in der Industrie, besonders aber in den Städten, nach Arbeitsmöglichkeiten gesucht. Wie sehr für die oberpfälzische Binnenwanderung die bayerischen Städte einen Anziehungspunkt bilden, haben die Ergebnisse einer Arbeit des Bayerischen Statistischen Landesamts aus dem Jahr 1912 gezeigt. Dabei hat sich ferner herausgestellt, daß die Zuwanderung aus benachbarten Bezirksamtern in ebensolche außerordentlich gering ist. So entstammten beispielsweise von den 578 000 Einwohnern der Oberpfalz im Jahre 1900 nur 9% anderen Regierungsbezirken. Ein weiterer Anhaltspunkt für die große Zugkraft der bayerischen Städte auf die weibliche oberpfälzische Bevölkerung bildet die Tatsache, daß 15% der in diesen Städten ermittelten Diensthöten aus der Oberpfalz stammten.

Die folgende kleine Tabelle 43 soll einen Einblick in die verschiedenen Wanderungsverhältnisse der männlichen und weiblichen Bevölkerung in den drei Grenzämtern vermitteln. In der Tabelle wird gezeigt, wie sich während der Jahre 1900/10, 1910/25 und 1925/33 die Bevölkerung, nach Geschlechtern getrennt, vermehrt oder vermindert hat.

Tabelle 43²⁴⁾.

**Wanderungsverhältnisse der männlichen und weiblichen
Bevölkerung in den drei Grenzämtern.**

	Waldmünchen		Oberviechtach		Vohenstrauß	
	m.	w.	m.	w.	m.	w.
1900/10	+ 133	+ 5	— 128	— 305	+ 351	+ 245
1910/25	— 365	— 287	— 349	— 87	— 433	— 69
1925/33	+ 75	— 309	— 36	— 520	+ 298	— 274

Es fällt auf, wie sehr in allen drei Ämtern während der Periode 1925/33 gerade die weibliche Bevölkerung an der Wanderung beteiligt ist; das ist die nämliche Zeit, in der, durch die wirtschaftliche Scheinblüte verursacht, in den Städten eine ausgesprochene Nachfrage nach Dienstboten geherrscht hat. Es handelt sich bei dieser einseitigen Abwanderung um etwas prinzipiell durchaus Gleichartiges, wie in den neunziger Jahren, wo durch die Auflassung zahlreicher Industrien die männliche Bevölkerung aus- und abgewandert ist und dadurch den scheinbaren Frauenüberschuß vor dem Jahr 1900 hervorgerufen hat.

Es ist noch zu zeigen, ein wie großer Gemeindeanteil innerhalb der drei Grenzämter am eigentlichen Bevölkerungsrückgang beteiligt ist. Es ist ganz auffällig, daß Gemeinden mit 1000 und mehr Einwohnern nur selten Rückgänge ihrer Einwohnerziffern aufweisen; in dieser Entwicklung kommt die Neigung einer Bevölkerung zum Ausdruck, ihren Wohnsitz und ihr berufliches Betätigungsfeld in Orte zu verlegen, die ihr eine größere und vielseitigere Entfaltungsmöglichkeit bieten.

Bei der Erörterung der Bevölkerungsbewegung konnte schon gezeigt werden, daß die städtischen und ländlichen Bezirke eine voneinander verschiedene Entwicklung ihres Wachstums nehmen. So wenig, wie die absolute Zunahme der Einwohnerzahlen eines beliebigen Regierungsbezirks ein Urteil zuläßt über die Entwicklungsrichtung der eigentlichen Bevölkerungsreserven seiner ländlichen Bezirke, deren mäßiges oder fast sistierendes Wachstum durch einige kräftig wachsende Städte überdeckt wird, so wenig genügt auch für kleinere Gebietsunterteilungen,

24) Zusammengestellt aus Urmaterial d. B. St. L.

wie sie die Bezirksämter darstellen, die bloße Angabe der von Jahr zu Jahr berechneten mittleren Gesamtbevölkerung, da diese die tatsächliche Richtung der Bevölkerungsbewegung aus denselben eben angeführten Gründen nur unvollkommen widerspiegelt.

Die kleine Tabelle 44 zeigt mit aller Deutlichkeit, daß das Wachstum der Bevölkerung eines Bezirksamts oder aber die langsame Abnahme häufig nur vorgetäuscht werden durch das kräftigere Wachstum einiger kleiner aufstrebender Kleinstädte oder Märkte, die das offensichtliche, nicht selten erhebliche Minus der Hälfte bis zwei Drittel aller Gemeinden kompensieren, und damit den wahren Sachverhalt, nämlich die Abnahme der zahlreichen kleinen nur einige Hundert Einwohner tragenden Dörfer und Weiler verheimlichen.

In Tabelle 44 ist für die Zeitperioden 1900/10, 1910/25 und 1925/33 derjenige Anteil der Gemeinden innerhalb der drei Bezirksamter aufgeführt, der in diesen Perioden eine Bevölkerungsabnahme zeigte.

Tabelle 44.

	Waldmünchen	Oberviechtach	Vohenstrauß
<i>1900/10</i>	39,0%	54,0%	43,8%
<i>1910/25</i>	56,0%	64,8%	41,8%
<i>1925/33</i>	61,0%	73,0%	55,5%

Das zahlreiche Tabellen- und Kurvenmaterial, das in dem Abschnitt „Medizinalstatistik“ zur Darstellung gelangt ist, sollte ein Bild entwerfen helfen, das von den verschiedensten Seiten beleuchtet den Entwicklungsgang einer Bevölkerung demonstriert, die abseits von Kultur und den Errungenschaften der modernen Zivilisation in einem wirtschaftlich armen Land aufwächst; einer Bevölkerung, die noch immer die Vermehrungskraft eines innerlich starken und ungebrochenen Bauernvolks besitzt, die sich aber fernab sieht von Hilfen, die geeignet sind, ihren Überschuß an Menschen im eigenen Land nicht nur zu erhalten, sondern auch einem nützlichen Beruf zuzuführen.

Die Zahlen der Tabelle 44 beweisen viel deutlicher als die bisherigen Absolutzahlen der Bevölkerungsbewegung, in welchem Umfang in den aufgeführten Zählperioden eine Ab-

nahme der eigentlichen Stammbevölkerung des flachen Landes stattgefunden hat. Das Bezirksamt Vohenstrauß mit seinen etwas zahlreicheren industriellen Betrieben ist zwar ebenfalls durch eine starke Beteiligung seiner Gemeinden am Bevölkerungsrückgang ausgezeichnet, der aber jedenfalls nicht unerheblich geringer ist als der in dem fast industriefreien Oberviechtach. So möchte man also den Eindruck gewinnen, daß einer Abwanderung durch Schaffung zusätzlicher Verdienstmöglichkeiten in wenn auch kleinen industriellen Betrieben wenigstens bis zu einem gewissen Grad gesteuert werden könnte. Da die oberpfälzischen Grenzbewohner wenn irgend möglich gern in der Heimat bleiben, so wäre einigermassen Gewähr gegeben, daß durch solche Betriebe die ansässige Grenzbevölkerung im eigenen Bezirksamt gehalten werden könnte. Der Umfang solcher zusätzlichen Verdienstmöglichkeiten ist von entscheidender Bedeutung für die dadurch zu erzielende Erhöhung der Bevölkerungsdichte. Die Auswahl geeigneter Industrien, die sowohl die Fähigkeiten der Waldler, wie auch die Rentabilität berücksichtigt, ist Sache einsichtiger Wirtschaftsführer. Die Frage, ob in einem gebirgigen Waldgebiet die Entwicklung einer Industrie überhaupt möglich sei, muß wohl uneingeschränkt bejaht werden; der Schwarzwald hat schon seit Jahrzehnten bewiesen, daß er nicht nur zur Erhaltung, sondern sogar zur Erweiterung hochwertiger Industriezweige befähigt ist.

V.

Die hygienische Verfassung der Grenzgegend.

Teil 1.

(Hygiene des Wassers - der Wohnung - der Kleidung - der Haut- und Körperpflege und der Ernährung.)

Die wirksame Mitarbeit der Ärzte an einer erfolgreichen quantitativen wie besonders qualitativen Bevölkerungspolitik gründet sich auf ein rechtzeitiges und sicheres Erkennen aller, nicht nur der speziellen lediglich das ärztlich-wissenschaftliche Fachwissen tangierender Schädlichkeiten, die irgendwie den Ge-

25) Literatur zur Wanderungsfrage siehe auch: Beiträge d. B. St. L. **58** (1902), **69** (1912), **84** (1911), **112** (1927); ferner Zeitschrift d. B. St. L. **65** (1933), S. 397.

sundheitszustand einer Bevölkerung beeinträchtigen oder auch nur beeinträchtigen können.

Es gilt in allererster Linie brauchbare, also vor allem wirklich ausführbare Vorschläge, die sich auf Beobachtungen und nicht auf Vermutungen stützen, auszuarbeiten, um durch eine weitere Verminderung der immer noch hohen Säuglingssterblichkeit auf dem Land das beginnende Absinken des Geburtenüberschusses bekämpfen zu können.

Wie wesentlich aber das Gelingen solcher Bestrebungen von einer völligen Neuorientierung der Lebensweise der Land- und besonders der Grenzbevölkerung in gesundheitlicher Hinsicht abhängt, wird in den nun folgenden Ausführungen zu zeigen sein.

Die Darstellung der hygienisch wichtigen Belange in der Grenzgegend gründet sich auf Eindrücke, die einer persönlichen Einsichtnahme entstammen, und die so umfänglich als möglich durch Befragen von mit den jeweiligen Verhältnissen vertrauten Lehrern, Gemeindevorstehern und Ortsansässigen, aber auch von Schulkindern ergänzt wurden; zumal die von mir durchgeführte schulärztliche Untersuchung von über 1200 Schulkindern hat einen ausgezeichneten Einblick in die allgemeinen und speziellen häuslichen Verhältnisse der Schüler vermittelt, aber auch ein Bild des Gesundheitszustandes der erwachsenen Grenzbevölkerung liefert.

Zunächst sind einige Mitteilungen über die Wasser- und Elektrizitätsversorgung in der Grenzgegend vorzuschicken, von denen besonders die erstere einer besonderen Erörterung bedarf. Zur besseren Orientierung werden im folgenden einige Angaben über den Stand der Wasserversorgung in den Grenzämtern ganz im allgemeinen gemacht werden. Über einige Besonderheiten im Bereich des untersuchten Grenzstreifens wird anschließend zu berichten sein.

Für die Oberpfalz bildet, wie für das nördliche Bayern überhaupt, das Urgebirge aus Granit, Gneiß, Granulit und kristallinen Schiefen bestehend, den Untergrund. Darüber lagern besonders ausgesprochen in der westlichen Oberpfalz Sedimentationsgesteine, wie Buntsandstein, ferner Muschelkalk, Keuper und Juraformationen. Der Wechsel zwischen wasserdurchlässigen und wasserundurchlässigen Böden bildet die Vor-

aussetzung für Grund- und Tiefenwasservorräte. Die drei Bezirksämter Waldmünchen, Oberviechtach und Vohenstrauß liegen überwiegend, die eigentliche Grenzgegend aber vollständig, in undurchlässigen Urgesteinsgebieten. Die Schotterdecke ist hier so wenig mächtig, daß sie das Entstehen zwar zahlreicher aber wenig ergiebiger Quellen begünstigt, deren Schüttung im allgemeinen über wenige Sekundenliter nicht hinauskommt.

Die in den Juragebieten mit ihrer starken Karstbildung notwendige sogenannte Gruppenwasserversorgung ist im Grenzgebiet, im eigentlichen Oberpfälzer Wald, nur selten üblich und kommt in den hier untersuchten Grenzämtern überhaupt nirgends vor. Dafür ist die Laufbrunnenversorgung häufiger, die aber nur für tiefer gelegene Orte in Frage kommt, denen das auf den Höhen sich sammelnde Wasser auch in Trockenperioden in ausreichendem Maß zufließt. Diese Form der Wasserversorgung findet sich besonders in den im Tal gelegenen Ortschaften der Bezirksämter Waldmünchen und Vohenstrauß. Die Zisternenwasserversorgung und ähnliche Behelfseinrichtungen, die auf das Meteorwasser durch direktes Auffangen und Sammeln angewiesen sind, werden in der Oberpfalz so häufig beobachtet, daß die so versehenen Orte der Oberpfalz die Hälfte aller in ganz Bayern überhaupt zu findenden Ortschaften mit Zisternenwasserversorgung ausmachen. Aber auch sie liegen im Juragebiet und sollen künftig durch Anschluß an die Gruppenwasserversorgung entlastet werden.

Die häufigste, in den meisten Orten der Grenze einzige, Wasserversorgung ist die durch die Quellen des Urgebirgs, die zum Teil direkt, zum Teil nach Fassung und Ableitung durch Rohrleitungen der Wasserversorgung dienen. Vor allem das Bezirksamt Vohenstrauß steht mit dieser Form der Wasserversorgung durch Quellwasser in gefaßten Leitungen mit an erster Stelle in der ganzen Oberpfalz.

In den folgenden Tabellen soll ein detaillierter Überblick über die Art und den Anteil der in den untersuchten Bezirksämtern geübten Wasserversorgung gegeben werden. Zum Vergleich sind jeweils auch die Zahlenangaben für den gesamten oberpfälzischen Regierungsbezirk mitgeteilt bzw. für die in diesem gelegenen Bezirksämter ohne die Städte.

Tabelle 45¹⁾.

Zur Frage der Wasserversorgung.

In nachfolgenden Bezirken sind ...% aller Orte, Wohnungen und Einwohner auf die unter I, II und III angegebene Art mit Wasser versorgt:

I.²⁾ Vollständig mit Wasserleitungsanschlüssen versehen :

	Orte	Wohnungen	Einwohner
Reg.-Bez. Oberpfalz	26,6	38,4	43,2
Oberpfälz. Bez.-Amt.	26,6	33,9	35,1
B.-A. Waldmünchen	28,4	31,0	31,8
B.-A. Oberviechtach	29,0	28,5	28,3
B.-A. Vohenstrauß	32,3	53,6	54,2

II.²⁾ Teilweise versorgt mit Wasserleitung:

Reg.-Bez. Oberpfalz	24,0	35,0	34,3
Oberpfälz. Bez.-Amt.	23,9	36,1	36,2
B.-A. Waldmünchen	47,5	56,5	56,3
B.-A. Oberviechtach	31,7	58,1	57,7
B.-A. Vohenstrauß	32,8	35,4	34,4

III.²⁾ Ohne Wasserleitung:

	Orte	Wohnungen	Einwohner
Reg.-Bez. Oberpfalz	49,4	26,6	22,5
Oberpfälz. Bez.-Amt.	49,5	30,0	28,7
B.-A. Waldmünchen	24,1	12,5	11,9
B.-A. Oberviechtach	39,3	13,4	14,0
B.-A. Vohenstrauß	34,9	11,0	11,4

IV. Außer teilweiser Wasserleitungsversorgung noch Wasserbezug aus ... in ... % Orten.

	Pump-, Zieh- u. Schöpfbrunnen	Zisternen und Ortsweiern	Quellen
Reg.-Bez. Oberpfalz	11,1	0,8	1,6
Oberpfälz. Bez.-Amt.	10,8	0,8	1,6
B.-A. Waldmünchen	29,8	—	0,7
B.-A. Oberviechtach	6,5	1,1	6,5
B.-A. Vohenstrauß	13,5	1,3	7,0

V. Von 100 der Gesamtbevölkerung beziehen ihr Wasser aus:

	Pump-, Zieh- und Schöpfbrunnen	Zisternen u. Ortsweiern	Quellen, Bäche, Flüsse	durch Herbeiholen
Im Bayer. Staat	11,1 %	0,35 %	0,34 %	0,04 %
In Oberbayern	6,5 %	0,14 %	0,07 %	0,04 %
In der Oberpfalz	15,8 %	2,10 %	1,00 %	0,15 %

1) B. d. B. St. L. Heft **120** (1930).

2) Die Summe der zugehörigen Spalten der Tabellen I, II, III beträgt 100%.

Aus der Tabellenübersicht ergibt sich eine verhältnismäßig günstige Wasserversorgung vor allem in den Bezirksamtern Waldmünchen und Vohenstrauß, verglichen mit den Durchschnittszahlen des Regierungsbezirks bzw. seiner Bezirksamter. Die bezüglich ihrer Wasserversorgung schlechte Lage der Oberpfalz, verglichen mit dem Staats-, besonders aber mit dem oberbayerischen Durchschnitt, folgt hauptsächlich aus der wasser-technisch schlechten Situation der westlichen Juragebiete. Die Wasserverhältnisse der unmittelbaren Grenzgegend, besonders in den hochgelegenen Gebieten, sind aber deswegen ungünstig, weil in dem felsigen Gelände eine Ansammlung von Tiefenwasser unmöglich ist, die außerordentlich dürftige Schotterdecke aber besonders in heißen Sommern ihre geringe wasserhaltende Kraft bald erschöpft hat. Die auf den Hochflächen nicht seltenen Moore erschweren überdies die Versorgung mit einem für Mensch und Tier trinkbaren Wasser. An solchen Orten muß das Wasser nicht selten aus tiefer gelegenen Tälern der näheren oder weiteren Umgebung herbeigeschafft werden. Im übrigen hängt die Wasserversorgung der einzelnen Orte im Grenzgebiet von den jeweiligen örtlichen Verhältnissen ab. Sehr viele Höfe haben eigene, meist primitiv gefaßte Quellen oder Zisternen. Regelrechte Wasserleitungen haben sich nur größere Plätze geleistet, über deren Versagen in langen Trockenperioden häufig berichtet wurde. Besonders ergiebige Quellen sind naturgemäß überall dort zu finden, wo ein dichter Wald die Bodenfeuchtigkeit zusammenhält; hieraus erklärt sich auch die durchschnittlich sehr gute Quellversorgung im Grenzgebiet des Bezirksamts Waldmünchen, während die auf der kahlen Schönseer Hochfläche gelegenen Orte, wie etwa Dietersdorf und Stadlern, leicht in Wassernot geraten.

Das Verständnis der Grenzbevölkerung für eine Pflege vorhandener Quellen und für eine gesundheitlich nicht zu beanstandende Fassung ist außerordentlich gering. Zwei Beispiele sollen die nur zu häufigen wasserhygienischen Mißstände illustrieren.

Ein Teil einer Ortschaft hat das in unmittelbarer Nähe in einer Wiesensenke sich sammelnde Wasser in einen kleinen mit Wasserpflanzen — die das Wasser angeblich „frisch“ halten — dicht übersäten Teich geleitet und speist mit dessen Hilfe

zwei Gräben, von denen der eine dem Wiesengelände das Wasser zuführt, das auch zur Viehtränke benötigt wird, der andere durch einen durchlöcherten Blechdeckel — um „die Frösche abzuhalten“, wie man versicherte — sich in ein mit einem Holzdeckel verschlossenes Zementreservoir ergießt, das ebenfalls „gelegentlich“ von Fröschen bevölkert ist. Aus diesem Reservoir führt ein eisernes Rohr — die „Wasserleitung“ — das Wasser in die 50 Meter entfernte Ortschaft, für die das zweifelhafte Naß nicht entfernt reicht.

An anderen Stellen lassen die schiefrigen Gneise mit der Witterung stark wechselnde Wassermengen in Form von Quellen austreten, die zumeist in ein ebenerdig abschließendes Holzbassin münden und durch ein fast immer verstopftes Rohr in einen Graben ablaufen sollen. Um diese Wasserstellen pflegt ein primitiver Verschlag errichtet zu sein, der diesen freilich nicht den geringsten Schutz bietet. Frösche und Wasserpflanzen haben sich auch hier breit gemacht und der Verschlag, dessen Tür längst verschwunden ist, soll nur verhüten, daß nicht „soviele Kinder“ in die etwa 30 cm tiefe Wasserstelle hineinfallen. Die immer feuchte Umgebung solcher Wasserstellen wird von Gänsen und Enten mit Vorliebe aufgesucht, denen die Wasserstelle zur Tränke dient, was aber niemanden stört, sondern „beweist, daß das Wasser gut ist“. Solche Beispiele für die Hygiene der Wasserversorgung in den Grenzdörfern ließen sich beliebig vermehren; auf diese zum Teil durch natürliche Ursachen bedingten, zum Teil aber aus Mangel an Verständnis für die Quellen- und Brunnenpflege noch ungünstiger gelagerten Wasserhältnisse der Grenzgegend wird in anderem Zusammenhang noch einmal zurückzukommen sein.

Anhangsweise sei noch ein kurzer Überblick über die Stromversorgung der Grenzgegend gegeben. Die Verwendung elektrischer Energie zu Kraftleistungen übersteigt gemessen am Kilowattverbrauch nicht unerheblich den Verbrauch an Lichtstrom; da die hohen Anlagekosten von Leitungen und Transformatoren durch industrielle Betriebe meist rasch amortisiert werden können, ist von vornherein in Industriegegenden mit einer viel größeren Stromversorgungsfrequenz, auch gemessen am Anteil der versorgten Einwohner eines Bezirks, zu rechnen. Ungünstige Stromversorgungsverhältnisse werden somit im all-

gemeinen industriearme, besonders aber abgelegene und dünnbesiedelte Gegenden aufweisen.

Im bayerischen Staat sind die überwiegend landwirtschaftlich orientierten Regierungsbezirke Niederbayern und Oberpfalz am weitesten zurück bezüglich ihrer Versorgung mit elektrischer Energie. Gemessen an den an das Stromnetz angeschlossenen Einwohnern ergeben sich für die beiden Regierungsbezirke die relativen Frequenzziffern 75% bzw. 82% für das Jahr 1933 gegen 94% im bayerischen Staat. Die Höhe von 82% für den oberpfälzischen Durchschnitt überschreiten die stärker industriebelegten Bezirksämter Vohenstrauß und das nördlich anschließende Bezirksamt Tirschenreuth mit 86% bzw. 94%; Waldmünchen und Oberviechtach sind dagegen nur mit 68% bzw. 62% beteiligt, woraus sich wiederum die schon früher geschilderte Armut dieser Ämter an industriellen Betrieben ergibt. Die eigentliche Grenzgegend ist noch wesentlich schlechter versorgt und erreicht durchschnittlich kaum 50%.

Im folgenden wird über die in der Grenzgegend übliche Bauweise sowie über die Hygiene der Wohnung, die durch einige statistische Mitteilungen zu ergänzen sein wird, zu berichten sein.

Die stammesmäßige Verwandtschaft der Bewohner der oberpfälzischen Grenzmark, besonders mit ihren niederbayerischen Nachbarn, erweist sich unter anderem auch in der gleichen Bauweise. Der überwiegende Teil der in der Grenzgegend anzutreffenden Wohnhäuser gehört dem Typ des sogenannten „Waldlerhauses“ an. Diese Häuser, wegen des felsigen Untergrunds nur selten unterkellert, erheben sich auf einem je nach den wirtschaftlichen Verhältnissen ihrer Bewohner in der Größe verschiedenen rechteckigen Grundstock. Die Häuser sind häufig auf einem Hang gelegen, mit dem Eingang nach der abfallenden Seite hin. Der Unterbau besteht aus groben nur wenig zugeordneten Feldsteinen aus Gneis oder Granit und wird 2½ bis 3 Meter hoch aufgeführt; auf diesem Unterbau setzt sich ein aus Fichten- oder Tannenstämmen gefertigter Holzbau fort, der einem Blockhaus ähnlich ist. Die Höhe des Holzaufbaus wird bestimmt durch die wirtschaftliche Ergiebigkeit des Hofes. Ausgesprochene Kleinbauern verwenden diesen Aufbau nur zum Unterbringen von Futtermitteln und Vorräten; auf größeren

Höfen ist entweder der steinerne Unterbau höher, oder der aufgesetzte Holzstock ist ausgebaut zu Wohnräumen und mit Fenstern versehen. Das Ganze beschließt ein ziemlich stumpfwinkliges Holzschindeldach, das über die äußere Fassade weit vorsteht und auch bei Regen ein Umgehen des Hauses ermöglicht. Die Fenster der Waldlerhäuser sind sehr niedrig und klein, sind aber besonders für den eigentlichen fast immer einzigen Wohnraum so angeordnet, daß sie ein möglichst umfassendes Blickfeld bieten nach den Hauszugängen. Die Mauern eines solchen Wohnhauses sind zwischen einhalb bis dreiviertel Meter stark und bieten bei den häufig doppelten Fenstern einen hinreichenden Wärmeschutz. Die Räumlichkeiten, über deren Beschaffenheit weiter unten noch zu berichten sein wird, sind meist niedrig und selten höher als $2\frac{1}{2}$ Meter.

Die Dungstätte befindet sich in unmittelbarer Nähe vor dem Hauseingang, also mit Gefälle von diesem weg. Auf eine trockene Stelle der nicht sonderlich eingefriedigten Dungstätte wird eine bewegliche Bretterhütte gestellt, die je nach den Ansprüchen mit und ohne Sitzgelegenheit sowie mit und ohne Dach bzw. Tür ausgestattet ist.

Die Aufteilung des Hausgrundrisses ist fast stets dieselbe: der niedrige an der Frontseite des Hauses gelegene Eingang führt über einige Stufen als gerader, manchmal mit Steinfließen gedeckter Flur ins Innere des Hauses, das er in zwei Hälften teilt, von denen die eine als Wohnung, die andere nicht selten größere als Stall verwendet wird. Große Bauernhöfe haben einen besonderen Steinbau zu Stallungszwecken und als Unterbringungsraum für Futtermittel und Holz, gelegentlich auch landwirtschaftliche Maschinen. Bei den üblichen Waldlerhäusern schließt sich an die äußere Stallseite ein besonderer Schuppen an, der Vorräte und Gerätschaften enthält. In einigen besser gestellten Ortschaften sind die Häuser auch vollständig aus Stein ausgeführt und mit Ziegeln oder Kunstschiefer gedeckt; diesen uncharakteristischen Häusertyp trifft man vor allem in der Nähe von kleineren Städtchen oder Märkten, während in abgelegenen Ortschaften und Weilern die geschilderte Bauweise bestimmend ist. Ein großer Teil der Häuser hat kleine Gärten, die bis vor kurzem überwiegend der Blumenzucht gedient haben, während jetzt auch hier und dort Salat und

Gemüse gepflanzt wird. Besonders die aus dem Böhmischem stammenden Frauen sind große Blumenfreunde und man trifft in den meist sehr sauberen böhmisch-oberpfälzischen Dörfern selten ein Haus, das nicht durch einen hübschen sehr farbenfrohen Blumenflor vor seinen Fenstern ausgezeichnet ist.

Die Besprechung der Hygiene der Wohnung soll ähnlich wie es in früheren Abschnitten gehandhabt wurde, auch hier mit einer statistischen Übersicht eingeleitet werden.

Aus der beigefügten Tabelle 46 sind für den bayerischen Staat sowie die Regierungsbezirke Oberbayern und Oberpfalz die Wohndichte a) in den vor dem Jahr 1918 erstellten und b) in den nach dem Jahr 1918 erstellten Wohnungen auf Grund einer statistischen Erfassung durch die Reichswohnungszählung vom Jahr 1927 wiedergegeben. Die Zahlen zeigen deutlich genug, wie sehr die oberpfälzischen Wohnungen unter einer Überfüllung leiden. Während die Wohnungen, in denen auf je einen Raum eine Person kommt, in der Oberpfalz sowohl in den Altwohnungen wie in den Neubauten bis zu 30% seltener sind als im Staatsdurchschnitt, sind die überbesetzten Wohnungen, bei denen in einem Raum zwei und mehr Personen leben müssen, in der Oberpfalz um das Doppelte bis um das Dreifache häufiger als im Staat. Im Gegensatz hierzu befindet sich der Regierungsbezirk Oberbayern, dessen mäßig und stark überbesetzte Wohnungen — das gilt besonders für die neuerrichteten Wohnbauten — zahlenmäßig unter dem Staatsdurchschnitt liegen. Wie sehr die beschränkten Wohnungsverhältnisse sich gerade in den kleinen Gemeinden häufen, ist in der anschließenden Tabelle 47, die sich ebenfalls aus der Wohnungszählung vom Jahr 1927 herleitet, dargestellt. Mittelt man aus, wieviele Bewohner auf eine bewohnte Wohnung durchschnittlich im Staat bzw. dessen Unterteilungen fallen, dann sind auch hier wieder die Oberpfalz bzw. die in der Tabelle 47 aufgeführten Gemeinden der Grenzämter am ungünstigsten daran. Sieht man von der Gemeinde Waldmünchen ab, dann liegt in den übrigen angeführten Gemeinden die durchschnittliche Überbesetzung sogar noch über dem oberpfälzischen Durchschnitt. Betrachtet man die Wohndichte in ihrer Abhängigkeit von der Zahl der die Wohnung zusammensetzenden Wohnräume, dann zeigt sich, daß die Überbesetzung auch in den Wohnungen mittlerer Größe

Tabelle 46³⁾.

Wohndichte

(für das Jahr 1927)

a) für alte Wohnungen

b) für neue Wohnungen.

Die Zahlen sind Prozentzahlen, die angeben, ein wie großer Anteil aller Wohnungsinhaber in Wohnungen untergebracht ist, in denen pro Raum $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{4}-\frac{1}{2}$, $\frac{1}{2}-1$, $1-2$ etc. Personen leben.

	$\frac{1}{4}$ P.	$\frac{1}{4}-\frac{1}{2}$ P.	$\frac{1}{2}-1$ P.	$1-2$ P.	$2-3$ P.	$3-4$ P.	$4-5$ P.	mehr als 5 Pers.	alle Woh- nungen
Bayerischer Staat									
a)	0,41	6,95	41,35	41,25	7,90	1,58	0,38	0,18	100,0
b)	0,24	6,16	39,53	43,40	8,71	1,45	0,32	0,19	100,0
Regierungsbezirk Oberbayern									
a)	0,30	6,44	41,35	41,75	8,23	1,51	0,32	0,10	100,0
b)	0,33	7,43	42,52	42,34	6,23	0,87	0,14	0,14	100,0
Regierungsbezirk Oberpfalz									
a)	0,27	5,23	31,40	44,30	13,50	3,68	1,08	0,54	100,0
b)	0,10	3,70	28,70	47,30	15,60	3,15	0,87	0,58	100,0

Tabelle 47³⁾.

Wohndichte

(für das Jahr 1927)

	Bewohner pro bewohnte Wohnung	1 Wohnraum ist von ... Personen belegt in Wohnungen mit		
		1—3	4—6	7 u. mehr Räumen
Bayer. Staat	3,98	1,36	0,93	0,69
Reg.-Bez. Oberpfalz	4,10	1,55	0,99	0,73
Gemeinden mit				
5000 Einw.	3,98	1,50	0,96	0,70
2000 „	4,04	1,53	0,97	0,71
2000 „	4,35	1,63	1,03	0,78
Reg.-Bez. Oberbayern	3,80	1,36	0,90	0,71
Gemeinden mit				
5000 Einw.	3,73	1,37	0,88	0,68
2000 „	3,80	1,36	0,89	0,70
2000 „	4,40	1,41	1,04	0,90
Gem. Vohenstrauß	4,39	1,42	1,04	0,71
„ Waidhaus	4,44	1,92	1,07	0,81
„ Eslarn	4,43	1,95	1,22	0,68
„ Pleystein	4,16	1,70	1,11	0,56
„ Oberviechtach	4,74	1,74	1,05	0,78
„ Waldmünchen	3,92	1,69	0,95	0,74
„ Rötz	4,27	1,72	1,09	0,86

3) B. d. B. St. L. Bd. 108 (1927).

zu finden ist und in den Gemeinden der Grenzämter den oberpfälzischen Durchschnitt fast ausnahmslos überschreitet. Die dichteste Belegung herrscht naturgemäß in den von besonders kinderreichen Familien besetzten Wohnungen mit geringer Raumzahl vor und überschreitet an der Grenze die sonst in der Oberpfalz in Gemeinden vergleichbarer Größe zu beobachtende Dichte.

Über die Bauweise der im Grenzbezirk üblichen Wohnhäuser der Waldbauern ist schon berichtet worden. Charakteristisch für die meisten Waldlerhäuser ist die zweiräumige Wohnung. Nur bei den begüterten Bauern der Grenzgegend sind gelegentlich — aber noch nicht in 10% aller Fälle — größere Wohnungen anzutreffen. Der einzige eigentliche Wohnraum ist fast immer gleichzeitig Küche; in gar nicht seltenen Fällen dient er während der Nacht auch einem Teil der Familie als Schlafräum. Wohn- und Schlafräume sind meist sehr niedrig gehalten, selten höher als $2\frac{1}{2}$ Meter und zwischen 10 und 25 qm groß und infolge der geringen Höhe nur mäßig erhellt; an der Fensterseite sind sie für gewöhnlich mit einer langen Bank gesäumt. Dadurch, daß der Wohnraum fast immer auch als Küche dient, ist eine dauernde Überhitzung, besonders auch während der günstigeren Jahreszeit, unvermeidlich. Die meist zahlreichen kleinen Fenster sind zu Lüftungszwecken zwar durchaus geeignet, scheinen aber nach dem Zustand der Schließvorrichtungen zu urteilen in zahlreichen Wohnungen seit Jahren nicht mehr geöffnet worden zu sein. Die Herdstelle ist nur bei einigen wenigen Familien als Erzeugnis der Industrie zu erkennen; dafür überwiegt bei den meisten eine aus rohen Granitsteinen zugerichtete mit einem gemauerten Kamin versehene Feuerstelle, die, mit einer eisernen Platte bedeckt, als Herd dient. In besonders ärmlichen Wohnungen ist es mit Küchengerätschaften außerordentlich spärlich bestellt, so daß sich gar nicht so selten in zwei vollständige Bestecke die ganze acht- und mehrköpfige Familie teilen muß. Die übrige Beschaffenheit und eventuelle Ausschmückung des Raumes ist voll und ganz abhängig von den häuslicherischen Fähigkeiten der Frauen, über die noch berichtet werden muß.

Die Schlafräume — häufig genug besser als Schlafhöhlen bezeichnet — spiegeln so recht die Nebensächlichkeit wider, die man ihrem Wert beimißt. Dabei ist dieser schauerliche

Zustand der Schlafräume, wie er sich in den meisten Fällen geboten hat, denen, die sich darin aufhalten müssen, durchaus bewußt, und aus der eigentümlichen Schüchternheit, mit der diese Räume auf Verlangen vorgewiesen wurden, sprach eine gewisse Einsicht dafür, daß dieser fürchterliche Schmutz und diese Verwahrlosung nicht nur die Folge von Armut, sondern auch die einer maßlosen Schlamperei war, für die es keine Rechtfertigung gab. Mehr als zwei regelrechte Betten sind eine Seltenheit. In einem davon schlafen die Eltern mit den Jüngsten am Fußende, in dem andern die größeren Geschwister, während die übrigen in roh gezimmerten behelfsmäßigen Schlafstellen, in Kisten oder Weidenkörben kampieren. Der für den Bauern wichtigste Bestandteil eines Bettes, das sogenannte Oberbett, ist meist in überdurchschnittlicher Größe vorhanden, da die zur Füllung notwendigen Federn von dem auf solchen Höfen immer zahlreichen Federvieh geliefert werden. Die Stelle einer Matratze versieht häufig ein Strohsack, gegen den bei öfterem Wechsel seines Inhalts an sich nichts einzuwenden wäre. Leintücher sind sehr selten; sie befinden sich, ähnlich wie das übrige Bett, in einem Sauberkeitszustand, der bei der Gewohnheit der Waldbauern, nach Möglichkeit barfuß zu laufen und sowohl die Füße wie den übrigen Körper nicht allzu häufig zu reinigen, in keiner Weise überrascht. Es muß aber betont werden, daß eine extreme Verwahrlosung in den einzelnen Ortschaften ganz verschieden oft, im Durchschnitt bei etwa 20% aller Wohnungen, beobachtet wurde. Was oben für die Wohnräume bezüglich der Lüftung gesagt wurde, gilt in gleichem Maß für die Schlafräume, die, meist dunkel und feucht, einen äußerst ungesunden Eindruck machen. Solche Schlafhöhlen sind ohne Taschenlampe auf ihren Zustand oft gar nicht zu untersuchen; Spinnweben und dichter Staub lassen durch die fast blind gewordenen Fenster kaum noch das Tageslicht eindringen, und schmutzige, oft den nackten Felsen weisende, weder eingeebnete noch mit Holzdielen belegte Böden verleihen solchen Räumen den Eindruck eines Verließes, noch vermehrt durch den modrigen Geruch einer verbrauchten Luft.

Wie wenig solche Zustände die alleinige Folge der unbestritten großen Armut der Grenzbevölkerung sind, und wie sehr das Erzogensein zu Ordnung und Sauberkeit von Einfluß ist auf

die Beschaffenheit der häuslichen Verhältnisse, konnte recht oft, manchmal für ganze Dörfer, im einen oder andern Sinn festgestellt werden. Es kann gar kein Zweifel darüber bestehen, daß dem Moment der Erziehung ein ganz allmächtiger Einfluß auf die Beschaffenheit der hygienischen Verhältnisse der Grenzbevölkerung zukommt. Überdies aber scheint die Herkunft der den Haushalt führenden Frauen von ganz entscheidender Bedeutung zu sein. Es hat sich der ganzen Grenze entlang bestätigen lassen, daß die aus den sudetendeutschen Grenzbezirken der Tschechei eingewanderten Mädchen, die wegen ihrer Sauberkeit sehr gesucht sind, über ausgezeichnete haushälterische Eigenschaften verfügen. Wieder in anderen Fällen ließ sich die tadelssfreie Beschaffenheit einer Haushaltung darauf zurückführen, daß die Hausmutter in jungen Jahren in der Stadt gedient hatte und aus begreiflichen Gründen am einmal Erlernten festhielt. Wie sehr sich dieses Beispiel auch auf die aufwachsenden Kinder auswirkt, bedarf keines näheren Hinweises.

Für die Neigung eines Großteils des Landvolkes zu der als Unordentlichkeit zu bezeichnenden Lässigkeit sind aber noch einige andere wichtige Gründe anzuführen. Es ist immer wieder aufgefallen, in wie großem Gegensatz sich der relativ gepflegte Haushalt von Arbeiterfamilien zu dem von mittleren Bauern befand. Ein Grund hierfür ist darin zu suchen, daß die Arbeiterfamilien — auch unserer Grenzdörfer — meist weniger Kinder haben, so daß schon dadurch der Hausfrau mehr Zeit bleibt zur Besorgung ihrer hausfraulichen Aufgaben. Ein weiterer Grund ist in der geringeren Beanspruchung von Frau und Kindern der Arbeiterfamilien für Wald- und Feldarbeit zu suchen, die naturgemäß auf dem Bauernhof sämtliche Kräfte absorbiert, denen man dann, wenn sie ermüdet und abgearbeitet nach Hause kommen, eine intensivere Beschäftigung im Haushalt billigerweise einfach nicht mehr zumuten kann. Freilich gilt eine solche Entschuldigung in erster Linie für die günstige Jahreszeit; denn während der Wintermonate wäre Zeit genug gegeben, das Versäumte nachzuholen. Die Auffassung aber, daß das, was dem Sommer billig, auch dem Winter recht sein müsse, scheint einer Aufmunterung zu Verbesserungen und Ordnung immer wieder hinderlich zu sein. Nicht zuletzt erklärt sich die vermehrte Sauberkeit der Arbeiterhaushalte aus dem

Vorhandensein von Bargeld, das dem Bauern, der von der Hand in den Mund arbeiten muß, viel mehr fehlt als dem Arbeiter, der für den Fall, daß er in Arbeit steht, jedenfalls über die Art der Verwendung seines Verdienstes jederzeit frei entscheiden kann. Diese hier angeführten Erwägungen gelten freilich auch für eine ganze Reihe anderer wichtiger Fragen, von denen später noch zu reden sein wird.

Die anläßlich der Schuluntersuchung durch mich gestellten Rundfragen haben über die durchschnittliche Belegzahl der Betten bzw. der Schlafstellen einen gewissen zahlenmäßig unterlegbaren Aufschluß vermittelt. Sobald die Kinder in das schulpflichtige Alter kommen, schlafen sie in der ganz überwiegenden Mehrzahl nach Geschlechtern getrennt. In sieben von zwanzig besuchten Schulen hatte die Hälfte aller Schüler eine eigene Schlafstätte. Diese Schüler sind recht häufig Kinder von Grenzbeamten bzw. kommen aus kinderärmeren Familien, unter denen die von Arbeitern überwiegen. In den übrigen dreizehn Schulen haben durchschnittlich nur 15% aller Schüler ihr eigenes Bett und in zwei Schulen müssen einige Schüler sogar auf dem Stubenboden schlafen. Die allermeisten Schulkinder schlafen zu zweit in einer Schlafstätte; in zwölf von zwanzig Schulen schlafen ein Fünftel bis ein Drittel der Kinder zu dritt und mehr in einem Bett und in zwei von diesen Schulen muß über die Hälfte der Schulkinder das Bett mit wenigstens zwei Geschwistern teilen. In den übrigen acht Schulen ist es nicht ganz ein Zehntel, das unter solchen Bedingungen zu schlafen gezwungen ist. Sämtliche besichtigten Schlafräume sind ohne Ausnahme überfüllt; sie sind selten größer als 12 qm, es sei denn, daß der Schlafraum mit dem in solchen Fällen dann meist geräumigeren Wohnraum zusammenfällt; in solchen Räumlichkeiten bringen durchschnittlich 6 bis 8 Familienmitglieder die Hälfte ihres Lebens zu. Der auch anderorts nicht so seltene Fall, daß ein Knecht des Hauses im Stall schläft, kommt auch in der Grenzgegend gelegentlich vor; als Kuriosität mutet es aber an, daß gleichzeitig mit einer alten Großmutter ein Ferkel in einem Raum untergebracht ist, das seine Schlafstätte unter deren Bett einnimmt. Solche Verhältnisse übertreffen wohl in allen Punkten die Beobachtungen, die der Berliner Schularzt Bernhard im Jahr 1906 für Schüler aus dem berüchtigten Scheunenviertel Berlins gesammelt hat.

Die katastrophalen Folgen, die aus dem unglücklichen und leider so häufigen Zusammentreffen von Armut und Unwissenheit in allen den Haushalt betreffenden Dingen resultieren, haben sich in durchaus ähnlicher Form bei der Besichtigung der Bekleidungsverhältnisse sowohl der Schulkinder wie auch der Erwachsenen gezeigt. Aus der Beschaffenheit und den mehr als mangelhaften Ausbesserungsversuchen an Unter- und Oberkleidung der untersuchten Kinder muß man schließen, daß ein Drittel, gelegentlich sogar die Hälfte ihrer Mütter bzw. der erwachsenen weiblichen Geschwister nicht die allernotwendigsten Kenntnisse von Flicken und Stopfen besitzen. Nur ein Zehntel bis ein Fünftel der weiblichen Erwachsenen versteht mit der Nähmaschine umzugehen. Die leider so selten beobachteten regelrechten Flickkunststücke haben bei der Nachfrage immer wieder Frauen entdecken lassen, die sich diese Fähigkeit im städtischen Dienst erworben haben. Wie sehr die weibliche Bevölkerung zur Kunstfertigkeit mit Nadel und Faden an sich geeignet ist, sofern sie diese Dinge nur gelehrt wird, beweist die früher geschilderte Befähigung zum kunstgewerblichen Klöppeln.

Da die Untersuchungen der Schulkinder fast überall überraschend geschah, entsprach der Einblick in den Zustand der Kinderkleidung dem Alltagsdurchschnitt. Ein Zehntel der männlichen Schulkinder war ohne Hemd in der Schule erschienen und lediglich mit einer zerschlissenen Hose mit angenähtem Leibchen bekleidet. Unterröcke fehlten beim gleichen Prozentsatz der Mädchen. Sie trugen unter einem Sommerkleidchen aus den heute üblichen billigen Baumwollstoffen meist eine grobleinene Hemdhose. Unterhosen fehlten bei den Knaben durchwegs; einige wenige, etwa 5%, trugen eine farbige Schwimm- oder Turnhose, die überwiegende Mehrzahl darüber farbige Flanellhemden. Unter den bei der männlichen Schulkinder gesehenen Kleiderstoffen überwiegt bei weitem der Manchestersamt, aber auch Wollwesten und Lodenröcke sind nicht selten. Von den älteren weiblichen Fortbildungsschülerinnen hatte gelegentlich ein Teil von der bevorstehenden Untersuchung Kenntnis erhalten und sich dann anstatt zu waschen in Sonntagskleidung vorgestellt. Der dadurch erhaltene Einblick in Unter- und Oberkleidung zeigte von dem in der Stadt üblichen

keine Abweichungen. Eine ziemlich ausgeprägte Putzsucht, der es weniger auf die Qualität als auf ein auffälliges Aussehen ankommt, ist hier sehr verbreitet. Sie ist über der Grenze noch häufiger anzutreffen und ist eine ausgesprochen böhmische Eigenheit. Allerdings hat besonders bei der Jugend auch das Beispiel der aus den Städten heimgekehrten Arbeiterinnen die Vorliebe für billige aber nur aufs Äußere berechnete Kleidung geweckt und den Sinn für das Einfache aber Solide verdorben. Strümpfe und Schuhe trägt die Schuljugend nur im Winter und an Sonntagen. Im übrigen laufen Kinder und Erwachsene, sobald es die Witterung nur einigermaßen erlaubt, barfuß.

Die Kleidung der Erwachsenen unterscheidet sich von der der Jugend nicht prinzipiell. Die in den Städten übliche sorgfältigere männliche wie weibliche Unterkleidung fehlt überall. Das Tragen von Trachten ist in dem untersuchten Grenzgebiet sehr selten. Kleider und Wäschevorräte sind bei den allermeisten Familien sehr spärlich. Mehr als zwei, selten drei Unterwäschestücke besitzen sowohl von den Erwachsenen wie auch von den Kindern die wenigsten. Das gleiche gilt in noch erhöhtem Maß für Kittel, Jacken und Hosen der männlichen Bevölkerung. An Mänteln, deren Tragen sich überwiegend auf die weibliche Bevölkerung beschränkt, fehlt es vielerorts. Dafür sind bei den Männern wollene Halstücher sehr beliebt, die auch in den gutgeheizten Wohnräumen nicht abgelegt werden und damit den Grund legen zu den in der Grenzgegend so häufigen Erkältungskrankheiten.

Seit der außerordentlich intensiven und nicht hoch genug zu schätzenden Tätigkeit des Winterhilfswerks haben jetzt fast alle Schüler wenigstens mehr als ein Paar Schuhe bzw. mehr als ein Stück einer warmen Oberkleidung; in einem Dorf mit 635 Einwohnern sind im Jahr 1934/35 beispielsweise nicht weniger als 184 Paar Schuhe verteilt worden.

Die Besprechung der Bekleidungsfrage mit Lehrern und Fürsorgeschwestern hat zum Teil traurige Einblicke vermittelt in die innere Einstellung der Bevölkerung zu der Not und Armut, die sich im Zustand ihrer Behausungen, besonders aber ihrer Kleidung, darbietet. Von der nicht wegzuleugnenden Bargeld-Armut und dem so häufigen physischen Unvermögen, aus eigenem Können heraus Vorhandenes zur Schaffung von Neuem

zu benutzen, war nun schon öfter die Rede. Nachdem das Winterhilfswerk unter der Mitwirkung der Lehrkräfte und der Fürsorgerinnen bereits in zwei Wintern seine ganze Kraft in den Dienst einer wahren Volkshilfe gestellt hat, liegen nunmehr Erfahrungen vor, in welchem Umfang sich diese Hilfe bewährt hat. Es hat sich leider herausgestellt, daß schlechter Wille und eine unverständliche Tatenlosigkeit vieler Unterstützter diese Aktion der Volksgemeinschaft viel zu sehr zu einer Selbstverständlichkeit herabwürdigen, die den Empfänger zu nichts verpflichtet. Es geht nicht an, daß — um ein Beispiel für viele zu nennen — Familien, die mit Zuwendungen von Kartoffeln unterstützt wurden, um ihnen über die schlimmste Not hinwegzuhelfen, ihrerseits diese Beihilfe verwenden, um zwei Schweine damit zu füttern. Wieviele Bauern haben nicht darüber geklagt, daß es ihnen zur Erntezeit unmöglich ist, ortsansässige Hilfskräfte zu erhalten, nur weil sie diese wegen der eigenen Bargeldknappheit mit Naturalien zu entlohnen gezwungen sind. Solche Bauern sind darauf angewiesen, aus dem wirtschaftlich noch schlechter gestellten tschechischen Grenzgebiet Erntehelfer anzuwerben, weil sich ihre eigenen Nachbarn auf die sichere Unterstützung durch das Winterhilfswerk verlassen, das sie in ihren Augen der Verpflichtung enthebt, aus eigener Kraft die nötigen Mittel zu schaffen. Glücklicherweise sind die Riegel bereits vorgeschoben, die eine Vergeudung von Hilfeleistungen an Unwürdige unterbinden. Es ist der Umsicht der Lehrerschaft zu danken, daß diese jegliches Hilfswerk vernichtenden nicht ganz seltenen asozialen Elemente aus der Gemeinschaft der wirklich Hilfsbedürftigen ausgeschieden worden sind.

Eng verknüpft mit der Frage der Bekleidung ist das Kapitel der Haut- und Körperpflege. Es war nicht ganz leicht, diese Frage wenigstens für die Schulkinder zahlenmäßig zu erfassen, da man durch zu eingehendes Explorieren leicht Mißtrauen erweckt oder unvermutet auf eine eigenartige Empfindlichkeit stößt und von dann ab Gefahr läuft, angelogen zu werden. Aus diesem Grund hat die unvermutete Untersuchung mit ihrer objektiven Beurteilungsmöglichkeit manches aufdecken können, was beim Erfragen entgangen wäre. Die körperliche Unsauberkeit der Kinder ist den Eltern sehr wohl bewußt; das ergibt sich daraus, daß überall dort, wo die Untersuchung aus äußeren

Gründen auf Vor- und Nachmittag verteilt werden mußte, durchweg mit einer viel größeren Sauberkeit von Kleidung und Körper der Kinder am Nachmittag zu rechnen war; die Kinder gaben auch ohne weiteres zu, daß sie über Mittag gewaschen worden waren und ihre besseren Kleider erhalten hatten. Überdies dürfte das Urteil über den durchschnittlichen Sauberkeitszustand eines Kindes anlässlich der Schuluntersuchung etwas zu günstig ausgefallen sein, da in vielen Schulen die Lehrer die Kinder vor Beginn des Unterrichts zur Besichtigung antreten lassen, so daß sich die meisten aus Furcht vor dieser Kontrolle vorher noch einmal waschen lassen. Für die Beurteilung des Sauberkeitsgrades habe ich den Zustand des ganzen Körpers berücksichtigt; die wahre Verfassung hat sich nämlich bei vielen, besonders den älteren Mädchen, meist erst unterhalb der Brustlinie ergeben, wo die Grenze des Hemdenausschnitts auch zu einem anderen, geringeren Sauberkeitsgrad überzuleiten pflegte. Ausgesprochen schmutzig wurde mit III, Schmutzspuren nur in der Achselhöhle oder hinter und in den Ohren als II, und völlige Sauberkeit mit I bewertet. Diese Bewertungsgrundlage lieferte folgendes Resultat: von 515 untersuchten Mädchen wurden hinsichtlich ihrer körperlichen Sauberkeit mit I: 59%, mit II: 34,5% und mit III: 6,5% bewertet. Für die 739 Knaben sind die entsprechenden Prozentsätze: mit I: 62%, mit II: 34,5% und mit III: 3,5%. Das leichte Überwiegen der Bewertung I bei den Knaben rührt daher, daß diese wenigstens im Sommer überall dort, wo eine Badegelegenheit gegeben ist, von den Lehrern an den Spielnachmittagen zum Baden geführt werden.

Es war zu erwarten, daß dieses an den Schulkindern gewonnene Ergebnis in recht hohem Maß die analogen Verhältnisse im elterlichen Heim reflektieren werde. Diese Erwartung hat sich auch ausnahmslos bestätigen lassen, insofern nämlich, als in Schulgemeinden mit höheren Prozentsätzen der Beurteilung III auch die Ortsverhältnisse dieser Bewertung entsprachen. Sondert man die Schulen nach der prozentualen Häufigkeit der drei Bewertungen aus, dann fällt in 11 bzw. 15 Schulen die Bewertung I auf über die Hälfte der männlichen und etwas unter die Hälfte der weiblichen Schüler. In drei Schulen fällt die Bewertung III auf über 10% der Knaben, in 5 Schulen auf den gleichen Prozentsatz der Mädchen.

Bei der Besichtigung der Unter- oder Bettwäsche neigt man leicht dazu, sie wegen ihrer in dieser Gegend immer grauen Farbe als lange nicht gewaschen zu betrachten. In Wirklichkeit wird ziemlich viel gewaschen, doch fehlt überall ein größerer Waschkessel, in dem sich das Kochen der Wäsche, das fast nirgends bekannt ist, durchführen ließe. Mit der Verwendung von Waschmitteln wird begreiflicherweise sparsam umgegangen, da sie bei dem großen Bargeldmangel einfach nicht beschafft werden können. Obwohl die Frage nach dem durchschnittlichen Seifenverbrauch häufig gestellt wurde, so dürften die Angaben doch nicht sehr verbindlich sein. Eine sechs- bis achtköpfige Familie gab in zahlreichen Fällen übereinstimmend an, im Laufe von acht Tagen für Körper- und Wäschereinigung durchschnittlich ein Viertel Pfund Kernseife zu benötigen. Nach den gemachten Beobachtungen wird dieses Stück überwiegend zur Wäschereinigung verbraucht, wobei freilich diejenige der kleinen Kinder überwiegt.

Die Angaben für die Häufigkeit des Wechselns der Bettwäsche, sofern man in manchen Fällen von einer solchen überhaupt reden kann, sind sicher unzuverlässig. Unter günstigen Umständen dürfte ein Wechsel — wenigstens nach dem Aussehen zu schließen — nur alle Vierteljahr erfolgen. In einem Fünftel der besichtigten Haushalte findet eine Erneuerung der Bettwäsche alle sechs Wochen statt. Durch das Eingreifen der Lehrer und die sehr zweckmäßige Einrichtung eines zu Wochenbeginn angesetzten Bekleidungsappells ist die früher angeblich hohe Zahl derjenigen, die länger als eine Woche das gleiche Hemd oder sonstige Unterwäsche trugen, weitgehend geschrumpft, so daß diese Schmutzfinken heute nur noch 10% im Jahresdurchschnitt in allen Schulen ausmachen. Als Begründung wird für diese 10% übereinstimmend die immer wieder zu beobachtende traurige Verquickung von Armut und Schlamperei angeführt. Die schlecht zugänglichen Gewohnheiten des Wäschewechsels der Erwachsenen dürften eher noch ungünstiger sein als bei der Schuljugend.

Größere Waschbütten, in denen zur Not auch ein Erwachsener wenigstens ein Sitzbad nehmen könnte, sind bei einem Drittel der befragten Familien vorhanden gewesen. Ein Drittel der Schüler von 8 der 20 untersuchten Schulen werden

wöchentlich wenigstens einmal von Kopf bis zu Fuß gewaschen bzw. waschen sich selbst. In den übrigen 12 Schulen erfährt ein größerer Teil die so notwendige wöchentliche Ganzreinigung. Ungeziefer ist verhältnismäßig häufig. Flöhe sind fast überall zu finden, und Läuse bzw. Nissen sind bei einem Zehntel der Mädchen regelmäßig vorhanden. Weniger oft begegnet man der Krätze. Sie wurde unter den 1254 untersuchten Schülern 15mal beobachtet. Ganz auffallend ist die Tatsache, daß bei diesem nicht ganz kleinen Untersuchungsmaterial fast keine Hautkrankheiten beobachtet wurden. Ekzeme sind mir überhaupt nicht zu Gesicht gekommen; desgleichen keine Flechten. Lediglich in drei Fällen wurden Furunkel gesehen, die mit einem von Schweineschmalz durchtränkten Papierstreifen bedeckt und mit einem Tuch verbunden waren; wie ich erfuhr, das in dieser Gegend übliche Hausmittel.

Den Abschluß der Besprechung über die allgemein-hygienischen Verhältnisse im oberpfälzischen Grenzgebiet wird die im folgenden darzustellende Hygiene der Ernährung bilden. Die Ergebnisse entstammen auch hier wieder einer eingehenden persönlichen Einsichtnahme sowie eigens zu diesem Zweck zusammengestellten von den Lehrern beantworteten Fragebögen.

Von Ort zu Ort wechselnd gehörten durchschnittlich vier Fünftel der untersuchten Schulkinder zur bäuerlichen Bevölkerung, während das übrige Fünftel Kinder von Arbeitern oder Kleinstbauern waren, die durch zusätzliche Gelegenheitsarbeit im Wald oder beim Wegbau ihren Lebensunterhalt verdienen. Die Eltern der genannten vier Fünftel sind Selbstversorger, die aus dem eigenen Grund und Boden das herauswirtschaften, was sie zum eigenen Bedarf benötigen. In schlechten Jahren muß ein Teil von ihnen Brotmehl hinzukaufen, während die Kartoffelernte praktisch immer und bei allen das erforderliche Quantum abwirft. Die Kleinstbauern mit 1 bis 2 Tagwerk Land sowie die Arbeiterfamilien können auf dem kärglich bemessenen eigenen Boden nur Kartoffel bauen und damit wenigstens einen Teil ihres Bedarfes decken, während sie alle übrigen Lebensmittel kaufen müssen. Infolge des Mangels an Barmitteln bedeuten für die Bauern mit größerem landwirtschaftlichen Betrieb die immer zahlreichen Kinder ein aktives Stück Betriebskapital, dessen Zinsen sie in Form gesteigerter land-

wirtschaftlicher Sachgewinne zufolge der eigenen Kräfte ohne weiteres erarbeiten können. Dienstboten, Knechte und Mägde würden für die allermeisten von ihnen Ausgaben verlangen, die ihre Landwirtschaft nicht abwirft. Um aber dennoch zu dem unumgänglichen Bargeld zu gelangen, sind sie gezwungen, einen mehr oder weniger großen Teil ihrer höherwertigen Erzeugnisse, wie Vieh, Milch und besonders Butter ihrem eigenen Verbrauch zu entziehen und zu verkaufen; da diese höherwertigen Erzeugnisse mengenmäßig nicht sehr ins Gewicht fallen, so ist der Bestand an Bargeld immer knapp.

Anders bei den Arbeitern, die naturgemäß größere Barmittel als die Bauern besitzen, vorausgesetzt natürlich, daß sie Arbeit haben. Dann, aber nur dann, stellen sie sich günstiger als die Bauern, da sie ihre Mittel nach Belieben verwenden können; verdienen sie freilich nichts, dann laufen sie Gefahr hungern zu müssen, während der Bauer, der seinen eigenen Bedarf mit eigenen Erzeugnissen deckt, dieser Möglichkeit nicht ausgesetzt ist. — Aus den hier nur kurz gestreiften Tatsachen hat sich manche Merkwürdigkeit in den häuslichen Verhältnissen der untersuchten Kinder erklären lassen.

Die Kartoffel ist dasjenige Nahrungsmittel, ohne das die Existenz der oberpfälzischen Grenzbewohner gänzlich undenkbar wäre. Sie erscheint auf dem sehr eintönigen Speisezettel täglich und zu allen Mahlzeiten. Sämtliche billigeren Formen ihrer Verarbeitung wiederholen sich in regelmäßigen Abständen, sei es, daß sie zu einer Suppe verarbeitet oder als Salzkartoffeln, als Kartoffeln in der Schale, als Brei, entweder als solcher oder gebacken, oder in Auflaufform als sogenannter „Reiberdatsch“, als Schmarren, zu Klößen roh oder gekocht verarbeitet, in Nudelform oder gelegentlich als Salat auf den Tisch gebracht werden. Der Mangel an zusätzlichen und ergänzenden Speisen muß durch entsprechende Quantität der Kartoffelnahrung aufgewogen werden.

Das Brot wird fast überall für 14 Tage auf Vorrat in Form von 7pfündigen runden Laiben aus einer 77%-Roggenausmahlung unter Zusatz von Anis, Fenchel und Kümmel als Brotgewürz im eigenen Haus gebacken. Auf Grund einer bei mehreren Familien gemachten Umfrage wird, bei Einrechnung von 5 bis 6 Kindern, mit einem durchschnittlichen täglichen Brot-

verbrauch von $\frac{3}{4}$ bis 1 Pfund gerechnet. In einer 9köpfigen Familie mit 5 noch nicht 12jährigen Kindern reichten 14 Laib zu je 7 Pfund 14 Tage lang. Derartige Brote sind ausgezeichnet durchgebacken und sehr wohlschmeckend. Familien, die das Mehl kaufen müssen, zahlen für das Pfund 13 Pfennig. Irgendwelcher Brotaufstrich ist selten; eine auch durch die Fürsorgerinnen bestätigte Unsitte ist das Bestreuen des Brotes mit Zucker, während die Verwendung des Zuckers zu Einmachzwecken in der überaus beerenreichen Gegend fast nirgends üblich ist. Eine zu Frühstück und Brotzeit häufig bereitete Mahlzeit ist die aus saurerer Milch, Mehl, Wasser, Rahm und Brot zusammengekochte „weiße Suppe“. Der sogenannte Milchkaffee, aus gebranntem Roggen und Malz bereitet, ist eine Delikatesse, die es bei vielen nur Sonntags gibt, bei einigen wenigen aber auch zu jeder Mahlzeit. Der Verbrauch an Milch ist außerordentlich schwankend; wie oben bemerkt, verkauft der größere Teil der Bauern die Milch an Sammelstellen, sofern solche vorhanden sind, oder aber sie wird abgerahmt und die gewonnene Butter ebenfalls zu Bargeld gemacht. Der größere Teil der zurückbehaltenen Milch kommt den kleineren Kindern zugut. Nicht so selten herrscht auch hier die verwerfliche Angewohnheit, Milch an Schweine zu verfüttern, die, gemästet ebenfalls zum Verkauf kommen. Eine entsprechende Rundfrage bei den Kindern hat ergeben, daß ein Fünftel von ihnen Ziegenmilch erhält; wie zu erwarten, stammten diese Kinder aus ärmeren Familien. Eine Verarbeitung der Milch zu Käse wird als ein gewisser Luxus betrachtet, da die für den eigenen Bedarf behaltene Milch ohnehin knapp ist. Die Verwendung von Mager- und Buttermilch ist überall dort üblich, wo Vollmilch an Sammelstellen abgeliefert wird.

Fleisch und zwar ausnahmslos sehr fettes Schweinefleisch ist ein fast immer gekauftes Nahrungsmittel, das an Werktagen nur bei einem Fünftel bis zu einem Viertel der Familien der untersuchten Kinder auf den Tisch kommt, während es im übrigen an Sonntagen in gebratener Form überall gegessen wird. Mehr als ein bis zwei Pfund für 8 Personen werden im allgemeinen nicht verbraucht. Im Durchschnitt haben ein Drittel bis die Hälfte der befragten Familien ein oder mehrere Schweine im Stall. Diese werden meist bis zu einem Gewicht von $11\frac{1}{2}$ bis

2 Zentner gefüttert und wegen der Kosten nicht auf Mast gezogen. Schlachtungen zum eigenen Bedarf leisten sich nur die wenigsten wohlhabenderen Bauern, während alle übrigen ihre Schweine verkaufen, um sich von dem Erlös dann das jeweils benötigte Quantum an Frischfleisch und Schmalz zu kaufen. Dabei bleibt ihnen noch ein Barüberschuß, der zu anderen Zwecken verfügbar ist. Geflügel ist in der ganzen Oberpfalz außerordentlich zahlreich und wird außer zum Verkauf auch für den eigenen Bedarf gehalten.

Die Verwendung von Gemüse ist überall erst in jüngster Zeit durch die aufklärende Arbeit besonders der Lehrer, von denen einige die jungen Pflanzen züchten und sie an die Bevölkerung abgeben, häufiger geworden. Bis dahin war das wohl nirgends in Deutschland so häufige „Kraut“ sowie da und dort der Salat die einzige neben Kartoffeln und Brot übliche Beikost. Die häufigeren Gemüsesorten wie Spinat, Bohnen, Gelberüben und Wirsing sind jetzt wenigstens so weit bekannt, daß laut Rundfrage bei den Schülern immerhin drei Viertel diese Gemüse schon gegessen haben, und ein Drittel der gleichen Schüler berichtete, wenigstens einmal in der Woche ein derartiges Gemüse zu erhalten. Die an den einzelnen Schulorten häufig schwankenden Angaben erklären sich daraus, daß durch die Höhenlage und die dadurch bedingten klimatischen Verhältnisse das Anpflanzen von Gemüse nicht immer ganz leicht ist. Ungünstiger als die Angaben über den Gemüsegenuß lauteten im allgemeinen die über den von Obst. Zwar sind die meisten Obstsorten einschließlich Orangen und Bananen, aber mit häufiger Ausnahme von Stachel- und Johannisbeeren den Schülern bekannt gewesen, doch haben bisher die gleichen Gründe, die soeben für den Gemüseanbau dargelegt wurden, die Anpflanzungen größerer Obstbaumbestände bzw. von Sträuchern verhindert. Neuerdings sind aber seitens rühriger Obstbauvereine winterharte Sorten ausfindig gemacht worden, die jetzt angepflanzt werden. Die in der Gegend sehr häufigen und in guten Jahren umfänglichen Vorkommen insbesondere von Heidel- und Preiselbeeren benutzt die Mehrzahl der ärmeren Bevölkerung, um durch Verkauf kleine Bareinnahmen zu erzielen. Das an sich überall bekannte Einmachen können sich die meisten wegen des hohen Zuckerpreises nicht leisten.

Es wird sich bei der Besprechung der Gesundheitsverhältnisse der Schulkinder zeigen, daß die hier beschriebene zwar kärgliche, aber für vier Fünftel doch ausreichende Ernährung einen im großen Durchschnitt gesunden und kräftigen Volksschlag hat entstehen lassen. Die Kochkenntnisse der Grenzbevölkerung sind durchwegs nur minimalen Anforderungen gewachsen, insbesondere fehlen Kenntnisse einer sparsamen und schmackhaften, modernen Kochweise. Die Ernährung der Kleinkinder bedarf noch einer gesonderten Besprechung.

Nach den Angaben einiger befragter Hebammen und zahlreicher Mütter werden die meisten Säuglinge über ein Viertel Jahr von der Mutter gestillt. Die landwirtschaftliche Arbeit hält bedauerlicherweise ein Großteil der Frauen ab, die weitere Pflege der Kinder selbst in der Hand zu behalten; dadurch gelangt die Mehrzahl der älteren Säuglinge bzw. Kleinkinder in die Obhut älterer Geschwister und insbesondere in die der Großmütter. Die Fürsorgerinnen der drei Bezirksämter haben übereinstimmend berichtet, daß sowohl sie als auch die jungen Mütter einen schweren Kampf mit den opponierenden Großmüttern zu bestehen haben, die unter allen Umständen ihre grundfalschen und längst veralteten Ernährungspraktiken an ihren Enkelkindern geübt sehen wollen. Besonders hart hat es gehalten, die sogenannten Lutschklecken auszurotten; das sind Leinwandsäckchen, in die eingespeicheltes und stark mit Zucker gesüßtes, gekautes Brot eingefüllt wird, die den Kleinkindern zum Lutschen gegeben werden. Es erübrigt sich, auf die große Übertragungsgefahr von allen möglichen Krankheiten auf die empfindlichen Kleinkinder hinzuweisen. Einen ähnlichen unseligen Einfluß auf den Gesundheitszustand der Säuglinge hatte die mit Vorliebe mit Saccharin gesüßte Vollmilch, die die Kinder viel zu früh erhielten und wodurch die so häufigen Erkrankungen des Verdauungstrakts verursacht wurden. Eine weitere, die Entwicklung der Säuglinge aufs schwerste beeinträchtigende Angewohnheit bestand darin, die Kinder mit eng an den Körper angelegten Armen möglichst dicht zu wickeln und sie in diesem Zustand stundenlang sich selbst zu überlassen. Das Schreien der Kinder, besonders das der Knaben, wurde wegen der Gefahr entstehender Brüche für ganz besonders schädlich gehalten, so daß man kein Mittel, insbesondere

auch das Bier — früher übrigens auch den Mohntee — nicht gescheut hat, um die Kinder zur Ruhe zu bringen.

In all diesen Dingen ist dank der Tätigkeit der Bezirksärzte, aber insbesondere auch der sehr tüchtigen und umsichtigen Fürsorgeschwestern, eine gründliche Wandlung zum Besseren eingetreten. Ein größerer Teil der Mütter ist heute über die Grundlinien einer modernen Säuglingsernährung und Kleinkindpflege wenigstens notdürftig unterrichtet und mancher befragte einsichtige Bürgermeister der besuchten Grenzdörfer schreibt selbst dieser Besserung den Rückgang der früher enorm großen, aber auch heute noch immer fast 100 Prozent über dem Reichsdurchschnitt stehenden Säuglingssterblichkeit zu.

Mit der Erörterung der zuletzt dargestellten Ernährungsfragen sowie der im Bereich der Grenzämter beobachteten Gewohnheiten in der Kleinkindpflege sei der Bericht über die allgemeinhygienischen Verhältnisse abgeschlossen.

Die hygienische Verfassung der Grenzgegend.

Teil 2.

Schul- und Schülerhygiene - Ergebnisse der schulärztlichen Untersuchungen.

Es konnte bei der Besprechung der einzelnen für die Grenzgegend besonders wesentlichen hygienischen Belange immer wieder auf die entscheidende Bedeutung einer von Jugend auf richtig geleiteten Erziehung hingewiesen werden. Aus diesem Grunde wurde bei dem Aufenthalt in den einzelnen Grenzgemeinden dem Schulwesen, besonders aber auch der eigentlichen Schulhygiene ein besonderes Augenmerk geschenkt. Zur Beurteilung dieser Frage haben die schon öfter erwähnten und später noch ausführlicher darzustellenden schulärztlichen Untersuchungen in hervorragendem Maß beigetragen. In der Karte II sind die besuchten Schulgemeinden durch schwarze Scheibchen gekennzeichnet und in der beigegefügtten Tabelle 48 sind einige Übersichtszahlen zur Schulfrage eingetragen, die auch über den jeweiligen Anteil der in den einzelnen Schulgemeinden untersuchten Kinder an der Gesamtschülerzahl Auskunft geben.

Zunächst sollen einige statistische Zahlen eine vergleichende Gegenüberstellung der oberpfälzischen zu den übrigen bayrischen Schulverhältnissen bringen. Die Versorgung des Re-

gierungsbezirks Oberpfalz mit Volkshauptschulen liegt nur wenig unter dem Staatsdurchschnitt. Die in der Oberpfalz errichteten, allerdings dringend notwendig gewesenenen Schulneubauten übertreffen zahlenmäßig die im Staat durchschnittlich erstellten um ein wenig. Die Zahl der Fortbildungsschulen ist im allgemeinen identisch mit der der Volkshauptschulen, denen sie angegliedert sind. Die Anzahl von Fachschulen innerhalb der oberpfälzischen Bezirksämter ist außerordentlich klein und Haushaltungsschulen existierten um das Jahr 1927 überhaupt nicht. In den bearbeiteten Grenzämtern ist seit kurzem eine Haushaltungsschule in Vohenstrauß errichtet worden. Schon im Jahr 1927 ist bei der Bearbeitung des bayerischen Schulwesens durch das Statistische Landesamt⁴⁾ die mangelhafte Versorgung der oberpfälzischen Schulen mit ausreichenden und neuzeitlichen Lehrerbüchereien, sowie mit Einrichtungen zum so notwendigen Haushalts- und Werkunterricht festgestellt worden; an all diesen wesentlichen Unterrichtsfragen hat sich auch seither in den Grenzämtern kaum etwas geändert. Daß andererseits an den entscheidenden Stellen die Einsicht für die Aufnahme dieser dringlichen Unterrichtsgegenstände in den Lehrplan durchaus vorhanden ist, geht schon aus einem Ministerialerlaß vom 16. Juli 1923 hervor, in dem unter anderem sogar der Einbau von Schulküchen in die Schulhäuser empfohlen wird.

Die statistische Bearbeitung des bayerischen Schulwesens ergab, daß im Jahr 1927 die oberpfälzischen Bezirksämter über die kleinste Anzahl von Schulen mit regelmäßiger schulärztlicher bzw. schulzahnärztlicher Untersuchung verfügen und daß auch nur hier die Einrichtung von Schulbädern fast gänzlich fehlt. Auch in dieser Beziehung ist in den Grenzämtern seither keine Veränderung eingetreten.

Aus naheliegenden Gründen sind von den in den Grenzämtern überhaupt gelegenen Schulgemeinden, die bezüglich ihrer erzieherischen Aufgaben so besonders wichtigen der unmittelbaren Grenzgegend aufgesucht worden. Von den in 20 Schulgemeinden gelegenen Schulen sind drei Viertel in Gebäuden untergebracht, die von vornherein eigens zu diesem Zweck gebaut worden waren. Abgesehen von vier Schulen, die in jüngerer

4) B. d. B. St. L., Bd. **118** (1930).

Tabelle 48.
Zur Schulfrage.

Schulort	Einwohner- zahl	Zahl der Schul- pflichtigen	Zahl der		Zahl der untersuchten	
			Klass.	Lehrer	Klassen	Schüler
im Bezirksamt Waldmünchen					zus. 362	
Herzogau	220	50	1	1	1	39
Unterhütte	85	72	1	1	1	72
Lixenried	446	126	2	2	2	78
Treffelstein	621	162	2	2	2	88
Waldmünchen	2617	321 (Knaben)	4	4	2	29
		300 (Mädch.)	4	4	2	56
im Bezirksamt Oberviechtach					zus. 376	
Dietersdorf	634	121	2	2	2	70
Friedrichshäng	167	20	1	1	1	19
Stadlern	453	86	2	2	2	62
Schwarzach	119	40	1	1	1	17
Schönau	420	162	2	2	2	91
Schwand	127	54	1	1	1	38
Schönsee	1330	265	4	4	4	79
im Bezirksamt Vohenstrauß					zus. 516	
Pfrentsch	308	60	1	1	1	47
Reinhardtsrieth	101	51	1	1	1	36
Brünst	86	100	1	1	1	72
Neukirchen	104	159	2	2	2	107
Waldkirch	204	59	1	1	1	39
Eslarn	1836	645	9	9	3	78
Pleystein	1252	401	4	4	4	137
in den drei Bezirksamtern					zus. 1254	

und jüngster Zeit erstellt wurden, und drei über 100 Jahre alten, schwankt das Durchschnittsalter zwischen 50 und 60 Jahren. Ihre bauliche Verfassung läßt nur zu deutlich die Nachteile erkennen, die ihnen aus dem häufigen Wechsel der Lehrkräfte erwachsen sind. Ein größerer Teil von diesen ist noch sehr jung und hat in den kleinen Dorfschulen meist seine erste selbständige Beschäftigung gefunden. Leider beschränkt sich die Tätigkeit dieser Junglehrer größtenteils nur auf wenige Jahre an einem Ort, so daß der persönliche Einsatz für Verbesserungen, aber auch für die Erhaltung des Vorhandenen, wie man ihn bei älteren mit dem Dorf und seinen Bewohnern verwachsenen Lehrern gewohnt ist, hier kaum zur Wirkung gelangt. Ein gutes Drittel aller Schulen entspricht hinsichtlich

seiner Lage und seines baulichen Zustandes nicht mehr den Mindestanforderungen, und auch nach Aufwendung größerer Mittel ist hier nur eine mäßige Besserung zu erwarten; in diesen Fällen sollten Neubauten erstellt werden. Bei der Berücksichtigung von vier in jüngerer Zeit errichteten Schulen war leider festzustellen, daß auch bei ihnen nicht genügend daran gedacht worden war, daß die Dorfschule einer solch weltverlassenen Gegend außer als Vermittlerin des reinen Schulwissens auch als Erzieherin nach anderer Richtung zu wirken hat und insbesondere eine Reihe wichtiger sanitärer Einrichtungen enthalten sollte, die zum allerwenigsten der Schuljugend zugänglich sein müssen. Wenn man die ältesten Schulgebäude ausnimmt, war bei den übrigen bezüglich Heizungs- und Lüftungsmöglichkeiten nichts zu beanstanden. Die Heizung erfolgt in den meist sehr holzreichen Gegenden durch Kachelöfen. Aufhängevorrichtungen und zweckmäßige Trockenmöglichkeiten für durchnässte Kleider und Schuhe fehlten in drei Viertel der Schulen, obwohl räumlich hier und da Gelegenheit vorhanden wäre. Die §§ 10 und 23 der Bekanntmachung vom 15. April 1913 betr. „bauliche Anlage und Einrichtung der Schulhäuser und Gesundheitspflege in den Volksschulen“ sehen solche Einrichtungen sehr wohl vor. Leider haben die Lehrer, denen diese Mängel bekannt sind, bei den einschlägigen Dienststellen oder ihren Gemeinden noch keine Abhilfe erreichen können. Die Fußböden der älteren Schulen sind mit alten und ältesten offensichtlich nie erneuerten weichen Tannendielen belegt, die im Laufe der Jahre und aus Mangel an Pflege dermaßen rissig und schadhaft geworden sind, daß sie für die während der günstigen Jahreszeit immer barfuß laufenden Schüler durch ihre Splitterung gefährlich werden, aber auch durch die Unebenheit zu einer reichlichen Schmutz- und Staubansammlung Veranlassung geben. Trotz häufiger Beanstandungen durch die Bezirksärzte wird das Ölen der Böden mit staubbindenden Mitteln fast nirgends durchgeführt. Die natürliche Beleuchtung der Schulräume wurde in drei Viertel der Schulen ausreichend befunden, während ein Viertel aller Schulräume entweder ungenügend oder aber unzweckmäßig vom Tageslicht erhellt ist. Bei der Art der Stundenverteilung des Unterrichts in Dorfschulen wird eine künstliche Beleuchtung nur selten notwendig; immerhin besaß die Hälfte

der besuchten Schulen wenigstens die Möglichkeit elektrischer Beleuchtung.

Der Charakter einer Dorfschule bringt es mit sich, daß die gesamte schulpflichtige Jugend in wenigen Klassen, am häufigsten in zweien, in der sogenannten „teilweise ausgebauten Volksschule“, nicht selten aber auch in einer Klasse, der sogenannten „ungeteilten Volksschule“, unterrichtet werden muß, so daß also praktisch die Schüler in einem bzw. zwei Räumen zusammengefaßt werden. Die sowohl in Niederbayern als auch in der Oberpfalz seit Jahren zu beobachtende starke Überfüllung der Schulräume war bei der Hälfte aller besuchten Schulen ebenfalls zu beobachten. Durchschnittlich war ein Unterrichtsraum mit 44 Kindern, maximal aber mit 77 belegt.

Man pflegt heute aus lehrtechnischen, aber auch aus gesundheitlichen Gründen in einem Schulraum nicht mehr als 35 bis 40 Kinder unterzubringen und rechnet pro Kind an verfügbarer Gesamtfläche einschließlich der Freiräume 1 bis 1,2 qm. In den untersuchten Schulen betrug dieser Flächeninhalt durchschnittlich 1,35 qm, im Minimum aber nur 0,9 qm. Über die Mindesthöhe von Schulräumen sind die Meinungen geteilt; die als ausreichend betrachteten Forderungen schwanken zwischen 3,2 und 4,5 m Raumhöhe. Die im Untersuchungsbezirk beobachteten Höhen schwankten zwischen 2,4 und 3,7 m. Der pro Kind sich ergebende mittlere Raumgehalt bewegte sich zwischen 2,1 und 6,9 cbm, im Mittel um 4,25 cbm. In zwei Drittel aller Schulen wurde das heute geforderte Mindestmaß von 5 cbm pro Kind nicht erreicht. Die Hälfte bis zwei Drittel aller Unterrichtsräume genügte somit aus rein äußeren Gründen den modernen Anforderungen an gesunde Schulräume nicht. Die Schulbänke sind, die neuesten Schulen ausgenommen, ganz außerordentlich verbraucht und veraltet und gleichgroß für alle Altersstufen. Es ist erstaunlich, daß bei der großen Primitivität der Sitz- und Schreibgelegenheiten, die von den Kindern Tag für Tag einige Stunden benützt werden, nicht mehr Wirbelsäulenverkrümmungen und sonstige Sitz- und Haltungsschäden zu beobachten waren. Offenbar sorgt hier neben der geringen durchschnittlichen Schulbelastung mit 4 Stunden täglich die reichliche körperliche Betätigung zu Hause, besonders aber im Freien für eine glückliche Kompensation.

Waschgelegenheiten, Dusch- und Baderäume, aber auch zweckmäßige und ausreichende Klosetteinrichtungen, deren Anlage und Beschaffenheit in der schon genannten Bekanntmachung gefordert wird, fehlen durchwegs. Eine einzige rühmliche Ausnahme macht der Schulneubau in Brünst, der nach neuen schulhygienischen Grundsätzen errichtet, über vorbildliche Wasch- und Abortverhältnisse verfügt; sein einziger Mangel ist das fehlende Schulbad, das wahrscheinlich ohne wesentliche Mehrkosten hätte erstellt werden können. Vor ganz kurzem haben die Städte Waldmünchen und Pleystein sehr schöne Freibäder errichtet, die allerdings nur dem Sommerbetrieb dienen können.

Im übrigen ist natürlich zuzugeben, daß die Schwierigkeiten in der Wasserversorgung, wie sie in einigen Orten besonders deutlich in Erscheinung getreten sind, für die Mißstände hinsichtlich dieser wichtigen schulsanitären Anlagen mitverantwortlich zu machen sind. Sie erklären freilich nicht entfernt die zum Teil katastrophale Beschaffenheit fast aller Schul-klosette. Die Tatsache, daß für eine landwirtschaftlich orientierte Bevölkerung die menschlichen und tierischen Abgänge ein wichtiges Aktivum im Haushalt darstellen, hat ganz natürlich zu einer anderen Form der sanitären Anlagen geführt, als etwa in der Großstadt mit ihren völlig anders gearteten Verhältnissen. Dennoch ist die in dieser Gegend übliche Primitivität, von der sich die meisten Städter keine nur annähernde Vorstellung machen, durch nichts begründet. Noch bedauerlicher ist allerdings die Tatsache, daß 75% der in den 20 Schulen besichtigten Klosettanlagen weder hinsichtlich ihrer Bauart noch ihrer Sauberkeit billigsten Ansprüchen genügen. In einer ungeteilten Volksschule mit ihrer großen Zahl kleiner Kinder, die relativ oft austreten müssen, ist die übliche Versorgung mit einer Sitzgelegenheit pro 40 Schüler nicht ausreichend. Aber abgesehen von der völlig ungenügenden baulichen Beschaffenheit dieser Anlagen fehlen Wassereimer, Bürsten und zugeschnittenes Papier, die notwendigsten Voraussetzungen für die Sauberhaltung einer solchen Anlage. Es sei dahingestellt, ob in derartigen Fällen die Lehrkräfte nicht auch einmal aus eigener Initiative zugreifen dürfen, indem sie diese Gegenstände beschaffen, für ihre Erneuerung sorgen und damit die Grund-

lagen bereiten für eine dankenswerte Erziehungsarbeit. Zu berücksichtigen ist dabei freilich die alte Erfahrungstatsache, daß auch dort, wo die Art der Anlage über jeden Tadel erhaben ist, Mißhelligkeiten nur durch die größte Strenge vermieden werden können. Bei einer für diese Dinge völlig gefühllosen Schuljugend ist es doppelt notwendig, zuerst durch Errichtung einfacher, aber mustergültig gepflegter Anlagen den Sinn für Reinlichkeit zu wecken und dann durch Erziehung für konsequente Sauberhaltung zu sorgen. Wo es nicht möglich ist, wie in Brünst, für die männliche Schuljugend weiße Steingutbecken anzubringen, müßte darauf gedrängt werden, die vorhandenen Anlagen durch Teeren oder Behandlung mit desodorisierenden Stoffen hygienisch tragbar zu machen; leider waren nirgends Ansätze hierzu festzustellen.

Was die für den Lehrer bestimmten Abortanlagen betrifft, muß darauf hingewiesen werden, daß es ein Unding ist, dem Lehrer und seiner Familie zuzumuten, mit einer neben den Schüleraborten gelegenen, mit diesen durchaus gleichartigen und ebenso unerfreulichen Anlage vorlieb zu nehmen. Da nimmt es dann nicht wunder, daß bei der ungenügenden staatlichen bzw. behördlichen Unterstützung, noch mehr aber der meist völligen Verständnislosigkeit der Gemeinden für diese Dinge, an Stelle eines persönlichen und tätigen Einsatzes der Lehrkräfte bei diesen einzig und allein der Wunsch sich geltend macht, solch unzuträglichen Lebensbedingungen durch baldige Versetzung zu entgehen.

Die Hälfte der besichtigten Schulen besitzt keine oder aber ungenügende Schulbrunnen, so daß ein regelmäßiges Waschen wenigstens der Hände gar nicht durchgeführt werden kann. In einer einzigen Schule hält der Lehrer Seife bereit, während sonst überall dieses gerade für die Schuljugend so wohltätige Reinigungsmittel fehlt. In einigen (5) Schulen sorgen rührige Lehrer wenigstens im Sommer für eine geeignete Körperpflege der männlichen Schuljugend, die sie in Luft, Sonne und Wasser sich tummeln lassen. Leider erwächst der Lehrerschaft aus solchen Gepflogenheiten nicht selten ein ernster Widerstand durch die Geistlichkeit, die bei ihrem großen Einfluß auf die Eltern solche Bestrebungen aus falschen Vorurteilen heraus mit gelegentlichem Erfolg bekämpft.

Die den Lehrern und ihren Familien zur Verfügung gestellten Wohnungen haben zur Hälfte nicht den Anforderungen entsprochen, die sowohl der Lehrer billigerweise an seine Wohnung stellen kann, die aber auch aus gesundheitlichen Rücksichten gestellt werden müssen. Feuchte, kalte und sonnenarme Wohnungen sind so häufig, daß die Lehrer es vorziehen, Privatwohnungen zu benützen. Die in den neuen Schulbauten eingerichteten Lehrerwohnungen entsprechen durchweg allen modernen Anforderungen. Man kann freilich darüber streiten, ob für den Fall, daß genügende Geldmittel zur Verfügung stehen, die Einrichtung einer Garage oder aber die eines Schulbades von größerer Wichtigkeit sei.

Es haben sich bei der Besichtigung der Lehrerwohnungen jeweils eine ganze Reihe von Anhaltspunkten dafür ergeben, inwieweit der Lehrer bzw. der Lehrer und seine Frau den Anforderungen des schwierigen Schuldienstes in Dorfschulen gewachsen ist. Diese Erfahrungen im einzelnen können hier nicht mitgeteilt werden, sie werden aber am Schluß der Darstellung ihre Verarbeitung finden.

Eine für die arme Gegend wichtige und sorgfältig zu beachtende Frage ist die nach Umfang und Notwendigkeit einer Schulspeisung. Auf Grund der gemachten Erfahrungen scheint eine Schulspeisung fast in allen Schulen, ganz besonders im Winter, dringend geboten. Im Durchschnitt sollte die Speisung auf ein Viertel, an manchen Schulen auf die Hälfte aller Schüler ausgedehnt werden. Bisher findet die Speisung in der Hälfte der untersuchten Schulen statt; sie ist überwiegend dem Winterhilfswerk, der nationalsozialistischen Volkswohlfahrt, aber auch karitativen Verbänden zu verdanken. Gegen ein Entgelt von 7—9 Pfennigen wird pro Speisung ein Teller einer kräftigen Suppe, zumeist mit Fleischeinlagen, verteilt. Gelegentlich wird auch Milch, Kakao mit Brot und ähnliches ausgegeben. Wo die Speisung stattfindet, erfaßt sie zur Zeit die Hälfte bis drei Viertel der Schulbesucher. Die Auswahl der zu Speisenden geschah bisher durch die Lehrkräfte, die auf Grund der äußeren gesundheitlichen Beschaffenheit der Schüler, der Kenntnis der häuslichen Verhältnisse und unter Berücksichtigung der Länge des Schulwegs die Wahl trafen. Für die künftige Auswahl kann auch die jetzige ärztliche Untersuchung zugrundegelegt werden.

Daß die durch die Schulspeisung abgegebenen Mahlzeiten da und dort einigen Kindern nicht zusagen, beweist nur, daß sie nicht bedürftig sind; sie müssen aus erzieherischen Gründen sofort von der Speisung ausgeschlossen werden. Selbstverständliche Voraussetzung dabei ist natürlich, daß die abgegebenen Nahrungsmittel nach jeder Hinsicht von einwandfreier Beschaffenheit sind.

Eine schon hart an der Grenze zwischen Schulwesen und Schulhygiene gelegene Frage ist die der Hygiene des Unterrichts. Der für Volksschulen einheitlich ausgearbeitete Lehrplan schien in den einzelnen Schulen ohne wesentliche Abänderung durchgeführt zu sein. Im Durchschnitt werden täglich für alle Jahrgänge 4—5 Schulstunden abgehalten, die je nach Jahreszeit auf Vor- und Nachmittag oder einen von beiden verteilt sind; eine Überbürdung der Schulkinder mit zu langem Unterricht ist also vermieden. Auf allgemein bildende Fächer fallen durchschnittlich 16, auf Religion und Gottesdienst 4, auf Turnen, Sport und Spiele $2\frac{1}{2}$ Stunden pro Woche. Bei den häufig weiten Schulwegen von im Durchschnitt 2 km, bei 2% aller Schüler aber über 4 km Länge, ist der im Sommer auf 7 Uhr festgesetzte Schulbeginn wenigstens für die Kleinsten reichlich früh. Doch verbietet die Landarbeit, zu der fast alle Kinder schon früh und häufig viel zu intensiv herangezogen werden, ein Verlegen auf spätere Stunden.

Die für die Schuljugend zu fordernde Mindestschlafzeit von 10 Stunden wurde nur in der Hälfte aller Schulen bei fast allen Schülern erreicht, während sie in den übrigen von 30% bis 90% der Schüler nicht eingehalten wird. Die Ursachen dieses Schlafmangels sind durchaus uneinheitlich. Ganz überwiegend ist es das geringe Vertrautsein der Eltern mit den Forderungen einer vernünftigen Kindererziehung sowie eine ausgesprochene Lässigkeit, die die Kinder gewähren läßt, anstatt sie zeitig ins Bett zu schicken. Nicht so selten ist es allerdings auch die Arbeit im Stall oder im Haushalt, schließlich auch der häufig weite Schulweg, der zu einer Kürzung der Schlafzeit zwingt. In einigen Schulgemeinden kontrollieren die Lehrer nach dem Läuten der Betglocke und haben auf diese Weise schon manches erreichen können.

Von den älteren Schülern haben die Hälfte bis drei Viertel vor Unterrichtsbeginn schon körperliche Arbeit im Stall bei der Fütterung oder auf den häufig weit entfernten Wiesen und Feldern verrichtet, so daß sie nicht selten müde und abgespant am Unterricht teilnehmen, der dann natürlich nicht viel fruchten kann. Ganz auffallend zeigt sich geistige Trägheit und Teilnahmslosigkeit bei den Fortbildungsschülern, bei denen durch die sehr schwere landwirtschaftliche Arbeit die Befähigung zu nichtkörperlicher Beschäftigung mehr und mehr schwindet. Die Lehrer haben durchgängig die Wahrnehmung gemacht, daß mit dem Augenblick, wo die meist geweckten Schüler und Schülerinnen nach dem Besuch der Volksschule mit ihrer ganzen Kraft an die Landarbeit gefesselt werden, ein ganz rapider Rückgang ihrer Schulkenntnisse einsetzt, so daß der Fortbildungsschulunterricht in erster Linie der Erhaltung des Bestandes, nicht aber der Weiterentwicklung dienen muß.

Der in der Nachkriegszeit allenthalben stärker gepflegte Sport hat auch in den Dorfschulen Eingang gefunden und bildet eine der ausgemachten Lieblingsbeschäftigungen der ländlichen Schuljugend. In jüngster Zeit hat diese Betätigung eine Steigerung und Vertiefung erfahren durch die Staatsjugendtage und Reichsjugendwettkämpfe, die alle Schüler, auch die des Landes, erfassen. Drei Viertel der besuchten Schulen haben einen eigens dem Sport und Spiel dienenden Platz, der überall diesem Zweck vollauf genügt.

Es ist eigenartig, daß fast von allen Schulen über mangelndes Spiel- und Sportgerät geklagt wird. Diese Klage ist nur sehr teilweise berechtigt; bekanntlich lassen sich ja mit sehr einfachen Mitteln Sprunggruben zum Weitsprung, einfache Geräte zum Hochsprung, Plätze zum Steinwurf als Ersatz für das Kugelstoßen und manches andere improvisieren. Auch gymnastische Übungen sowie Waldläufe und sonstige Leichtathletik erfordern lediglich eine zweckentsprechende Ausbildung des Lehrers und verursachen keine Kosten. Mit sehr wenig Mitteln können die für Faust-, Hand- und Völkerball nötigen Bälle mit der Zeit beschafft werden.

Häufige Klagen sind auch laut geworden über mangelndes Anschauungsmaterial; es scheint mit der Ausbildung der Lehr-

kräfte bzw. mit der Art des Landeslehrplans zusammenzuhängen, daß das Fehlen physikalischer und chemischer Gerätschaften besonders in den Vordergrund gerückt wird. Man wird sich mit gutem Recht fragen müssen, ob gerade diese beiden Arten des Experimentalunterrichts für die Schuljugend abgelegener Landstriche diese ausschlaggebende Bedeutung haben, die ihnen von den jungen Lehrern beigemessen wird. Gerade auf dem Land könnten Lehrer mit guter Sachkenntnis bei der Fülle leicht beobachtbarer Naturvorgänge, die die städtische Schule ihren Kindern nicht entfernt in diesem Maß zu bieten vermag, den naturkundlichen Unterricht durchaus mit solchen Dingen bestreiten. Wirklicher Mangel herrscht fast in allen Schulen besonders an geographischen Wandkarten, aber auch an Anschauungsbildern, besonders für die jüngsten Schuljahre. Die aus den Gemeindekassen fließenden Mittel für Schulzwecke sind überall sehr gering und werden durch Ausbesserungsarbeiten aufgezehrt.

Wie zu erwarten, ist in diesen abgelegenen und armen Gemeinden das Interesse und das Verständnis für alles, was mit der Schule zusammenhängt, außerordentlich dürftig, so daß Hilfe von anderer Seite kommen muß.

Büchereien sind erstaunlicherweise fast überall vorhanden, wenngleich sie auch meist stark verbraucht und veraltet sind. In einigen wenigen Schulen haben die Lehrer die aus Theateraufführungen der Schüler stammenden Erlöse zur Ergänzung und Verbesserung der Bücherei benützt.

Die im Laufe eines Schuljahres angesetzten Ausflüge, besonders aber belehrende Spaziergänge und Besichtigungen, werden leider zu selten veranstaltet und finden häufig gar nicht statt. Der übliche Schulspaziergang findet bei 90% der Schulen wenigstens während der günstigen Jahreszeit allmonatlich einmal statt. Die Vorführung geeigneter Lehr- und Kulturfilme, die für mehrere Schulen gemeinsam in kleineren Städten und Märkten gezeigt werden könnten, hat bisher nicht stattgefunden, soll aber in Bälde eingeführt werden. Der sogenannte „Filmpfennig“, der durch die Schüler aufgebracht wird, ist zur Schaffung eines Fonds für solche Zwecke bestimmt. Besuche von Ausstellungen, musikalischen Darbietungen und Funksendungen sowie das Vertrautmachen wenigstens der älteren Schüler

mit dem Verkehrswesen, Post, Bahn und Bank und vielen anderen das allgemeine Interesse beanspruchenden Dingen fehlen noch fast überall.

Die Interessen und Berufswünsche der älteren Schüler und Schülerinnen sind nirgends recht ausgeprägt, und viele, wenn nicht die meisten, haben sich über ihr eigentliches Wollen überhaupt noch keine Vorstellungen gemacht. Für neun Zehntel der letzten Klasse sowie der Fortbildungsschüler schien die Frage nach dem künftigen Beruf ihres Sinnes zu entbehren; sie wissen nicht anders, als daß auch sie den gleichen Beruf wie die Eltern ergreifen werden, nämlich Bauern zu bleiben mit derselben geringen Neigung, zum Althergebrachten Neues hinzuzulernen wie ihre Vorfahren. Einige wenige — besonders solche, die aus wirtschaftlich günstiger gestellten Gemeinden stammen — möchten ein Handwerk erlernen, wobei sich das Schlosserhandwerk besonderer Gunst erfreut.

Die Eignung der einzelnen zur Weiterbildung in höheren Schulen wird von den Lehrern verschieden beurteilt; sie schwankt, bezogen auf die Gesamtzahl der Schüler, zwischen 0 und 20%, erreicht im Durchschnitt ca. 10% und wird bei einem Fünftel überhaupt nicht für möglich gehalten. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle, wo das Urteil von zweifelnsfrei tüchtigen Lehrern gefällt wurde, überzeugte auch die eigene Beobachtung von seiner Richtigkeit. Freilich ist zu bedenken, daß die große Abgeschlossenheit der Gegend und das völlige Fehlen von Beispiel und Vorbild viel zu dieser Unbeweglichkeit beitragen. In über der Hälfte aller Schulen wurde über eine mäßige bis schwere Auffassung der Schuljugend geklagt und zwar in der Regel von Lehrern, die eine Vergleichsmöglichkeit mit andern, nicht oberpfälzischen Schulen hatten.

Außerordentlich nachteilig macht sich die Tatsache bemerkbar, daß nur in den ziemlich entfernt gelegenen Bezirksamtsstädten die Möglichkeit zum Besuch einer Koch- und Haushaltungsschule besteht. Nur an zwei Stellen haben die weiblichen Lehrkräfte bzw. die Fürsorgeschwestern von sich aus die Aufgabe übernommen, den älteren Mädchen einige Kenntnisse über Flecken, Nähen, einfaches Kochen und etwas Kleinkinderpflege zu vermitteln, die sie sich zu Hause praktisch nirgends aneignen können.

Die Anhänglichkeit an die Heimaterde, die den Oberpfälzern besonders nachgerühmt wird, scheint nach den Wahrnehmungen der Lehrer auch der Schuljugend schon eigen zu sein. Dennoch bestätigt sich auch in der Grenzgegend die in abgelegenen Landgemeinden immer wieder zu machende Erfahrung, daß der Gemeinschaftssinn und das Zusammengehörigkeitsgefühl durch die bei den Kindern wie bei den Erwachsenen gleicherweise zu beobachtende Ichsucht und einen grenzenlosen Neid nicht selten empfindlich gestört werden.

Die vorwiegend von Lehrern und Lehrerinnen geführten nationalsozialistischen Jugendverbände sind bestrebt, diese Fehler auszumerzen und die Jugend unter einer gemeinsamen Idee zusammenzuhalten. Von diesen Verbänden gehen dankenswerte Bestrebungen aus, die an sich aufnahmefähige Jugend mehr als früher mit Tagesfragen vertraut zu machen und sie ihrer Neigung zur Lässigkeit und Tatenunlust zu entreißen.

Wie sehr die verkehrsferne Lage der untersuchten Schulgemeinden das Blickfeld der Jugend einengt, hat eine Umfrage gezeigt, aus der hervorging, daß in einem Drittel aller Schulen bis zu 30% der Schüler noch keine Eisenbahn gesehen hatten und nicht selten die Hälfte noch nicht damit gefahren war. Auch hat die tiefe Abgeschiedenheit der oberpfälzischen Grenzdörfer eine eigentümliche Schüchternheit hervorgerufen, die sich unter anderm darin zeigt, daß die in erster Linie aus gesundheitlichen Gründen, aber auch aus erzieherischen Erwägungen heraus eingeführten sogenannten „Landverschickungen“ der Kinder bei deren Eltern gar nicht selten auf Widerstand gestoßen sind. Trotz großer Armut und noch größerer Kinderzahl konnten sich die Eltern nicht zu dieser Entlastung entschließen, und auch die Kinder neigten um so weniger zum Verlassen des Elternhauses, je abgelegener die Gemeinden sind, in denen sie leben. Wieviel gerade hier das verständige und wohlwollende Eingreifen umsichtiger Lehrer zur Schaffung einer lebendigen und interessierten Jugend beitragen kann, die den tieferen Sinn und die große Bedeutung des deutschen Grenzlandes erfaßt, bedarf wohl keines Hinweises.

Bei der Besprechung wirtschaftlicher Fragen war schon von dem Mangel zusätzlicher Verdienstmöglichkeiten die Rede gewesen, der die eigentümliche Heimindustrie des Klöppelns

geschaffen hat; mit dieser Tätigkeit, die besonders um Schöensee sehr verbreitet ist, werden schon die Kleinsten befaßt, die an ihrem Klöppelkissen jede freie Stunde zubringen, um mitzuhelfen, das so nötige Bargeld zu verdienen. Erfreulicherweise sind die Lehrer, denen durch das Kinderschutzgesetz vom Jahre 1903 und eine Verfügung vom 18. April 1906 die Mitwirkung bei der Beseitigung der Ausnutzung der Kinderarbeit zur Pflicht gemacht wurde, gegen das früher übliche, bis in die Nacht hinein ausgedehnte Arbeiten, an dem auch die Schuljugend teilnahm, mit Erfolg vorgegangen, so daß die durch das Fehlen der nötigen Nachtruhe früher verursachten Gesundheitsschäden heute nicht mehr beobachtet werden.

Bei den ganz außerordentlich dürftigen Lebensbedingungen jener Gegend ist es erstaunlich, wie verhältnismäßig gering die durch Krankheit verursachten Schulversäumnisse sind. Zahlreiche Versäumnisse werden nämlich als durch Krankheit bedingt angegeben, während sie in Wirklichkeit durch Heranziehung der Kinder zur Feldarbeit entstehen. Die Zahl der Versäumnisse, umgerechnet auf einen Schultag und 100 Schüler, überschreitet 1 bis 3% nur selten. In den nicht häufigen Fällen mit hoher Versäumniszahl sind die Hälfte bis zwei Drittel auf Versäumnisse wegen landwirtschaftlicher Arbeiten zurückzuführen. Die in den einzelnen Schulen ohne sichtbare Begründung oft stark schwankende Versäumniszahl ist fast immer ein Gradmesser der geübten Schuldisziplin; die befragten Lehrer haben häufig von viel größeren Zahlen aus früheren Jahren berichtet und führen selbst den Rückgang auf die größere Strenge, insbesondere den Erwachsenen gegenüber, zurück. Erfreulicherweise bieten ja die Schulgesetze kräftige Handhaben, um dem Unwesen des von den Eltern geduldeten Schwänzens zu steuern. Die Angaben der Lehrer über die Diszipliniertheit ihrer Schüler deckten sich bezeichnenderweise mit dem Eindruck, den man während des Aufenthaltes in der Schule von den Lehrkräften selbst empfing; sie standen ferner in einem gleichsinnigen Verhältnis zur Höhe der Versäumniszahlen.

Auf die Frage nach etwa hervorstechenden besonders schädlichen Einflüssen auf den Gesundheitszustand der Schulkinder waren in der Hälfte aller Schulen bejahende und begründete

Antworten zu erhalten. In einem Drittel der gemachten Angaben werden Klagen laut über die armseligen Wohn- und Ernährungsverhältnisse, unter denen die Bevölkerung lebt. In einem Fünftel wird dem Alkohol, aber auch einer stärkeren Inzucht, ein deutlich schädigender Einfluß beigemessen.

Die große Neigung für einen umfänglichen Alkoholgenuß ist eine allen Oberpfälzern, ähnlich wie ihren Nachbarn, den Niederbayern, gemeinsame Eigenschaft. „Vom Bier könnten wir leben und bräuchten sonst gar nichts“, hat manch' einer behauptet. Glücklicherweise schützt die große Armut der Bevölkerung vor einer Intensivierung dieser Sucht. Nach den Erfahrungen der Bezirksärzte, Fürsorgeschwestern und Lehrkräfte scheinen ausgesprochene Alkoholschädigungen, die sich bei der Nachkommenschaft auswirken, jetzt nur ganz gelegentlich noch vorzukommen. Relativ häufig sind dagegen Fälle, bei denen insbesondere die geistige Minderwertigkeit, aber auch sonstige körperliche Störungen auf nachweisbare Inzucht zurückgeführt werden müssen. In einem Drittel der besuchten Schulgemeinden wußten die Lehrer von mehreren solchen Fällen zu berichten und häufig genug stammten die während der schulärztlichen Untersuchung durch ihre geistige Teilnahmslosigkeit und Debilität auffallenden Kinder aus Familien, wo die Eltern in benachbarter Blutsgemeinschaft zueinander standen. Es mag hier nur nebenbei erwähnt sein, daß die Oberpfalz unter allen bayerischen Regierungsbezirken die größte Anzahl bekannt gewordener Blutsverwandtenehen aufweist.

Besonders durch die sehr ungünstigen Wohnungsverhältnisse scheinen auch der sittlichen Verfassung der Schuljugend sehr zu beachtende Schäden zu erwachsen. So haben in 8 von 20 Schulen die Lehrer über Ereignisse berichtet, die den aus städtischen Schulen gewohnten Beobachtungen nicht nachstehen. Es ergibt sich von selbst, daß bei dem engen Zusammenschlafen von Kindern und Erwachsenen und bei der außerordentlichen Ungeniertheit der Eltern die Kinder frühzeitig von Dingen Kenntnis erhalten, die zu ganz bedenklichen Weiterungen führen müssen. So erklärt es sich auch, daß in einer Reihe von Fällen aus Nachahmungstrieb und kindlicher Naivität Vorkommnisse entstanden sind, die das Jugendgericht beschäftigt haben. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß bei der an sich guten mora-

lischen Struktur der allermeisten dieser mit dem Naturgeschehen von früh auf vertrauten Kinder die soeben berichteten Schäden niemals aufgetreten wären, wenn die Wohnungsverhältnisse nur halbwegs der Norm entsprächen.

In dem nun folgenden Abschnitt sind die Ergebnisse der schulärztlichen Untersuchung abzuhandeln, die sämtlich nach den Richtlinien für ärztliche Massenuntersuchungen gewonnen wurden. Gewichtsbestimmungen sind nicht durchgeführt worden, da eine Waage schlechterdings nicht mitgenommen werden konnte und die durchaus nicht überall erhältlichen Dezimalwaagen nicht vertrauenswürdig genug waren, um untereinander vergleichbare Resultate zu liefern. Über den aus dem Gewicht gewöhnlich hergeleiteten Zustand der Körperfülle bzw. der Ernährung konnten nach anderen Gesichtspunkten genügend genaue Angaben erhalten werden. Da eine Kontrolle der Gewichte, für die allein die Bestimmung gedacht ist, doch nicht durchgeführt oder ausgewertet werden konnte, bedeutet dieser Ausfall keinen Mangel der Untersuchung.

Zur schulärztlichen Untersuchung wurden insgesamt 19 Schulen mit zusammen 1254 untersuchten Schülern herangezogen. Unter den 729 Knaben und 525 Mädchen befanden sich 30 zwischen 13 und 16 Jahre alte Fortbildungsschüler. Alle übrigen hatten ein Alter zwischen 6 und 13 Jahren. Die Verteilung der besuchten Schulen innerhalb der drei Grenzämter ist in der Karte II nachzusehen; die Anzahl der an den einzelnen Schulorten untersuchten Schüler ist in Tabelle 48 angegeben.

Der besseren Übersicht halber sind im folgenden alle Ergebnisse gruppenweise in Tabellen zusammengefaßt.

Über die rassischen Feststellungen ist weiter vorn schon berichtet worden, worauf hiermit noch einmal verwiesen sei.

Die bei der Untersuchung festgestellten Körpergrößen (Tabelle 49) wiesen im Vergleich zu den von v. Pirquet und Feer für die verschiedenen Altersstufen angegebenen Durchschnittswerten ein kleines bei beiden Geschlechtern ziemlich konstantes Plus von 2 bis 3 cm auf. Irgendwelche Bedeutung ist diesem Unterschied bei der relativen Kleinheit der untersuchten Schülerzahl (1254) aber kaum beizumessen. Im ganzen

gesehen zeigen die Ergebnisse lediglich, daß das mit zunehmendem Schulalter fortschreitende Längenwachstum unserer Dorf-kinder im Durchschnitt nach der gleichen Gesetzmäßigkeit erfolgt, wie sie sich aus den v. P i r q u e t s c h e n Normalzahlen ergibt⁵⁾.

Vor der Bestimmung der Brustumfänge (Tabelle 49) haben sich kurze Übungen richtiger Atembewegungen als recht zweckmäßig erwiesen, um besonders bei den Kleinsten sichere Werte zu erhalten. Die Messung selbst erfolgte bei zwanglos nach unten hängenden Armen in tiefster In- und Expirationsstellung. Die von K l i e w e im „Handbuch der Hygienischen Untersuchungsmethoden“⁶⁾ gemachte Angabe, wonach der normale Brustumfang bei der Ausatmung gleich oder etwas größer als die halbe Körperlänge sei, traf für unsere Kinder in keinem Fall zu. Dagegen stimmten die erhaltenen Werte mit der l. c. weiter unten gemachten Mitteilung überein, daß nämlich die Brustumfänge in Expirationsstellung bei ganz gesunden Kindern häufig auch kleiner als die halbe Körperlänge gefunden würden. Die bei den Knaben in Expirationsstellung beobachteten Brustumfänge unterschieden sich von denen der Mädchen um durchschnittlich 2 cm, während er in den Handbüchern mit etwa 3 cm angegeben wird. Von der im Schulalter gewöhnlich gemachten Wahrnehmung, daß die Differenzen der Brustumfänge zwischen Ein- und Ausatemungsstellung während dieser Zeit fast konstant bleiben, und bei Knaben nur von 3,1 auf 4,0 cm, bei Mädchen von 2,7 auf 3,8 cm ansteigen, wichen die Untersuchungsergebnisse unserer Dorfkinder nicht unwesentlich ab; die Differenzen sind überhaupt größer, aber auch ihre Tendenz, mit zunehmendem Alter zu steigen, ist ausgeprägter. Die Abweichungen sind zwar auch hier nicht sehr groß und liegen bei der kleinen Zahl der Untersuchten noch innerhalb der normalen Streuung; es wäre aber auch möglich, daß sich die einseitige Verschiebung der Werte nach oben aus dem verhältnismäßig guten die Brust weitenden Kreislauf- und Atemdraining der im Gebirge aufwachsenden Kinder herleitet.

5) Siehe auch die sehr gute Zusammenstellung von Eduard N e u b e r , „Die Untersuchung der Schüler der I. Volksschulklassen in allgemeinesundheitlicher Hinsicht in Debrecen im Jahr 1931/32“ (Budapest 1935).

6) G o t s c h l i c h : Handbuch d. Hyg. Untersuchungsmethoden, III, 479 (1929).

Tabelle 49.

**Alter und Körpergröße, verglichen mit den von v. Pirquet
ermittelten Normalzahlen.**

	Schulalter						
	6	7	8	9	10	11	12
Männlich							
Gefunden	111	119	122	128	130	136	143
Vergleich	108	115	120	125	130	135	140
Weiblich							
Gefunden	109	112	120	126	131	133	142
Vergleich	107	113	118	123	128	133	139

**Alter und Brustumfänge bei maximaler Ein- und Ausatmung
sowie die doppelten Brustumfänge bei Inspiration zum Vergleich
mit den obigen Körpergrößen.**

	Schulalter						
	6	7	8	9	10	11	12
Männlich							
Insp. Ufg.	54	56	58	61	63	64	66
Exsp. Ufg.	58	62	63	67	69	71	73
Doppelter insp. Ufg.	108	112	116	122	126	128	132
Weiblich							
Insp. Ufg.	54	55	56	57	59	62	65
Exsp. Ufg.	57	58	60	61	64	68	70
Doppelter insp. Ufg.	108	110	112	114	118	124	130

Tabelle 50.

Körperbau und Ernährungszustand.

	Körperbau			Ernährungszustand		
	Asthe- nisch	Athletisch (musculär)	Pyknisch	sehr gut	aus- reichend	schlecht
männlich	12 %	84 %	4 %	32 %	53 %	15 %
weiblich	10 %	84 %	6 %	48 %	45 %	7 %

Die gemeinsam mit den Erhebungen über den Ernährungszustand gemachten Feststellungen (Tabelle 50) über die Körperformen nach der Einteilung von Kretschmer haben bei beiden Geschlechtern ein mit den weiter oben mitgeteilten Wahrnehmungen über die Rassenzugehörigkeit harmonisierendes Bild

geliefert. Das Vorherrschen breiter gedrungener Typen⁷⁾ entspricht im wesentlichen dem alpinen Rassenschwerpunkt in der Grenzgegend; hingegen sind die für den asthenischen Habitus gefundenen Hundertsätze verhältnismäßig hoch, und die Werte für die beiden Geschlechter verhalten sich größtmäßig umgekehrt, wie sie sonst gefunden werden. Gerade auf dem Land sind aus den Musterungsergebnissen an Erwachsenen zu schließen die männlichen Astheniker mit einer Häufigkeit von nur 9 bis 10% zu finden, während bei Frauen nach Stiller⁸⁾ der asthenische Habitus etwas häufiger sein soll und 10% übersteigt. Gleichsinnig mit dieser Häufung der schlankwüchsigen männlichen Astheniker, verglichen mit den weiblichen, läuft die prozentuale Verteilung der Gütegrade des Ernährungszustandes bei beiden Geschlechtern. Es muß aber darauf hingewiesen werden, daß bei dieser Untersuchung die Schlüsse unter Verzicht auf die Feststellung von Körperindizes lediglich aus dem subjektiven Eindruck von Muskel- und Fettentwicklung sowie der Beschaffenheit des Turgors gezogen wurden. Zur Beurteilung des Ernährungszustandes wurde von der Bestimmung von Indexzahlen Abstand genommen, weil bei nur 1254 Kindern ein statistisch verwertbares Zahlenmaterial doch nicht zu erhalten gewesen wäre. Im übrigen kann Prinzing⁹⁾ Formulierung nur unterstrichen werden, wonach „jeder weiß, daß . . . auch bei einem schlechten Ergebnis der Messungen der Gesundheitszustand ein guter und umgekehrt bei gutem Ergebnis derselben ein schlechter sein kann . . .“.

Bei der Untersuchung hat sich gezeigt, daß die Anzahl der als „schlecht ernährt“ bezeichneten Mädchen nur etwa die Hälfte der gleichen Gruppe der Knaben ausmachte (Tabelle 50). Die zugehörigen Hundertsätze sind 15% für die Knaben, aber nur 7% für die Mädchen. Ein wenn auch nicht so ausgeprägtes, so doch gleichsinniges Ergebnis hat Prinzing in seinem „Handbuch der medizinischen Statistik“⁹⁾ für eine Untersuchung an amerikanischen Schulkindern zeigen können, wo von fast 10 000 Untersuchten 17,2% Knaben bzw. 16,3% Mäd-

7) Vgl. hierzu: G ü n t h e r, Rassenkunde des deutschen Volkes (1926), S. 109.

8) Grundzüge der Asthenie, Stuttgart (1916).

9) Prinzing: Handbuch d. medicin. Statistik I, 1930, S. 116.

chen als „genügend und schlecht genährt“ bezeichnet werden. Dagegen hat der Berliner Schularzt Paul Meyer¹⁰⁾ an städtischen Schulen unter den angemeldeten Schulkrekruten im Jahr 1913 auf Grund einer nicht näher angegebenen Untersuchungsart 30% mehr Mädchen zurückstellen müssen als Knaben.

Es muß offen bleiben, ob diese Umkehrung im Ernährungszustand der beiden Geschlechter für die Stadt und für das Land etwas Reelles und Charakteristisches oder nur Zufälliges ist. Für die an den Grenzkindern erhobenen Befunde sprechen u. a. die Erhebungen über einen mangelhaften Turgor, der bei den Mädchen 6%, bei den Knaben aber 10% der Untersuchten festgestellt werden konnte. Ein nämliches Verhältnis gilt für die in der Grenzgegend besonders häufigen Magen- und Darmstörungen, die bei 8% der Knaben, aber nur bei 4% der Mädchen durch einen objektiven Druckschmerzbefund erhärtet werden konnten. Allerdings waren unter den mit solchen Beschwerden Behafteten auch einige, deren Ernährungszustand nicht als „schlecht“ zu bezeichnen war.

Nach den an sich nicht sehr zuverlässigen Mitteilungen vieler befragter Eltern scheinen die Knaben im Kleinkindesalter häufiger an Magen- und Darmstörungen zu leiden, so daß der bei den Knaben öfter reduziert gefundene Ernährungszustand mit solchen Störungen in Verbindung gebracht werden kann. Aus der Zahl der Schulversäumnisse, aber auch aus den später noch zu bringenden Mitteilungen der Bezirksärzte über Morbidität und Letalität bei Infektionskrankheiten des Kindesalters lassen sich irgendwelche Schlüsse, die auf ein stärkeres Betroffensein der männlichen Jugend schließen ließen, nicht herleiten.

Nach den Darlegungen von Prinzing¹¹⁾ ist die Erkrankungshäufigkeit der Mädchen überhaupt, unterhalb des 10. Lebensjahres kleiner als bei den Knaben, während sich später das Verhältnis umkehrt. Diese für die beiden Geschlechter verschieden große Neigung zu Erkrankungen habe ich für die Krankheiten des Verdauungsapparates regelmäßig feststellen

10) Aus Mosse-Tugendreich: Krankheit und soziale Lage, München 1913, S. 310.

11) l. c. S. 211.

können; sie waren bei den Knaben immer häufiger anzutreffen. Die infektiösen sogenannten Kinderkrankheiten befallen während des Schulalters das weibliche Geschlecht in der Regel stärker. Das gilt auch für einige chronische Krankheiten des Schulalters, unter denen besonders die Blutarmut zu nennen ist; doch auch da scheint es nicht unerhebliche lokale Unterschiede zu geben. Aus einigen Zahlengegenüberstellungen, die Prinzing l. c. für höhere Schulen verschiedener Länder anführt, ist zu entnehmen, daß in den skandinavischen Ländern die Mädchen ganz erheblich häufiger an chronischen Krankheiten leiden als die Knaben; in Böhmen dagegen ist die Erkrankungskhäufigkeit der beiden Geschlechter fast gleich, und in England verhalten sich die Zahlenwerte sogar umgekehrt.

Auf diese Feststellungen werden wir sogleich noch einmal zurückkommen.

Es sei an dieser Stelle noch einmal daran erinnert, daß die in der Grenzgegend untersuchten Kinder im Gegensatz zum größeren Teil der Stadtjugend in einem von nennenswerten Einflüssen der kulturellen Hygiene praktisch freien Milieu heranwachsen, das viel weniger zu einer sitzenden oder auf den Aufenthalt in geschlossenen Räumen vorwiegend beschränkten Lebensweise Gelegenheit bietet. Freilich läßt es sich nicht entfernt schätzen, wie sich die Vorteile von Licht und Luft, die das Landkind im Überfluß genießt, mit den Nachteilen einer frühzeitigen oft schweren körperlichen Beanspruchung — besonders der Knaben — verschmelzen und auswirken. Berücksichtigt man aber die erwiesene größere Anfälligkeit der Knaben im Kleinkindesalter gegenüber den doch gerade in der Grenzgegend überdurchschnittlich häufigen Erkrankungen des Verdauungsapparates sowie ferner die größere und frühe Belastung der Knaben mit körperlicher Arbeit, dann erklären sich die unterschiedlichen Feststellungen im Ernährungszustand bei Knaben und Mädchen zwanglos.

Sieht man von den bei Vergleich der Geschlechter sich ergebenden Unterschieden des Ernährungszustandes ab, dann ist es jedenfalls erstaunlich, wenn trotz der durchschnittlich mäßigen bis schlechten Lebensverhältnisse dennoch fast neun Zehntel der untersuchten Schulkinder einen guten bis zufriedenstellenden Eindruck ihrer Körperentwicklung hinterlassen haben.

Bei einer eintönigen, auf Kartoffeln, Brot und Milch weitgehend beschränkten Nahrung, bei der vor allem der Fettkonsum sparsam bemessen ist, wachsen diese wind- und wettergewohnten Kinder zu einem auffallend gesunden und muskelkräftigen Menschenschlag heran. Es verdient erwähnt zu werden, daß auch in Gemeinden mit großen Hundertsätzen schlecht ernährter Kinder eine auffällige Verbesserung der körperlichen Verfassung zur Norm erfolgte, sobald die Kinder in das Entwicklungsalter eingetreten waren.

So darf man aus den Beobachtungen über den Ernährungszustand schließen, daß die im frühen Schulalter bei etwa einem Neuntel festzustellende reduzierte körperliche Verfassung jedenfalls in den untersuchten Landbezirken nicht zu der Besorgnis Anlaß zu geben braucht, die man aus guten Gründen in solchen Fällen in den Städten zu empfinden pflegt. Man darf vor allem nicht vergessen, daß die wenn auch oft kleinen landwirtschaftlichen Betriebe der untersuchten Grenzgegend offenbar immer noch in genügendem Umfang den eigenen Bedarf an Nahrungsmitteln abwerfen; das konnte ja auch weiter oben bei der Besprechung der Tuberkulose gezeigt werden, die in den Grenzämtern während der schwierigen Kriegs- und Nachkriegsjahre im Gegensatz zu den Städten kaum eine Steigerung erfahren hat.

Ein größerer Anteil der ausgesprochen schlecht ernährten Kinder ist nur in drei Schulgemeinden beobachtet worden, wo auch die sonstigen Lebensverhältnisse auffallend ungünstig waren; es waren bezeichnenderweise diejenigen Ortschaften, in denen die größten Hundertsätze von mit Ziegenmilch ernährten Kindern festgestellt wurden.

Was die Herkunft der in der Tabelle 50 als „schlecht ernährt“ bezeichneten Kinder anbelangt, so stammten die meisten dieser Kinder aus Tagelöhnerfamilien, die kein oder nur wenig Ackerland besaßen. Kinder aus rein bäuerlichen Familien waren zwar viel häufiger schmutzig, aber nur selten schlecht ernährt.

Die Hundertsätze der unter den Untersuchten für blutarm Befundenen sind mit 26% für beide Geschlechter gleich und sehr hoch. Auch bei den Blutarmen hat sich gezeigt, daß sie am häufigsten dort zu finden waren, wo die Ernährung mit Ziegenmilch vorherrschte; ob es sich in diesen Fällen zum Teil um die sogenannte Ziegenmilchanämie gehandelt hat, die

man in Städten gelegentlich bei Kleinkindern beobachtet, konnte nicht festgestellt werden.

Nur bei einem Drittel der untersuchten Kinder bzw. in 5 von 19 Schulen, unter denen sich übrigens die der größeren Plätze befanden, war ein leichtes Überwiegen der Blutarmen bei den Mädchen zu beobachten. Damit schließt sich dieser Befund an die weiter oben von Prinzing mitgeteilte Feststellung, wonach chronische Erkrankungen des Kindesalters in Böhmen auf beide Geschlechter fast gleichmäßig verteilt sind, zwanglos an.

Die als exquisite Domestikationskrankheit aufzufassende Rachitis ist ähnlich der Blutarmut in den besonders armseligen Gegenden häufiger beobachtet worden. Um durch eine Unterteilung der festgestellten Rachitisfälle nach der Schwere nicht in zu kleine und damit unsichere Zahlen hineinzugeraten, wurden nur die deutlich in die Augen springenden Fälle sogenannten zweiten und dritten Grades vermerkt. Die bekannte Häufung im Befallensein der Knaben hat sich auch hier bestätigt. 25% aller Knaben, aber nur 20% aller Mädchen zeigten rachitische Symptome. Besonders zahlreiche Rachitisfälle konnten in sieben Gemeinden wahrgenommen werden, in denen auch eine vermehrte Kropfhäufigkeit zu beobachten war.

Auch bei den Strumen sind keine Unterteilungen vorgenommen worden, vielmehr wurden deutliche Anlagen und ausgebildete Kröpfe zusammengefaßt. Die Anzahl der kropfbehafteten Mädchen betrug 25%, die der Knaben 20%. Die Schulgemeinden mit stärkerer Kropfhäufung lagen ganz überwiegend auf den höchsten Höhen des Oberpfälzer und Böhmerwalds, bevorzugt an Stellen, wo das nackte Urgestein bis an die Oberfläche tritt und mit einer nur mäßigen Verwitterungsschicht bedeckt ist. Diese Orte haben ein äußerst weiches und sehr kalkarmes Wasser, das besonders arm ist an Salzen der Halogene.

Kalk- und Phosphatmangel, falsche Ernährungssitten, sowie schlechte Wohnungsverhältnisse als Hauptursachen für die Rachitis, das Fehlen von Jodsalzen als Ursache der kropfigen Entartung, sind auch in der Grenzgegend die einleuchtendsten Gründe für ihr gehäuftes Auftreten.

Aber sowohl die Rachitis wie die kropfige Entartung der Schilddrüse sind durchaus unnötige und nach unseren heutigen Kenntnissen jedenfalls oft vermeidbare Schäden am Volkskörper. Erfreulicherweise sind in der Grenzgegend die schwerwiegenden weiblichen Beckenveränderungen auf rachitischer Grundlage sehr selten und auch aus den Geburtsberichten der Hebammen zu schließen, treten Geburtsschwierigkeiten durch verengte rachitische Becken kaum einmal auf. Wenn auch die Mütter das Stillen ihrer Kinder infolge der starken Beanspruchung durch die Wald- und Feldarbeit nicht gerade lang durchführen können, so scheint das von praktisch allen Frauen geübte natürliche Stillen gemeinsam mit den günstigen Besonnungs- und Luftverhältnissen der Gegend den durch den großen Kalkmangel der Gegend bedingten Schädlichkeiten für den Knochenaufbau doch entgegenzuwirken, so daß die rachitischen Veränderungen in einigermaßen mäßigen Grenzen bleiben.

Wenn es möglich geworden sein wird, die neueren Kenntnisse über Säuglings- und Kinderernährung in alle Teile der heranwachsenden zukünftigen Elterngenerationen mit der nötigen Gründlichkeit hineinzutragen, dann wird in dieser luft- und lichthygienisch gesegneten Gegend die Rachitis in durchaus absehbarer Zeit ausgerottet werden können. Die Häufigkeit der Kropfbildung müßte nach den Richtlinien der in der Schweiz üblichen Prophylaxe auf ein kleines Maß zurückzuführen sein. Diese Gegend ohne thyreotoxische oder basedowide Kropfformen ist für die Jodprophylaxe ohne Zweifel geeignet.

Die ursächlichen Beziehungen, die zwischen der Kalkfrage und der Hygiene der Zähne bestehen, lassen es angemessen erscheinen, an dieser Stelle die Besprechung der für die Grenzgegend besonders wichtigen zahnärztlichen Feststellungen und Beobachtungen folgen zu lassen. Die hohe allgemeingesundheitliche Bedeutung der Verfassung der Zähne war Veranlassung zu einer besonders sorgfältigen und eingehenden Untersuchung aller einschlägigen Verhältnisse. Die hier zu gebende Darstellung wird sich allerdings auf eine mehr summarische Wiedergabe zu beschränken haben, während an anderer Stelle¹²⁾ ausführlicher über die Zahnfrage in der Grenzgegend zu berichten sein wird.

12) Inaug.-Dissert. O. Z u b e r, Erlangen 1936.

Die zahnärztlichen Untersuchungen wurden nach den für militärische Musterungen üblichen Grundsätzen durchgeführt, und mit einer gleichzeitigen Besichtigung der Mundhöhle und ihr benachbarter Gebiete verbunden. Ferner wurde versucht, durch Umfragen einen Einblick in die Zahnpflege überhaupt zu erhalten. Die Ergebnisse dieser Umfrage sind in nachfolgender Tabelle zusammengestellt:

Tabelle 51.
Zur Frage der Zahnpflege.

Von 576 befragten Schulkindern der drei Grenzämter be-
saßen:

überhaupt keine Zahnbürste	gemeinsam mit der Familie 1 Zahnbürste	eine eigene Zahn- bürste
26 %	45 %	29 %

Von 576 befragten Schulkindern trieben Zahnpflege:

täglich	wöchentlich	gelegentlich	überhaupt nie
6 %	42 %	15 %	37 %

Von den aufgeführten Durchschnittszahlen unterschieden sich die an den einzelnen Schulen bzw. für die Bezirksämter errechneten Zahlen hier und dort um einige Prozent. Wo die Abweichungen größer waren, stellte sich regelmäßig heraus, daß die Lehrkräfte von sich aus bereits aufklärend und kontrollierend gewirkt hatten. Eine regelmäßige Abweichung der Hundertsätze nach der ungünstigen Seite zeigten die Schulgemeinden des Bezirksamts Waldmünchen. Die Angaben besitzen naturgemäß nur einen relativen Wert, da für ihre Glaubwürdigkeit nur bedingt garantiert werden kann; sie dürften sich in Wirklichkeit noch etwas nach der schlechten Seite zu verschieben. Lehrreich ist die große Differenz zwischen denjenigen, die eine eigene Zahnbürste besitzen, und denjenigen, die täglich davon Gerbauch machen. Darin drückt sich, wie an Hand anderer Beispiele nun schon mehrfach gezeigt werden konnte, immer wieder die trostlose Neigung zur Nachlässigkeit aus, gegen die von seiten der Eltern nicht das Geringste unternommen wird; es wird am Schluß der Abhandlung ein Weg

vorgeschlagen werden, der geeignet ist, eine gründliche Wandlung in all diesen und ähnlichen Fragen zu schaffen.

Den soeben mitgetheilten Ergebnissen über die Zahnpflege entsprechen die Feststellungen über die Zahnbeschaffenheit, die bei 205 Knaben und 195 Mädchen eingehend erhoben wurden. Die Unterschiede in den einzelnen Bezirksamtern decken sich mit den über die Zahnpflege gemachten Mittheilungen insofern, als sich auch hier wieder das Bezirksamt Waldmünchen durch besonders schlechte Resultate auszeichnet. Während bei der Erhebung über die Zahnpflege sich die auch aus großen Sammelstatistiken her bekannte Tatsache der häufigeren Pflege von seiten der Mädchen auch in den untersuchten Grenzämtern bestätigen ließ, liegen die Verhältnisse bezüglich der Erhaltungs- oder Sanierungsmöglichkeit kariöser Zähne stets umgekehrt. Durchschnittlich war eine tiefe nicht mehr sanierungsfähige Zerstörung der Zähne bei den Mädchen um 10% häufiger als bei den Knaben, im Bezirksamt Waldmünchen sogar um 20%. Ein völlig gesundes oder gänzlich saniertes Gebiß kam nicht in einem Fall zur Beobachtung.

In der folgenden Tabelle 52 ist der Anteil, den diejenigen mit sanierfähigen und die mit nicht sanierfähigen kariösen Zähnen (6-Jahr-Molar und 7er) in der Gesamtheit der Unter-

Tabelle 52.
Ergebnisse der Zahnuntersuchungen.

	Von 100 mit kariösen Zähnen behafteter Kinder besaßen ein				durchschnitt- liche Zahl der zerstörten Zähne	
	völlig erhalt. fähig. Gebiß		infolge tiefer Zer- störg. nicht völlig erhaltungsf. Gebiß			
	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männl.	weibl.
im Bezirks-Amt Waldmünchen	44,6%	24,6%	55,4%	75,4%	1,90	2,13
im Bezirks-Amt Oberviechtach	50,6%	49,0%	49,4%	51,0%	1,94	1,91
im Bezirks-Amt Vohenstrauß	51,2%	42,0%	48,8%	58,0%	1,60	1,62
im Durchschnitt bei 400 Untersuchg.	48,2%	40,0%	51,8%	60,0%	1,86	2,02

suchten bilden, aufgenommen. Ferner ist für die nicht sanierfähigen Gebisse angegeben, wieviel tief zerstörte, also nicht erhaltungsfähige Zähne auf die Gesamtheit derjenigen, die nicht sanierbare Zähne überhaupt besitzen, durchschnittlich fallen. Die Tabelle enthält diese Angaben für die Geschlechter geordnet sowie für die einzelnen Bezirksämter unterteilt.

Mittelt man unter der Gesamtheit der mit nicht erhaltungsfähigen Zähnen behafteten Kinder die prozentuale Beteiligung geordnet nach der jeweiligen Anzahl der tiefzerstörten Zähne aus, dann erhält man folgendes Bild:

Tabelle 53.

Anzahl der tiefzerstörten Zähne	1	2	3	4	5
Im Gebiß von ...% Kindern fand sich die in der Ueberschrift angeführte Anzahl nicht mehr sanierfähiger Zähne	34%	26%	26%	3,4%	0,6%

Die in Tabelle 52 angeführten Zahlen stellen uns vor die betrübliche Tatsache, die sich übrigens keinesfalls etwa auf die Landgemeinden des bayerischen Grenzlands beschränkt, sondern auch andernorts, ja sogar in den Städten beobachtet werden kann, daß von 10 Kindern im schulpflichtigen Alter durchschnittlich 5,5 über mehr als zwei nicht mehr sanierbare ausschließlich der wichtigen Kautätigkeit dienende Zähne in ihrem Gebiß aufweisen. Diese Zähne befinden sich überwiegend in einem Zustand, der sie hervorragend zu Eintrittspforten für Krankheitserreger auf dem Blutweg geeignet macht, auf jeden Fall aber zu Entzündungen des Zahnbetts und des Zahnfleisches führt, an denen genau die Hälfte sämtlicher untersuchter Kinder leidet; Aphthen, Stomatitiden und Faulecken hatte jedes zehnte Schulkind. Es war leider nur vereinzelt möglich, das Gebiß der Erwachsenen nachzusehen; es dürfte aber auch ohne Angabe näherer Unterlagen glaubwürdig scheinen, daß die dort beobachteten Schäden die bei der Schuljugend festgestellten um ein nicht Geringes übertreffen. Auf die Schädlichkeiten, die dem Verdauungstrakt durch ein schadhaftes Gebiß erwachsen können und in der Grenzgegend auch recht häufig erwachsen sind, wurde schon früher hingewiesen, doch sei an dieser Stelle noch einmal daran erinnert.

Es hat sich ausnahmslos bestätigt gefunden, daß die geringste Zahnpflege, noch mehr aber die schwersten Zahnschäden bei Kindern der ausgesprochen bauerlichen Bevölkerung vorkamen, während die Arbeiterkinder im allgemeinen weniger betroffen waren; den relativ günstigsten Zustand der Zähne konnte man stets bei den Kindern der Grenzbeamten feststellen, eine Tatsache, die nicht weiter verwundert. Bis zu einem gewissen Grad sind diese Verhältnisse auch aus der Tabelle herauszulesen, die für das stärker industriebetonte, also an Arbeitern reichere Bezirksamt Vohenstrauß günstigere Zahlenwerte angibt. An sich unterscheiden sich ja die drei untersuchten Grenzämter in der Zusammensetzung ihrer Bevölkerung hinsichtlich der Art ihrer Beschäftigung nicht sehr, dennoch kommt aber auch hier schon der immer wieder beobachtete günstigere Stand der hygienischen Verhältnisse einer Arbeiterbevölkerung im Vergleich zur reinen Landbevölkerung zum Ausdruck.

Von den an über 800 Kindern erhobenen sonstigen Befunden, die an Zähnen, in der Mundhöhle und ihrer Nachbarschaft erhoben wurden, ist noch folgendes mitzuteilen.

Die auf rachitischer Grundlage entstehenden Schmelzhypoplasien waren analog der bei beiden Geschlechtern am übrigen Körper gemachten Beobachtungen, bei den Knaben häufiger als bei den Mädchen; sie wurden bei jenen in 18% der Untersuchten, bei diesen in 15% festgestellt. Das Bezirksamt Waldmünchen zeigte auch hier eine stärkere Betonung als die übrigen Ämter. Fühlbare Vergrößerungen der Lymphdrüsen des Halses wurden häufig, bei den Knaben in 29%, bei den Mädchen in 20% beobachtet; der Befund steht in gewissem Einklang zu den Typenfeststellungen, bei denen die asthenischen Knaben einen etwas höheren Hundertsatz geliefert hatten als die Mädchen. Über die Norm vergrößerte Mandeln wurden bei beiden Geschlechtern gleichhäufig festgestellt und auch die einzelnen Bezirksamter unterschieden sich nicht wesentlich; im Durchschnitt fanden sie sich bei einem Drittel aller untersuchten Kinder. Auffällige Zerklüftung der Tonsillen mit Neigung zur Pfropf- und Steinbildung wurde wiederum für beide Geschlechter gleich bei durchschnittlich 6% der Untersuchten beobachtet. Irgendwelche wesentlichen Folgerungen können aus diesen mehr nebensächlicheren Be-

funden nicht gezogen werden. Eine besonders auffällige Erkrankungshäufigkeit an entzündeten Mandeln scheint nach den Feststellungen der Lehrer und Ärzte im Gegensatz zu Katarren der oberen und gelegentlich auch tieferen Luftwege nicht vorzuliegen.

Im folgenden sind noch einige Befunde über sonstige während der Untersuchung festgestellte körperliche Fehler und Gebrechen mitzuteilen, die zahlenmäßig meist unterhalb der aus ähnlichen Untersuchungen bekannt gewordenen Häufigkeit gelegen sind.

Wirbelsäulendeformitäten sind bei 3% sämtlicher untersuchten Knaben und Mädchen festgestellt worden; ihrer Art nach waren es überwiegend Skoliosen.

Die in städtischen Schulen häufigen Brechungsanomalien der Augen waren in den Dorfschulen des Grenzbezirks überall seltener. Unter den Mädchen waren verhältnismäßig mehr Kurzsichtige (10%) zu finden als unter den Knaben (6%). Diese Unterschiede erklären sich wohl zum größeren Teil aus der eigenartigen Heimindustrie dieser Gegend. Überall dort, wo das Klöppeln besonders eifrig geübt wird, stiegen die Hundertsätze der kurzsichtigen Mädchen bis auf 20%, während in den Schulgemeinden ohne derartige Heimindustrie die viel geringeren Anteile für Knaben und Mädchen etwa gleich waren. Nur ein Viertel bis ein Drittel der Sehschwachen trug eine Brille.

Die Bestimmung der Farbentüchtigkeit ist im Kindesalter unsicher und bei den Kleinsten meist sehr schwierig. Dennoch kann man, wenn man sich genügend Zeit läßt, einen Einblick von der Farbenunterscheidungsfähigkeit der Schulkinder gewinnen. Für die meisten schienen die Stillingschen Farbentafeln geeignet zu sein; bei nicht ganz wenigen scheiterte aber die Benützung an der Unfähigkeit, aus aneinandergereihten farbigen Kreisflächen, deren Farbe sie sehr wohl erkannten, ein morphologisches Gebilde herauszulesen; insofern waren die Tafeln nicht ungeeignet, eine Anzahl von Kindern herauszufinden, die von den Lehrern regelmäßig als besonders minderbegabt bezeichnet wurden. Bei den Knaben war eine deutliche Rot-Grün-Blindheit erheblich häufiger als bei den Mädchen festzustellen. Doch ist die Anzahl der untersuchten Schul-

kinder viel zu gering, um zahlenmäßig sichere Aussagen machen zu können. Bei 11 Knaben war die Farbenuntüchtigkeit für rot und grün ausgesprochen; unter den Mädchen fand sich nur eines mit einem deutlichen Versagen des farbenrezipierenden Apparates. Gewöhnlich werden 3% aller Männer als rot-grün-blind bezeichnet, gegen nur 0,3% der Frauen. Für die bei den Schuluntersuchungen gemachten Feststellungen wären die analogen, aber gänzlich unsicheren Zahlen 1,5% und 0,2%.

Eine Minderung des Gehörvermögens war bei der Mindestforderung Flüstersprache in 6 Meter Entfernung zu hören, bei Knaben und Mädchen nur in 1% jeweils festzustellen. In allen Fällen dieser meist nur auf ein Ohr beschränkten Gehörminderung ließ sich anamnestisch eine Ohreiterung, die meist nicht behandelt worden war und sehr lange gedauert hatte, in Erfahrung bringen. Dieser im Vergleich zu sonstigen Schuluntersuchungen mäßige Prozentsatz erklärt sich aus der Seltenheit von Otitiden als Folgekrankheiten besonders von Scharlach, der kaum in dieser Gegend und immer nur sehr leicht in Erscheinung tritt.

Unverhältnismäßig häufig wurden nervöse Kinder beobachtet. Für diese Erscheinung, die von den Lehrern als hauptsächlichste „Erkrankung“ ihrer Schüler angegeben wurde, ist keine rechte Erklärung zu finden. Für Knaben und Mädchen übereinstimmend mußte man auf Grund ihres Verhaltens während der Untersuchung jeweils ein Zehntel als nervös bezeichnen. Ein gehäuftes Vorkommen dieser Nervosität war ausnahmslos in Gemeinden mit überwiegend ärmlichen Verhältnissen zu beobachten, so daß man den besonders schlechten Lebensbedingungen, unter denen die Kinder aufwachsen, wohl die Hauptschuld an diesem Zustand zuschreiben muß.

Störungen des Kreislaufes und der Atmungsorgane waren selten. Was die Atmungsorgane betrifft, so muß allerdings berücksichtigt werden, daß die Untersuchung im Hochsommer, also zu einer besonders günstigen Jahreszeit, vorgenommen worden war; dadurch war von den nach Aussagen der Lehrer sehr häufigen Katarrhen nicht viel zu bemerken.

Verdacht auf Tuberkulose wurde nur bei vier Kindern festgestellt, bei denen nach den Angaben der Lehrer auch in der Familie Tuberkulose schon vorgekommen war.

Kreislaufstörungen, die zur Hälfte als kompensierte Mitralvitien angesprochen werden konnten, wurden bei 1% der Untersuchten beobachtet. Diese Kinder waren mit Ausnahme von zwei Fällen den Lehrern bekannt und wurden beim Turnen, Sport und Spiel entsprechend geschont.

Leistenbruchanlagen, die die Kinder zur Hälfte selbst angaben, wurden bei 1% der Knaben entdeckt, aber nur bei einem einzigen Mädchen.

Operationsnarben waren sehr selten; im ganzen wurden fünf Blinddarmoperierte und ebensoviele Bruchoperierte festgestellt.

Es war selbstverständlich, daß die Gelegenheit, sich mit den einzelnen Kindern, wenn auch nur kurze Zeit, zu befassen, gewisse Einblicke in die geistigen Fähigkeiten der Kinder vermitteln mußte. Weiter oben war von diesen durch die Mitteilungen der Lehrer noch ergänzten Beobachtungen schon die Rede. Hier sei nur noch angefügt, daß psychisch Abnorme nur in einem Fall beobachtet wurden; es handelte sich um drei Geschwister, die einen schweren Trinker zum Vater hatten und durch eine eigenartige Melancholie auffielen. — 5% der Untersuchten mußte man als ausgesprochen minderbegabt bezeichnen; sie wären in städtischen Schulen in eine Hilfsklasse eingegliedert worden, müssen aber hier trotz fehlender Vertsetzungsmöglichkeit bis zur Erreichung des Durchschnittsalters der Schulentlassenen mitgeschleppt werden und bilden dadurch ein nicht geringes Unterrichtshindernis.

Die immer wieder beklagte schwere Auffassungsgabe der jüngeren, oft aber auch der älteren Schuljahrgänge ist fraglos eine teilweise Folge der gänzlich mangelnden Erziehungsarbeit von seiten des Elternhauses bzw. der den älteren Schülern abgehenden Aufmunterung und Aneiferung zu einem gesunden Ehrgeiz. Insofern beweist also die Schwerfälligkeit in der Auffassung ganz und gar nichts für die häufig angenommene „in der Art“ begründete geistige Rückständigkeit der Schuljugend und damit letzten Endes auch eines Teils der erwachsenen Bevölkerung der Grenzgend.

Ich habe in einigen Schulen im Verlauf der ärztlichen Untersuchung kleine Stichproben gemacht, um mir ein gewisses Urteil über den Umfang des Schulwissens der Kinder zu bilden;

leider konnten diese Proben mit Rücksicht auf den anwesenden Lehrer nicht ausgedehnt werden, da eine gewisse Gefahr bestand, daß sie als „Kontrolle“ oder „Prüfung“ der Lehrkraft ausgelegt wurden.

Die jüngeren Jahrgänge sind, wie mir die Lehrer versicherten, auch ihnen gegenüber meist so schüchtern, daß die ersten beiden Schuljahre häufig ohne aktivere Betätigung des Schulkinds verlaufen und vielmehr zur Eingewöhnung dienen müssen. Die folgenden angeführten Beispiele stammen infolgedessen meist von 11-bis 13jährigen.

Der Führer des Deutschen Reichs war den allermeisten bekannt, doch haben ihn auch manche mit dem verstorbenen Gauleiter Hans Schemm, dessen Name gerade in der Ostmark gut bekannt ist, verwechselt. Die Person Hindenburgs war sehr vielen fremd; seine frühere Tätigkeit als Heerführer war keinem der befragten Kinder geläufig. Das völlig negative Ergebnis dieser Frage ist insofern bezeichnend, als die Frage nicht an etwa Erlebtes, sondern an mitgeteiltes Wissen anknüpfte. Ähnlich erging es mit der Frage nach der Persönlichkeit Martin Luthers, von dem auch einige geweckte Kinder noch nie gehört hatten.

Ich habe während meines vielwöchigen Aufenthalts im oberpfälzischen Grenzgebiet reichlich Gelegenheit gehabt, die durchweg große Interessiertheit der Schulkinder festzustellen und ferner auch ihre Fähigkeit, vor allem Beobachtetes und Erlebtes sinngemäß und folgerichtig zu erfassen und mitzuteilen, immer wieder konstatieren können. Mir scheint, daß die überwiegende Mehrzahl der recht geweckten Kinder des Grenzlands das, was sie nicht wissen, auch nicht gehört haben, so daß man sich fragen muß, ob die hier nur als Beispiele aufgeführten, übrigens auch in der Stadt schon festgestellten Wissenslücken nicht auf äußere Ursachen zurückzuführen sind und demgemäß beseitigt werden könnten.

Faßt man die zahlreichen an über 1000 Schulkindern und fast ebensovielen Erwachsenen gemachten Beobachtungen zusammen und vergleicht sie mit den langjährigen Erfahrungen der Bezirksärzte, dann gelangt man zu der erfreulichen Feststellung, daß der durchschnittliche Gesundheitszustand der Gesamtbevölkerung trotz der geschilderten schlechten, zum Teil

schlechtesten hygienischen Verhältnisse ein unerwartet guter ist. Das sollte ein Anlaß mehr dafür sein, einer in sich so gesunden Bevölkerung die Vorteile von in vernünftigen und angepaßten Grenzen gehaltenen hygienischen Verbesserungen zukommen zu lassen.

Die hygienische Verfassung der Grenzgegend.

Teil 3.

Morbiditätsverhältnisse. — Fürsorge- und Medizinalwesen.

Durch die Abgelegenheit der Gemeinden und den nur mäßigen Verkehr, der sich zwischen den einzelnen benachbarten Ortschaften abspielt, ist die epidemische Seuchenverbreitung ganz natürlicherweise eingedämmt. Die Unsicherheit in der Feststellung der Morbidität wird durch die öfter beobachtete Lässigkeit gegenüber der Meldepflicht noch erhöht, so daß zahlenmäßig festgelegte, einigermaßen sichere Frequenzziffern nicht erhalten werden können. Über die Häufigkeit der wichtigeren Infektionskrankheiten kann also nichts ausgesagt werden und man ist zur Beurteilung nur auf die Mortalitätsziffern angewiesen. Was den Verlauf dieser Krankheiten betrifft, so haben die befragten Bezirksärzte nichts Abweichendes beobachten können. Dem Scharlach wird allenthalben ein sehr milder Verlauf nachgerühmt; die bei einigen Krankheiten festzustellende relativ hohe Mortalität ist meist nicht Folge eines besonders schweren Verlaufs, sondern die einer überhaupt nicht oder zu spät angeforderten ärztlichen Hilfe, deren Erreichung aber, wie gleich zu zeigen ist, durch den großen Arztmangel noch weiter erschwert wird.

Auffällig und an sich in erster Linie durch die schlechten allgemeinhygienischen Verhältnisse begründet ist die Erkrankungshäufigkeit an Magen- und Darmleiden, sowie an Erkrankungskrankheiten, unter denen die damit zusammenhängende Arthritis rheumatica, sowie die Pneumonie an erster Stelle zu nennen sind.

Sieht man ab von den bei den Kleinkindern überwiegenden Brechdurchfällen als Folge unsachgemäßer Nahrungszubereitung, dann sind es hauptsächlich katarrhalische und ulkusähnliche Beschwerden, die bei einer großen Zahl der Befragten anam-

nestisch gesichert werden konnten. Die Art der Ernährung als solche kann kaum die alleinige Ursache dieser Erkrankung sein; dagegen scheint dem Zustand der Zähne, der bei den Erwachsenen noch mehr als bei den Schulkindern jeder Beschreibung spottet, eine wesentliche und hauptsächliche Bedeutung zuzukommen. Der Alkohol und das Nikotin sind im großen Durchschnitt so selten konsumierte Genußmittel, daß man, von wenigen Fällen abgesehen, darin keinen bedeutenderen Kausalnexus erblicken darf.

Für die Häufung der Erkältungskrankheiten ist weniger die zum Teil ungenügende oder falsche Bekleidung (Halstücher der Männer) anzuschuldigen, als vielmehr die feuchten und ungesunden Wohnungsverhältnisse, über die weiter oben ja eingehend berichtet wurde.

Die in solchen Elendsquartieren an sich zu erwartende Häufung der Tuberkulose scheint, wie schon gezeigt wurde, infolge der seit einiger Zeit beobachteten Schrumpfung industrieller Betriebe nicht unbeträchtlich zurückgegangen zu sein.

Im folgenden sind noch einige Ausführungen zu machen über den Stand der Gebrechlichen nach dem Gebrechlichenzählungsergebnis vom Jahr 1925¹³⁾. Im allgemeinen ist in der überwiegend land- und forstwirtschaftlich orientierten Oberpfalz die durchschnittliche Zahl der Gebrechlichen berechnet auf 10 000 der mittleren Bevölkerung etwas kleiner als im Staat. Das gilt sowohl für die Blinden als auch für die Taubstummen, wobei man bei letzteren allerdings berücksichtigen muß, daß die Höhe der in der Tabelle 54 angegebenen Zahl für die Oberpfalz sich aus dem Vorhandensein zweier größerer Taubstummenanstalten herleitet. Legt man diesen Zahlen die Gebürtigkeit zugrunde, dann stehen sich für den Staat und die Oberpfalz die Zahlen 7,3 bzw. 6,0 gegenüber, und die Oberpfalz hat unter sämtlichen bayerischen Regierungsbezirken die kleinste Zahl landesgebürtiger Taubstummer.

Die Zahl der körperlich Schwer- und Leichtgebrechlichen ist in der Oberpfalz ebenfalls kleiner als durchschnittlich im Staat, was wiederum im Einklang steht mit der mäßig entfalteten Industrie, die an sich mehr Unglücksfälle als die Landwirt-

13) Z. d. B. St. L. **61** (1929), 313.

schaft verursacht. Hierzu steht im scheinbaren Gegensatz die große Zahl der Schwergebrechlichen in dem fast industriefreien Bezirksamt Oberviechtach. Es konnte früher gezeigt werden, daß die Grenzämter durch eine besonders große Zahl von Rentenempfängern ausgezeichnet sind, daß sie aber auch, unter ihnen das Bezirksamt Oberviechtach an der Spitze, sehr hohe Wanderungsverluste zu verzeichnen haben. Der größte Teil der heutigen „Schwergebrechlichen“ ist in jungen Jahren in die Städte abgewandert und hat dort in der Industrie gearbeitet, ist aber nach der Verunglückung in die Heimat zurückgekehrt, wo er jetzt die hohe Zahl der Gebrechlichen verursacht.

Die Zahl der geistig Gebrechlichen ist in der Oberpfalz, noch deutlicher aber in den Grenzämtern, um ein wesentliches kleiner als im Staat im Durchschnitt. Ihre große Anzahl im Bezirksamt Oberviechtach erklärt sich zum Teil aus der dort häufigen Inzucht. Wenn die Grenzämter an sich durch kleine Zahlen, verglichen mit dem bayerischen Staat, ausgezeichnet sind, so rührt das daher, daß in den Grenzämtern, wie überhaupt auf dem Land, ein ganz anderer und nicht so scharfer Maßstab als etwa in den Städten angelegt wird, in denen mancher als geistig minderwertig auffällt, der auf dem Land viel leichter übersehen wird, da die von ihm verlangte Arbeit sein Leiden häufig gar nicht verrät.

Die zahlenmäßigen Unterlagen zur Gebrechlichenfrage finden sich in Tabelle 54.

Die Erkrankungshäufigkeit an Geschlechtskrankheiten hat ganz allgemein von dem Jahr 1927 auf das Jahr 1934 erheblich abgenommen¹⁴⁾. So kamen im bayerischen Staat in diesen Jahren 40,1 bzw. 24,3 in der Oberpfalz 38,0 bzw. 11,7 Fälle auf 10 000 der mittleren Bevölkerung. In den drei Grenzämtern ist die Anzahl der Geschlechtskranken erheblich geringer; bei einer zwischen dem 15. Januar und 14. Februar 1934 vorgenommenen Reichszählung, die für die oberpfälzischen Bezirksamter zusammen 26 neue Fälle ergab, waren in den Grenzämtern überhaupt keine Neuerkrankungen beobachtet worden.

Im folgenden wird nun noch zu zeigen sein, wie es in der Grenzgegend mit der Versorgung durch Ärzte, Apotheker, Heilpersonal, Desinfektoren, Leichenschauer, aber auch Kranken-

14) Beiheft zum Reichsgesundheitsblatt **1935** [3].

Tabelle 54.
Zur Gebrechlichenfrage.

In der folgenden Tabelle ist der auf 10000 der mittleren Bevölkerung kommende Anteil der einzelnen Gebrechen in den einzelnen Bezirken aufgeführt:

Auf 10000 mittlerer Bevölkerung kommen:
(1925/1926)

	Bayer. Staat		Reg.-Bezirk Oberbayern		Reg.-Bezirk Oberpfalz		Oberpfälzer Bez.-Ämter	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
Blinde	6,9	4,6	7,6	4,3	4,7	4,0	4,9	3,8
Taubstumme	8,1	7,1	6,4	6,6	7,8	6,8	6,6	8,3
Ertaubte	1,9	1,7	2,0	2,3	1,8	1,5	1,6	1,3
Körperlich schwer Gebrechliche	72,3	24,6	80,6	25,8	24,7	62,5	86,0	27,2
Körperlich leicht Gebrechliche	28,3	12,8	30,4	10,7	23,7	17,0	26,8	19,9
Geistesgebrechliche	46,0	42,9	43,3	43,3	39,4	43,0	29,0	35,4
Gebrechliche über- haupt	123		126		114		115	

	Bezirksamt Tirschen- reuth		Bezirksamt Wald- münchen		Bezirksamt Ober- viechtach		Bezirksamt Vohen- strauß	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
Blinde	1,9	3,1	4,1	2,5	2,8	7,7	4,5	5,9
Taubstumme	1,9	1,8	4,1	1,3	2,8	9,0	2,7	5,0
Ertaubte	1,4	—	—	1,3	5,6	1,2	1,0	—
Körperlich schwer Gebrechliche	68,0	17,8	63,0	17,8	90,0	25,0	56,0	16,8
Körperlich leicht Gebrechliche	10,6	8,9	11,0	15,2	10,0	24,0	21,0	25,2
Geistesgebrechliche	12,5	9,4	22,0	29,0	38,0	34,0	15,0	12,6
Gebrechliche über- haupt	69		83		138		79	

anstellen, Leichenhäusern, Apotheken und Drogerien bestellt ist. Einen allgemeinen Überblick über die Ausstattung des Staates, der oberbayerischen und oberpfälzischen Regierungsbezirke sowie deren Bezirksämter mit Einrichtungen und Personal des öffentlichen Gesundheitswesens gibt die Zusammenstellung in der Tabelle 55. Die dort aufgeführten Zahlen zeigen mit ganz

Tabelle 55.

Personal und Einrichtungen des öffentlichen Gesundheitswesens.

(Die Zahlen sind berechnet auf 100 000 der mittleren Bevölkerung;
die geklammerten Zahlen bedeuten Absolutwerte.)

		Staat	Ober- bayern	Ober- bayer. Bezirks- ämter	Ober- pfalz	Oberpfälz. Bezirks- ämter
Appr. Aerzte	1929	73	125	59	40,6	27,0
	1934	70	116	57	41,0	26,0
Appr. Zahnärzte	1929	11	18	6,6	6,0	2,2
	1934	16	26	11,0	9,2	4,4
Appr. Dentisten	1929	14	18	14,5	9,5	6,4
	1934	19	28,9	20,6	11,3	8,8
Appr. Apotheker	1929	18,5	23,0	13,5	13,3	8,4
	1934	17,8	23,7	13,7	13,6	9,4
Appr. Hebammen	1929	50	36,3	49,2	55,5	64,2
	1934	43	30,6	43,7	51,8	60,4
Appr. Bader, Masseure und Heilgehilfen	1929	20	15,1	16,8	35,8	42,6
	1934	19,5	20,5	29,3	36,3	41,2
Appr. Desinfektoren	1929	9,3	6,0	7,3	9,0	9,8
	1934	9,8	7,7	9,2	11,0	10,4
Nicht appr. Heil- kundige	1929	16,8	32,1	—	3,7	—
	1934	17,2	42,0	13,2	3,1	2,2
Nicht appr. Bader etc.	1929	6,4	13,8	0,8	3,5	4,4
	1934	1,4	21,4	3,1	2,1	1,6
Krankenpflegepersonal	1929	153	205	159	110	52,6
	1934	185	275	172	132	76,2
Säuglingspflegerinnen	1929	10,6	13,3	6,4	3,8	2,2
	1934	12,0	12,5	10,6	13,3	3,0
Zahl d. nichtappr. Heil- kundigen auf 100 Ärzte	1929	23,0	25,8	—	9,1	—
	1934	24,7	35,3	23,2	7,5	8,5
Leichenschauer						
davon Ärzte	1933	16,8		33,0		9,9
davon Bader	1933	8,1		3,3		33,7
davon Laien	1933	7,9		0,8		11,3
Stellvertreter						
davon Ärzte	1933	6,1		10,8		3,8
davon Bader	1933	10,3		16,5		26,7
davon Laien	1933	12,3		7,3		18,3
Krankenanstalten	1925	8,6	9,2		7,8	
	1932	10,3	11,7		8,7	
in diesen	1925	602	935		377	
Betten	1932	751	979		585	
in diesen	1925	19,8	25,8		12,2	
Pfleger	1932	23,8	28,2		16,9	
in diesen	1925	69,8	115,3		42,8	
Pflegerinnen	1932	87,2	127,5		60,8	
Leichenhäuser	1933	13,0		22,0		23,5
öffentliche Apotheken	1932	12,4		10,2		5,8
Hausapoteken	1932	3,2		9,6		4,2
Drogerien	1932	48,4		55,8		35,8

Tabelle 55.

Personal und Einrichtungen des öffentlichen Gesundheitswesens.
(Die Zahlen sind berechnet auf 100000 der mittleren Bevölkerung;
die geklammerten Zahlen bedeuten Absolutwerte.)

		Bezirksamt Wald- münchen	Bezirksamt Ober- viechtach	Bezirksamt Vohen- strauß
Appr. Aerzte	1933	20 (3)	21 (3)	26 (6)
Appr. Zahnärzte	1933	6,7 (1)	— —	— —
Appr. Dentisten	1933	6,7 (1)	21 (3)	17,5 (4)
Appr. Apotheker	1933	6,7 (1)	21 (1)	4,4 (1)
Appr. Hebammen	1933	67 (10)	63 (9)	69 (16)
Appr. Bader, Masseure und Heilgehilfen	1933	27 (4)	14 (2)	30 (7)
Approb. Desinfektoren	1933	6,7 (1)	7 (1)	8,7 (2)
Nicht appr. Heil- kundige				
Nicht appr. Bader etc.	1933			
Krankenpflegepersonal	1933	27 (4)	21 (3)	39 (9)
Säuglingspflegerinnen	1933			
Zahl d. nichtappr. Heil- kundigen auf 100 Ärzte	1933			
Leichenschäuer				
davon Ärzte	1933			
davon Bader	1933			
davon Laien	1933			
Stellvertreter				
davon Ärzte	1933			
davon Bader	1933			
davon Laien	1933			
Krankenanstalten	1933	13 (2)	7 (1)	4,4 (1)
in diesen	1933	270 (40)	112 (16)	174 (40)
Betten				
in diesen				
Pfleger				
in diesen	1933	42 (6)	14 (2)	
Pflegerinnen				
Leichenhäuser	1933			
öffentliche Apotheken	1933	6,7 (1)	7,0 (1)	4,4 (1)
Hausapotheken	1933	— —	— —	4,4 (1)
Drogerien	1933			

besonderer Deutlichkeit die schlechte Versorgung der Oberpfalz überhaupt, noch mehr aber ihrer Bezirksämter mit allem, was zur gesundheitlichen Betreuung eines Landes unumgänglich erforderlich ist. Während für die normale Geburtshilfe in der allerdings sehr geburtenreichen Oberpfalz eine ausreichende Anzahl von meist recht tüchtigen Hebammen vorhanden ist, fehlt es außerordentlich an Ärzten, die in den Grenzämtern noch nicht den dritten Teil des Staatsdurchschnitts zahlenmäßig erreichen. Durchaus das nämliche gilt für zahntechnisch und zahnärztlich geschulte Kräfte; die wenigen vorhandenen sind meist in den Bezirksamtssitzen bzw. den kleineren Städtchen ansässig und müssen sich zudem gegen eine Reihe von mehr schadenden als nützenden, nicht approbierten Zahnpraktikern, die ihres Zeichens meist Bader sind, erwehren. Bei der Darstellung der Ergebnisse der im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten zahnärztlichen Schuluntersuchungen konnte von der grenzenlosen Verwahrlosung der Zähne der Kinder ja ausreichend berichtet werden.

Ferner fehlen in den Grenzämtern zur Krankenpflege geeignete Hilfskräfte, die schon in der Oberpfalz überhaupt selten genug, in den Grenzämtern nicht einmal halb so häufig sind als im Durchschnitt der oberpfälzischen Bezirksämter. Alle Zahlen dieser Tabelle spiegeln fast ausnahmslos die Notlage der Grenzgegend in gesundheitlich-fürsorgerischer Beziehung wieder, die ihre besondere Betonung noch dadurch erhält, daß ein Großteil wichtiger gesundheitlicher Belange durch zum Teil schlecht ausgebildete, zum Teil aber fast gänzlich kenntnislose Laien gelöst und bearbeitet werden muß. Das spricht namentlich auch aus der zahlenmäßig hohen Beteiligung ungeschulter Bader und Laien an der pflichtgemäßen Leichenschau, in deren sachgemäße Durchführung man besonders hinsichtlich der sicheren Erfassung der Todesursachen einige berechtigte Zweifel setzen muß. Diese Leichenschauer sind nicht selten dieselben Leute, die, teils gezwungen durch die große Notlage der Grenzbevölkerung, zum Teil aus einer durch nichts gerechtfertigten Überschätzung ihres Wissens und Könnens heraus ihre zweifelhaften Heilpraktiken ausführen, die nur zu oft zu einem bösen Ende führen. In diesem Zusammenhang sei nur an eine berüchtigte Typhusepidemie in dieser Gegend erinnert, die aus den soeben

angeführten Gründen eine ganze Zeitlang unter der Diagnose „Herzschwäche“ geführt wurde.

Zum Abschluß dieses Abschnitts werden im folgenden noch einige Mitteilungen über den Stand des Krankenversicherungswesens sowie der Landes- bzw. Bezirksfürsorge zu machen sein.

Die drei Grenzbezirksämter zeichnen sich durch eine sehr niedrige Beteiligung an der reichsgesetzlichen Krankenversicherung aus, die für das Bezirksamt Oberviechtach nur die Hälfte, für Waldmünchen und Vohenstrauß weniger als drei Viertel des Landesdurchschnitts ausmacht. Im Bezirksamt Oberviechtach waren im Jahr 1932 von je 1000 der mittleren Bevölkerung 80, im Bezirksamt Waldmünchen 121 und im Bezirksamt Vohenstrauß 133 Arbeitnehmer reichsgesetzlich versichert. Mit diesen Zahlen identisch ist die Kassenmitgliedschaft in den Bezirksamtern Waldmünchen und Oberviechtach, während sie im Bezirksamt Vohenstrauß um weitere 112 Mitglieder pro 1000 der mittleren Bevölkerung höher ist. Die auf jeden reichsgesetzlich Versicherten durchschnittlich fallenden Leistungen der Kassen, die wiederum von der Beitragshöhe bzw. dem Einkommen der Versicherten abhängen, betrugen in den vorgenannten Bezirksamtern 12,44 *RM* bzw. 9,95 *RM* bzw. 12,58 *RM*. Diese Zahlen, die, relativ zueinander betrachtet, in den letzten Jahren nur wenig Veränderungen erfahren haben, sind aus mehreren Gründen lehrreich.

Sie beweisen in erster Linie, wie gering in diesen Bezirksamtern die Zahl derjenigen ist, die als fremde Arbeitskräfte, sei es in der Landwirtschaft, in industriellen Betrieben, oder als Gelegenheitsarbeiter für Straßen- oder Waldarbeit vom Staat beschäftigt werden; in dieser Beziehung stützt sich das Bezirksamt Oberviechtach am ausgeprägtesten auf eigene, nicht versicherungspflichtige Arbeitskräfte. Die Zahlen zeigen aber ferner, in welchem Ausmaß sich unter den Versicherten die besser bezahlten, teils fachlich geschulten Arbeitskräfte befinden, und inwieweit es sich um ungelernte oder geringer entlohnte Arbeiter handelt. Die letzteren überwiegen zweifellos im Bezirksamt Waldmünchen, während das an sich nur wenig mit bezahlten Hilfskräften besetzte Bezirksamt Oberviechtach bevorzugt höher entlohnte Arbeiter beschäftigt. Sowohl die Zahl der Versicherten wie auch die Kassenleistungen erklären sich

im Bezirksamt Vohenstrauß aus der stärkeren Betonung der Industrie. Die Zahlen deuten aber auch noch auf andere vom gesundheitlichen Standpunkt aus wichtige Zusammenhänge hin. Der Entschluß ärztliche Hilfe aufzusuchen erfordert für den meist irgendeiner Kasse angehörenden Arbeiter jedenfalls aus finanziellen Gründen keine erheblicheren Überwindungen; das ist auf dem Land, besonders aber in einer so extrem bargeldarmen Gegend wie an der Grenze, etwas ganz anderes, wo man sich noch eher entschließt, einem kranken Stück Vieh wieder auf die Beine helfen zu lassen. In den Grenzämtern und hier wieder besonders im Bezirksamt Oberviechtach scheitert das Herbeiholen ärztlicher Hilfe, die man nur auf die dringendsten Fälle, bei denen sie oft zu spät kommt, beschränkt, an der nicht ganz unverständlichen Abneigung, von dem geringen vorhandenen Bargeld etwas für ärztliche Hilfe zu opfern.

Die durch die öffentliche Bezirks- und Landesfürsorge erfaßten Bedürftigen der Oberpfalz unterscheiden sich zahlenmäßig nicht vom bayerischen Staatsdurchschnitt. Die Reinaufwände bzw. Zuschüsse betragen pro Kopf der mittleren Bevölkerung in der Oberpfalz die Hälfte, in den oberpfälzischen Bezirksamtern ein Viertel der vom bayerischen Staat durchschnittlich gemachten Aufwendungen. Dies hängt zum Teil damit zusammen, daß auf dem Land ein größerer Teil der Fürsorgebedürftigen sich noch irgendwie nützlich machen kann, zum Teil auch noch Einkünfte aus dem eigenen Landbesitz hat, während in der Stadt der überwiegende Teil der Rentenempfänger und Unterstützten auf die volle Staatshilfe angewiesen ist.

In diesem Zusammenhang muß noch mit wenigen Worten auf das in Bayern ziemlich verbreitete Pflegekinderwesen hingewiesen werden, das in der Oberpfalz scheinbar viel weniger ausgeprägt ist als in Oberbayern und zahlenmäßig noch unter dem Staatsdurchschnitt liegt; während es im bayerischen Staat und in seinen Regierungsbezirken in Gemeinden mit 500 bis 2000 Einwohnern häufiger ist als in solchen mit weniger als 500 Einwohnern, liegen die Verhältnisse in der Oberpfalz, noch mehr aber in den oberpfälzischen Bezirksamtern, umgekehrt. Indes darf man aus der relativ geringen Beteiligung der Oberpfalz nicht den Schluß ziehen, als sei das Pflegekindwesen, das übrigens durchschnittlich 50mal mehr uneheliche als eheliche

Kinder erfaßt, hier wirklich geringer. Ein statistisch nicht zu erfassender, nicht kleiner Teil all derartiger Kinder befindet sich nämlich in der Pflege der Großeltern oder Verwandten der Mütter dieser Kinder, so daß sie bei der Zählung zu deren Familie fallen und damit den scheinbar kleinen Anteil der in der Oberpfalz befindlichen Pflegekinder ausmachen. Aus diesem Grund spielt auch in der Oberpfalz und ganz besonders in den Bezirksamtern die in den Städten berückichtigte Engelmacherei praktisch keine Rolle.

Mit den zuletzt gebrachten Darlegungen über das Pflegekindwesen findet die Mitteilung und Besprechung der für diese Medizinische Topographie gesammelten, zum kleineren Teil statistischen, zum größeren der persönlichen Einsichtnahme entstammenden Unterlagen und Befunde ihren Abschluß. Wenn auch nicht alle, so haben doch die wesentlichsten Fragen, die im Rahmen einer Medizinischen Topographie von Interesse sind, im bisherigen eine mehr oder minder eingehende Würdigung erfahren, so daß in den nunmehr noch folgenden Ausführungen eine Reihe von Vorschlägen, die auf eine Verbesserung der allgemeinen wie besonderen hygienischen Verhältnisse abzielen, erörtert werden können.

VI.

Erörterungen und Vorschläge.

Die Untersuchungsgrundlage der im vorigen zur Darstellung gebrachten Medizinischen Topographie hat eine besonders umfassende Gestaltung erfahren, um die Erfassung zahlreicher ursächlicher Fragen zu ermöglichen, die irgendwie mit dem großen Komplex der Volksgesundheit in Zusammenhang gebracht werden können. Soweit es das umfangreiche Material zugelassen hat, sind die einzelnen wesentlichen Untersuchungsgegenstände zahlenmäßig wiedergegeben worden, um durch relativen Vergleich mit anderen Gebietseinheiten oder zeitlich zurückliegenden Ergebnissen auftretende Unterschiede oder Änderungen der Verlaufsrichtungen deutlicher hervortreten zu lassen.

In einigen Fällen schien es aber geboten, das Errechnen von Durchschnittswerten zu unterlassen, um das Verschwinden zwar kleiner aber begründeter Differenzen zu vermeiden. Ge-

legentlich wurde auf eine zahlenmäßige Darstellung überhaupt verzichtet, wie etwa bei der Hygiene der Ernährung, deren Bearbeitung vom kalorischen Gesichtspunkt aus unterblieb, oder bei der Hygiene der Bekleidung, wo auf eine detaillierte und quantitative Behandlung ebenfalls verzichtet wurde, zumal von beiden kaum irgend welche tieferen Erkenntnisse zu erwarten gewesen wären. Hier schien es angebrachter, durch Wiedergabe ausgewählter Einzelbeispiele einen Eindruck vom Stand und der Entwicklung hygienisch wichtiger Fragen im Gebiet der untersuchten Grenzgegend zu vermitteln.

Wenn häufig ungünstige Beobachtungen und Untersuchungsbefunde im Verlauf der Darstellung in den Vordergrund gerückt wurden, so geschah dies mit voller Absicht; denn es sollte, wie schon in der Einleitung bemerkt wurde, diese Medizinische Topographie sich nicht in einer bloßen Beschreibung erschöpfen, sondern auch die Ursachen und Hintergründe von offensichtlichen Schäden, besonders den sicher vermeidbaren, ermitteln und Wege zu ihrer Behebung aufzeigen.

Da diese Topographie abweichend von mehreren der im Schrifttum bekannt gewordenen nicht nur eine Ortschaft, sondern einen ganzen Landstrich zum Untersuchungsgegenstand gemacht hat, so mußte dieser durch eine relative innere Geschlossenheit und Übereinstimmung seines Gefüges ausgezeichnet sein, um eine gemeinsame Betrachtung der in ihm erhobenen Befunde zu erlauben.

Die Naturwissenschaft fordert ja bekanntlich für begründete experimentelle Untersuchungen sogenannte „reine“ Bedingungen als Mindestvoraussetzung zur Gewinnung tragfähiger Schlußfolgerungen; in den biologischen Wissenschaften ist es aber sehr viel schwieriger, solche eindeutig bestimmten Voraussetzungen zu schaffen. Nun pflegt man das Einflußgebiet der allgemeinen Gesundheitslehre in eine kulturelle und natürliche Hygiene zu unterteilen, je nachdem ob die künstlichen, durch Kultur und Zivilisation entstandenen, oder die nur durch natürliche Voraussetzungen bedingten Umweltseinflüsse vorherrschen.

Das in der Topographie bearbeitete Grenzgebiet entspricht insofern wenigstens einer reinen Versuchsbedingung, als sich bei ihm das Vordringen der kulturellen Hygiene noch sehr im Anfangsstadium befindet, so daß die gemachten Erfahrungen

überwiegend das Bild von Einflüssen der natürlichen Hygiene widerspiegeln.

Es sei aber betont, daß der im folgenden gemachte Versuch, bestimmte hygienische Sanierungsmaßnahmen für das Grenzgebiet in Vorschlag zu bringen, sich durchaus nicht etwa auf dieses beschränkt, sondern auf Grund vielfältiger Beobachtungen für ländliche Bezirke überhaupt sehr wohl verallgemeinert werden kann.

Das Grenzgebiet ist ohne Zweifel durch eine ganz besondere wirtschaftliche Notlage gekennzeichnet, die in diesem Umfang glücklicherweise nur für einen kleineren Teil des flachen Landes im Reich überhaupt zutrifft. Die Eigenheit der deutschen Südostgrenze hat infolge der schon seit Jahren bestehenden unerfreulichen außenpolitischen Verhältnisse auch zu außergewöhnlichen wirtschaftlichen Zuständen in der Grenzgegend geführt. Sieht man von der ganz andersartigen siedlungstechnischen Verfassung z. B. Ostpreußens ab, so können andererseits die dort mit Erfolg unternommenen industriefördernden Maßnahmen zur Zeit für das Grenzgebiet der Ostmark aus besonderen Gründen nicht erörtert oder erwogen werden.

Somit beschränkt sich die Diskussion der in der Topographie dargestellten Untersuchungen sowie die Zielsetzung einiger Vorschläge auf rein hygienische Verbesserungsmaßnahmen, die unabhängig von der sonstigen Entwicklung der Südostgrenze jedenfalls ebenso dringlich wie nutzbringend sein dürften.

Der eigenartige Verlauf, den die Bevölkerungsbewegung im Gebiet der Bayerischen Ostmark in den letzten 75 Jahren genommen hat, lenkt die Aufmerksamkeit auf die beiden Grundpfeiler jeglicher bevölkerungspolitischen Erwägungen, auf die Geburtenfrequenz und auf die Säuglingssterblichkeit. Das Verhalten dieser beiden Größen, ihrer Absolutwerte in gleicher Weise wie die Art ihrer Bewegung, wird ursächlich, wenn auch nicht immer gleichsinnig, mitbeeinflußt durch die hygienische Verfassung einer Population.

Es konnte früher gezeigt werden, daß die industriearmen, verkehrsfernen und dünnbesiedelten Bezirke der Bayerischen Grenzmark durch eine sehr hohe Geburtenziffer, aber auch durch eine große Säuglingssterblichkeit ausgezeichnet sind, von denen die letztere den an sich zu erwartenden großen Geburtenüber-

schruf recht erheblich mindert. Man könnte auf Grund der in Städten gesammelten Erfahrungen geneigt sein, dem Fehlen von Industrie, der Verkehrsferne und auch der geringen Bevölkerungsdichte der Grenzmark eine ursächliche Bedeutung für ihre hohe Geburtlichkeit beizumessen; indes zeigen schon die Beispiele der beiden preußischen Provinzen Oberschlesien und Westfalen, die auch bei Berücksichtigung der zahlreichen Industriestädte eine Bevölkerungsdichte aufweisen, die nicht wesentlich unterhalb der des Reichsdurchschnittes gelegen ist, und die ferner reich sind an Industrie und Verkehrsanschlüssen, daß auch unter entgegengesetzten Bedingungen Geburtenziffern entstehen können, die denen der Bayerischen Grenzmark in nichts nachstehen. Der anerkannte Zusammenhang, der zwischen der Geburtenhäufigkeit und der im Glaubensbekenntnis einer Bevölkerung begründeten Anschauung über die Fortpflanzungsfrage besteht, gilt sowohl für die Bayerische Grenzmark wie für die beispielsweise angeführten preußischen Provinzen, die ebenfalls überwiegend katholisch sind. Dennoch dürften in der Grenzmark außer den konfessionellen noch andere Gründe für die hohe Geburtlichkeit mit verantwortlich zu machen sein.

Die Zusammenpferchung zahlreicher Menschen in raumbeschränkte Wohnungen, die, wie früher eingehend geschildert wurde, in der Grenzmark besonders häufig sind, führt natürlicherweise zu einer stärkeren Annäherung der Geschlechter und bildet somit die Grundlage für eine ungehemmte Geburtenhäufung, der die überwiegende Mehrzahl der Stadtbevölkerung mit ihren oft noch schlimmeren Wohnungsbeschränkungen durch Präventivmaßnahmen begegnet, die aber die Landbevölkerung aus religiösen Gründen ablehnt. So sicher die hohe Geburtlichkeit in den untersuchten Grenzbezirken überwiegend die Folge der vermehrten Zeugungsgelegenheit ist, so hat der zwangsläufige Kinderreichtum doch auch eine sehr reale Seite, die den Gedanken an eine Beschränkung der Fruchtbarkeit bis vor kurzem erst recht nicht hat aufkommen lassen. Es wurde früher darauf hingewiesen, daß die ärmlichen wirtschaftlichen Verhältnisse der Waldbauern eine ausgesprochene Eigenbewirtschaftung von Grund und Boden erforderlich machen; ganz abgesehen davon, daß bis vor einigen Jahren infolge der günstigen Verdienstmöglichkeiten in den Städten Dienstboten

oder andere bezahlte Hilfskräfte auf dem Land nicht zu haben waren, wäre ihre Bezahlung den meisten Waldbauern nicht möglich gewesen; so haben sie diesen Mangel durch eine zahlreiche Kinderschar auszugleichen versucht, die ohne wesentliche Barausgaben zu verursachen aus denselben Mitteln ihr Dasein fristet und für deren Beschaffung sie schon von Jugend auf mithilft. Da aber, wie der Altersaufbau beweist, die nicht mehr schulpflichtige Jugend sehr bald die Heimat verläßt, um in Städten und Industrie Arbeit und Verdienst zu finden, so muß jeweils rechtzeitig und ausreichend für Nachwuchs gesorgt werden. Und tatsächlich reichen bei einer angenommenen Geburtenfolge von zwei zu zwei Jahren sechs Kinder durchaus hin, um den Hof ein ganzes Menschenalter mit jungen Arbeitskräften zu versehen, bis dieser an einen Sohn übergeben werden kann, der nicht selten durch herangewachsene voreheliche Kinder unterstützt, sogleich über ein oder zwei willkommene Hilfskräfte verfügt.

Nun ist aber zu bedenken, daß eine solche Entwicklung die Abwanderung des größten Teils der erwachsenen Jugend geradezu zur Voraussetzung hat; denn sobald diese Voraussetzung fehlt, muß sich die nunmehr folgende Anstauung der Kinder als eine wirtschaftliche Überlastung des Hofes auswirken, die seine Existenz in Frage stellt. Als notwendige Folge der seit einigen Jahren immer stärker in Erscheinung getretenen Absperrung der Städte gegen den Zustrom vom Land ist nun in der Tat der Rückgang der Geburtenhäufigkeit im Bereich der besonders stark auf Abwanderung eingestellten Grenzmark eingetreten.

Außer diesen Erwägungen spielt auch die zwischen 1925 und 1928 einsetzende ziemlich einseitige weibliche Abwanderung mit hinein in die Frage der Abnahme der Geburtenhäufigkeit; sie bezieht sich freilich in erster Linie auf einen Rückgang der vorehelichen Geburten. Für das zwischen den Jahren 1930 und 1933 zu beobachtende Absinken der Geburtenziffern ist aber bevorzugt die Sperrung der Städte gegen den ländlichen Zuzug verantwortlich zu machen.

Es erhebt sich nun die Frage, ob und inwieweit diese Entwicklung der Geburtlichkeit im Grenzbezirk vom bevölkerungs-

politischen Aspekt aus gesehen besonders bedrohliche Folgen nach sich ziehen wird.

Einer Beurteilung dieser Frage ist die Tatsache voranzustellen, daß für die nächste Zeit der Abstrom der ländlichen Bevölkerung weitgehend unterbunden ist, später einmal aber vielleicht kontingentiert werden wird.

Wie gezeigt wurde, hat das Land der Bayerischen Grenzmark diese Sperrung bereits mit einem Rückgang der Geburtenfrequenz beantwortet. Um aber den vom bevölkerungspolitischen Gesichtspunkt aus dringend zu steigernden Aufwuchs auch künftig zu garantieren, muß alles darangesetzt werden, um die Säuglingssterblichkeit zu vermindern. Gelingt es diese Forderungen zu verwirklichen, dann ist ein zweifacher Vorteil erreicht. Einmal ist bei einer Geburtenfrequenz von wenigstens vier Kindern auf dem Land — das ja die Städte „versorgen“ muß — für einen hinreichenden Nachwuchs, d. h. ein langsames Ansteigen der Bevölkerungsziffer gesorgt; zum andern wird dem gerade in der Grenzmark häufig beobachteten viel zu frühen Verbrauch und der schweren körperlichen Schädigung der Mütter infolge der raschen und häufigen Geburtenfolge, die sich nicht nur für diese deletär, sondern auch für die Pflege und Aufzucht der Kleinkinder schädlich auswirkt, gesteuert. An die durch Schaffung der allgemeinen Wehrpflicht sich auswirkende Entlastung besonders des Landes an überschüssiger Bevölkerung sei besonders erinnert, da sie mit Schaffung neuer Arbeitsmöglichkeiten letzten Endes identisch ist und damit sehr wirksam an der Verhinderung eines zu starken Geburtenabfalles mitarbeitet.

Es sei nochmals auf die Tabellen über die Säuglingssterblichkeit hingewiesen, die eine gewichtige Sprache über die gewaltige Vergeudung von Kraft und Substanz sprechen, die keinem Teil nützlich ist und keinesfalls im Sinn einer anzustrebenden Auslese gewertet werden darf.

Bei der Besprechung der Säuglingssterblichkeit war früher schon Anlaß genommen worden, auf den segensreichen Einfluß kulturell-hygienischer Bestrebungen hinzuweisen, die vor allem in den Städten sich als eine nicht hoch genug zu schätzende bevölkerungspolitische Großtat ausgewirkt haben, die aber gerade deswegen und besonders künftig auch der Landbevölkerung zu-

gute kommen müssen, um das bereits einsetzende Nachlassen der Geburtlichkeit durch eine Verminderung der Säuglingssterblichkeit zu kompensieren. Wenn trotz der durchschnittlich sehr schlechten hygienischen Verhältnisse der Grenzgegend ein Großteil der Jugend unter schwierigen Lebensbedingungen dennoch eine körperliche Robustheit erlangt, die ihre auffallende Gesundheit auch unter Verhältnissen garantiert, unter denen manches Stadtkind unterliegen würde, so kann dies kein Grund sein, die Nutznießung kulturell-hygienischen Gedankenguts dem Grenzgebiet auch weiterhin vorzuenthalten. Die Frage, ob man dem Land einen Teil der in den Städten entstandenen hygienischen Verbesserungen in einer seinen besonderen Verhältnissen angepaßten Weise zukommen lassen solle, ist mit einem uneingeschränkten Ja zu beantworten.

Im folgenden soll nun versucht werden, Wege zu weisen, die unter den gegebenen allgemeinen Verhältnissen das der Gegend angepaßte Menschenmögliche hinsichtlich allgemeiner und besonderer Gesundheitspflege zu erreichen trachten.

Wer diese Gegend entlang der bayerisch-tschechischen Grenze, die in sich abgeschlossen kaum einmal von einem Fremden besucht wird und erst seit dem Bestehen des Gaues „Bayerische Ostmark“ etwas bekannter geworden ist, zum erstenmal betritt mit der Absicht, sich über die gesundheitlichen Verhältnisse in diesem abgeschiedenen Winkel zu vergewissern, dem mag es schwer fallen zu entscheiden, was hier mehr fehle, eine gründliche von Jugend auf betriebene Volkserziehung oder der Beistand mit materiellen Mitteln. Es konnte an zahlreichen Stellen dieser Abhandlung darauf hingewiesen werden, in welcher dankenswerter Weise das Winterhilfswerk und andere Hilfsmaßnahmen der Regierung der schlimmsten Not gesteuert haben; es kann aber gar nicht eindringlich genug betont werden, daß die Vermittlung allgemeiner Kenntnisse über die einfachsten Dinge des praktischen täglichen Lebens und die Erziehung zur Ordnung und Sauberkeit für den überwiegenden Teil der Grenzbevölkerung mindestens ebenso, wenn nicht noch wichtiger ist; ja diese Erziehungsarbeit bildet geradezu die Voraussetzung für weitere großangelegte Hilfsmaßnahmen, die nur von einer erzogenen Bevölkerung richtig gewertet und damit auch genützt werden können.

Es scheint kaum irgendwo ein dankbareres, aber auch politisch so wichtiges Betätigungsfeld für eine gemeinsame Arbeit von männlichen und weiblichen Lehrkräften einerseits und Ärzten und fürsorgerisch und allgemein medizinisch ausgebildetem Hilfspersonal andererseits gefunden werden zu können als in abgelegenen Landgemeinden überhaupt, besonders aber in der Grenzmark. Bisher hat die in dieser Gegend übliche gemeinsame Erziehungsarbeit weltlicher und geistlicher Lehrer nicht immer diese Harmonie gezeigt, die verlangt werden muß, wenn aus dieser Arbeit das Gefühl des Vertrauens und ein wirklicher Nutzen erwachsen soll. Leider kommt die der Kirche eigene Pflege der streng konservativen Haltung und der damit verbundenen Dämpfung der gewöhnlich als „städtisch“ bezeichneten Bestrebungen dem natürlichen kurzsichtigen Denken und Fühlen der Waldbauern auf halbem Weg entgegen. So wird nicht selten die Arbeit eines fortschrittlich gesinnten Lehrers gestört und ein Zusammengehen im Interesse der gemeinsamen großen Sache unmöglich gemacht. Bei dem großen Einfluß, den die Geistlichkeit in dieser Gegend besitzt, ist die schleunige Behebung solcher Mißstimmigkeiten allererstes Erfordernis für ein fruchtbringendes Wirken.

Als nächstes ist ein eigens für die Bedürfnisse des Landes ausgebildetes Lehrpersonal zu fordern, und zwar Lehrer und Lehrerinnen. Das Bedürfnis nach einer männlichen und einer weiblichen Lehrkraft besteht für eine Volksschule um so mehr, je entfernter sie von Möglichkeiten gelegen ist, die die so nötige Erziehungsarbeit in den Haushaltungsfächern an der weiblichen Schuljugend zu leisten vermögen. Es kann nicht verlangt werden, daß alle Lehrersfrauen die volle Eignung zu dieser Erziehungsarbeit aufweisen; wo sie aber vorhanden ist, sollte sie auch genützt werden.

Bei der überragenden Wichtigkeit der Mädchenerziehung für den Beruf als Vorsteherin eines Landhaushaltes darf kein Mittel gescheut werden, um das Ziel einer sicheren und umsichtigen Haushaltsführung zu erreichen. Die weibliche Landjugend wird ausnahmslos in der Landwirtschaft in solchem Umfang benötigt, daß man ihr den Besuch einer Haushaltungsschule in den oft stundenweit entfernten Bezirksamtsstädten billigerweise nicht zumuten kann. Aus diesem Grund ist die Ein-

richtung von Kursen zu fordern, von denen durchaus der gleiche Erfolg erwartet werden kann, die zudem aber in den Räumen der ortseigenen Schule von einer tüchtigen Lehrerin abgehalten werden können und solide Kenntnisse einer allgemeinen Haushaltsführung, eines abwechslungsreichen und sparsamen Kochens sowie von Flicken und Nähen von Hand und mit der Maschine vermitteln müssen. Die gelegentlich propagierten Kurse von wandernden Lehrerinnen können nicht entfernt dasselbe leisten; vor allem fehlt nach Abschluß der Kurse die Möglichkeit der Kontrolle und der Beratung. Solche wandernden Kurse sind empfehlenswert für Belehrungen über Säuglings- und Kleinkinderernährung sowie Mitteilung der einfachsten Grundlagen der Wund- und Krankenversorgung; für die Abhaltung solcher Kurse sind die in den Bezirks- und Gesundheitsämtern beschäftigten Fürsorgerinnen und Schwestern der NSV. besonders geeignet, da sie mit den Verhältnissen der Gegend vertraut sind und somit ihre Weisungen den Besonderheiten von Land und Leuten anzupassen vermögen.

Unter den männlichen Lehrkräften sollten für den Dienst auf dem Land nur diejenigen ausgewählt werden, die selbst aus ländlichen Verhältnissen stammen und infolgedessen ein ganz besonderes Verständnis für den Landschulbetrieb mitbringen. Solche Lehrer müssen über den rein schulischen Stoff hinaus ein solides Wissen über allgemeine Hygiene und Ernährungslehre, über neuzeitliche landwirtschaftliche Methoden und endlich auch einfache Sanitäts- und Verbandskenntnisse besitzen, um dadurch zu Helfern und Beratern in all den Fragen werden zu können, die sich auf dem Land häufig ergeben und die naturgemäß das Interesse des Bauern besonders beanspruchen und dadurch den Lehrer in ein ganz anderes Verhältnis der Achtung, des Vertrauens und der Überlegenheit bei der Bevölkerung bringen. Gesellt sich zu diesen Eigenschaften ein gutes psychologisches Einfühlungsvermögen von seiten des Lehrers, dann dürfte er, mit diesen Fähigkeiten bewaffnet, einen der taktisch richtigsten Wege beschreiten, um die meist verschlossenen und in sich selbst zurückgezogenen Waldbauern auch für andere Dinge aufzuschließen und zugänglich zu machen.

Sobald es dem Lehrer gelingt, das angeborene Mißtrauen einer Dorfbevölkerung zu brechen und ihr das Gefühl einzu-

impfen, in ihm nicht nur den Lehrer, sondern auch einen sicheren Berater und Helfer zu sehen, hat er gewonnenes Spiel. Ansätze, der Jugend über das Schulwissen hinaus noch andere wichtige Kenntnisse beizubringen, sind da und dort schon zu beobachten, müssen aber noch viel mehr von seiten der vorgesetzten Behörden unterstützt werden. Es kann z. B. der Versuch eines Lehrers, Gemüsepflanzen im Glashaus zu ziehen und sie zu gegebener Zeit an die Kinder zum Weiterbau abzugeben, um so die noch so seltene Gemüseernährung zu propagieren, gar nicht eindringlich genug zur Nachahmung empfohlen werden.

Freilich ist eine unumgängliche Voraussetzung für die Erhaltung der Berufsfreude eines so vielseitigen und verantwortlichen Lehrpersonal, das seine schwierige Landschultätigkeit für wenigstens fünf bis zehn Jahre in solchen Gegenden auszuüben gewillt ist, daß ihm gut ausgerüstete Dorfschulen sowie gesunde und geräumige Lehrerwohnungen zur Verfügung stehen. Es sei bemerkt, daß in den zur Zeit oder vor kurzem erstellten Schulneubauten weitgehend in dieser Richtung Sorge getragen ist.

Die von früh auf anzustrebende Gewöhnung der Jugend an körperliche Sauberkeit muß durch Anlage von Dusch- und Waschgelegenheiten innerhalb des Schulhauses ermöglicht werden; diese Anlagen müssen insbesondere auch im Winter verwendet werden können; die nötigen Waschmittel müssen gegen ein kleines Entgelt aus staatlichen Mitteln für die Waschräume der Schule beschafft werden.

Es ist weiter oben über die katastrophale Beschaffenheit der Zahnverhältnisse der Jugend berichtet worden. So wie die Verhältnisse in der Bayerischen Grenzmark heute noch liegen, ist es ganz aussichtslos, durch bloße Aufklärung eine Pflege der Zähne erreichen zu wollen. Hier ist die gemeinsame Zahnpflege zu erwägen, die vor Schulbeginn unter Aufsicht des Lehrers in einem dazu bestimmten Raum, der entsprechende hygienische Unterbringungsmöglichkeiten für die Zahnbürsten der einzelnen Kinder besitzt, durchzuführen wäre. Es ist überhaupt wesentlich, ein Großteil der zu veranlassenden gesundheitspflegerischen Maßnahmen außerhalb der elterlichen Behausung durchzuführen, da andernfalls für eine richtige und sichere Ausführung keine Gewähr besteht. Es ist nach zahl-

reichen persönlichen Erfahrungen eine vergebliche Mühe, der älteren Elterngeneration mit ihren alteingefleischten Gewohnheiten eine andere Lebensart beibringen zu wollen. Nur von seiten der Jugend kann hier auf eine noch erweckbare Einsicht gerechnet werden und darum ist deren richtige Erziehung so dringend zu fordern.

Die in manchen Schulen bereits eingeführten Kleiderappelle sollten allgemein durchgeführt und auf eine Kontrolle der sonstigen körperlichen Sauberkeit ausgedehnt werden; falls eine Gemeindeschwester oder eine sonstige Vertrauensperson für die Beurteilung der Mädchen zur Verfügung steht, darf aus äußeren Gründen auf ihre Heranziehung als Beihilfe für die Lehrerin nicht verzichtet werden.

Von der Organisation einer Schulspeisung, die nach Anhören eines Arztes und des Lehrers, eventl. auch des Gemeindevorstehers den Bedürftigen gewährt wird, war schon die Rede, desgleichen von einer obligatorischen Jod-Prophylaxe, die eventuell mit einer Kalk- und Lebertrantherapie zu kombinieren wäre. Das Lehrpersonal ist anzuhalten, in regelmäßigen Abständen Gewichtsbestimmungen und Längenmessungen vorzunehmen, aber auch allen Erkrankungen der Schüler Beachtung zu schenken und sie in Listen oder einzelnen Gesundheitsbögen zu verzeichnen, um bei der etwa halbjährlichen Arztkontrolle eingehend berichten zu können. Es muß ferner den Lehrern zur Pflicht gemacht werden, eventuell gemeinsam mit den Fürsorgerinnen und den Schwestern der NSV., Orts- und Wohnungsbegehungen vorzunehmen, um auch in die Fehler und Nachteile der häuslichen Verhältnisse Einblick zu erhalten; hier ist vor allem auf die Unterbringung der Kinder zu achten und für unbedingte Abstellung von Mißständen zu sorgen. Eine Erörterung der gezeigten Mängel in zahlreichen Fragen des Schulwesens steht außerhalb des Rahmens dieser Darstellung; dennoch sei noch einmal auf die weiter oben angestellten Erwägungen erinnert und auf die Vorteile eines möglichst zweckangeglichenen ländlichen Schulplanes und der Betonung bestimmter Schulmittel hingewiesen.

Infolge der zur Zeit noch herrschenden völlig ungenügenden Arztversorgung der drei Grenzbezirksämter ist es fast unmöglich, die dringendst zu fordernden jährlichen Schulunter-

suchungen sowie etwa halbjährliche orientierende Schulbesuche von seiten des Arztes mit Erfolg durchzuführen. Hier wäre zu überlegen, ob nicht unter Mithilfe der Universitäten, die ihre Staatsexamenskandidaten und Medizinalpraktikanten unter Führung bewährter Assistenten zur Verfügung stellen könnten, die notwendige ärztliche Betreuung der Schulkinder doch gewährleistet werden könnte. Es ist nicht einzusehen, warum das bevölkerungspolitisch wertvolle Land der Stadt gegenüber mit ihren zahlreichen ärztlichen Hilfskräften nur deswegen benachteiligt sein soll, weil die im Grenzgebiet ansässigen Ärzte nicht ausreichen. Eine einfache Überschlagsrechnung wird zeigen, daß eine regelmäßige Schuluntersuchung für den Fall eines wohlorganisierten Ineinanderspiels der Lehrkräfte, der Fürsorgerinnen, der NSV. sowie der ansässigen Ärzte unter Mithilfe zahlreicher ärztlicher Kräfte, die die Universität zu stellen hat, ohne übermäßigen Zeitaufwand durchzuführen ist.

Wenn in einem Bezirksamt mit etwa 30 000 Seelen jeweils 10—20 Schulgemeinden mit durchschnittlich 1000 bis 2000 Schülern zusammengefaßt und an einem für alle Schulen gleich leicht erreichbaren zentralgelegenen Ort untersucht werden, dann läßt sich im Lauf von zwei Tagen durch 20—25 Ärzte einschließlich der von den Hochschulen zur Verfügung zu stellenden Hilfskräfte die Untersuchung bequem bewerkstelligen. Mit der vier- bis fünffachen Anzahl von Ärzten und geschultem Hilfspersonal könnten sämtliche Landgemeinden der ganzen Oberpfalz in längstens 14 Tagen nach Art einer Musterrung durchuntersucht werden.

Da die Vorgeschichte der einzelnen Schüler, Angaben über ihren durchschnittlichen jährlichen Gesundheitszustand sowie Messungen und Gewichtsbestimmungen durch die Lehrer im Lauf des Jahres bereits festgelegt werden können, ist eine Aussonderung der eingehender und spezialistisch zu untersuchenden Kinder schon vor der Untersuchung möglich; dasselbe gilt für die Einsichtnahme besonderer hygienisch wichtiger Verhältnisse, — wie überhaupt die Kontrolle, ja sogar nur die Wahrscheinlichkeit einer solchen, von außerordentlich hoher erzieherischer Bedeutung wäre.

Freilich ist und bleibt das Wichtigste nach der Feststellung von Schäden und Fehlern ihre baldige und sachgemäße

Beseitigung. Die Behandlungsbedürftigen müssen gezwungen sein, sich den ansässigen Ärzten, Bezirksärzten und Fachärzten vorzustellen, denen die Durchführung des jeweiligen Heilplans überlassen bleiben muß. Das gilt auf Grund der gemachten Erfahrungen in besonderem Maß für die vorbeugende Pflege und Erhaltung der Zähne. Die traurigen in der Grenzgegend erhobenen Befunde haben ja zur Genüge gezeigt, wie wichtig es ist, die schweren Schäden, die der Volksgesundheit durch die Gebißvernachlässigung erwachsen, durch Aufklärung und unentwegte strenge Kontrolle einzudämmen, um sie eines Tages auf ein unvermeidliches Mindestmaß zurückzuführen. Man muß nur einmal Musterungen oder Einstellungsuntersuchungen beim Militär durchgeführt haben, um zu wissen, welch' riesige Summen das Reich — und damit indirekt jeder einzelne — aufzubringen gezwungen ist, um nur einen Teil der dringlichsten Zahnschäden ausgleichen zu lassen, die größtenteils vermeidbar sind, wenn rechtzeitig für eine ordnungsmäßige Zahnpflege Sorge getragen wird. Dabei wird noch ganz abgesehen von den zahlreichen Erkrankungen des Verdauungsapparates, die sich gar nicht selten auf eine mangelhafte Gebißverfassung zurückführen lassen.

Gerade für die Gebißsanierung dürften sich die von der NSV. bereits seit einiger Zeit eingesetzten fliegenden Zahnkliniken außerordentlich segensreich auswirken, zumal sie gerade den abgelegensten Gegenden mit besonders schlechter Arztversorgung zugute kommen.

VII.

Schlußbetrachtung.

Es wäre freilich eine vollkommene Verkennung der Massenpsychologie, wenn man annehmen wollte, daß durch bloßes Predigen und Ermahnen auch nur ein bißchen Besserung in all diesen Fragen zu erzielen wäre. Wer es mit seinem Volk gut meint, der darf, wenn er es für richtig hält, auch vor einem gewissen Zwang zur Befolgung gesundheitlich dringlicher Maßnahmen nicht zurückschrecken und muß jeden Weg verstopfen, den die immer wieder versuchten Umgehungsmanöver zu nehmen versuchen. Es ist falsch, bei irgendwelchen Verbesserungs-

bestrebungen mit der voraussichtlichen Einsicht, besonders einer Landbevölkerung, zu rechnen; alles, was erreicht werden soll, muß durch gemeinschaftliche Erziehung der Jugend und unter dauernder Aufsicht, aber abseits vom Elternhaus, immer und immer wieder durch das Beispiel vorgelebt und mit Geduld unvergeßlich eingeimpft werden; überall dort, wo die Einsicht durch praktische Erlebnisse am eignen Leib geweckt und gestärkt wird, ist sie von Dauer und zeitigt ganz selbsttätig die Früchte, die aus der Befolgung der besprochenen hygienischen Forderungen erwartet werden dürfen. Die Ausschaltung des Elternhauses für die Entwicklung solcher Maßnahmen ist notwendig, da die Jugend die so nötige Unterstützung und Aufmunterung dort nicht erfährt, im Gegenteil eher wieder vom mühsam Anerzogenen abgehalten wird; darum ist die Pflege und Förderung aller gesundheitserzieherischen Fragen der Schule als einziger auch auf dem Land gegebener staatlicher Institution vorzubehalten, da sie allein die menschenmögliche Gewähr für die wirkliche Ausführung bietet.

Es ist in diesem Rahmen freilich nicht möglich und vielleicht auch nicht notwendig gewesen, alle Fragen zu erörtern, die in irgendeiner näheren oder weiteren Beziehung zur Hygiene des Landes stehen; immerhin ist zu hoffen, daß die mitgeteilten wichtigeren gesundheitspflegerischen Belange genügt haben, um einerseits zu zeigen, ein wie entscheidender und ausschlaggebender Wert einer sachgemäßen Erziehung und richtig geleiteten Aufklärung der Bevölkerung über allgemeinhygienische Dinge beizumessen ist, um andererseits aber auch die Aufmerksamkeit auf die Hebel hinzulenken, die in Bewegung gesetzt werden müssen, wenn das große Ziel der hygienischen Sanierung des Landes erreicht werden soll.

Im ganzen genommen stellt die vorgelegte Medizinische Topographie einen Versuch dar, unter absichtlicher Überschreitung des bislang üblichen Rahmens der beschreibenden Darstellung der vergangenen und gegenwärtigen gesundheitlichen und entwicklungsdynamischen Situation eines Landes und seiner Bevölkerung, darüber hinaus einen mutmaßlichen Einblick in die künftige Entwicklung der bevölkerungspolitischen Verfassung des bayerisch-tschechischen Grenzgebietes zu gewinnen; vor allem sollte aber aufbauend auf einem in sich einheitlichen Be-

obachtungsfeld der Nachweis erbracht werden, wie sehr und auf welchem Weg auf den Verlauf des bevölkerungspolitischen Werdegangs die Tat, und zwar die baldige Tat, entscheidenden Einfluß nicht nur nehmen kann, sondern nehmen muß, wenn ein wertvoller Teil einer wahrhaft deutsch fühlenden Bevölkerung vor Geschehnissen bewahrt werden soll, die allzu leicht dazu führen, jede aktive Bevölkerungspolitik zum sicheren Mißlingen zu verurteilen.

Der Zweck dieser unter Hintansetzung aller theoretischen Erörterungen ausschließlich auf praktischen hygienischen Erwägungen aufbauenden Untersuchung wäre hinreichend erfüllt, wenn im Gedächtnis an den nimmermüden Kämpen der Bayerischen Ostmark, den verstorbenen Gauleiter Hans Schemm, willensstarke Männer sich dieser so sehr der Führung bedürftigen Bevölkerung annehmen wollten, um im Sinn der skizzierten Maßnahmen das Erziehungswerk zu beginnen, dessen lehrtechnische Voraussetzungen die Hauptstadt der Bayerischen Ostmark, das alte Bayreuth, mit ihrer noch unter Schemms Initiative gegründeten Lehrerhochschule in so hervorragendem Maß zu erfüllen berufen wäre; diesen Erziehern einer neuen deutschen Jugend würden sich die ärztlich geschulten jungen Kräfte der Universitäten Frankens mit Freude zugesellen, um gemeinsam mit ihnen an der Schaffung der Voraussetzungen für das Erstehen eines gesunden Volkstums auf dem Land mitzuarbeiten, und dadurch mitzuwirken, ein so lang vergessenes Stück alter deutscher Erde wieder eng an das Herzstück des Reiches zu ketten, dessen Stolz und Reichtum es schon vor 1000 Jahren gewesen war.

Literaturverzeichnis.

Zu Abschnitt I.

Fischer: Beiträge zur Kulturhygiene im Deutschen Reich (Leipzig 1928).

Dort auch Literatur über bereits erschienene „Med. Topographien“.

Fischer: Grundriß der Soz. Hyg. (Karlsruhe 1925).

Gottstein-Schloßmann-Teleky: Handbuch d. Sozial. Hyg. und Gesundheitsfürsorge (Berlin 1925).

Gesetz über die Vereinheitlichung des Gesundheitswesens (3. Juli 1934 bzw. 1. April 1935).

Gütt-Moebius: Der öffentliche Gesundheitsdienst (Berlin 1935).

- Zeiß-Rodenwaldt: Einführung in die Hygiene und Seuchenlehre (Stuttgart 1936).
- Fischer: Über die Oberbiller Familie. Gesundh.-Verw. **1**, 323 (1930).
- Fetscher: Querschnitt durch die Struktur einer Ortsbevölkerung. Arch. f. soz. Hyg. **4**, 457 (1929).
- Schapals: Soz. hyg. Untersuchungen an 800 Landarbeiterfamilien. Arch. f. soz. Hyg. **6**, 97 (1931).
- Marienfeld: Untersuchungen an masur. Bevölkerung. Veröff. Med.-Verw. **43** [5], (1934).
- Pelc: Considérations sûr l'état sanitaire de la population tchécoslovaque au cours des années 1918—1928, 1931, 1932, 1933. Travail. Inst. Hyg. publ. État tchécoslovaque **1, 2, 3, 4, 5**.

Zu Abschnitt II.

- „Die Oberpfalz“, Monatsschrift über Geschichte, Schrifttum, Volks- und Heimatkunde (24 Jahrgänge).
- „Die bayer. Oberpfalz ein deutsches Ostgrenzgebiet“, Denkschrift der Regierung (1928).
- Muggenthaler: Die Besiedlung des Böhmerwaldes, ein Beitrag zur bayer. Koloniat.-Geschichte (Passau).
- Winkler: Oberpfälz. Heimatbuch (Kallmünz 1930).
- Heiß u. Hillen Ziegfeld: Süddeutsche Ostnot (Berlin 1932).
- Haushofer: Geopolitik der Oberpfalz (München).

Zu Abschnitt III.

- Berg- u. Hammerwesen der Oberpfalz: Kaspar Gruber (Winklers Heimatbuch).
- Oberpfälz. Hammerwesen. Graf L. v. Oberndorff (Winklers Heimatbuch).
- Das Oberpfälz. Spitzenklöppelgebiet. Franz Lehner (Winklers Heimatbuch).
- Der bayer. Wald. Denkschrift der Kreistagung Niederbayerns.
- Die bayer. Ostmark ein bedrohtes Grenzgebiet (Innenministerium München, 1930).

Zu Abschnitt IV.

- Burgdörfer: Stadt und Land in volksbiolog. Betrachtung (Berlin 1933).
- Burgdörfer: Der Kampf um die Wiedergeburt des Volkes und seine Erfolgsaussichten. Arch. f. Bevölkerungswissenschaft **4**, 279 (1934).
- Roesle: Die Wirkung des 30jähr. Krieges auf die Entwicklung einer ländlichen Bevölkerung. Arch. f. soz. Hyg. **7**, 209 (1932).
- Gini: Das Bevölkerungsproblem Italiens und die faschistische Bevölkerungspolitik. Arch. Rassenbiol. **25**, 1 (1931).
- Kantorowicz: Bevölkerungsaufbau u. Bevölkerungsbewegung. Z. Schulgesundheitspfl. u. soz. Hyg. **44**, 299 (1931).

- Ungern-Sternberg: Die Bevölkerungsvermehrung unter Berücksichtigung d. wirtschaftl. Lage. Zentr.-Bl. f. d. ges. Hyg. **31**, 1 (1934).
- Roesle: Die Lehre vom Lebenstransporteur. Arch. soz. Hyg. **5**, 113 (1930).
- Grimm: Der Kampf des Bauerntums mit der Großstadt. Veröff. Med.-Verw. **30** [3].
- Tornau: Bäuerliche Siedlung u. Bevölkerungspolitik. Dtsch. Ärzteblatt 1934 II, 841 u. 886.
- Roesle: Die natürliche Entstehung des Altersaufbaus von Bevölkerungen u. das Gesetz der biolog. Bevölkerungsentwicklung. Arch. soz. Hyg. **7**, 108 (1932).
- Marienfeld: Über Eheschließungszahl, Heiratsalter u. Kinderzahl in ländlichen Familien. Z. Gesundh.-Verw. **4**, 337 (1933).
- Krönke: Der Kindersegen in einem niedersächsischen Dorf. Volk und Rasse **9**, 65 (1934).
- Rott: Geburtenrückgang und Säuglingssterblichkeit. Arch. f. Kinderheilkunde **87**, 171 (1929).
- Tomilin: Zur Frage über die Fruchtbarkeit der Bauersfrau und deren Wirkung auf die Kindersterblichkeit (Ukraine!). Z. I. zue. rann. det. Vozr. **9**, 739 (1929).
- Gentzen: Zur Frage des Geburtenrückgangs nach Beobachtungen in Ostpreußen. Z. Gesundh.-Verw. **5**, 1 (1934).
- Cruveilhier: La lutte contre la mortalité infantile doit être intensifiée en France particulièrement à la campagne. Rev. d'Hyg. **55**, 751 (1933).
- Pohlen: Die Entwicklung der ehel. u. unehel. Fruchtbarkeit in Schweden. RGBL. 804 (1934).
- Orel: Zur Geburtenhäufigkeit u. Säuglingssterblichkeit in Oberösterreich. Mitteilg. d. Volksgesundheitsamtes Wien **1** [8] (1934).
- Marienfeld: Über die geburtlichen Verhältnisse in einem ostpreussischen Landkreise. Veröff. Med.-Verw. **36** [4] (1932).
- Popoviciu: Ursachen u. Bekämpfung der Mortinatalität u. d. Kindersterblichkeit des 1. Lebensjahres in Siebenbürgen. Rev.-Jg. soz. **2**, 625 (1932).
- Polano: Was lehrt die Frühsterblichenstatistik der bayer. Gebäranstalten? Münchener Med. Wochenschr. 1930, II, 1140.
- Hofbauer-Flatzeck: Zur Frage der Übersterblichkeit unehel. Kinder im Säuglingsalter. Z. Schulgesundheitspfl. u. soz. Hyg. **44**, 403 (1931).
- Mouriquand: De l'éducation technique des mères dans la lutte contre la mortalité infantile. Rev. med. soc. Enfance **1**, 241 (1933).
- Knox jr.: Reduction of maternal and infant mortality in rural areas. Amerc. Jl. publ. Health **25**, 68 (1935).
- Meier-Rott: Gesundh. Verhältnisse d. weibl. Landbevölkerung (Leipzig 1934).
- Göllner: Die Gesundheitsverhältnisse d. weibl. Landbevölkerung. Deutsch. Med. Wochenschr. 1933, II, 1773.

- Burghard: Die Schwierigkeiten bei der Todesursachenstatistik im Säuglingsalter. *Gesundh.-Fürs. im Kindesalter* **6**, 327 (1931).
- Lucca: Note statistiche sulla natalità e mortalità degli illegittimi in Italia. *Lattante* **3**, 364 (1932).
- Kacprzak: Étude sur la mortalité rurale en Pologne. *Bull. mens. Off. internat. Hyg. publ.* **23**, 64 (1931).
- Hofbauer-Flatzeck: Säuglingssterblichkeit u. soz. Lage. *Arch. f. soz. Hyg.* **6**, 89 (1931).
- Hofbauer-Flatzeck: Einfluß d. Wirtschaftsnot auf die Gesundheit. *Arch. f. Gewerbepath.* **4**, 362 (1933).
- Gefaer: Infant diarrhea and enteritis and climate. *Amerc. Jl. Hyg.* **11**, 535 (1930).
- Veil: Der Rheumatismus als Volkskrankheit. *Arch. f. soz. Hyg.* VIII 271 (1933/34).
- Bandel: Alkoholismus u. Sterblichkeit im Lichte der Bevölkerungsstatistik. (Berlin 1935.) Heft 11 (Ausführliche Literatur).

Z u A b s c h n i t t V.

1. Teil.

- Bericht des Bayer. Landesamts für Wasserversorgung (München 1929).
- Golke u. Heilmann: Wohnungsnot als hyg. Problem. *Med. Welt* **280** (1933).
- Müller: Wohnungselend u. Abhilfemaßnahmen. *Nat.-soz. Volksdienst* **1**, 179 (1934).
- Chable: Hygiène de l'habitation. *Schweiz. Z. Hyg.* **10**, 570 (1930).
- Pettersson, Steenhoff: On the housing conditions in rural districts of Sweden. *Sv. Läk. sällsk. Hdl.* **55**, 89 (1929).
- Fischer-Defoy: Zeitfragen zur Hygiene d. Kleidung. *Z. Desinf.* **22**, 311 (1930).
- Runge: Welche Gesichtspunkte sind für eine vernünftige Kinderkleidung zu beachten? *Öff. Gesundheitsdienst* **1**, B 158 (1935).
- Raasch: Das Bad auf dem Lande. *Zbl. Bauverw.* 1929, I, 300.
- Lundbye: Einrichtung von Badeanstalten auf dem Lande. *Nord. hyg. Tidskr.* **15**, 200 (1934).
- Bürgers: Studien über die hyg. Bedeutung der Kleider. *Arch. f. Hyg.* **103**, 335 (1930).
- Hintze: Geographie u. Geschichte der Ernährung (Leipzig 1934).
- Süpfle: Grundfragen d. Volksernährung. *Deutsch. Med. Wochenschr.* 1934, I, 564.
- Tyszka: Ernährung u. Lebenshaltung des deutschen Volkes (Berlin 1934).
- Tyszka: Ernährungsweise deutscher u. amerikan. Arbeiter. *Klin. Wochenschrift* 1931, I, 124.
- Tyszka: Volkswirtschaft u. Ernährung. *Verhdl. Ges. Verdauungskrankh.* (1934), 100/110; 118/122.
- Tyszka: Die Ernährung d. verschiedenen Völker. *Med. Welt* 1213 (1934).

- Tyszk a: Das Ernährungsproblem d. modernen Industriearbeiters. Klin. Wochenschr. 1934, II, 1169.
- Brit. Med. Assoc.: Untersuchungen über das Arbeiter-Ernährungs-Existenzminimum. Soz. Prax. (1935) 235.
- Galeotti: Alcuni risultati dell'inchiesta statistica sul regime alimentare di quaranta famiglia di contadini italiani. Quadr. Nutriz. **1**, 311 (1934).
- Kraut: Die Ernährung des Arbeiters. Z. f. Volksernährung **10**, 81 (1935).
- Pelc: L'alimentation d'une famille agricole slovaque. Trav. Inst. Hyg. publ. État tchecoslovaque **5**, 129 (1934).
- Scheunert, Krzyvanek: Die Kost in bauerlichen Haushaltungen (Leipzig 1932).
- Singer u. Ruß: Die Ernährungslage von Arbeiterfamilien in der tschechoslovak. Reg. Z. Ernährung **2**, 321 (1932).
- Lehmann: Über die Ernährung der Arbeitslosen. Z. Ernährung **1**, 329 (1931). Z. Ernährung **3**, 65 (1933).
- Birup-Lindemann: Ernährung auf dem Lande (Berlin 1929).
- Luccarelli: Provvedimenti igienici per la costruzioni rurali per la concimaie e gli scoli. Riv. internaz. Ingegn. san. ed urb. **3**, 79 (1935).
- Kaup: Ernährung u. Lebenskraft d. ländl. Bevölkerung. Tatsachen u. Vorschläge. Berlin 1910, S. 376, 540.
- Seiffert: Das Nichtstillen in Bayern, seine Ursachen und seine Bekämpfung. Münch. Med. Wochenschr. **1930**, II, 1197.
- Marienfeld: Verhältnisse d. Kinderaufzucht bei ländlicher masurischer Bevölkerung. Z. Gesundheitsverw. **5**, 200 (1934).
- Schnyder: Hygiene u. Ges. pol. bei der Gebirgsbevölkerung. Schweiz. Z. Hyg. **9**, 669, 718 (1929).

Zu Abschnitt V.

2. Teil.

- Nazari, Albertini, Cremaschi: Atti I. Conv. lomb. Igiene rur. 147 (1934). Milano, 21./23. X. 1933.
- Selter: Die neuen Richtlinien für den Bau u. die Einrichtung von Volksschulhäusern u. Lehrerdienstwohnungen in Preußen. Ges. Ing. 1931, I, 202.
- Neumann: Grundsätzliches zum ländl. Schulneubau. Zbl. Bauverw. 1930, I, 781.
- Andersen: Schulhaus u. Schulkinderhygiene. Medd. norske Nat. far. Tbk. **21**, 157 (1931).
- Schnell: Die Hygiene im nord. Volksschulhausneubau. Ergebnisse d. Hyg. (Weichardt) **11** (1930).
- Stephan: Moderner Schulhausneubau u. Schulgesundheitspflege. Arch. soz. Hyg. **5**, 147 (1930).
- Hopstein: Wirtschaft. Vorbeding. für eine rationelle Erfassung d. Schuljugend durch zahnärztl. Fürsorge. Z. Gesundheitsverw. **1**, 174 (1930).

- Steinhardt: Über Ernährung u. Ernährungsfehler bei Schulkindern. Z. Ernährung **2**, 289 (1932).
- Griesbach: Persönl. Hygiene u. Schulhygiene (Gießen 1930).
- Schröder: Zur Ernährungslage d. deutschen Schulkindes. Z. Schulgesundheitspfl. **43**, 663 (1930).
- Martin: The care of the child of pre-schoolage in rural areas. Hosp. soc. serv. **23**, 323 (1931).
- Kaiser: Vergl. Untersuchungen über die Entwicklungsverhältnisse der Schulkinder in landwirtsch. u. industr. Betrieben. Z. Schulgesundheitspfl. u. soz. Hygiene **43**, 537, 564 (1930).
- Perrett: Improvements in the sanitary provisions of schools Surveyor 1930, II, 577.
- Zirver: Zum Problem d. Schulkinderspeisungen. Z. Schulgesundheitspflege u. soz. Hyg. **44**, 377 (1931).
- Ertl: Bedeutung d. Milchfrühstücks f. d. Schuljugend. Volksgesundheit (Wien) **4**, 181 (1930).
- Rothfeld: Das Schulfrühstück. Gesundh. u. Erziehung **47**, 419 (1934).
- Pohlen: Der Ernährungszustand der Schulkinder in England. RGBL. 931 (1934).
- Pohlen: Der Gesundheitszustand der Schulkinder in Estland. RGBL. 396 (1935).
- Pohlen: Die Statistik des Ernährungszustandes der Schulkinder in Preußen im Jahr 1933. Z. Gesundheitsführung **1**, 532 (1934).
- John: Das Schulmilchfrühstück. Molkereizeitung 2303 (1933).
- Jahn: Landarbeit und Schule. Z. Schulgesundheitspfl. u. soz. Hyg. **44**, 65 (1931).
- Fels: Die Besonderheiten der Gesundheitsfürsorge für das Landkind. Gesundheit u. Erziehung **45**, 385 (1932).
- Mercier: Le travail salarié des enfants en âge scolaire obligatoire. Schweiz. Z. f. Hyg. **12**, 741 (1932).
- Trapp: Kinderarbeit und Schule. Z. Schulgesundheitspfl. u. soz. Hyg. **43**, 321 (1930).
- Herlitz: Zweckmäßige Gesundheitspflege in unseren Schulen. Sv. Läkartidn. 1930, II, 925.
- Hattingberg: Schulgesundheitsdienst. Z. Gesundheitsführg. **1**, 363 (1934).
- Dufestel: Hygiène scolaire. Paris 1933.
- Schitz: Was ist Schulhygiene? Nord. med. Tidskr. 1932, 361 u. 807.
- Duvernoy: L'inspection médicale des écoles. Besançon 1930.
- Bogusat: Die hyg. Erziehung des Schulkindes durch Schule und Elternhaus. RGBL. 680, II, 1930.
- Rosenhaupt: Die Entwicklung der Schulhygiene. Z. Desinf. **22**, 305 (1930).
- Ljunggren: Bericht über die Organisation der Gesundheitspflege in den Volksschulen mit besonderer Berücksichtigung des platten Landes. Sv. Läkartidn. 1930, I, 329, 381, 402, 439, 471.

- Tholuck: Schulzahnpflege. Fortschr. d. Zahnheilk. **8**, 986 (1932).
- Tholuck: Schulzahnpflege. Fortschr. d. Zahnheilk. **9**, 1103 (1933).
- Kehr: Was muß der beamtete Arzt von der sozialen Zahnheilkunde einschließlich Schulzahnpflege wissen? Veröff. a. d. Geb. d. Med.-Verw. **41** [4], 233 (1933).
- Mellanby: Diät und Zähne (Karies, Kalk, Vitamine). Deutsch. Med. Wochenschr. **1934**, 909.
- Dahne: Automobilisierte Schulzahnpflege. Z. Gesundh.-Verw. **2**, 348 (1931).
- Dornedden: Ergebnisse der preuß. schulärztl. Untersuchung. RGBl. 1932 (315).
- Sardemann: Normentabelle für den Brustumfang des Schulkindes. Z. Gesundh.-Führg. **1**, 118, 177 (1934).
- Peretti: Körperbau und Rasse bei Schulkindern. Z. Gesundh.-Verw. 241 (1934).
- v. Brunn: Kinderlandverschickung. Vertrauensarzt u. Krankenkasse **2**, 269 (1934).
- Wetzig: Abortanlage im neuzeitlichen Schulhaus. Z. Schulgesundheitspflege u. soz. Hyg. **43**, 268 (1930).
- Wetzig: Die Aufbewahrung der Schüलगarderobe. Z. Schulgesundheitspflege u. soz. Hyg. **42**, 660 (1929).
- Beusch: Planmäßige Schulgesundheitsfürsorge in Ostpreußen. Z. Gesundheitsverw. **1**, 93 (1930).
- Gundermann: Beitrag zur schulärztl. Praxis auf dem Lande. Veröff. Med. Verw. **43** [8] (1934).
- Hyg. Museum: Prakt. Gesundheitspflege in Schule und Haus (Dresden, Juni 1935).
- Lacasse: Some problems of the rural medical officer of health. Canad. publ. Health J. **20**, 40 (1929).
- Martin: Die Schuljugend in den Gebirgsgegenden. Schweiz. Z. Hyg. **9**, 708/721 (1929).
- Sommerfeld: Einwirkung von Jod auf den endemischen Kropf. Z. Med.-Beamte **43** (9), 1930.
- Wimmenauer: Ernährungsform und Zahnpflege. Z. Schulgesundheitspflege u. soz. Hyg. **42**, 393 (1929).

Zu Abschnitt VI.

- Zeiß: Aufgaben einer Volkskunde. Arch. Bevolk.-Wiss. **1**, 19 (1933).
- Gebhard: Grenzen u. Möglichkeiten gesundheitlicher Volkserziehung. Arch. soz. Hyg. **8**, 429 (1929).
- Rott: Die noch ungelösten Aufgaben der Gesundheitsfürsorge des Kindesalters. Arch. f. soz. Hyg. **5**, 231 (1930).
- Roesle: Die Feststellung des Gesundheitszustandes einer Bevölkerung. Arch. soz. Hyg. **7**, 373 (1932).
- Kowacsics: Die Bedeutung der Dorfhygiene. Orv. Hétl. **1931**, I, 220.

- Weisbach: Die Fortbildung der Lehrerschaft in der Hygiene. Z. Schulgesundheitspflege u. soz. Hyg. **44**, 169 (1931).
- Road: Training teachers in health education. Amerc. J. publ. Health **19**, 1321 (1929).
- Härtel: Hyg. Belehrung und Tat in einer zweiklassigen Dorfschule. Gesundheit u. Erziehung **45**, 417 (1932).
- Boehncke: Elternabende im Dienst der ländlichen gesundheitlichen Volksbelehrung. Z. Med.-Beamte **46**, 341 (1933).
- Ulbricht: Hyg. Streben in der Landschule durch Übung und Gewöhnung. Gesundheit u. Erziehung **45**, 424 (1932).
- Gastpar: Die Bedeutung der Schule für die hyg. Volksbildung. Soz. Hyg. Mitt. **13**, 65 (1929).
- Vogel: Hyg. Volksbildung (Berlin 1925).
-